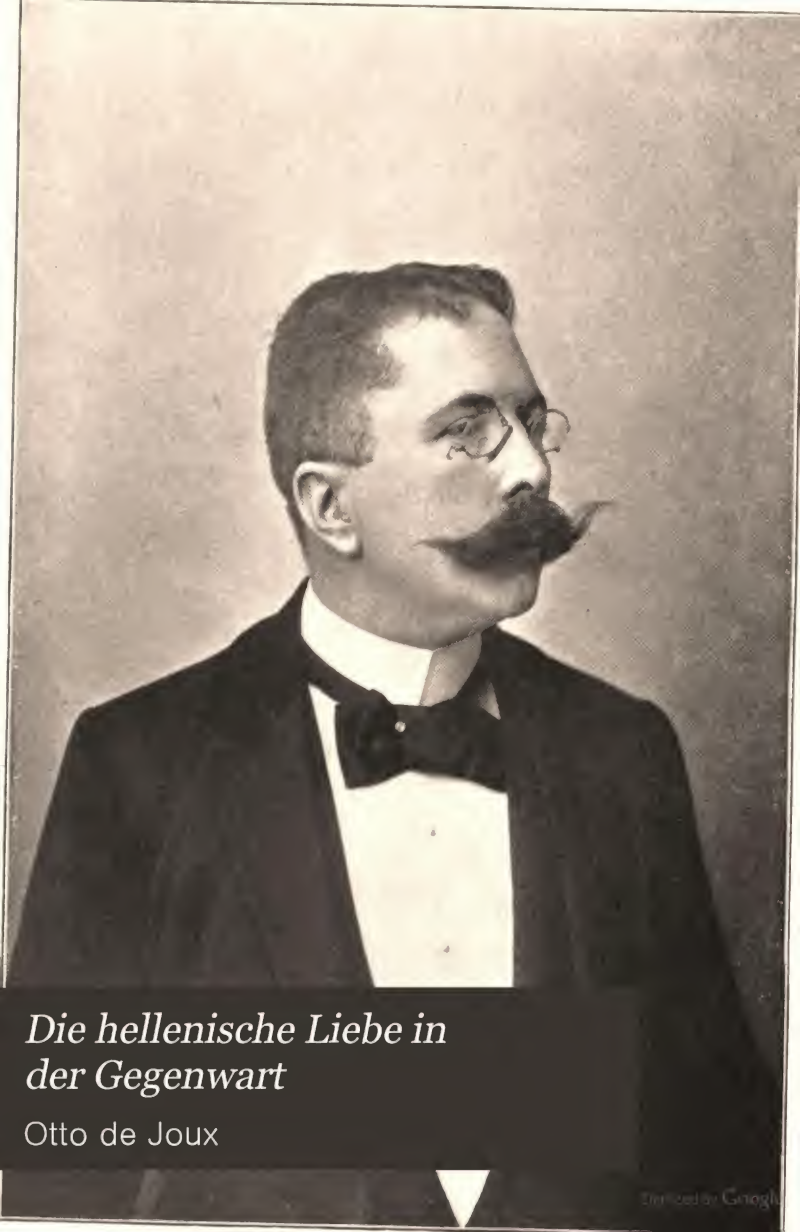

Die hellenische Liebe in der Gegenwart

Otto de Joux

Digitized by Google

Q71
J82
ANNEX LIB.

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Die hellenische Liebe in der Gegenwart.

Psychologische Studien

von

Otto de Joux.

(Mit dem Bildniss des Verfassers.)

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.

Digitized by Google

de Young

Digitized by Google

Die hellenische Liebe in der Gegenwart.

Psychologische Studien

von

Otto de Joux.

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.
1897.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Das alte Hellas lebt wieder auf! So ruft in hellem helleniſchen Entzücken eine Schaar von jungen, ſchönheitstrunkenen deutſchen Literaten und Künſtlern, welche ſich mit ſeltener Liebe und Begeiſterung, mit kühnem Freimut auf das ſo lange zurückgedrängte und völlig brach gelegene Gebiet des Uranismus werfen, um ihn mit allem Glanz der Sprache, der Rhetorik und Dialektik in das ſieghafte Licht des Tages und der Wahrheit zu rücken, ihn philoſophiſch, hiſtoriſch und ethiſch zu zergliedern, ihn der Allgemeinheit, der in moraliſcher Beziehung ſo arg verſumpften modernen Geſellſchaft, völlig verſtändlich zu machen. Es gibt nichts Unbekanntes, nichts Fragliches mehr in der Seele des Uraniers; ſie liegt vor aller Welt, wie ein aufgeſchlagenes Buch in ihrer Sonderart überaus feſſelnd offen da, und jeder Vorurteilsloſe vermag in ihr zu leſen. Allerdings, das dort Geleſene für den Laien in eine knappe, überſichtliche und doch im Weſentlichen vollſtändige Zuſammenſtellung zu bringen, iſt äußerſt ſchwierig. Gilt es doch vorerſt alle eingewurzelten Vorurteile, Uebelwollen und Unverſtand zu beſiegen, den vielfach unrichtigen Urteilen der Wiſſenſchaft unbeirrt entgegenzutreten, ſie zu korrigieren, ihre Dogmen teilweiſe umzuſtürzen.

Der Uranismus wurzelt in der Pſyche, in der eigentlichen Natur des Individuums tief und unausrottbar. Wenn man von einer Seelengeometrie ſprechen dürfte, ſo möchte ich ſagen,

HQ71 .J82 (RECAP)
545942
Digitized by Google

die Doppelseele sei die Basis, auf welcher sich die dem normalen Menschenauge, dessen Horizont durch eingeborenes, eingeschlechtliches Fühlen freilich ein beschränkter ist, schief erscheinende Ebene jedes Urningdaseins zunächst stützt, und hier bleibt der eine Schenkel des Zirkels stecken, wenn der andere auch einen ungeheuren Bogen beschreibt und Nationalität, Temperament, Charakterstärke oder Schwäche, Stand, Erziehung, die verschiedensten äußeren Umstände und noch vieles Andere umfaßt. Den Uranismus zu kennen und zu erkennen ist Pflicht jedes Gebildeten — er kann und darf nicht mehr totgeschwiegen werden. Er war bisher ein noli me tangere; ihn in den Mittelpunkt einer Diskussion zu ziehen, galt allenthalben als pflichtwidrig, als verpönt.

Pflicht ist der lebendige Mittelpunkt der Sittlichkeit; und wie kann es denn Pflicht sein, sich von einer Verpflichtung loszumachen, sich hinter ihrem Rücken davonzuschleichen? Das Roheste und Aergste aber ist das Wort: Der Uranismus und seine Lehre ist wider die Natur und muß als ein „der Gesellschaft schädliches, gemeingefährliches Verbrechen" mit den härtesten Strafen bedroht, die schimpfliche homosexuelle Liebe mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden . . . Ich sage aber: Alles was von der Natur gewollt und geboren ist, kann nicht wider die Natur sein. Man sollte meinen, daß ein solcher Fundamentalsatz allgemein als selbstverständlich empfunden würde. Dies ist jedoch durchaus nicht der Fall. Ist eine Krankheit unnatürlich, weil der von ihr Befallene unter derselben mehr oder minder leidet und ihr vielleicht erliegt — oder ist es der Tod selbst, da er doch nicht Jedem wohl bekömmt und selbst die Edelsten, die Besten der Gesellschaft hinwegraffend, ihr immer neuen, empfindlichen Schaden zufügt?

Antikes Griechentum und moderner Uranismus, diese anscheinend so krasse Dissonanz, ist kein raffinierter, wenn auch ein noch ungewohnter, geheimnisvoller Akkord in der Harmonielehre der Liebe. Das tiefe, unbegreifliche Wesen der mann-

Digitized by Google

liebenden Uranier, das sich so vollkommen in ihrer Literatur widerspiegelt und zugleich durch die starken Geister unter den Eros-Jüngern entwickelt wird, kann nur in jenem überfeinerten Kulturzustande der hellenischen Welt, wie er zum Beispiel in Alexandrien unter den letzten Ptolomäern höchste Entfaltung und typische Stätte gewonnen hatte, annähernd eine Parallele finden. Schon aus der weiteren Evolution der beiden einander so fernen Kulturepochen ist diese Analogie zu erkennen. Es ist ganz und gar irrig, die Urningliebe als Raffinement oder Entartung, als ein Bedürfnis blasierter Sinne nach neuen Sensationen aufzufassen. Sie ist, und die immer anwachsende Urningliteratur findet sich darin in seltener Uebereinstimmung, immer und überall ein Ausfluß innerer Natürlichkeit, ein heller freudiger, heißer Naturlaut, dem das Ohr der zivilisierten, Menschheit freilich bis auf unsere Tage nur widerwillig lauschen mochte, welchen es, wider alle Menschlichkeit, allzulange ungehört verhallen ließ!

Der Uranismus ist vielleicht echtes Decadententum. Dies soll kein Vorwurf sein. Alle sind wir ja heute mehr oder minder so. Wir können nichts dafür, daß wir unsere Unschuld verloren haben. Wir können nicht vergessen, was wir nun einmal wissen. Und wir wissen so viel, so unheimlich viel. Unsere müden Augen schauen in alle vergangenen Zeiten, unsere gierigen Hände ziehen den Schleier von den Geheimnissen längst verklungener Tage, ja man kann sagen, unsere Seele hört das verschollene Wispern aller jener Millionen von Toten, welche die Erde gedüngt haben, die uns geboren.

Wir wissen, was jene Menschen waren, was die Männer und die Weiber sind; wir haben beide Geschlechter in uns wir ahnen das Unfaßbare, das Unaussprechliche. Das Alles können wie nicht mehr abwerfen; wir können die Zivilisation, die uns durchtränkt hat, nicht wieder ausschwitzen — und die Urninge am allerwenigsten. Ebensowenig könnte man einem Alexandriner der Ptolemäerzeit zumuten, gleich einem Marathonkämpfer zu empfinden. Seine Seele war keine

Digitized by Google

Jungfrau mehr, seine Kunst war eine Hetäre geworden, seine Götter waren perverse Rätsel: der lüsterne Atem der Wüste, der Hauch der asiatischen Giftblumen hatte den hellenischen Dionysos verscheucht; die reine Lichtseligkeit Apollos war verflossen vor dem geheimen Wonnegrauen des Adonis und des Hermaphrodit. . .

Und so werden Jene, welche unbefangen, mit echter Naivetät an den Uranismus herantreten, auch in dieser edlen Blüte der Menschenseele all den hinreißenden Zauber der Jugend und treuen Schlichtheit zu entdecken vermögen, welche der zarten Liebe des Jünglings zur erblüten Jungfrau innewohnt. Jeder ganze Mann, der im Urningbuche liest, möge aus sich selbst schöpfend den ungekünstelten Accent, die innere Ueberzeugung von der eigenen Wahrheit hineinlegen können; die Anderen aber, des Uraniers eigene Brüder, die Ueberfeinerten und Komplizierten, diese werden unter goldenen Locken den tiefen, wissenden Augen eines traurigen Kindes begegnen.

Otto de Joux.

Digitized by Google

I.

Wie die meisten Physiologen und Ärzte, welche Seelenkunde treiben, fasse auch ich die psychischen Vorgänge als Funktionen des Gehirns auf. Die größte mechanische Leistung in der Natur ist die Umsetzung von äußeren physikalischen und von inneren biochemischen Kraftäußerungen in die seelische Kraftäußerung des Bewußtseins und in die Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens. Das Gehirn ist die Hauptumsetzungsvorrichtung, deren Leistung schon durch die eigenartige Zuleitung durch die Nerven vorbereitet ist. Die Erforschung dieser Umsetzungsvorrichtung, ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Leistungen ist die eigentliche Aufgabe der wissenschaftlichen Seelenkunde. In dem Worte „Umsetzung" liegt zunächst das wichtige Zugeständnis, daß unser Bewußtsein eine eigenartige Kraftäußerung ist, die selbstständig und unabhängig von den Gehirnfunktionen beobachtet wird. Man darf demnach die psychischen Vorgänge durchaus nicht für identisch mit den Gehirnfunktionen halten und dieselben nicht etwa als etwas Nebensächliches, Sekundäres, blos Hinzutretendes betrachten.

Soll aber diese Umsetzung wirklich als mechanische Leistung begriffen werden, dann müßten sich die Seelenkräfte, so gut wie die Vorgänge in der Außenwelt, der Rechnung unterwerfen lassen. Die Mechanik wenigstens und auch die Chemie betrachten einen Vorgang in der Natur erst dann als erklärt, wenn das in diesem Vorgange wirksame Naturgesetz auf einen

Digitized by Google

mathematischen Ausdruck gebracht ist. Einer solchen Formulierung setzen aber die besonderen seelischen Zustände jener Ausnahmsmenschen, welche die Wissenschaft Urninge nennt, einen hartnäckigen und bis jetzt nicht überwundenen Widerstand entgegen. Es fehlt eben hier wie dort die Grundbedingung alles Zählens und Messens, nämlich das innere gleichbleibende, einheitliche Maß. Des Uraniers Seelenleben bietet sich uns dar als ein von den geschlechtlichen Grundprinzipien vielfach abweichendes, ruheloses, ununterbrochenes Geschehen von überaus reicher Mannigfaltigkeit, und dieser ereignisartige Charakter aller psychischen Vorgänge in der Urnings-Seele, macht es unmöglich, den ruhenden Punkt zu finden, von dem das Zählen und Messen ausgehen könnte. So lange aber für die Seelenkräfte im allgemeinen und die Seelenkräfte des Urnings im besonderen keine mathematischen Formeln bestehen, so lange die Kraft eines Gedankens, eines Gefühles oder eines Willensentschlusses nicht in mechanischen Maßeinheiten angegeben werden kann, so lange ist man, glaube ich, nicht voll berechtigt, von einer mechanischen Umsetzung zu sprechen. Gerade der von der neueren Psychologie so oft betonte Standpunkt der Erfahrungsmäßigkeit kann nur dann vollkommen festgehalten werden, wenn man den seelischen Vorgängen im Urning ihre Eigenart beläßt und nicht durch Vergleiche und Bilder aus der Außenwelt diesen Sonder-Charakter zu verwischen sucht.

Was man nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft behaupten darf, das ist die durchgängige Abhängigkeit zwischen seelischen Vorgängen und Gehirnfunktionen. Wer jedoch diese Abhängigkeitsbeziehung eine Umsetzung nennt, der geht entschieden über die Erfahrung hinaus.

Noch in einem anderen Punkte von prinzipieller Bedeutung kann ich mit der neuesten Schule nicht übereinstimmen. Sie behauptet nämlich, daß jeder zugeleitete Reiz im Verlaufe der Leitung zum Gehirn eine Spaltung erfahre und eine doppelte Wirkung ausübe. Das erste Ergebnis der Zuleitung sei die Wahrnehmung, das zweite die Empfindung, worunter

Digitized by Google

Lust und Unlust zu verstehen ist. Die Thatsachen, meint sie, sprechen nicht dafür, daß Wahrnehmung und Empfindung an verschiedene Stellen des Gehirns gelangen, sondern daß auch die Träger der Lust- und Unlust-Empfindung höchst wahrscheinlich als getrennt anzusehen seien. Ich glaube nun hervorheben zu müssen, daß diese Annahme den Resultaten der psychologischen Analyse des Urningtums wenig gerecht wird, da Lust- und Unlustgefühl viel zu sehr den ganzen Organismus erschüttern, als daß man für dieselben eine einzelne Stelle im Gehirn als Centrum annehmen könnte.

Organische Beschaffenheit, Chemismus, (d. h. chemische Zusammensetzung,) Struktur und Gewicht des Urning-Gehirnes weicht, ungeachtet des Ulrichs'schen Satzes „anima muliebris in virili corpore inclusa," in nichts von demjenigen des normalen gesunden Mannes ab. Ungeachtet seiner androgynen Psyche, seiner weiblich-seelischen Weichheit und Zartheit des Empfindens, möchte ich — um diese etwas trockene Auseinandersetzung in etwas zu würzen — scherzweise sagen, zeigt sich des Uraniers Gehirnrinde nicht um ein Jota weicher oder gar paralytischer als diejenige eines Urmannes . . . Schälen wir einzig und allein das Geschlechtsleben heraus. Der heterosexuelle Mann empfindet, so fern er sinnenkräftig und nicht physisch herabgekommen oder krank ist, beim Anblicke eines lebenden, nackten, blühendschönen Frauenleibes ein entschiedenes, überaus lebhaftes Lustgefühl. Dieses teilt sich durch das Rückenmark dem ganzen Mannesкörper mit, und dieser gerät alsbald in jenen Zustand höchster Erregung, welcher ihn eine innige Vereinigung mit dem Weibe leidenschaftlich wünschen läßt und der überhaupt eine conditio sine qua non jeglicher Begattung ist. Wie anders beim Urning! Der Eindruck des nämlichen Anblicks wird, unter ganz gleichen Voraussetzungen, beim echten Uranier ein diametral entgegengesetzter sein, sich also in Unlust, ja zu heftigem Abscheu und Widerwillen umkehren und den Fortpflanzungstrieb, als welchen der Geschlechtstrieb bis heute angesehen wurde, töten!

Digitized by Google

Was geschieht aber, im Falle derselbe Urning sich unverhofft einem schönen, unverhüllten Manne, einem Abbilde des herrlichen Achilles gegenübersieht? Seine Seele wird sogleich vom höchsten Entzücken erfüllt werden, seine Pulse hämmern, sein ganzes Wesen in Wallung geraten und ihn mit elementarer Gewalt drängen, all diese erlesene Schönheit liebend zu umfangen, während der Nicht-Urning dabei aber kühl bis an's Herz hinan bleiben und hier bestenfalls ein rein aesthisches Wohlgefallen, bei einer ihm etwa zugemutheten Umarmung des lebenden Götterbildes aber jedenfalls heftigste Unlust empfinden möchte.

Alle landläufigen, bisher geltenden wissenschaftlichen Theorien der Psychologie lassen sich demnach mit den erfahrungsmäßig beobachteten Thatsachen urnischen Seelenlebens nur schwer in Einklang bringen. Das Gefühl welches ein bestimmter Klang, der Anblick eines Alpenpanoramas, einer exotischen Landschaft oder irgend ein anderer Sinneseindruck in uns erregt, hängt so sehr vom jeweiligen Gesamtzustande des Bewußtseins ab, daß eine physiologische Theorie nur dann befriedigen kann, wenn dieselbe eine Veränderung des gesamten Seelenorgans zu Grunde legt. Man müßte deshalb die Männer der Wissenschaft, vor Allem die Aerzte, welche sich mit dem Rätsel des Uranismus befassen und die Lösung dieses Problemes anstreben, vorerst zu eingehender psychologischer Analyse der Urning-Seele anregen, um auf diese Art eine ganze Reihe höchst wichtiger wissenschaftlicher und socialer Fragen lösen zu helfen.

Der große Fortschritt in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit durch die heutigen — germanischen, lateinischen und slavischen — Culturvölker besteht darin, daß vor Allem die Wissenschaft sich mit ihrem Erkenntnisinhalt von den Fesseln der Weltanschauungen losgelöst hat und die Vorkommnisse, die Erscheinungen der Welt und den Zusammenhang derselben unter einander, sowie die Gesetze dieses Zusammenhanges untersucht und festlegt, ohne die für uns wissenschaftlich un-

Digitized by Google

lösbaren Rätsel des ersten Anfangs und des letzten inneren Wesens heranziehen zu müssen. Es ist nun ein wahres Labsal zu sehen, daß es Männer giebt wie Krafft-Ebing, Chevalier ꝛc., die von den Geisteswissenschaften ausgehend, so tief in die Erkenntnis und in die Denkungsart des Uranismus eingedrungen sind und in schwierigster Stellung Kreise zur Anerkennung der Ergebnisse ihrer Forschungen gezwungen haben, die sich bis vor einem Lustrum noch diesem Gebiete gegenüber schroff ablehnend verhalten hatten. So groß gewiß die Unterschiede der Ausgangspunkte und der Ziele unseres Denkens über die Urrätsel des Weltalls und des Wesens des menschlichen Daseins sein mögen, so steht doch zu hoffen, daß die Wissenschaft den von diesen unerschrockenen Pionieren vorgezeichneten Weg nicht mehr verlassen und die Grenzen der Erkenntnis auch auf diesem so unwürdig brach liegen gelassenen Felde, recht weit abstecken werde. —

Seelischer Reichtum führt zu seelischer Freiheit. Der seelische, fast möchte ich sagen, mit Contrasten gesegnete Reichtum, der sich gar oft in der Urning-Psyche findet, ist oftmals so groß, daß er den Schilderer manchmal zu Abschweifungen verleitet, die nicht strenge zur Sache gehören mögen, die jedoch in socialer und allgemein menschlicher Beziehung immer interessant, das Haupt-Thema streifen und neben diesem einhergehen. Es ist beinahe unausweichlich, die psychologischen Erörterungen über den Uranismus, und die mit ihm wiedererwachte klassische Liebe, nicht auch zur Charakteristik unserer gesellschaftlichen Zustände zu nützen, sich über eine Reihe wichtiger socialer Fragen systematisch in einem abgerundeten Ganzen auszusprechen. . . Des Uraniers seelische Freiheit aber zeigt sich erst in seiner vollständigen Unabhängigkeit nach oben wie nach unten, wenn er über die physischen Forderungen der Materie sich hoch erhebend, einen glänzenden, fast übermenschlichen Sieg erfochten hat, um gänzlich frei, unbelastet von den schweren Sklavenketten, die so viele der Besten an die gemeine Scholle fesseln, seine kunstfrohe, tiefe und von

Digitized by Google

reinster Heilands-Liebe zum Nächsten erfüllte Seele im köstlichen Aether der Schönheit und des Lichtes zu baden, sich in eine Atmosphäre emporschwingend, an welche der ekle Dunst aller Gemeinheit und Niedrigkeit der irrenden Menge nimmer hinanzureichen vermag.

II.

Jede Epoche hat ihre eigene Natürlichkeit, ihre eigene Sittlichkeit: der Begriff wechselt mit der Zeit, mit dem Lande. Wie eine häßliche Raupe, die sich in den Kelch einer weißen Rose eingefressen hat, so daß Blatt um Blatt abfällt, so nagt der cynische Materialismus, die schamlose Selbstsucht und der schrankenlose Sinnentaumel unserer Tage am Lebensmark der Gesellschaft, um den Boden der Gesittung völlig zu unterwühlen, so daß diese ganze Trug-Herrlichkeit bei dem leisesten Aufruhr der Legionen Hungernder und von jedem Genusse Ausgeschlossener, in sich zusammenzustürzen droht. Der seichte, ganz in skeptischen Naturalismus aufgehende moderne Lebe- und Genuß-Mensch sieht in der Regel nur das was oben liegt, die Knorren der Rinde oder auch die falschen Lichter, die über die Oberfläche huschen, den wechselnden Chamäleonglanz der Dinge, am liebsten den Staub, den Rost, den Schmutz. An unsaubere, nachtseitsliegende Dinge zu rühren, sich mit Behagen die Finger am Faulen und Häßlichen zu beflecken, das ist ja Anfang und Ende unserer berühmten „Natürlichkeit."

Der seelendürre deutsche Zunftgelehrte, dessen Menschenwert, dessen Herz durch jene unfruchtbare Bücher-Wühl-Arbeit — die sich nur zu oft in die ödesten Wüsteneien des Abstrakten, ohne den allergeringsten Nutzen für das Menschentum verirrt — völlig ausgetrocknet ist, sieht stumpf, entnervt und völlig apathisch zu und läßt der ungeheuerlichen Verkehrtheit der Dinge ihren ungehemmten verderblichen Lauf, als ob er nicht aus lebensvoller Erde geschaffen wäre, sondern aus Dünensand mit einer Distel an Stelle des Herzens . . . Die Romantik

Digitized by Google

ist zu Grabe getragen, der wahre Idealismus ein lange überwundener Begriff, eine Krankheit von gestern, und Symbolisten, Occulisten, Mysticisten und Indifferentisten treiben auf dem Plane ihr Unwesen und wirbeln, gleich den Fangbällen eines Taschenspielers, ihre Paradoxen in der Luft herum. Eine böse, kranke Zeit, dieses durch und durch entsittlichte, im Sinnen-Frohn und krassen Egoismus versunkene Ende des 19. Jahrhunderts, dessen Welt zur Hälfte fast schon ein Hospital ist. Wohin das Auge blickt: Brésthafte, hereditär Belastete, Kranke . . . Ein Satiriker wäre vielleicht versucht, dieses berüchtigte „fin de siècle" allegorisch als eine kosmopolitisch geschminkte, häßliche alte Vettel darzustellen, als eine blinde Hexe, die unnatürlich eingeschnürt in das Mieder des Conventionellen und falscher Prüderie, mit den tönenden, aber leeren Prunkschellen der „Humanität" und „Civilisation" behängt, sich mit der Rechten auf einen elektrischen Krückstock stützt, unter dem linken Arme aber ein ungeheures, schwarzes Buch hinschleppt: ihr eigenes Sünden-Register . . .

Und mitten in dieser entarteten Zeit will sich Hellas auf's Neue erheben, will die wiedererstandene griechische Liebe, die einst Prometheus mit dem Feuer vom Himmel geholt, ein neues goldenes Zeitalter herbeiführen helfen, die Menschheit regeneriren und den Adel des männlichen Geschlechts in aller Pracht und Hoheit wieder aufrichten, in all dem göttlichen Glanze, in dem er einst erstrahlte und die Welt noch nach Jahrtausenden zur Bewunderung zwang. Unter dem Häuflein von Idealisten, den letzten, welche die Sintfluth überlebt haben, nimmt der edle, hochgesinnte Uranier wohl die erste Stelle ein. Die Seelen-Androgynen*) sind, abgesehen von ihrer eingeborenen Liebe, ihrem platonischen Kult für das männliche Geschlecht,

*) Der Verfasser möchte alle jene Leser, welchen Ausdrücke wie „psychische Hermaphrodisie" ꝛc. noch neu sein sollten, auf sein in demselben Verlage erschienenes Werk „Die Enterbten des Liebesglücks" hinweisen, welches sozusagen das A B C des Urningtums enthält und dasselbe auch dem mindergebildeten Laien verständlich zu machen sucht.

Digitized by Google

die Einzigen, welche sich die absolute Reinheit, den Sinn für alles Hohe und Reine, für die hehre Schönheit der Antike, für die zartesten und lieblichsten Güter der Menschheit noch voll bewahrt haben; sie hüten diese Schätze mit Argusaugen und versuchen es allmählig, ermuntert von den Erfolgen einiger mutiger Vorkämpfer, ihre Fühlhörner auszustrecken, ihre kleine Gemeinde erlesener Geister, das „neue Hellas" zu erweitern, zu retten, was noch zu retten ist, zu lehren und zu beglücken. Kraft seiner exzeptionellen Seelen-Anlage, kraft seines überlegenen Doppelwesens, ist ein solcher Uranide zu dieser edlen Mission von der Mutter Natur geradezu praedestinirt. Wenn der Satz zutrifft, den Nietzsche in seinem Uebermenschen-Hochmuth der Menschheit ins Gesicht schleudert: daß eine Nation im Grunde nichts Anderes sei, als ein Umschweif der Natur, um zu zwei, drei großen Männern zu gelangen — dann muß das Volk der Uranier sich für die Zwecke der Natur in ganz außergewöhnlichem Maße eignen.

Aber neben dem kerngesunden, kampfstarken, großgeistigen Uranismus gibt es auch ein durch und durch krankhaftes, neurasthenisches, unglückseliges Urningtum.

Dieses ist eine furchtbar schiefe Welt für sich, eine schreckliche Tragi-Komödie voll seltsamer, unbegreiflicher Widersprüche, ein Seelen-Labyrinth voll unverständlicher Eigentümlichkeiten, in welcher das psychische Elend wohnt, in dem sich der normale Mensch niemals zurechtfinden wird, denn das Unwahrscheinlichste ist hier das Wahre; das Monströse wird hier Ereignis und verblüfft, maßlos staunend schaut man in den letzten ängstlich verborgenen Kern des innersten Wesens solcher Zwitterseelen.

Das Hauptgebrechen solcher tiefwertiger Urning-Menschen besteht in der äußersten Schwächung des Willens, welche, abgesehen von erblicher Belastung, auf schnöden Mißbrauch der Manneskraft zurückzuführen sein dürfte. Solche im Laster geborene, in Lastern verkommende Urninge können nicht handeln,

Digitized by Google

sich zu nichts entschließen; etwas durchsetzen oder gar etwas von Anderen erkämpfen zu müssen, das ist ihre höchste Qual. Sie brüten nur immer über sich selbst, über ihre abnormen Empfindungen und Gefühle. Aber da der Mensch nicht blos zum Grübeln, sondern auch zum Thun geschaffen ist, so werden solche Unglückliche von ewigen Gewissensbissen gefoltert, sie hassen sich selbst. Sie sind die wahren, erbitterten Hypochonder, gewärtigen immer Schlimmes, sehen stets schwarz, und weil sie sich selbst verachten, haben sie auch weder Mut noch Kraft mehr — wie es ihre Natur gebietet — den Mann zu lieben. Machtlos sind sie den Einwirkungen der Außenwelt ausgesetzt; die rein physiologischen Veränderungen ihrer organischen Functionen bestimmen zumeist ihre Seelenzustände. Diese beklagenswerten Zwittermenschen erscheinen wohl nach außen hin gütig, weich, mitleidig und mitleidsbedürftig: verwandte Frauencharaktere vermögen sie zeitweilig auch wohl zu fesseln. Aber in Wahrheit sind es unangenehme Menschen der peinigendsten Art, mit denen ein Zusammenleben zur Unmöglichkeit wird. Solche hypochondrische Urninge trifft man häufig genug im Leben, und wenn sie gerade ihre schlimmen Tage haben, so weicht man ihnen in weitem Bogen aus, wie sie ja selbst das Bedürfnis nach Einsamkeit empfinden. Ohne Beruf, ohne Thätigkeit, ohne den Zwang der Not, für sich selbst oder Andere zu sorgen, wird ein solcher Urning bald des Lebens überdrüssig und trägt sich fortwährend mit Selbstmordgedanken, die jedoch wieder niemals zur That reifen. . . Zwischen ihm und dem gesunden, thatkräftigen Manne gähnt eine Kluft, die nicht zu überbrücken ist.

Man möge es mir erlassen, das Seelenleben solcher unseliger, wahrhaft gottverlassener Geschöpfe in aller minutiösen Ausführlichkeit zu schildern, der unerschöpflichen Empfindsamkeit, allen kleinen und verwerflichen Seelenregungen solcher Unglücksmenschen weiter nachzuspüren. Der ungesunde Gegenstand möchte sonst auf den Schilderer abfärben, und der geneigte Leser würde dabei ähnliche Qualen empfinden, wie bei

Digitized by Google

der Lektüre eines der modernen französischen Decadenz-Romane, welche oftmals das Gefühl hervorbringt, als wäre man von ungefähr in eine Mühle geraten, die uns mit unendlichem Geklapper betäubt und uns, ehe wir uns daran gewöhnten, in einen wunderlich nervösen Zustand versetzt.

Welch einen ungeheueren Contrast zu diesen tiefgefallenen, müden Seelen bietet nun das geistige Bild jener hervorragenden, großgearteten Uraniden vom Schlage der Hölderlin, J. J. Winckelmann, Johannes von Müller ꝛc., aus welchen sich ihre Ritter vom Geiste, ihre bedeutenden Schriftsteller, Gelehrten und Künstler rekrutiren, jene wahrhaft bewunderungswürdigen Doppelseelen, welche ihre herrliche Kraft in unseren Tagen des Niederganges frei entfalten und sich an die Spitze des geistigen Lebens der Nationen emporschwingen dürfen. Man wäre versucht zu sagen, daß ein weises Walten der Natur darin sich kund giebt, daß das tiefe Genie der großen Seelen-Androgynen sich just in unserer trüben Zeit so glänzend offenbart. Diese bevorzugten Uranier haben das Wort, das die mystisch unbewußte Frage unserer Seelen beantwortet, und sie sprechen es zur rechten Stunde aus.

Zwischen diesen beiden weltenfernen Endpunkten gruppieren sich nun alle die hundertfältigen Abarten und Schattierungen urnischer Seelen in endloser, unabsehbarer, absteigender Kette. Eine ganze Plejade von bedeutenden und bewunderungswürdigen, aber auch verworfenen und unwürdigen Urningen: Halbgöttern und Zerrbildern, zieht durch die Weltgeschichte. Wir werden einige historische Typen aus dieser Reihe herausgreifen und dieselben auf Herz und Nieren prüfen. Das Thun und Lassen mancher dieser Doppel-Menschen mag uns im ersten Augenblicke befremden; aber wenn wir uns in die scheinbaren Irrgänge ihres Denkens tiefer hineinwagen, kommt der Moment, da unser Befremden einem tiefen, staunenden Erkennen weicht, wie wenn man, in einem Gewirr unbekannter Gassen umherirrend, sich plötzlich vor den Fenstern seines Heims antrifft ... Die edlen Urninge sind Ausnahmsmenschen, und doch gibt es

Digitized by Google

wenige unter ihnen, aus denen uns nicht etwas unserer Seele Analoges lant anspräche. Sie haben oft das Stolze, Ferne, das einsam Reckenhafte des Uebermannes,*) und sind tief, stark und seltsam. Das Leben bricht sie höchstens, zu biegen vermag es sie nicht. Beim ersten Anblicke verlieben sie sich in einen blühenden Jüngling und noch im späten Alter, in ihrem letzten Atemzuge bebt derselbe geliebte Name. Im Verkehre mit Menschen sind sie sonderbar; es ist als kämen sie aus unbekannten Himmelsstrichen, und doch sprechen sie die Sprache ihres Landes. In ihrem Wesen wechselt oft weibliche Unvernunft mit weltentiefer Weisheit; das Nächste liegt ihnen meilenfern, aber wenn sie etwas Absurdes erreichen wollen, findet ihr Geist die raffinierteste Schlauheit zu ihrem Zwecke. Es ist oft etwas unsäglich Decadentes, Unberechenbares in ihrem Charakter und wieder etwas namenlos Festes, Eisernes, das sonst gar vielen normalen Männern mangelt. Die urnische Natur, die Doppelseele verleugnet sich niemals, und wie ihre Handlungen und ihre Thätigkeit, ist ihr Denken und Fühlen im Wachen und im Träumen durch und durch urnisch. Einmal perlen ihre Gedanken in klarster Logik, im nächsten Augenblicke verlieren sie sich im tiefsten Düster der Verworrenheit Die feine Linie, die zwischen dem Sein und dem Traum gezogen ist, weitet sich unter ihren Schritten zur breiten, sicheren Straße, über die sie schnurgerade oder in mäandrischen Kreuz- und Querwegen ziehen, immer aber vorwärts, von einer tiefen, mystischen Gewalt angespornt, die ihr Leben erbarmungslos vorwärts treibt. Unverwandt starren ihre Blicke landeinwärts, ihre Pupillen weiten sich von dem leuchtenden Glanze der Gefilde, über denen die stete Sonne ihrer Träume glüht . . . Und wenn sie dann gezwungen sind, ihren Blick dem realen Leben zuzuwenden, das die andere Seite ihres Weges säumt,

*) Mark-André Raffalovich teilt in seinem hochinteressanten Buche „Uranisme et Unisexualité“ die Homosexualen in drei Haupt-Arten, in Ultra-Virilisten, in Voll-Männer und Weiblinge.

Digitized by Google

liegt ein so überirdisch heller Schimmer in ihren Augen, daß der Profane meint, es sei der Funke des Wahnsinns. Und an diesem Schimmer, diesem Urningblick erkennen sie ihr Geschlecht sogleich, wenn sie einander begegnen und miteinander einen langen, stummen Gruß tauschen . . .

Der Uranier liebt die Natur, die Berge, die keusche Einsamkeit der Wälder. Man ahnt in der geheimnisvollen Anziehungskraft, die das Meer, die grüne Pracht friedlicher Haine auf ihn ausübt, irgend einen verborgenen, unausgesprochenen Zusammenhang; man kann sich oft des Gedankens nicht erwehren, daß diese Urning-Menschen anders sind als wir und alle Menschen, die wir kennen, daß sie tiefer sind . . . daß sie mehr sind. . . .

Sie sind ein Teil der Natur, die sie umgibt, und in ihnen lebt die Natur in allen ihren Teilen. . . . Und die unglückliche Liebe zu einem einfach gearteten Menschenkinde, einem lebensfrohen, schönen, kühnen Manne, der sie entweder durchaus nicht versteht oder sich mit instinktiver Scheu oder offenem Abscheu von ihnen wendet, führt sie zurück in die Nacht, aus der sie gekommen sind.

Oft stellen sie bange Fragen an sich, als fühlte der Mensch, das Sterbliche in ihnen plötzlich eine rätselhafte Furcht vor dem Tieferen, Uebermenschlichen, das sie in sich tragen, und sie beantworten ihre Fragen mit den Worten: „Warum? . . . frag' die Sterne und die zwölf Monate, die stürmenden Wolken und die Schiffe auf dem Meere, frage der Herzen rätselhaften Gott!" . . .

Wird es mir jemals gelingen, die tiefe, mysteriöse Seltsamkeit der Urning-Natur, die so anziehend und doch so befremdend ist, in allen ihren schier unergründlichen Rätseln zu erforschen, den tiefen, unauslöschbaren Gram, die ganze, reiche Skala der Empfindungen dieser Sonder-Menschen klar und unanzweifelbar zu schildern? . . .

Digitized by Google

III.

Der normale Durschnittsmann wird, vom Alter der Geschlechtsreife an, bei gesundem Habitus und kräftigem Empfindungsleben, allzuleicht eine Beute seiner sexuellen Triebe. Hunderttausende von Männern, ja ganze Völkerschaften, verfallen nur zu oft dem süßesten, aber gefährlichsten aller Laster, dem Dienste der rosenumkränzten Aphrodite. Was z. B. in Frankreich das schwache Weib vermag, wie tief und eingreifend die Macht des Ewigweiblichen das gesamte Leben der Nation beeinflußt und formt, ist ja allgemein bekannt. Es liegt etwas pöbelhaft Rücksichtsloses in der Art, wie französische Literaten diesen krankhaften Frauen-Kult in allen seinen Variationen und Entartungen schildern. Das so feingeschliffene französische Sprachinstrument des Parisers gefällt sich in tausend „pikanten" Zweideutigkeiten und Wortspielen, in Andeutungen, die durchsichtiger als Glas, in Anspielungen, welche das schandbare Ding über die Dächer schreien, die aber dem sinnlichen Gallier köstlich erscheinen, prickelnd in ihrer saftigen Widerwärtigkeit. Die edle, ehrliche deutsche Sprache läßt sich glücklicherweise nicht in solch' unwürdiger Weise erniedrigen und mißbrauchen, wenn auch der heiße Brodem französischer Zuchtlosigkeit auch deutsche Zucht und Sitte in den großen Centren empfindlich angesengt hat.

Der moderne, ewig lüsterne Don Juan streift heute, auch in Deutschland, in ungezählten Exemplaren durch die Straßen unserer Städte. Wie ein gefräßiger Wolf, dessen Heißhunger nimmer zu stillen, sucht er nach immer neuer Beute. Die Gärten Florens und der Sprache werden geplündert, Poesie und Prosa erschöpft, die sinnlosesten Dithyramben, die plattesten Schmeicheleien verschwendet und als unwiderstehlichen Köder angesteckt, um das hilflose, schwache Geschlecht den allzuungestümen Wünschen des Blutes fügsam und willenlos zu machen. Alle diese leicht bethörten Huldinnen ahnen nicht im

Digitized by Google

entferntesten, alle die aufgewendeten Ränke, all' die abgrundtiefe Gemeinheit, deren ein solcher Wüstling fähig ist, um zu seinen Zielen zu gelangen. Er liebt den Wechsel allzusehr, um an der vom Staate geschützten Monogamie Gefallen finden zu können und hält sich stets an das, was ihm das Positive ist, indem er die citlen Schäfchen dem Hundert nach schiert. Mit der Sorglosigkeit und Naivetät eines Tieres, das seine Brunst gestillt, schreitet er über Menschenschicksale, unbekümmert um zerstörtes Lebensglück, um zertretene Herzen. Diese sexuellen Freibeuter-Theorien zählen heute Tausende von überzeugten und passionierten Anhängern: Das Weib ist ihnen einfach vogelfrei. Unsere gesellschaftlichen Zustände, unsere Bälle, Reunionen, Picknicks und Sportübungen begünstigen den freien, geschlechtlichen Wettbewerb, um das schwache Geschlecht diesen demoralisierten „Uebermenschen" wehrlos auszuliefern. Dem Homosexualen ist nichts erlaubt, dem Heterosexualen alles. Und ist der zuchtloseste Wüstling und Mädchenjäger nicht der mildesten Beurteilung und Entschuldigung sicher? Frau Fama schmückt ihn ja gemeiniglich sogar mit einem gewissen Nimbus. Da seht ihn, den großen Sieger und Herzenbrecher, den schneidigen Schwerenöther! . . Man drückt ihm kräftig die Hände, man beneidet, man beglückwünscht ihn sogar, denn er imponiert dem ungeschickteren Genüßling, durch die ihm gegebene Macht eines Rattenfängers von Hameln, der mit seinem zärtlichen Geflöte alle übelgehüteten Mädchen und schlecht erzogenen, schwachen Frauen an sich lockt, die nun wie Motten in das brennende Licht stürzen, um darin umzukommen. . . .

Der Ehebruch, das Maitressenwesen zieht schamlos durch die Gassen: die Lupanarien werden zu enge, um die Zahl begehrlicher Besucher zu fassen, und die schrankenlose Lust feiert Orgien, wie sie im entarteten Rom, im Zeitalter eines Nero und Calligula, nicht entnervender gedacht werden können. Und jene modernen Priesterinnen Cythere's, deren Namen an den Mauern des Kerameikos, auf den schwarzen Tafeln der

Digitized by Google

Sittenpolizei täglich aufgeschrieben werden, sind noch lange nicht die gefährlichsten.

Gesetzt den Fall, der oben gezeichnete wilde Mädchenjäger entschließe sich doch, Hymen seinen Tribut zu zollen, eine Familie zu gründen und erzeugt einen Sohn. Die beleidigte, empörte Natur wird sich nun an diesem rächen: die notwendige Reaktion tritt ein: das ungeheuere Uebermaß an sexuellen Freuden muß, nach den ewigen Prinzipien natürlicher Ausgleichung, sich früher oder später in einen gewissen horror vor denselben verwandeln, sowie jeglichem Rausche die öde Ernüchterung folgen muß. Die ausartende Wohllust wird nun, wenn auch erst im Leibessprossen des Don Juans, sehr wahrscheinlich in Ueberdruß und Ekel vor geschlechtlichen Funktionen überhaupt umkippen, sich in eine anormale Kälte, ja vielleicht in eine angeborene unüberwindliche Abneigung vor dem Weibe umwandeln und somit den Keim, die Grundlage zu uranistischen Neigungen im Sohne legen, zur späteren leidenschaftlichen Liebe zum Manne, zum absoluten Uranismus. Der Nachweis für diese Voraussetzung ist unschwer zu erbringen. Man braucht bloß in der Historie berühmter Urninge nachzuschlagen und den Lebenslauf ihrer Erzeuger zu durchforschen. Die Väter eines Karl X., eines Condé, Molière, eines Byron ꝛc. waren der **venus vulgivava** leidenschaftlich ergeben; besonders galante Könige und Fürsten hatten oft Söhne, die für die Reize des zarten Geschlechts nicht nur kein Verständnis besaßen, sondern allenthalben als wütende Weiberhasser gefürchtet waren. Und dieser unmotivierte Abscheu vor dem Weibe ist eines der untrüglichsten Merkmale des Uranismus, wenn auch nicht alle Urninge ausgesprochene Feinde der Frauen sein müssen. Es giebt deren sogar viele, die ihnen aufrichtige Freundschaft entgegenbringen, die ihre Gesellschaft angenehm finden, die auch zum Weibe in innigeren Kontakt treten und, wie der normale Mann, zuweilen auch den physischen Reiz desselben lebhaft empfinden. Freilich lieben, seelisch lieben können sie das Weib nie und nimmer;

Digitized by Google

zarte Minne ist ihnen völlig fremd, und die landläufige Verliebtheit des Jünglings eine **terra incognita**. Giebt es doch sogar viele Urninge, die gleich Schopenhauer es überhaupt nicht zu fassen vermögen, wie man das „schmalschulterige und breithüftige Geschlecht" überhaupt schön und begehrenswert finden, wie man das „unreine Weib" lieben, es sogar verehren und anbeten könne! Solche Uranier empfinden unwillkürlich ein Gefühl tiefen Ekels, wenn von sexuellen Dingen die Rede ist, und fühlen sich vom buhlerischen Manne, der mit seinen Siegen prahlt, intensiv angewidert. Der normale Geschlechtsverkehr erscheint einem solchen passiven Urning immer als etwas durchaus Unflätiges, unsäglich Niedriges, Verabscheuenswertes; wenn er auch schließlich sich gezwungen sieht, einzusehen, daß derselbe ein notwendiges Uebel sei, so wird er doch niemals einen brünstigen Mann, einen leidenschaftlichen Frauensucher als ihm ebenbürtig, als vollwertigen Menschen anerkennen. Es giebt viele reiche, sonst recht vernünftige und vorurteilslose Urninge, die dem von ihnen heißgeliebten Manne Alles zu Füßen legen, die aber durchaus nicht dulden wollen, daß der Liebling ihrer Seele zum zarten Geschlechte irgendwelche Beziehungen unterhalte und auf diese Weise „zum Tiere herabsinke!" —

Es ist schon gesagt worden, wir stehen unleugbar in einem Zeitalter des Ueberganges, wenn nicht des Verfalles. Unter den Denkern überwiegen Ideologen, Analytiker und Sophisten. Die übermäßige Entwickelung des Verstandes verändert gar oft den felsenharten Grundstoff männischen Wesens, um milderen, komplizierteren Charakterströmungen, einer gewissen weiblichen Weichheit, Zaghaftigkeit, Schwachheit und Melancholie Raum zu geben und in den Untergrund des ursprünglich durchaus aktiven, heroischen Mannescharakters, passive Runen und Linien zu graben, die denselben zum großen Teile allmählich verwischen, um einer sanfteren defensiven, wenn auch vertiefteren Seelen-Formation zu weichen. Nicht nur die erschreckend zunehmende Sittenlosigkeit, sondern auch

Digitized by Google

das Ueberwiegen der Geistesarbeit in den höheren Ständen ist unzweifelhaft mit eine der Ursachen des heute so übermäßig anwachsenden Uranismus. Die Söhne der Gelehrten, der Schriftsteller und Künstler, unter welchen es so wenige harmonische, ausgeglichene Naturen giebt — um von dem Heere der Nervösen und Neurastheniker gänzlich abzusehen — weisen deshalb frühzeitig alle erblichen Kennzeichen des Urnigtums auf, unter welchen wieder, es kann darüber leider kein Zweifel obwalten, die gesunden, ausgeglichenen, harmonischen Naturen die Minderheit bilden.

Man darf diese urnische Minorität durchaus nicht einseitig darstellen, ein Kardinalfehler, in welchen besonders die Psychopathologen, die Psychiater mit einer gewissen Virtuosität verfallen, jene Aerzte und Forscher, deren hohe Verdienste um die Wissenschaft hier durchaus nicht geleugnet oder geschmälert werden sollen. Es ist ja wohlbekannt, daß beispielsweise im Verdienste ergraute Polizisten und Justizbeamte, jedes Individuum, das aus irgend einem Grunde in ihre Hände geraten, mit unbesieglichem Mißtrauen ansehen und allzusehr geneigt sind, es so lange für einen Uebelthäter oder Spitzbuben anzusehen, bis das Gegenteil hiervon erwiesen und es dem Beschuldigten gelungen, sonnenklar nachzuweisen, daß er die Ehrlichkeit selbst sei. Ganz ähnlich ergeht es den Seelen-Aerzten. Auch den Berühmtesten unter ihnen, den Unbefangensten wandelt, (wenn er nicht selbst etwa homosexual veranlagt ist,) dem Urning gegenüber stets die Lust an, eine Diagnose zu stellen, sich ein „Krankheitsbild“ zu konstruieren, da wo oft durchaus kein einziges pathologisches Moment zu suchen ist. Der Uranismus ist eine Anomalie, aber er ist keine Krankheit.

Professor Krafft-Ebing, eine Zierde der Wissenschaft — und nebenbei gesagt, einer der edelsten Menschen, ein Seelen-Verwandter und Freund des unvergeßlichen Billroth*) —

*) Billroth, der König der modernen Chirurgie wird, obgleich glück-

gesteht in seinen epochemachenden Werken über konträre Sexualempfindung wiederholt zu, daß die bei ihm Rat suchenden Uranier zumeist von auffallender Schönheit der Gesichtszüge und des Leibes, strotzend von frischer Männlichkeit und Gesundheit, lebhaft, zuweilen besonders geistvoll und immer „interessant" gewesen seien. Dessenungeachtet ordnet er sie als Patienten erster Güte in sein Register ein und forscht und fahndet in ihrem Vorleben nach Krankheitssymptomen, nach etwa heredi-tären Uebeln und sucht in der Genealogie des Seelen-Hermaphroditen emsig nach, ob sich in dessen Ahnenreihe nicht einmal ein Selbstmörder, ein Kranker oder gar ein Verrückter fände, dessen Unheil sich in dritter oder vierter Generation auf den „Patienten Nr. X" vererbt haben könne! . .

In der That sind die Söhne der Venus Urania, wie die Bildnisse ihrer Großen: Josef II., Friedrich des Großen, Ludwig II. von Bayern, Shakespeares, Lord Byrons ꝛc. ꝛc. aller Welt zeigen, nicht nur psychisch, sondern auch leiblich von der Mutter Natur besonders bevorzugt gewesen. Von eigentlich männlicher, robuster Schönheit ist an ihnen freilich nichts zu finden. Die Züge in ihrer klassischen Reinheit und Regelmäßigkeit und ganz besonders das Auge, ob hell ob dunkel, verkünden laut die schöne, ungewöhnliche Seele und ein undefinierbarer, milder, vielleicht frauenhaft süßer Reiz, ein Schimmer unsäglicher Anmut ist über ihre ungemein fesselnde Erscheinung ausgegossen.

Man müßte die Weltgeschichte völlig auf den Kopf stellen, die Darstellung der ganzen Menschheit in ihren sich gegenseitig ergänzenden Gestalten und Bildungen durchaus fälschen, um zu solchen Schlüssen zu gelangen. Der Prozentsatz an Kranken unter den Homosexualen ist durchaus kein größerer, als derjenige der Heterosexualen. Der Irrtum von der Krankhaftig-

lich verheiratet, wegen seiner schwärmerischen Jugendfreundschaften und seines überaus edlen, idealischen Wesens, seiner heißen Liebe für die Musik und seiner abgöttischen Verehrung für Johannes Brahms, von den Uraniern mit Stolz zu ihren Fürsten gezählt.

Digitized by Google

keit der Urningseele hat sich mit besonderer Hartnäckigkeit zu erhalten gewußt. Wir wollen hier einem Voll-Urning das Wort erteilen, dessen kräftige Beredtsamkeit zugleich etwas sehr Belustigendes hat.

„Was nützt der Uranier der Menschheit, was will er, der elende ‚Entartete', er, der eigentlich eine ‚Sie' ist, er, den die Uebergescheidten als ‚Ultra-Decadenten' verschreien, da er doch ein Kranker ist, die einzig selig machende v . . . . a wie den Belzebub fürchtet und zur glorreichen Vermehrung der Population und des Pauperismus à tout prix nichts beitragen will? Muß er nicht in die Zwangsjacke gesteckt, unter Schloß und Riegel gesetzt oder bestenfalls aus dem Kontinente hinausballotiert werden, da er doch ein Unmann, ein Monstrum ist? . . Mag man ihn doch auf eine weltenferne Insel setzen, um sein krankes Hirn von der Tropensonne gesund rösten zu lassen. Dort mögen diese Auswürflinge ihren griechischen Revers-Passionen nach Herzenslust fröhnen, bis sie endlich naturgemäß eingehen . . . So spricht der brutale Anti-Uranist. Die moralische Entrüstung dieser Aermsten im Geiste, welche infolge ihres heftigen, rein bestialischen Geschlechtstriebes so sehr vertiert, deren Blick durch das Sklaventum ihrer Leidenschaft verdunkelt, deren Logik und Lebensweisheit sich vom Sinnentaumel und Geschlechtskitzel am Narrenseile führen läßt, würde wahrhaft possierlich sein, wenn sie nicht gar so erbärmlich und niedrig wäre . . ."

„Anstatt im Urning den in sich ruhenden Uebergangsmenschen, dessen Seele ein Doppelleben führt, da sie den Intellekt beider Geschlechter in sich vereinigt, zu erkennen, anstatt den mannliebenden Uraniden, welcher der menschlichen Psyche äußerste Entfaltung und letzte Blüte darstellt, als Ausnahmsnatur anzuerkennen und ihm jene Stellung über den Geschlechtern (!) einzuräumen, die ihm von Rechtswegen gebührt, höhnen und schmähen sie ihn in unbegreiflichem Stumpfsinn bis auf den heutigen Tag, oder sie halten ihn bestenfalls für ‚krank' und seine Abnormität für

Digitized by Google

eine der Gesellschaft schädliche. Das Warum? sind sie der Welt allerdings bisher schuldig geblieben. Die Vernünftigen*) aber freuen sich insgeheim dieser ebenso läppischen als lächerlichen Feder-Fehde, denn sie sind glücklich, daß von ihnen, die trotz Erfindung der Buchdruckerkunst so beharrlich totgeschwiegen worden waren, nun doch überhaupt einmal die Rede ist."

„Was ist der Urgrund des Uranismus? Der eingeborene Schönheitsdrang künstlerisch veranlagter, tief empfindender Sonder-Individuen und die durch denselben hervorgerufene Bewunderung und Liebe für den Mann, den Herrn der Schöpfung, im Sinne der Antike. Die tiefe Achtung und Wertschätzung, welche jeder Uranier der herrlichen Manns-Psyche entgegenbringt, gesellt sich zu dieser rein ästhetischen Verherrlichung der göttlichen Schönheit des Mannes-körpers — die dem Himmel sei Dank, auch von Nicht-Urningen anerkannt wird — und gebiert nun, ganz wie im klassischen Altertum, bei sinnlich kräftigen Naturen die unwiderstehliche Erosliebe, die sexuelle Hinneigung zum geliebten Manne seiner Wahl. Nichts ist einfacher, nichts natürlicher . . ."

Nun, gar so einfach und natürlich ist die Urningliebe gerade nicht, wenn man sie auch nicht als „krankhaft" stigmatisieren darf. Dieser Erosjünger verficht seine Sache mit ungewöhnlichem Temperament und einer recht wuchtigen Schneidigkeit. Im allgemeinen sind aber die Uraniden keine Kampfnaturen; sie sind vielmehr Grübler, Schwärmer, Phantasten und geborene Idealisten und bilden so ein wohlthuendes Gegengewicht zur allzustark überhandnehmenden Nüchternheit und Phantasielosigkeit unserer modernen männlichen Jugend.

„Kannst Du ein oder zwei Ideale entbehren? Ein paar abgelegte Ideale. Damit thust Du mir etwas Gutes." So spricht der verlumpte Ulrik Brendel in Ibsen's „Rosmersholm" zu seinem Schüler. Vom Wanstmästungs-Standpunkte —

*) Die Homosexualen nennen sich gemeiniglich, etwas anmaßend zwar, „die Vernünftigen," die Femininen unter ihnen aber „Schwestern."

Digitized by Google

man entschuldige das häßliche, aber bezeichnende Wort — des Zinsschein-Abschneiders angesehen, scheint es nichts Ueberflüssigeres zu geben als ein Ideal. Thatsächlich aber ist es das Unentbehrlichste. Nicht für das Individuum. Das sei vorweg eingeräumt. Die kleinen Behaglichkeiten des Einzelnwesens leiden nicht unter dem Mangel eines Ideals. Dieses hat keinen sichtbaren Einfluß auf Schlaf und Verdauung. Aber für jede Gesamtheit ist es das erste Bedürfnis. Sie merkt es oft nicht gleich, nicht unmittelbar. Es gibt kein differenzirtes Gemeingefühl, das Entbehrung dieser Speise oder Sättigung mit ihr zum hellen Bewußtsein brächte; es gibt keinen deutlichen Hunger und Durst nach Ideal in der Menge, wenn auch bei Naturen der Auslese, wie bei den Uraniern. Aber wenn der Volksorganismus auch nicht sinnlich wahrnimmt, was ihm fehlt, so büßt er doch die Entziehung des Ideals mit einem geheimnisvollen Siechtum, das ihm das Mark in den Knochen ausdörrt und ihn auf die Dauer unfehlbar tötet.

In den physiologischen Laboratorien sieht man Versuchstiere, an denen die Rolle einzelner Stoffe in der Ernährung studiert wird. Man füttert einen solchen Hund, ein solches Kaninchen mit Speisen, in denen das Eisen, oder das Chlor, oder das Kalium, oder der Schwefel vollständig fehlt. Das arme Vieh frißt sich pumpsatt. Das Futter schmeckt ihm ausgezeichnet; es glaubt nichts zu entbehren. Die Speise unterscheidet sich im Geschmack, im Geruch, im Aussehen nicht von einer normal zusammengesetzten. Aber es fehlt etwas an ihr . . . Und das Tier magert ab, seine Haare fallen aus, seine Knochen werden mürbe und brüchig, und es geht schließlich ein. Ein solches Tier könnte man vielleicht als Sinnbild eines Volkes nehmen, dem es scheinbar ausgezeichnet geht, das Frieden und Ordnung und Wohlstand hat, das die Wissenschaften pflegt, Bücher schreibt und die schönen Künste übt, das aber in seiner Fülle und seiner formal lückenlosen Gesittung ohne jegliches Ideal dahinlebt. Die wahren Menschen-

Digitized by Google

freunde, nicht nur die Rochows, die von der Beschränktheit des Unterthanenverstandes überzeugt sind und sie für etwas Wünschenswertes halten, predigen von jeher: „Das Volk braucht Religion.“ Der geistvolle Pailleron parodiert dieses Leibwort des Hofratsdünkels recht lustig, indem er dem beschränkten General in der „Welt, in der man sich langweilt“ den Ausspruch in den Mund legt: „Das Volk braucht Trauerspiele.“ Das Dogma hat wirklich zu lauten: „Das Volk braucht ein Ideal.“

Blicken wir wieder hinüber nach Frankreich. Der Volkskörper zeigt dort ungesunde, beunruhigende Erscheinungen. Die jungen Leute wollen nicht heiraten, die Familien wollen keine Kinder haben, denn diese sind ihnen eine Last. Das heranwachsende Geschlecht, das sich anschickt, in die Arena hinabzusteigen, wo um die Lebenspreise gerungen wird, erklärt ohne Scheu, daß es nur einen Ehrgeiz habe: viel Geld verdienen, viel genießen. Lauter als je schallt der Ruf über das Land hin: „Bereichert euch.“ Jeder will ein fettes Amt, eine reiche Pfründe. Das Leibniz'sche Naturgesetz von der kleinsten Anstrengung wird zur Lebensnorm der Streber: höchsten Lohn für geringste Arbeit. Der Weisheit letzter Schluß scheint brutale Selbstsucht zu sein. Die Nebenmenschen sind nur da, um vom Ich genüßlich verbraucht zu werden. Man ist elegant, geistreich, glatt, höflich, und während in einer Gesellschaft, die nichts von ihrem überlieferten Glanze eingebüßt hat, die Individuen anmutig mit einander verkehren, so daß Alle ästhetische Genugthuung dabei empfinden, hat Jeder beim Anlächeln und witzigen Unterhalten des Nachbars, nur den einen Gedanken: „In welcher Sauce werde ich Dich aufessen?“ . . An diesem rohen Materialismus, an dem gänzlichen Mangel von Idealen wird das reichbegabte französische Volk zu Grunde gehen.

Aber auch das übrige gesittete Europa krankt an dieser Idealloſigkeit . . . Angewidert von dem Treiben der Gegenwart, wenden sich die schönen Uranier-Seelen mit Abscheu von ihr ab, um sich in die fernste Vergangenheit, in das klassische

Digitized by Google

Altertum zu versenken und schwelgen nun, unbeirrt vom Straßen-Lärm des Tages, in hellenischer Schönheit, in all der beseligenden Lichtflut der antiken Welt.

Der Urning, der die Welt mit dem großen Verstande des Mannes und zugleich mit den sehnsüchtigen Augen eines jungen Mädchens sieht, der seinem peinlich sorgsam gepflegten Aeußeren, seinen zierlichen Halsbinden und seiner duftenden Frisur, seinen feinen, abgetönten Manieren und seinen halb unbewußt frauenhaften, halb studiert anmutigen Posen nach, Modernste der Modernen, möchte ein alter Grieche sein und träumt und schwärmt von den längst verklungenen Liedern zum Preise des Eros, von den leidenschaftlichen Küssen des Pausanias und Agathon, und süße Wonneschauer machen seine geteilte Seele erbeben. Oft schon in jenem Alter, da man in der Schulbank die Klassiker so herzlich hassen lernt, lebt er nur in der Gesellschaft verstaubter Hellenen; so erkennt er, wie selten ein Jüngling, ihr Wesen und dessen unbewußten Ausfluß: die erhabene Einfachheit, die reine Empfindung, die lautere Lyrik. Ist er nun eine sinnliche Natur — die kalten Temperamente bilden bei den Urningen die Ausnahme — so berauscht er seine Phantasie in erotischen Bildern und möchte diese nun in das Gold greifbarer Wirklichkeit ummünzen. So sucht er, zum reifen, blühenden Manne herangewachsen, sein Ideal oft an den unsaubersten Orten, in den entlegensten Straßen: einen strahlenden herrlichen Jüngling, einen kraftstrotzenden Marssohn, oder einen wandelnden Olympier mit blitzenden Augen und prächtigem Schnurrbart, dessen schönes Ebenmaß der Glieder auch durch die fahle, schlotterige, moderne Bürger-Tracht, durch die grellste Uniform nicht beeinträchtigt werden kann, um ihn wegen seiner sieghaften Schönheit, seiner Mannhaftigkeit anzubeten, ihn mit allem Schönen und Guten zu umkränzen, ihn zu besingen, ihn zu lieben, wie einst der glänzende Alkibiades geliebt und besungen worden ist. Doch hat es mit all diesem Ueberschwang nicht sein Bewenden. Der echte Urning versetzt sich ganz in die Antike und sucht

Digitized by Google

den cerebralen Genuß ihres Lasters, weil doch den alten Griechen jegliche Liebe frei von Schande, ja, ein Heiligtum, und Lust die Tugend selbst war, und hier und da hebt sich ihm der Nebelschleier von dem lauteren, heiligen Lebensstrom der in unseren Tiefen rauscht .... Und während des wonnigen Zuckens selig aufgelöster Glieder flüstern die Unnahbaren, die Götter ...

Man darf den genußfrohen, auch mit den Sinnen liebenden Urning nicht ungehört verdammen. Die geschlechtliche Inversion äußert sich bei ihm ganz ebenso heftig, wie der Begattungstrieb beim Heterosexualen und drängt und lechzt mit unwiderstehlicher Gewalt nach Befriedigung.

Der keusche Uranide aber lebt ein unwirkliches, ekstatisches Traumleben und genießt das platonische Griechentum in gierigen, vollen Zügen. Wie eine Ahnung überkommt es ihn da von etwas unsäglich Großem und Schönem. Er fühlt, es ist ihm etwas nahegetreten, ein Höchstes, Herrlichstes, das nur dem edlen Uranier beschieden, ein unfaßbares Glück, das ihm bisher versagt geblieben; sein Hauch, sein Abglanz hat ihn flüchtig gestreift und ist wieder verflossen ... Aber er fühlt auch, daß es ihm verloren ist für immer ... Denn Hellas, das wahre, hehre Hellas ist uns verloren — verloren für allezeit.

IV.

Es ist nicht ohne Reiz, von Zeit zu Zeit darüber nachzusinnen, welch tiefe Bedeutung oft den gewöhnlichsten Dingen, unseren alltäglichsten Gebrauchsgegenständen innewohnt, welche Geschichte sie haben, und in welchem Sinne sie uns das geworden, was sie heute sind: Bedürfnisse! Mit welcher Gleichgiltigkeit legen wir zum Beispiel Tag für Tag unsere Kleider an. Stört uns nicht irgend ein Mangel an ihnen, erfreut uns nicht der Reiz ihrer Neuheit oder der äußere Schein, den sie unserer Persönlichkeit leihen, sind sie

Digitized by Google

uns sonst, nächst der Nahrung, eine der alltäglichsten Notwendigkeiten. Wem von uns, wenn wir uns ihrer bedienen, fiele es ein, daß sie nächst der Mode noch eine andere Geschichte haben — eine Geschichte, die nicht beim Schneider, sondern bei der Menschheit anfängt, ihren Ursprung in der primitiven Reflexion des ersten verfeinerten Individuums und ihre äußeren Markſteine in den zwei gewaltigsten Potenzen des komplizierten Gesellschaftslebens, dem Gesetze und der Moral hat? Denn auch diese beiden sind im höheren und höchsten Sinne Gewandung der Menschheit. Lassen wir diese höhere symbolische Form des Kleides einstweilen außer Acht und bemühen uns, den Beweggründen nachzuforschen, welche dem Menschen das primitive, wirkliche Kleid als Notwendigkeit erscheinen ließen.

Eines der ältesten Bücher der Menschheit, die Heilige Schrift, läßt bekanntlich die erste Hülle der Geschlechter ein Feigenblatt, und sein Bedürfnis, sich damit zu bedecken, eine Folge des Sündenfalles sein. „Und erschlossen wurden die Augen Beider, und sie erkannten, daß sie nackt seien!“ heißt es in der Bibel, nachdem das erste Menschenpaar von der süßen Frucht des verbotenen Baumes genossen. Diese uraltheilige Ueberlieferung der Menschheit also leitet aus der Scham das Bedürfnis nach dem ersten Kleide ab. Den geschichtlichen Menschen aber, der, zwischen Nord- und Südpol hausend, noch mehr zu empfinden bekam, als diese erste ethische Regung, leitete gewiß ein viel einfacheres Bedürfnis, das, nach einem Schutze wider die Unbilden der verschiedenen Klimata, als er begann, die rohen Felle selbsterlegter Tiere um seine Lenden zu schürzen. Damit beginnt die Geschichte des Kleides für das Individuum: sie erhält ihre höhere geistige Fortsetzung in dem Augenblicke, da mehrere Individuen zugleich erkennen und fühlen, daß sie „nackt“ seien, und aus dieser Scham und Schutzlosigkeit heraus das Bedürfnis einer sittlichen Hülle ihrer Handlungen, die Moral, die Gewährleistung eines dauernden Schutzes ihrer persönlichen und gegenseitigen Wohlfahrt, das Gesetz, ableiten. Primitiv wie das erste Kleid waren natür-

Digitized by Google

lich anfangs auch diese beiden. Aber welch verschiedenartige Formen sie auch auf ihrem geschichtlichen Entwickelungsgange angenommen oder hinter sich gelassen, der Sinn ihrer ursprünglichen Notwendigkeit steht der Moral und dem Gesetze noch heute an der Stirne geschrieben: sie beide haben, wie das Kleid, noch heute etwas zu schützen und etwas zu verhüllen. Was für die körperliche Scham des Menschen die Hülle, ist für die Scham seiner Seele die Moral — wie jene als Notwendigkeit empfunden nach einem Fall, der ihr gezeigt, „daß sie nackt sei." Und wie die Gewandung den Leib des Menschen vor äußeren Einwirkungen schützt, so sollte ein gutes, vollendetes Gesetz die Rechte des Einzelnen begrenzen und schützen und damit die Aller gewährleisten, also auch diejenigen der Uranier, welche bisher rechtlos waren und als vogelfrei galten! . . .

Wer die Unvollkommenheit jedes Menschenwerkes an sich kennt, wird im vorhinein begreifen, daß ein Gesetz in dieser Vollendung, die Existenz des Rechtsbegriffes an sich, bis heute unmöglich war. Ja, ein ganz Aufrichtiger muß sogar gestehen, daß jegliche Technik, auch die der Bekleidung, heute eine viel höhere Vollendung erreicht hat, als die unserer Seelischen, daß mit einem Worte der Schneider sein Handwerk besser verstehe als Sittenlehrer und Gesetzgeber das ihre. Das heute in den meisten zivilisierten Staaten geltende Strafgesetz, dem trotz aller humanitären Bestrebungen, noch die Gräuel des finsteren Mittelalters im Gewebe, in Schuß und Kette stecken, ist ein Kleid, in welches sich des Urnings Sonderart durchaus nicht zwängen lassen will, eine Normal-Gewandung, die auf seinem Leibe überall klafft, die ihn foltert und beengt, so daß er sich in derselben namenlos elend fühlt, ja, das Netz gewisser besonderer Sitten-Paragraphe wird ihm oft zum tötlichen Nessushemde, in welchem er sich langsam verblutet.

Gesetze und Moral, die wir Alle achten, Alle üben müssen, galten als Gesellschaftsgüter; sie sind ein geistiger Kommunismus, der, wie er jeden Einzelnen in seine Verpflichtungs- auch

Digitized by Google

Jeden in seine Interessensphäre ziehen sollte und müßte, wären seine Funktionen so tadellos wie der Begriff aus dem sie wirken. Daß dies nicht so ist, vielleicht niemals sein wird — wer möchte es leugnen? Zwischen dem Sinne, den ein Gesetz geschaffen, und der Macht, die es vollzieht, liegt zudem eine Kluft, (die nicht gerade immer die Scham als natürliche Folge der Nacktheit erscheinen läßt,) stehen gewisse Behörden und mit wichtigen Aemtern bekleidete, niedriggesinnte Individuen, die ihre Macht ebensogut zur Schamlosigkeit mißbrauchen können. Manche beklagenswerte Ereignisse aus jüngstvergangener Zeit, welche die Runde durch die ganze kosmopolitische Urningwelt machten und überall Abscheu und Entsetzen verbreiteten, bieten hierzu die lehrreichsten, häßlichsten Kommentare. Man könnte beispielsweise jenen Vernichtungskrieg der letzten Jahre, welchen gewisse Polizeibeamte der Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs als eine Art von furchtbarem Sport nicht nur gegen die männliche Prostitution, sondern auch wider hochachtbare urnische Persönlichkeiten, die von irgend einem verworfenen Individuum als Uranier denunziert wurden, betreiben, bei welchem ihnen kein Mittel, und sei es auch das verwerflichste, (wie jene schönen Polizei-Agenten, die als agents provocateurs ihre Mannheit zu Markte tragen, um, nach dem Grundsatze „Mit Speck fängt man Mäuse" die schwachen, unglücklichen Evasöhne in ihr verderbliches Garn zu locken,) irgend welche Gewissens-Skrupel bereitet. Auch aus London kamen seit dem abscheulichen Prozesse des unglücklichen Schriftstellers Oskar Wilde Nachrichten, die so Unglaubliches meldeten, daß man ohne nähere Kenntnis der Zeit und des Ortes, an dem sie sich zugetragen, die Ereignisse die ihnen zu Grunde lagen, in Gedanken ebenso gut nach irgend einem Negerstaate hätte versetzen können, wo „todtschlaglaunige" Machthaber die Schwerter ihrer Büttel schonungslos von Zeit zu Zeit über die Häupter ihrer „gleichberechtigten" Unterthanen spazieren lassen. Doch nein! Ein europäischer „Rechtsstaat" giebt den Boden und das neunzehnte Jahrhundert die traurigen Tage für solch

Digitized by Google

unerhört grausame Verfolgungen einer Minorität her, welche anstatt der von Gott anbefohlenen Nächstenliebe, überall nur fanatischem Hasse und unversöhnlicher Härte begegnet, wenn sie den Mut zu Empörungsakten findet, die nicht dem natürlichen, sondern dem willkürlichen, irrenden Rechte gelten, was ja immer sehr auseinanderzuhalten ist.

Wird jemals ein großherziger Erlöser kommen, ein neuer Lykurgus, ein moderner Solon, der die volle Tragik des Urningtums erfaßt, die falschen, aller Humanität Hohn sprechenden Rechtsbegriffe einer vernichtenden Kritik unterwerfen und die beleidigte Hoheit des Menschentums unerbittlich rächen würde? Das jetzt geltende Gesetz ist grausam, seelenmörderisch. Wer aber ermißt den ganzen Abgrund, der zwischen einem Sittengesetze nach seinem Wortlaute und der vollziehenden Gewalt nach ihren Menschlichkeiten liegt? Die unglücklichen Urninge werden heute nicht mehr dem Scheiterhaufen überantwortet, nicht mehr auf's Rad gepflochten, aber sie werden, wenn sie ihrem Liebestriebe gehorchen, öffentlich auf den Zeitungs-Pranger geschleppt, von jedem Schurken und Dummkopf mit Schimpfnamen regaliert und ihrer „Widersetzlichkeit gegen die Natur" wegen vor die Gerichte gezerrt, um sich dort zu „verantworten." Und mit einer kleinen Variation des alten Märchenschlusses glauben wir auch von ihnen sagen zu dürfen: „Und wenn sie nicht im Zuchthaus sind, so leben sie noch heute." —

Wer die geschlechtliche Inversion mit allen ihren Complicationen ohne jede Voreingenommenheit, als echter Menschenfreund völlig unparteiisch prüft und die goldene Mitte der Objektivität ungeachtet aller Wirrnisse, die sich ihm in den Weg stemmen und ihn allzuleicht auf eine falsche Fährte leiten möchten, unbeirrt einhält, wird zu dem Entschlusse gelangen müssen, daß dieselbe durchaus der menschlichen Natur entspringt, daß sie in allen Zeitaltern, bei allen Völkern eine Abart, einen Nebenstrom des geschlechtlichen Lebens darstellt. Dem unwissenden Laien, dem oberflächlich Urteilenden, der

Digitized by Google

es verschmäht dem Urgrund, der Urquelle dieser Erscheinung nachzuforschen, und welcher, wie dies durch so lange Jahrhunderte der Fall war, die Urningliebe a priori für verbrecherisch und strafbar hält, dünkt es nun freilich, der Homosexuale schwimme wider alle Natur gegen den Strom des Lebens, der Sitte und Wohlfahrt, weil er, kraft seines Ausnahmswesens, nicht der allgemeinen geschlechtlichen Strömung zu folgen vermag und sich mühsam seinen Dornenweg zwischen beiden Geschlechtern bahnen und erkämpfen muß.

Wie ungemein leicht selbst gelehrte Forscher und Seelenärzte in schwerwiegende Irrtümer bei Ergründung des Uranismus verfallen können, zeigt beispielsweise der von einem berühmten Psychopathologen aufgestellte Fundamentalsatz: „Der Urning fühlt sich dem Manne gegenüber immer als Weib.“ Dies gilt in der That nur von einem verschwindenden Bruchteil der Homosexualen, von den durchaus femininen Urningen, den eigentlichen Evasöhnen, deren Seelenbild in Licht und Schatten *alle* Züge weiblichen Wesens trägt. Diese freilich zeigen oft untrügliche Merkmale der Degeneration; die entartete Psyche des Weiblings, auch die des gutartigen, ist ein Conglomerat von Schwäche, Eitelkeit, Unwahrheit, List, Furchtsamkeit, wenn nicht gar Feigheit, Unbeständigkeit, aber auch von Gemütstiefe, Aufopferungsfähigkeit, Hingebung, Sanftmut, Herzensmilde usw., kurz, eine Amalgamierung durchaus weiblicher Vorzüge und Gebrechen. Der richtige Seelen-Androgyne, der wahre Zweiseelen-Mann, besitzt die Charakter-Eigenschaften *beider* Geschlechter, in den mannigfaltigsten, oft ganz unerhörten und verblüffendsten Kombinationen. Die echt männlichen Charakterzüge wiegen in der Regel vor, d. h. sie mögen wohl deßhalb mehr in die Augen springen, da der Uranide seine weibliche Seelenhälfte zumeist gewaltsam unterdrückt, so daß dieselbe oftmals nur bei gewaltigen, den ganzen inneren Menschen aufwühlenden Ereignissen zum Durchbruche gelangt, um dann Jedermann umsomehr zu überraschen. Ein solcher Uranide fühlt sich dem Manne gegenüber immer durchaus als

Digitized by Google

Mann, mag er ihn auch noch so zärtlich und leidenschaftlich lieben; niemals wird er moralisch zu einer passiven Rolle herabsinken, niemals Thränen vergießen, nie verzweiflungsvoll die Hände ringen und sich den Ausbrüchen weibischer Seelenfurcht hingeben, wie der feminine Evasohn, mag auch sein Herz von grausamsten Foltern zerrissen werden. In der Eifersucht bleibt er immer Othello, wenn auch in der Sanftmut oft Desdemona, im großen Seelenschmerze immer Egmont, wenn auch Klärchen oft einige Akkorde hinzufügen mag.

Der edle Uranier will mit dem weiblichen Evasohn, obgleich sie beide eines Stammes sind, durchaus nichts gemein haben; er fühlt sich von ihm angewidert, abgestoßen und meidet und fürchtet ihn, so wie er das Weib oftmals meidet und fürchtet. Und dies ist das eigentliche Phänomen in der Erscheinung des Uranismus: Die Erosliebe entspringt der Similarität, nicht der Dissimilarität. Selbst Mann, liebt der Uranide wieder den Mann und sucht seine Ergänzung in demselben. Echt männliches, kernhaftes Wesen zieht ihn mächtig an, weibliche Milde und Schwachheit stoßen ihn gemeiniglich ab. Die einzigen Gegensätze, die in die Urningliebe zumeist mit hineinspielen sind Ungleichheit des Alters, des Temperamentes und der äußeren Erscheinung. Gemeiniglich liebt auch der heterosexuale Mann einen gewissen weiblichen Typus, welchem er vor den Schönsten des Geschlechtes oftmals den Vorzug giebt. Ganz ebenso der Homosexuale. Seine Phantasie schafft sich irgend ein Idealbild schöner, reifer Männlichkeit oder knospender Jünglinghaftigkeit und dieses sucht er nun, oft durch ein ganzes Menschenalter hindurch, in mehr oder minder vollkommener Verkörperung, um sich in ihm sonnen, in ihm beseligen zu dürfen. Mit aller Mühe vermag der Unbefangene in einer solchen idealischen Liebe zum Manne, mag sie auch oft über das Ziel hinausschießen oder sich allzuleidenschaftlich äußern, keinerlei Anzeichen von Degeneration oder Depravation zu entdecken. Eine Gesetzgebung, welche jede derartige Aeußerung der Urningseele, jeglicher Art von

Digitized by Google

sinnlicher Liebe zwischen Mann und Mann, mag diese auch die sittsamsten Formen annehmen oder sich in leidenschaftlichen Küssen und innigen Umarmungen kundgeben, a priori für verbrecherisch und widernatürlich erklärt, ist nicht nur grausam und höchst ungerecht, sondern einfach dumm. Der Urning, welcher auf Fortpflanzung verzichtet, ist vom Schöpfer gewollt, er hat demnach die volle Existenzberechtigung wie jegliche Kreatur. Es ist denkbar, daß die Menschheit aus dem Geschlechte der Seelenhermaphroditen, gleichwie aus dem allzulangen Bestande der Volksindividualitäten keinen Nutzen zieht, und daß die Weltgeschichte, wenn sie als Wendepunkt der Menschheit zu immer höheren Geschicken begriffen wird, sich nur in Tod und Geburt der Völker vollziehen kann. Aber vom einzelnen Volke, von einer ganzen Gattung, einem eigenen weitverbreiteten Geschlechte, wie dem der Uraniden, deren Anzahl in Europa auf mindestens fünf Millionen geschätzt wird, zu verlangen, daß es seine eigene Ueberflüssigkeit und den Vorteil seiner Unterdrückung, seines Unterganges einsehe, ist ebenso empörend als widernatürlich. Wenn der Urning aus seinem Erhaltungstriebe heraus — denn leben und lieben ist ihm, wie allen fühlenden Wesen identisch — verzweiflungsvoll ausruft: „Ich muß doch leben!“, so ist es nicht an den Führern des Volkes und seinen Gesetzgebern, ihm die grausame napoleonische Antwort zu geben: „Ich sehe diese Notwendigkeit nicht ein.“

Es kann keinen Zweifel darüber geben: Die Sittengesetze, die Strafgesetzbücher, welche den Urning bisher als Verbrecher, als elenden Depravierten mit aller Wucht trafen, ihn zu vernichten, ihn aus der menschlichen Gesellschaft abzustoßen emsig bestrebt waren und ihm nur Pflichten, aber keinerlei Rechte im sexuellen Leben zuerkennen wollen, müssen in allen zivilisierten Staaten einer gründlichen Revision, einer Reform zu gunsten des mannliebenden Urnings unterzogen werden. Es liegt wohl nicht in unserer Macht alle die hohen Träume Dante's, alle die herrlichen Utopien eines Jesus Christus,

Digitized by Google

eines Buddha in strahlende Wirklichkeit umzusetzen. Jahrtausende dürften wohl noch hinfließen, ehe sich die Menschheit zu solcher Gottähnlichkeit emporringe. Aber was wir können, ist, den Urning als gleichberechtigten Nebenmenschen anzuerkennen, ihn als Bruder und Freund an unser Herz zu ziehen, ihn über sein tragisches Geschick zu trösten und ihm warnend die Fallstricke zu weisen, von welchen umgarnt zu werden er zufolge seiner anormalen Seelenkonstruktion stündlich Gefahr läuft. —

Unsere Sittengesetze sind, man kann es nicht läugnen in der That barbarisch; das grundfalsche Sittlichkeitsgefühl der, durch Jahrhunderte irregeführten, wahnbefangenen öffentlichen Meinung kommt noch bis auf den heutigen Tag in ähnlicher Weise zum Ausdruck, wie etwa das religiöse Gefühl im alten Mexiko, welches in scheußlicher Menschenschlächterei ein der Gottheit wohlgefälliges Opfer sah. Die glänzende Zivilisation, die sich schon in jener fernen Zeit, da Europa noch keine Geschichte hatte, in China, Babylon, Aegypten entfaltete, kannte die Verfolgung der eingeschlechtlichen Liebe nicht, wenn sie dieselbe auch nicht, wie später Persien unter Cyrus, begünstigte und ihr vor der normalen Liebe den Vorzug gab. China kam frühzeitig zu einem Mittelmaß gesunder Erkenntnis, die große Verirrungen der Gesetzgebung verhinderte. Weder die Vorteile noch die Nachteile urnischer Duldung stehen in seinen Geschichtstafeln verzeichnet: wir wissen nur, daß die alten asiatischen Völker ihr Leben lebten, ihren Tod starben, ungeachtet des ungehemmt und frei dahinströmenden Uranismus und urnischer Liebe, in welcher ganze Völkerstämme sogar einen ihren Göttern wohlgefälligen Kultus erblickten. Die Religionen Babylons und Syriens hatten stets eine gewisse Sinnlichkeit. Sie waren bis zu ihrem Erlöschen im 4. oder 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Schulen urnischer Unsittlichkeit, in die zufolge einer gewissen poetischen Anschauung, zuweilen einige durchdringende Streiflichter auf die göttliche Welt durchbrachen. Aegypten hatte

Digitized by Google

sogar eine sehr hohe urnische Symbolik. Die männlichen Genitalien wurden als Sinnbilder der Kraft, des Mutes und des Sieges in manchen Länderstrichen, oftmals in gigantischen Formen, aus Stein gemeißelt, in Erz geformt und diesen seltsamen Götzenbildern öffentlich gehuldigt. Kein Weib durfte solchen „Heiligtümern" nahen; an gewissen Festtagen ließen sich Männer wie Jünglinge in deren Schatten nieder, um sich an ihrer Nacktheit zu weiden, in urnischen Umarmungen der Gottheit zu opfern und die wohlgestaltetsten Jünglinge waren bei solchen Anlässen Gegenstand eifersüchtigen Werbens. Daß es hierbei oftmals zu groben Ausschreitungen, zu häßlichen Schauspielen kam, ist wohl nicht zu bezweifeln. Noch schlimmer wütete der Uranismus in Syrien. —

Die eigentliche Poesie urnischen Fühlens, urnischer Hingebung und Freiheit äußerte sich erst mit dem Auftreten der zwei großen Rassen, die im gewissen Sinne die Menschheit erst geschaffen haben: der indo-europäischen und der semitischen. Die Letztere darf sich rühmen, den maßlosen urnischen Ausschweifungen der verderbten alten Welt ein Ziel gesetzt zu haben, indem sie den wollüstigen Kultus Syriens verachtend, einen einfachen und natürlichen Ritus schuf. Von allen nomadischen Semitenstämmen war derjenige der Kinder Israels der erste, der durch strenge, aber menschliche Gesetze, einem Ueberhandnehmen der urnischen Liebesrichtung steuerte; indem er dem Familienleben einen früher unbekannten Adel verlieh, dem Weibe eine höhere Stellung in der Gemeinschaft anwies, machte er eine weitere Ausbreitung widernatürlicher Laster, wie der Paederastie und Sodomie nach und nach unmöglich. Alte Beziehungen zu Aegypten steigerten nur noch die Abneigung der Juden gegen die homosexuale Liebe im allgemeinen, insbesondere aber gegen ihre Ausartungen. Diese Antipathie hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten; ungeachtet sie zu den sinnlichsten Völkern gehören, findet die urnische Liebe auch heute bei den Israeliten weder Anklang noch Verständnis, und sie stellen zur großen Gemeinde der

Digitized by Google

Urninge das allergeringste Kontingent — um in Ziffern zu reden, kaum 0,07 Procent.*) Ihr Gesetz, die Thora, das sie auf ihren großen Befreier Moses zurückführen, enthält Maßregeln wider jegliche Art von Unzucht und legt kräftige Keime zu einer sozialen Gleichheit und Gesittung. Ein Gemisch von patriarchalischer Moral, von einfacher Anschauung und frommer Verfeinerung gelangte im Pentateuch zu fester Form, die wir noch heute vorfinden, und ward für Jahrhunderte zum Lenker des Volksgeistes. Wie so ganz anders war der Begriff wahrer Glückseligkeit im alten Griechenland und alten Rom! Die Thora war die Schöpfung von Männern, die von einem hohen Ideal des irdischen Lebens erfüllt waren und das beste Mittel zu dessen Verwirklichung gefunden zu haben wähnten. Sie verdammte die antike Liebe keineswegs, sie verurteilte nur deren Laster und Ausschweifungen und bot dem Strauchelnden die feste Stütze sich wieder aufzurichten. Die griechischen und römischen Gesetze beschäftigten sich nur mit dem abstrakten Recht und kümmerten sich im Grunde wenig um das Wohl und die Gesittung des Einzelnen. Dort erst konnte sich der ideale Uranismus in seiner ganzen göttlichen und wehmütigen Harmonie zur vollsten Blüte entfalten. Nie und nirgends stand die homosexuale Liebe, fälschlich Knabenliebe genannt, obgleich immer nur Männer und Jünglinge, (pueri) die das Alter der Geschlechtsreife erreicht und überschritten hatten, niemals aber Knaben im Vorfrühling des Lebens, deren Gegenstand waren, in so hohem Ansehen, als in der Welt Hellas und Roms. Die freien Gesetze Griechenlands insbesondere ebneten ihr die Wege zu einer Propaganda, von der keine Nation der Erde ein ähnliches Beispiel aufzuweisen vermag, und der Freundesliebe, dem idealen Uranismus wurde ein Triumphzug geöffnet, wie er nie seinesgleichen hatte und wahrscheinlich auch nie haben

*) Die Statistik des Uranismus ist noch viel zu jung, um streng authentisch sein zu können.

Digitized by Google

wird. Der allgemeine Verfall der Sitten steigerte aber die Erosliebe zu wahnwitziger Leidenschaft, fast bis zur Raserei und ihr goldenes Zeitalter, das in der Epoche Platos seinen Höhepunkt erreicht hatte, wich einer Aera namenloser uranischer Entartung, um endlich im Christentum für Jahrhunderte gänzlich unterzugehen.

V.

Die Moral besteht nicht aus mehr oder minder schön ausgedrückten Grundsätzen. Die Poesie der Vorschrift, die der Vorschrift Liebe bringt, ist mehr als die Vorschrift, als abstrakte Wahrheit genommen. Es ist etwas Köstliches um das Christentum. Allein obgleich die Maximen des Evangeliums die Welt erobert haben, ist die höchste Barmherzigkeit weder in unseren Gesetzen, noch in unserer Moral zu finden. Die Ungenüglichkeit unserer Gesetze, die Hinfälligkeit der geltenden, auf trügerischen Grundfesten aufgebauten Moral unserer Zeit, welche beispielsweise den Ehebruch entschuldigt, ja von Seite des Mannes sogar sanktioniert, das liebende Verlangen des Urnings jedoch als verbrecherisch brandmarkt, da sie darin eine Entweihung der Menschennatur erblicken zu müssen glaubt — als ob der Uranide im Manne nicht Gottes Ebenbild, sondern irgend ein Ungetüm, irgend ein gräuliches Phantom liebte — ist einleuchtend. Freilich, die über alle Maßen schimpfliche Legende der paedicatio, die sich mit dämonischer Hartnäckigkeit an die Fersen des Uranismus heftete, die ihm das Stigma der Widernatürlichkeit aufdrückte und ihm eine so ungeheuere Ueberzahl von erbitterten Feinden schuf, muß ein für allemal zerstört werden. Alle diejenigen Historiker, welche die Edelsten unter den Edlen der Antike, die tiefsten Denker aller Zeiten, wie Sokrates und Plato, oder die Lyriker der Urningliebe, Anakreon, Plutarch etc. eines solch unsäglich widerlichen Lasters zu beschuldigen die

Digitized by Google

Stirne haben und das schöne Wort **Päderasteia** in diesem schändlichen Sinne fälschen halfen, (so daß dessen Fehlbrauch heute aus unserer Sprache fast nicht mehr auszumerzen ist,) schlagen der Wahrheit brutal ins Gesicht und prostituieren die Geschichtsschreibung in erbärmlichster Weise. Mögen die unglücklichen Urninge es doch über alle Dächer hinausschreien, daß diese namenlos schimpfliche Beschuldigung ein gräuliches Blutmärchen ist. Die neueste Forschung hat nachgewiesen, daß es in der Regel Heterosexuale und nicht Homosexuale sind, die sich einer solchen Entartung schuldig machen.*)

Aber freilich: qui s'excuse, s'accuse. Solange nicht gründliche Remedur geschaffen, solange der angeborene Uranismus als Makel, ja als untilgbare Schmach gilt, wird sich der Urning stets in eine undurchdringliche Wolke, seine Abnormität in tausend dichte Schleier hüllen und seine Geschlechtsangehörigkeit ängstlich verbergen oder gegen Jedermann dreist verläugnen. Ist eine Moral, die solches fordert, eine Moral, die Hunderttausende zur schnöden Lüge, zur verächtlichen Heuchelei unbarmherzig zwingt, nicht barbarisch und verwerflich? Und diese unerträgliche Last, diese furchtbare Bürde der Unwahrhaftigkeit und einer aufreibenden, trostlosen Schauspielerei müssen diese Unglücklichen ein ganzes Leben hindurch mit sich fortschleppen, bis endlich das unglückliche Urningherz ausgerungen und der Grabhügel sein schreckliches Geheimnis deckt! Keinem menschlichen Geschöpfe gilt der Tod so sehr als Erlöser als dem Uraniden. Und daß es überhaupt Menschen geben könne, die von dem Augenblicke an, wo sie zu denken beginnen und ihrer Sonderart gewahr werden, ihren Urhebern fluchen, ihr Dasein vom frühen Jünglingsalter an tausendfach verwünschen müssen und von der Vorsehung dazu praedestiniert sein sollen, die tötliche Dornenkrone der Entsagung, den Verzicht auf jegliches Liebesglück, das widernatürliche Martyrium des Coelibates bis zu ihrem

*) **Krafft-Ebing, Moll, Raffalovich, Tarnowsky u. A.**

Digitized by Google

Ende zu tragen — muß ein solcher Gedanke nicht jeden Menschenfreund aufs tiefste erschüttern, ihm nicht furchtbar und unerträglich dünken? . . Muß man nicht einer Gesellschaft, die solchen ungeheueren Frevel duldet, den Fehdehandschuh vor die Füße werfen? Nur der blinde Thor, der herzlose vertierte Genußmensch unserer Tage kann an solchem Elend ohne Schmerz vorübergehen. Was bedeuten Armut, Frost, Hunger, was Krankheit und alle leiblichen Gebrechen gegenüber den namenlosen, unverschuldeten Leiden des Urnings? Freilich, seine qualvollen Schmerzensschreie dringen nicht bis zu den Ohren der Justiz, der Menschlichkeit!

Ist es nun zu verwundern, wenn so viele Urninge zu Selbstmördern werden, in die Nacht des Wahnsinns sinken oder schließlich der moralischen Anarchie verfallen? Darf es überraschen, daß bei einigen von ihnen die moralische Kraft endlich erliegt, daß es Uranier gibt, bei welchen der Lebensdrang, der gewaltige Liebestrieb obsiegt, so daß sie den Mut finden, sich gegen den geltenden Sitten-Codex kühn aufzulehnen oder auf krummen Schleichwegen zu ihrer individuellen Glückseligkeit zu gelangen suchen? . . .

Wer sich ohne Schuld weiß, der werfe den ersten Stein auf diese Unglücklichen. —

Daß sich die Psychopathologen mit der Möglichkeit einer Heilung der „konträren Sexualempfindung," wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet, befassen, oft mit den merkwürdigsten Experimenten abmühen und allerlei gewagte Heilmethoden in Erwägung ziehen, um eine Genesung des Urnings von seinem Uebel herbeizuführen, ist ja natürlich. Allein für den Uranismus gibt es keine Therapie, ebensowenig wie es eine solche für den Krieg, für Genie oder etwa für angeborene Aphasie*) gibt, denn er ist ebensowenig wie diese eine Krankheit, sondern ein Ausnahmszustand, dessen Symptome und Aeußerungen freilich bisher irrtümlich als krankhaft angesehen wurden.

*) Aphasie = die Unfähigkeit sich sprachlich zu äußern.

Digitized by Google

Einige hervorragende Psychiater sind der Irrmeinung, mittelst des modernsten aller Heilungsverfahren, der Hypnose, Erfolge bei jenen Urningen zu erzielen, welche ihren eigenen Seelenzustand mißverstehend, in dem Wahne befangen sind, sie könnten sich aus ihrem, in jeden Seelen-Nerv eingeborenen Uranismus herausschälen, um in eine neue Normalhaut, in die bisher als einzig gesund geltende Natur des Heterosexualen hinüberzuschlüpfen. Und es finden sich noch immer hervorragende Aerzte, welche die Durchführung eines solchen seelischen Häutungs-Prozesses für möglich halten. Jede solche Hoffnung des Arztes wie seines Patienten, der kein Patient ist, bedeutet einen grausamen Irrtum, eine schwere Selbsttäuschung.

Der Uranier ist vom normalen Manne physiologisch nicht zu unterscheiden — dies steht ein für allemal fest. Es gibt keine äußeren Merkmale, kein Kainszeichen des Uranismus, wie etwa bei Cesare Lombroso's **deliquente nato**, dem „geborenen Verbrecher," als dessen charakteristische Stigmata er in beinahe humoristischer Weise „geringe Hirnschädelentwicklung, abstehende Ohren, schiefgestellte Augen und zusammengekniffene Lippen" nennt, ein hübscher Steckbrief, welcher jedoch auf jeden ehrlichen Chinesen und gar manchen semitischen Jüngling haarscharf passen würde, der vielleicht zum einfachen Stehlen ebenso geringe Fähigkeiten besitzt, wie etwa ein Engländer zur Höflichkeit. . . . Der Urning gehört weder zu den moralisch Irren, noch zu den organisch Belasteten — auf welche Weise wäre ihm mit der hypnotischen Therapie beizukommen? Die verschiedenen seelischen Behandlungsmethoden unterscheiden sich lediglich durch die verschiedene Art, wie die Hemmung und Ausschaltung der gegen die Heilsuggestion gerichteten Gegenvorstellungen zu Stande kommt. Die Art der Einführung und Aufnahme der Suggestion kann bei allen die gleiche sein. Die verschiedenen Methoden bestehen nun darin, daß man entweder die Aufmerksamkeit von der Krankheit ablenkt, den Patienten durch Arbeit, Gymnastik, Spaziergänge, geistige Beschäftigung zerstreut oder das fanatische Vertrauen des Kranken

Digitized by Google

gewinnt oder ihn überrumpelt und einschüchtert oder Furcht in ihm erregt. Nun wohl: auch Erziehung, Ueberredung und endlich Hypnose sind wirksame Heilmethoden. Bei dem Urning kann jedoch nur die erstere angewendet werden, um seine unglückliche Eigenart einigermaßen zu verwischen, seine anormale Psyche derjenigen des Heterosexualen, soweit es überhaupt in menschlicher Kraft liegt, zu nähern, auf daß er durch sein von der Regel so diametral abweichendes innerstes Wesen nicht allzuschwer leide: Die systematische Erziehung der jungen Urningsseele, das ist die einzig richtige Heilsuggestion. Jede andere, noch so sinnreiche Kur ist beim Uranier völlig aussichtslos, da seine Abnormität in den tiefsten Lebensquellen wurzelt und nur mit denselben ausgerissen werden könnte. Eine Transfusion der Seelen aber ist undenkbar.

Es ist heiligste Pflicht jedes guten Vaters, Lehrers oder Erziehers, einer jeden liebenden Mutter, sich mit der Psychologie des Kindes vertraut zu machen, Pflicht jedes Pädagogen, sich zunächst ein umfangreiches theoretisches psychologisches Wissen anzueignen und seine Sorgfalt auch auf die Erscheinungen des anormalen Seelenlebens auszudehnen. Wenn man die Psychologie des Urnings als Wissenschaft einem erst halbentwickelten Jüngling vergleichen möchte, so ist die Psychologie des Kindes selbst noch ein Kind. In Deutschland zeigt man für diesen so wichtigen Zweig der Philosophie weitaus weniger Interesse als in Amerika. Die Hauptsache ist, die Bewegungen des Kindes vorurteilsfrei zu beobachten, was nicht einmal bei den Naturforschern, geschweige denn bei der von Liebe geblendeten Mutter oder nach Beifall haschenden Amme der Fall ist. Viele Forscher begehen vor allem den groben Fehler, Ursachen und Wirkungen zu finden, wo von solchen noch keine Rede sein kann. Auch das Urningkind kommt als ein ganz unlogisches, rein passives Wesen auf die Welt, das sich von dem Tiere noch in nichts unterscheidet. Es paßt sich erst allmählich an die Welt an

Digitized by Google

und seine Organe bilden sich erst durch die Thätigkeit und Uebung aus, gleichwie sich die Seele Schritt um Schritt entwickelt. Ein Kind, welches also nicht in der richtigen Umgebung und Beschäftigung ist, kann daher auch seine Organe, vor allem sein Gehirn, nicht gehörig ausbilden. Das Kind hat kein Selbstgefühl, kein ästhetisches, kein religiöses, kein sittliches Gefühl, es besitzt keine Furcht, weiß nichts von Heuchelei. Nur ein edler, liebender Vater kennt den wahren Schmerz, wenn er die erste Lüge aus dem Kindesmunde hört und damit aus dieser die völlige Umwandlung der Kindesseele erräth.

Wie sehr aber würde dieser Vater erst leiden, wenn er an seinem heranwachsenden geliebten Kinde, seinem Stolz, seinem Augapfel, dem Träger seines Namens, unvermutet die ersten, untrüglichen Zeichen psychischer Hermaphrodisie entdecken möchte! Denn der Uranismus äußert sich frühzeitig genug. Als Knabe in jenem glücklichen Alter, welches sonst von eitel Frohsinn und köstlicher Ungebundenheit überquillt, flieht der Uranide schon die lauten, lärmenden Freuden, die tollen und übermütigen Spiele seiner Altersgenossen, um sich in irgendeinem Winkel mit allerlei geheimen Künsten, mit unbeholfenen Liebesbriefen an einen Schulkameraden, oder mit stümperhaften Malversuchen abzuquälen, bei welchen ihm vielleicht das Conterfei eines enthusiastisch geliebten Lehrers vorschwebt — oder er schleicht sich in den Stall, um mit brennenden, großen Kinderaugen einen blühenden jungen Reitknecht voll höchster Aufmerksamkeit zu beobachten, ihn möglichst bei der Toilette, bei irgend einer diskreten Hantierung insgeheim, hochklopfenden Herzens zu belauschen. Der konträre Liebestrieb, der Sinn für männliche Blüte und Schönheit, die Sehnsucht nach dem Manne, erwacht im kräftig entwickelten Urningknaben sehr frühzeitig. Ohne daß er sich dessen eigentlich bewußt wird, treibt er sich mit Vorliebe an gewissen Orten herum, um einen verstohlenen Blick auf die entblößte Mannheit werfen zu können, lugt des Abends durch Thürspalten

Digitized by Google

oder Schlüssellöcher, um sich am Anblicke einer nackten Mannesbrust zu ergötzen, und schwärmt für Schwimmschulen, wo ihm Gelegenheit geboten ist, schöne junge Männer unverhüllt zu sehen. Diese haben natürlich keine Ahnung von den seltsamen, heißen Empfindungen, welche sie in der Brust des Knaben wecken, und lassen sich oft allzusehr gehen. Der zwanglose Verkehr halbwüchsiger Burschen mit Jünglingen und reifen Männern in den öffentlichen Badeanstalten, wo dieselben unter Brausen und Douchen auch vor Knaben keinerlei Rücksicht kennen, wird dem jungen Urning oft verhängnisvoll. Seine Seele wird allzufrühe mit gewissen Vorstellungen erfüllt, die ihm ein unbeschreibliches, geheimes Wonnegrauen verursachen und seine Phantasie frühzeitig mit Bildern berauscht, die vorderhand weder Gestalt noch Namen haben, die jedoch in Bälde konkretere Formen annehmen werden.

Ein dreizehnjähriger Knabe, Sohn eines Ministerial-Rates, der sich in einen gewaltigen Barytonisten des Residenztheaters verliebt hatte und mit demselben sogar in einen Briefwechsel trat — eine Art von Sport, dem viele Urning-Jünglinge, natürlich in ein weibliches Pseudonym gehüllt, leidenschaftlich huldigen — schrieb in sein Tagebuch: „Nur einmal, ein einzigesmal von diesen kirschroten, bärtigen Lippen geküßt, von diesen sehnigen Armen umschlungen zu werden, an dieser felsenharten, dichtbeschatteten Brust liebend ruhen zu dürfen, welche namenlose Seligkeit müßte das sein.“ . . Und weiter: „Er singt Helden und ist ein hehrer Held. O mein Luna!*) Warum bist Du mir so unerreichbar, so fern wie Deine Namensschwester? Ahnst Du es denn nicht — ich liebe Dich, ja ich liebe Dich Du Einziger, heiß, innig, zum Sterben!“ Man denke ja nicht, daß diese so monströs unknabenhaften Zeilen, dieser überschwängliche Stil, diese Glut eines jungen Urningherzens etwa apokryph seien. Der Schreiber

*) Der Sänger hatte die Rolle des Grafen Luna in Verdi's Troubadour dargestellt.

Digitized by Google

derselben ist heute ein Mann von 28 Jahren und Marine-offizier,*) dabei ein wahrer Hüne von Gestalt, dem auch der schärfste Beobachter seine urnische Natur niemals anmerken würde. Und dennoch ist er, nach seinem eigenen Geständnisse, mit ausgeprägtem horror feminae belastet, dessenungeachtet aber eine überaus leidenschaftliche und heiße Natur. —

Wie entfaltet sich nun die geschlechtliche Inversion weiter? Der Urningknabe ist, wie alle Voll-, alle Künstlernaturen, von der Natur in der Regel mit allen Keimen überaus kräftiger Sinnlichkeit ausgestattet. Diese bricht sich bei freiem Verkehre mit älteren Jünglingen allzufrühzeitig Bahn und treibt ihn dem Urning-Laster willenlos in die Arme. Bald sucht er sich irgend einem kräftigen Burschen, irgend einem schönen Domestiken, der sein Begehren reizt, zu nähern: er heftet sich an seine Fersen und gerät mit demselben bald in einen derart intimen Verkehr, in ein Bündnis, von welchem zu irgend einer sinnlichen Handlung, einem unzüchtigen Griffe nur ein einziger Schritt ist. Man kann bei einem einfachen Stallknechte, einem jungen bäuerischen Soldaten, nicht wohl besonders feste Grundsätze oder ein besonders empfindsames Schamgefühl voraussetzen. Ist einmal der Rubikon der letzten Scheu überschritten, dann gibt es kein Halten mehr und der Erbsünde des Urningtums sind Thür und Thor geöffnet, demselben Laster, welches in Kadettenschulen, in Gymnasien und Seminaren zuweilen epidemisch auftritt und dort oftmals wahre Verheerungen anrichtet. Für den heterosexualen Jüngling ist die Gefahr allerdings keine so eminente als für den jugendlichen Urning, denn Ersterer wird, sobald er in das Leben tritt und Gelegenheit findet, weibliche Anmut, mädchenhaften Liebreiz, nicht mehr an seinen Schulkameraden zu suchen, sondern an holden Mädchen und Frauen zu bewundern, sich sehr schnell dem normalen Liebesleben zuwenden und sich in irgend ein züchtiges Gretchen Hals über Kopf verlieben,

*) Ein persönlicher Freund unseres Gewährsmannes.

Digitized by Google

während der Letztere die jugendliche Angewöhnung auch in das reifere Alter hinüberträgt und der urnischen Leidenschaft gänzlich verfällt. . . Machiavelli hat seinen erlauchten Zögling Lorenzo von Medici ohne Erfolg in seine Netze zu ziehen versucht, denn dieser war kein Urning, während Sunderlands unheilvoller Einfluß auf die Jünglinge der Gentry und besonders auf Jakob II. allgemein bekannt sein dürfte. Ein Vater, der sich gezwungen sieht, seinen Sohn fremder Erziehung anzuvertrauen, kann deshalb in seiner Wahl nicht rigoros, nicht vorsichtig genug sein, wenn er in diesem die urnische Natur einmal erkannt hat. Es giebt kein größeres Unglück für eine empfängliche, begeisterungsdurstige, leidenschaftliche Urningsseele als das, in die Obhut eines gewissenlosen, seinen perversen Trieben erliegenden, wenn auch sonst mit hohen geistigen Vorzügen begabten Erziehers zu geraten. . .

Urnische Leidenschaft verhält sich zur echten Liebe, wie etwa ein glühendes Transparentbild zu einem Oelgemälde. Vergeblich sucht man nach zarten Lichtern, nach Tinten, die unmerklich in einander übergehen. Das Ganze flammt auf in einem einzigen verwirrend grellen Schein. Conturen und Uebergänge verlieren sich in der Alles ergreifenden Glut. In verschwenderischer Fülle werden Blüten und Früchte geboten; aber es ist nicht die sprossende Fülle eines Gartens, sondern die üppige Ueberwucherung eines Sumpfes: ohne weiteren Nutzen ungesund und verwirrend, und durch das Uebermaß der Düfte von betäubender Wirkung . . . Des Jünglings Seele aber soll immer ein Garten sein. Wehe dem Gärtner der diesen keuschen, geheiligten Boden zu giftiger Saat mißbraucht! . . .

Gerade in den Kreisen der Aristokratie, der wohlhabenden Bürgerklasse, gelangen urnische Neigungen der Söhne des Hauses viel eher zum Durchbruche, als am schlichten Herde des Handwerkers oder Arbeiters. Das Oberhaupt der Familie muß deshalb unter dem männlichen Dienst-Personale unausgesetzt Musterung halten, ob sich in dasselbe nicht etwa ein

Digitized by Google

lasterhaftes Individuum eingeschlichen habe, das seinem urnischen Sprößling gefährlich werden könnte. Freilich weiß sich der vorzeitig geweckte Geschlechtstrieb sorgfältig zu verbergen, sich seine Lust oft mit unglaublicher Verschlagenheit und List zu sichern. Hat ein Vater dennoch ein solches Geheimnis enthüllt, dann wird er wohl den Verführer mit Schimpf und Schande beladen, aus dem Hause stoßen, beim Verführten aber es vielleicht an Strenge fehlen lassen. Milde ist jedoch hier durchaus nicht am Platze. Der Knabe muß, wenn er dem Urning-Laster nicht gänzlich verfallen soll, exemplarisch gezüchtigt werden; die Demütigung, die Abschreckung muß eine vollständige sein. Ist der jugendliche Sünder zarter Konstitution, dann ist vom körperlichen Strafen nur mit Vorsicht Gebrauch zu machen. Ein feierliches Gericht, Absperrung in dunkler Zelle, Entziehung gewisser Ehrenrechte durch eine bestimmte Zeit z. B. an der Eltern Tisch sitzen, Vater, Mutter und Geschwisterchen küssen zu dürfen etc., wird gewiß gute Wirkung üben. Bei robusten, kräftig entwickelten Knaben im Alter von 14—17 Jahren kann der Delinquent ohne Bedenken mit militärischer Disziplin auf eine Bank hingestreckt, und mit einer ausgiebigen Reihe von kräftigen Streichen mit dem „Spanier" gezüchtigt werden. Jene falsche Philantropie, welche die Prügelstrafe aus dem Inventar pädagogischer Behelfe gänzlich streichen möchte, ist genugsam **ad absurdum** geführt worden. Bei besonders wilden Knaben vermögen Rute und Haslinger oft mehr, als die sinnigsten Moralpredigten, die eindringlichsten Ermahnungen. Eine saftige Tracht Prügel, im richtigen psychologischen Augenblick applizirt, hat noch allezeit die besten Früchte getragen. Kein vernünftiger Mensch wird die Erregung des Schmerzgefühls als Strafmittel für unzweckmäßig oder überflüssig halten. Die charakteristische Eigenschaft des Schmerzes ist seine Dauer; er überlebt stets den ihn verursachenden Reiz. Dadurch prägt er sich in das Gedächtnis ein und verbleibt da sehr lange. Wir vergessen viel leichter ein Vergnügen als einen Schmerz. So dient er nicht nur als Warner und Hüter

Digitized by Google

des Organismus, sondern auch als Hüter der Zucht und Sitte. Der erlebte Schmerz warnt vor zukünftigem Schmerz und folglich vor zukünftigen Verletzungen und Störungen nicht nur des eigenen Körpers, sondern auch der Gebote. Somit ist der Schmerz eine der Grundlagen unserer Vernunft und als letztes Erziehungsmittel durchaus nicht zu verwerfen.

Von dem Tage an, da man die Ueberzeugung von der urnischen Natur eines Kindes gewonnen hat, darf es nicht mehr aus den Augen gelassen werden. Mit liebevoller Sorgfalt, und doch mit allem Nachdruck, muß der Leiter der jungen Psyche vor allem jeder Heuchelei, jeder Unwahrheit und Rückhältigkeit nachspüren und derselben entgegentreten; er muß jegliche Lektüre, jedes Bilderbuch, jedes Zeitungsblatt, das von verderblicher Wirkung sein könnte, auf den Inhalt prüfen und wenn nötig, aus dem Gesichtskreise des Zöglings ängstlich entfernen. Auch von allen unmännlichen Spielen, Liebhabereien und Hantierungen, zu welchen er stets Neigung bekunden wird, muß der seelenandrogyne Knabe abgewendet werden, indem man ihm diese als unwürdig, als lächerlich darstellt; jede perverse Aeußerung seiner anormalen Natur muß ihm als thöricht und schädlich vorgehalten, jede Freude an Luxus, Weichlichkeit, Ueppigkeit genommen, jeder Hang zur urnischen Leidenschaft systematisch unterdrückt werden. Diese Erziehungs-Methode ist heute noch, so lange die Gesetze und die geltende Moral nicht eine gründliche Aenderung in Bezug auf die homosexuale Liebe erfahren, die einzig richtige und empfehlenswerte.

Urninge sind zumeist von besonders tiefer Gemütsart. Eindrücke, die von anderen Knaben oft abprallen, wie an einem glatten Spiegel, prägen sich in die junge Urningsseele tief und unauslöschlich ein; Dinge die dem Ersteren Freude und Entzücken bereiten, verursachen ihm Mißbehagen, ja Abscheu — und umgekehrt. Der schöne, eingeborene Idealismus der Urningsseele muß genährt und gepflegt, das Ehrgefühl, die Willenskraft, welche bei ihm oft der Stütze und des An-

Digitized by Google

stachelns bedürfen, durch Beispiel und strenge Zucht sorgsam gepflegt und gehoben, die angeborene Weichheit und Schmiegsamkeit des Charakters aber bekämpft und in möglichste Widerstandsfähigkeit, Härte und Unbeugsamkeit nach Kräften umgeformt werden. Die strenge, ordnende, glättende Hand des Jugendbildners vermag da unendlich viel. Nimmermüdes Warnen, rastloser Zuspruch, zarte, liebevolle und doch eiserne Zucht, dies sind die einzigen echt menschlichen und erziehlichen Mittel, um aus dem weichen, träumerischen und doch wieder so leidenschaftlichen Uranier, trotz seiner angeborenen geschlechtlichen Inversion, einen tüchtigen, vollwertigen Mann und makellosen Charakter, einen gegen des Daseins Kampf gestählten und gewappneten Staatsbürger, einen tapferen unbesiegbaren Soldaten im Kriege gegen alle Auswüchse und die Verderbtheit unserer Zeit heranzubilden . . . Freilich, zu Handlungen, welche seiner innersten Natur widersprechen und dieselbe in furchtbaren Aufruhr bringen, darf man den jungen Uraniden niemals zwingen. Ein Vater, ein Arzt, der es versuchen wollte, den herangewachsenen Jüngling in das Geschlechtsleben einzuführen, ihn nach und nach die von der Natur gewollten, von den Gesetzen gestatteten sexuellen Freuden genießen zu lassen, um ihn für die Ehe, für die Vaterschaft vorzubereiten, würde zumeist auf unbesieglichen Widerstand stoßen und sich eines groben, unverzeihlichen Fehlers schuldig machen. Der eingeborene sexuelle Abscheu vor dem Weibe ist eine Anomalie, vielleicht ein Unglück, das getragen werden muß. Denselben durch Ueberredung, durch Versprechungen oder gar durch drakonische Maßregeln vernichten zu wollen, wäre ein absurder Kampf gegen Windmühlen, und ebenso widersinnig und widernatürlich, als ob man den heterosexual veranlagten Mann durchaus einem Manne in die Arme zwingen, der urnischen Wonne gewaltsam zuführen wollte.

Die Urninge sind ein geborenes Priestergeschlecht: in der absoluten Reinheit und Keuschheit liegt ihr einziges Heil.

Digitized by Google

VI.

Bis vor wenigen Lustren, ehe noch Krafft-Ebing seine epochemachende „Psychopatia sexualis“ schrieb, galt vom Uranismus noch das Wort: Quod non in scriptis, non est in mundo. Er schien einfach nicht zu existieren. Jegliche Art von Schrifttum schwieg sich über denselben gründlich aus, die Wissenschaft wollte von ihm durch Jahrhunderte überhaupt keine Notiz nehmen, und die schöne Literatur mochte von ihm schon gar nichts wissen. Und über die seltsam-traurige Welt der Seelenzwitter wäre so unendlich viel zu sagen! Warum findet sich Niemand, der ein solches Wagnis mit schönem Freimut, ohne jede Affektiertheit wagte, warum schildert kein moderner Romancier von jenem Stamme Asra, die an der Urningliebe verbluten, ein Poet des dritten Geschlechtes, der den nötigen Ernst, der Tiefe und Wärme genug besitzt, um auch den Widerstrebenden mit sich fortzureißen, nicht auch einmal die trostlose Misère, die Tragik jenes wurzellosen Zwitterdings, das wir Evasohn, oder den gewaltigen Titanenkampf des großen Seelenandrogynen, den wir Uranier nennen? Warum den Erosjünger nur beklagen, nur befehden, warum den Weibling nur verspotten? Läßt sich diese species hominis nicht auch anders ansehen, als mit dem Auge feindseligen Hasses oder dem einer tötlichen Satire? Ist da kein Menschenschicksal verborgen?

Der geistige Erfolg eines solchen Buches, das ein Konfessionswerk, etwa im Style von „Werthers Leiden“ sein müßte, würde gewiß manchem begabten Schriftsteller und Dichter ein Ansporn zu bedeutenden literarischen Thaten sein, auf einem Felde, das bisher völlig brach gelegen war.

„Mein lieber Urning, fürchte Dich nicht der Disharmonie,

Digitized by Google

schreib' es doch auf mit einfachen, klaren Worten! Sag' es Deinen friedlosen Mitmenschen nur ehrlich und deutlich, wie Dein Leben in Wahrheit beschaffen ist. Vielleicht bekommen Deine unglücklichen Brüder dann Mut, es selbst in die Hand zu nehmen, statt sich von falschen Propheten und Philisterseelen vorschreiben zu lassen, wie sie leben sollen, und dabei aus Männern kranke, traurige, hysterische Frauenzimmer zu werden, die man mit vierzig Jahren am liebsten alle mit einander totschlüge!" Diese herbe Mahnung ist dem Briefe eines erst vor kurzem heimgegangenen berühmten Dramaturgen entnommen, der sie an einen jungen, hochbegabten deutschen Schriftsteller richtete. Allein es scheint, das dritte Geschlecht ist nicht stark genug sich selbst zu befreien, und läßt Andere für sich kämpfen! . .

Die wohlgepflegten, hübschen glatten Menschen von heute, die sich in all' ihrer Eitelkeit so leer fühlen, alle die feinen Halbgebildeten, die so hoffnungslos entnervt und krank sind, obgleich sie sich äußerlich mit allen Attributen der Gesundheit und Lebensfülle umgeben, greifen mit seltsamer Gier nach jener Art von Dichtungen, welche die tausend Irrtümer und Mißgriffe der Kultur, die schlaffe Gemeinheit und verbrecherische Erbärmlichkeit der sünd- und bresthaften Kreatur, Mensch genannt, verherrlichen. Die modernen Romanschriftsteller sind im Grunde psychologische Vivisektoren, sie suchen immer die Bestie im Menschen und legen alle Fibern dieser Bestialität mit kunstbegeisterter Wohllust blos. Bei ihren breiten Erklärungen des Trieb- und Gefühlslebens, gehen sie niemals rein künstlerisch zu Werke; stets blinkt in ihrer Hand die Sonde des Forschers, die mit seltsamem Eifer nach Giftstoffen sucht, oder das haarscharfe Messerchen des Seelen-Chirurgen, welches die Eiterbeulen der, ach, so niedrigen Menschennatur erbarmungslos aufschneiden soll, mögen auch alle Gesunden darüber von Ekel und Grauen übermannt werden.

Nur an den Uranismus wagten sie sich nicht, an diese blaue Wunderblume Rührmichnichtan, deren Blätter so stachelig,

Digitized by Google

deren Blüten einen so seltsamen, ungesunden Duft zu verbreiten scheinen. Mitten unter uns, dicht vor unseren Augen spielt sich manch düsteres Urning-Drama, manche Tragödie voll Schuld und Sühne ab, ohne daß wir dessen eigentlichen Kern, dessen treibende Motive zu begreifen bisher fähig waren. Der Uranismus ist ein Stück Leben voll Schmerz und Lust, voll Pein und Befreiung. Wie interessant, wie lehrreich wäre vielleicht manche Urning-Geschichte mit ihren Glückseligkeiten, ihren Schmerzen! Den leitenden Grundgedanken derselben hat schon vor zweitausend Jahren Ovid ausgesprochen: „Gaudia principium nostri sunt saeepe doloris" und zwölfhundert Jahre nach dem römischen Dichter, in der Blütenperiode des Mittelalters, haben die Sänger unseres Nibelungenliedes die uralte Klage neu variiert:

„Wie liebe mit leide ze jungest lônen kan."

Und so rufen auch die unglücklichen Uraniden bei Betrachtung ihres Ausnahms-Geschickes schmerzlich aus: „Wie oft wird ein wenig Liebesglück mit herbstem Leid bezahlt, wie oft haben wir unsere kurzen Freuden mit heißesten Thränen zu büßen!" . .

Alle die modernen Literaten, die sich so tief in die Betrachtung des Tieres im Menschen versenken, wollen es entweder in seiner ganzen Furchtbarkeit und Abscheulichkeit darstellen, oder sie wollen es befehden, bekämpfen, zuweilen sogar es ausrotten, ohne daß es ihnen jemals gelänge, scharf und klar die Scheidewand anzugeben, wo das Tierische aufhört und das Ewig-Menschliche beginnt. Hat doch die Krone der Schöpfung, der Mensch, nur allzuviele Funktionen und Testirate mit den niedrigsten Geschöpfen gemein!

Wen liest man heute? Bourget oder Tolstoi, Maupassant und Strindberg, Zola oder Ibsen u. s. w. — das sind die Titanen unter den Dekadenz-Dichtern. Sie alle suchen die Bestie im Menschen mit unheimlicher, nie rastender Sorgfalt. Die Reinheit oder Unsauberkeit des geschlechtlichen Verhältnisses ist da stets der odiose Mittelpunkt, um den sich Alles

Digitized by Google

dreht. Des „Modernen“, genial, lieblos und wüst, gehen da zumeist bis an die alleräußerste Grenze des Zulässigen. Sie kennen ihr eigenes, trotz alles glänzenden Firnisses tief entsittlichtes Auditorium und wissen, daß selbst die freiesten, ruchlosesten Schilderungen geschlechtlicher Vorgänge und des Lasters mit seinem furchtbaren, dämonischen Heerbann, so recht in die, mit verderblichen Miasmen geschwängerte geistige Atmosphäre des fin de siècle taugen. Eine Lektüre, die beispielsweise in der Wertherzeit heftiges Erbrechen hervorgerufen hätte, weckt heute nur angenehme Schauer und einen eigenartig erregenden Kitzel. Man ist in den Salons stumpf und blöde geworden und lächelt müde oder schüttelt bestenfalls den Kopf, da wo man früher von Entsetzen, Abscheu und Schmerz ergriffen ward . . .

Ist das auch noch Poesie, ist das Romantik? Ganz gewiß nicht. Wohl gehört Wahrheit zum Wesen der Poesie, aber es ist die Wahrheit glühender Erregung, genährt von jenem „schönen Wahnsinn“ verschollener Dichter, der einst so köstliche Früchte in der Literatur zeitigte. Die öden, gottverlassenen Menschen von heute werden nie im Stande sein, die Begeisterung zu begreifen, welche die Poesie auf unsere Vorfahren ausübte. Die tiefe Seelenangst, der überschäumende Enthusiasmus und die volle gläubige Hingabe, welche sie erweckte, werden ihnen stets ein Rätsel bleiben . . .

In unserer Blütezeit, in den glücklichen Jahren akademischer Lehre, wo sich uns der Genius der Antike entgürtete oder in der prächtigen und furchtbar schönen Rüstung erschien, däuchte uns Alles in köstlichsten Adel und in wahrhaft göttliche Freiheit gehüllt. Und ihre Sprache! Jahrtausende mögen von ihrer Anmut, ihrem Zauber, ihrer Kraft, ihrer Musik schöpfen. Das ist eine überreiche Ernte, die selbst den spätesten Sammler mit üppigen Garben zu lohnen weiß. Plato berichtet, daß es den griechischen Rhapsoden fast unmöglich war, den Homer vorzutragen, ohne dabei in Verzückungen zu geraten. Die Gewalt mit der bei den alten Wallisern und

Digitized by Google

Germanen die Barden auf ihre Zuhörer wirkten, scheint uns ans Wunderbare zu grenzen. Die Kraft der Phantasie bei den Alten besiegte jegliches Hindernis; ja, das Feuer ihres Geistes war von so glutvoller Kraft, daß es unter dem wuchtigsten Stoffe nicht erstickt werden konnte — ja, mehr noch: Es durchdrang die ganze darüber aufgetürmte Masse mit seiner eigenen Glut und strahlenden Leuchtkraft!

Wie kläglich, wie kalt und arm sind wir Epigonen dagegen! Das einst so hoch gehaltene Panier des Ideals wird durch die Pfützen des Naturalismus, die Gossen der Gemeinheit geschleift und die hehre Schönheit und mit ihr alle Keime zur Veredlung, verzerrt, verhöhnt und fanatisch mit Füßen getreten. Heute geraten alle ästhetischen Begriffe ins Wanken, ja, der Geschmack der Allgemeinheit ist so tief gesunken und vergiftet, daß er von den literarischen Irrlichtern — die mit genialischer Anschaulichkeit und einem geheimnisvollen, seltsamen Duft der Worte manches Ding so unendlich tief und groß und neu vorgaukeln, wie etwas Nie-Gehörtes, Nie-Empfundenes, köstliche Früchte, die dem gleißenden Pest-Aepfeln des roten Meeres gleichen — immer tiefer in die Sümpfe des Häßlichen, die Cloaken der Zuchtlosigkeit gelockt, der aufsteigenden Fieber-Dünste nicht gewahr wird, ja dieselben für den Geist befreiendes Ozon hält, um schließlich rettungslos der psychischen Malaria zu erliegen. . . Welch' schrecklicher Betrug! Da Alle schrankenlos nach den Lüsten ihres Herzens, den ungestümen Wünschen ihres Blutes zu leben entschlossen sind, gibt es ja überhaupt keine Unsittlichkeit, keine Unzucht mehr, die man nicht als eine natürliche und unüberwindliche Attraktion zu deuten vermöchte! . . .

Darf es uns dann Wunder nehmen, wenn manche Urninge, des ewigen Kampfes gegen ihre Natur müde, ihre Fesseln abstreifen und sich alsbald zügellosem Sinnengenuße hingeben? Keuschheit am Manne gilt heute keineswegs als Tugend — sie gilt vielmehr als etwas Absurdes, als Monstrosität, ja, ein enthaltsamer Mann erscheint Vielen gar nicht

Digitized by Google

als Vollmensch und erweckt allenthalben Mißtrauen. Wer weiß, über welchem Unheil er brütet, welchen geheimen Ausschweifungen er sich sonst hingeben mag, dieser einsame Mann, da er sich dem weiblichen Geschlechte, das ja so entgegenkommend und gefällig ist, so beharrlich ferne hält! Die Reinheit des jungen Mannes bis zur Ehe, wie sie beispielsweise Björnstjernie Björnson mit solcher Emphase preist und begehrt, wird von der Allgemeinheit nicht nur nicht gewünscht, sondern geradezu mißachtet und verdächtigt. Die Keuschheit steht also heute durchaus nicht in Hoheit und in Ehren — selbst nicht in der modernen Ehe. Eine Liebesheirat — wie schön! Sie liebt ihn von ganzer Seele, mit zitternder Glut und der Heftigkeit der Angst; er der Starke, Gewaltige, ist ihr mehr als ein Gott, viel mehr, — ein Abgott, den sie anbetet, ohne Rückhalt und über die Maßen. . . Auch des jungen Gatten Liebe ist stark wie die ihre, aber es mangelt ihr jene maßvolle männliche Zärtlichkeit, die das liebende Weib vor sich selbst schützt und ihre Würde behütet. Sie ist ja so berückend in ihrer hingebenden Lust und ihre Schönheit mit der unbewachten Ueppigkeit und der demütigen Anmut einer Sklavin, reizt und treibt ihn zu einer Leidenschaft ohne Grenzen und ohne Gnade. Und immer höher entfacht er ihre Glut durch den berauschenden Wechsel, den er in die schrankenlose Lust zu bringen weiß. Gleicht er nicht jenem trunkenen, wahnwitzigen Herrscher, der mit der Brandfackel in der Hand, beim Anblick seiner brennenden Königsstadt jubelte, weil die züngelnde Lohe seinen Rausch steigerte? Das liebende Weib wird zur Metze ihres Mannes, und Beide haben sich bald zu einer süßen Verachtung herabgeliebt, deren Süßigkeit durch die fortgesetzten Orgien des Ehebettes Tag für Tag abnimmt, bis sie zuletzt herbe und bitter wird und sich endlich in qualvollen Ekel umwandelt. Die Liebe ist todt; sie weicht einer kalten, brutalen Gleichgültigkeit, und wird nicht selten zum Hasse: sie gehen von einander. Die ungeheuere Ueberzahl der getrennten Ehen von heute ist ganz gewiß auf die Entartung der geschlecht-

Digitized by Google

lichen Freuden zurückzuführen, wie sie besonders in den großen Centren, allgemein gang und gäbe ist. Hier müßte der Hebel einer gesunden, wahrhaft sittlichen Gesetzgebung einsetzen. Unsere Gesetzbücher wissen aber nichts von einer Regelung des geschlechtlichen Verkehres zwischen Mann und Weib. In diesem Freudenbette ist Alles, Alles erlaubt — sogar der empörende Mißbrauch des Weibes zur Paederastie. Hält man Umschau in den Lupanarien und Freudenhäusern und unterzieht die unglücklichen, feilen Mädchen einem eingehenden Interview, einer Beichte, so wird man da die haarsträubendsten Dinge, die furchtbarsten Anklagen wider den Mann, den Herrn der Schöpfung zu hören bekommen. Man wird erfahren, daß der nach immer neuen Sinnenreizen jagende, von der Welt so hoch geachtete, in den angesehensten sozialen Stellungen und Aemtern allgemeine Wertschätzung genießende Lebemann, an die arme, hilflose Dirne Forderungen stellt, und deren Gewährung durch Ueberredung, durch Korruption zu erzwingen weiß, die in anständiger Gesellschaft auch nicht annäherungsweise zur Sprache gebracht werden können. . . Aber kein Staatsanwalt der Welt, keine Sitten-Behörde kümmert sich um dergleichen verbrecherische Mysterien, wenn sie auch breite Schichten der Bevölkerung vergiften und zu einer allgemeinen Demoralisation führen, wie sie ein Analogon nur in der grenzenlosen Verderbtheit der Messalinen-Zeit im alten Rom finden mag. . . Eine weitere Erörterung dieses düsteren Kapitels widerstrebt dem Autor allzusehr, als daß er sich versucht fühlen würde, in die sumpfigen Tiefen dieser Nachtseiten des sexuellen Lebens noch tiefer hinabzusteigen. —

Audiatur et altera pars. Wir wollen nun die Ansicht eines Urnings*) über seinen Standpunkt einholen, wollen hören, in welchem Lichte ihm die Liebe erscheint.

„Wer im Uranismus heute noch trotz Allem, ungeachtet

*) Freiherr von S., Adoptivsohn eines bekannten Philantropen in München. Dessen interessante Zuschrift mußte einer milderen Stylisirung unterzogen werden.

Digitized by Google

aller historischen Nachweise, die wahrhaft überraschenden geschichtlichen Forschungs-Ergebnisse eines Ludwig Frey, eines Raffalovich ꝛc. ꝛc. ignorierend, läugnen will, daß die größten Menschen aller Zeiten, kraft ihrer urnischen Ausnahmsnatur, ihrer Doppelseele, dem „dritten Geschlechte“ angehörten, welches um einen modischen Ausdruck zu gebrauchen, sozusagen die Elite der Menschheit*) darstellt, und in seinem starren Dünkel, seiner eklen Weiber-Tollheit die Urningliebe **a priori** verwirft und als verbrecherisch verketzert, dem ist einfach nicht zu helfen. Nicht nur gegen die Dummheit, auch gegen Skeptizismus und Bosheit kämpfen die Götter selbst vergebens. Ich frage allen Ernstes: Welche Moral der Welt kann dadurch Schaden erleiden, wenn sich bärtige Lippen zum Kusse finden, wenn sich Mannesbrust an Mannesbrust, Manneshüfte an Manneshüfte in seliger Umarmung schmiegt, ein Anblick, der, wie die Alten erzählen, selbst die Götter des Olymps mit blassem Neide erfüllte? Worin liegt denn eigentlich dieses Sakrilegium, diese Tempelschändung? Welches Element unserer herrlichen Liebe, der Herrlichsten von Allen, ist es denn, das sie so verächtlich, so unwürdig, so sehr der Gesellschaft schädlich macht? Weil bei uns keine Conception möglich ist, kein **abortus**, keine Vierlinge? Du lieber Himmel, als ob nicht schon genug schwangere Mägdulein ihren Cicisbeos wehklagend nachliefen! Gebricht es denn an jungfräulichen Ammen oder an Findlingen, oder an gewissen, interessanten Krankheiten, daß sich die gewissen Herren so sehr gegen unsere unfruchtbare Umarmung erhitzen und in Harnisch gerathen? O ihr heuchlerischen Catone! Ihr wollt es durchaus nicht dulden, daß Mann und Jüngling das lilienumkränzte Lager teilen, weil unsere Entzückungen Euch unbegreiflich sind. Wir begreifen Eure Freuden genau ebensowenig! Aber Keinem von uns fiele es ein, Euch deshalb zu verachten. Worin liegt denn also das Verbrecherische, das Frevelhafte?“ . .

*) Eine originelle, aber etwas kühne Auffassung.

Digitized by Google

„Man erhält auf alle diese Fragen überhaupt keine Antwort, weil es einfach keine gibt. Alle, die in unserer hellenischen Liebe etwas Verabscheuungswertes, etwas Schändendes erblicken, versündigen sich schwer an dem Genius der Menschheit, Alle, welche sie als ‚wider die Natur' verleumden, zeigen eine heillose Unkenntnis der Mutter Natur in ihrer herrlichen Mannigfaltigkeit; sie kennen nicht die unverrückbaren Grundgesetze, welche der Schöpfer der Menschheit eingegraben und dem Gedeihen und der Wohlfahrt der Völker zu Grunde gelegt hat. Er ist der beste National-Oekonom; Er weiß, was es bedeutet, wenn jährlich die Bevölkerungszahl unseres Planeten um mehr als achtzehn Millionen wächst, während der Bodenertrag stetig abnimmt!!! Darum läßt er heute in jeder Familie einen Urning gedeihen. Nun wißt Ihr's! Die Urningliebe ist von der Natur gewollt und der vulgären Liebe, die zum sozialen Elende in jeder Stunde beiträgt, übergeordnet, wenn nicht zum mindesten ebenbürtig. Die urnische Umarmung unterscheidet sich überdies sehr zu ihrem Vorteile von der gemeinen Kohabitation, die für höhere Naturen stets etwas peinlich Demütigendes, etwas unsäglich Entwürdigendes hat, denn sie ist unvergleichlich sittsamer, keuscher und ästhetischer als jene. . . . Wohl mag es auch sinnliche Urninge geben, welche dem Grundsatze huldigen ‚**variatio delectat**', allein diese bilden ganz gewiß einen verschwindend kleinen Bruchteil in unserer edlen Sippe." . .

Nun, der zwischen beiden feindlichen Heerlagern in der goldenen Mitte stehende, völlig objektive Kritiker hört diese Rufer im Streite vorläufig noch kühl bis an's Herz hinan, und schickt sich an, das Für und Wider der vorgebrachten Argumente gewissenhaft zu prüfen. Hierbei gelangt er zu folgender Conclusion: Angenommen, die „Wunderblume der griechischen Liebe" ließe sich mit allen ihren feinsten Wurzeln und Faserchen in das dürre Erdreich unseres Zeitalters herüberpflanzen, welche tiefgreifende Wirkungen würde dieselbe zunächst auf das gesamte öffentliche Leben, auf die allgemeine Sitt-

Digitized by Google

lichkeit üben? Würde sie nicht etwa, wie eine kontagiöse Krankheit, wie eine Epidemie verheerend wirken, jede natürliche Empfindung umkehren, die Jugend vergiften und alle gesunde Vernunft, alle Moral und Zucht, wie ein rasender Orkan, mit sich fortreißen? Nun, eine solche Urning-Sintflut ist wohl nicht zu befürchten. Der nichturnisch geborene, rein hetero-sexuale Mann*), welcher, wie wir hoffen wollen, immer die überwiegende Majorität bilden wird, wird sich nie und nimmer zur ausschließlichen antiken Liebe bekehren lassen, ja, der normale Geschlechtstrieb, die Liebe zum Weibe, würde sich selbst dann nicht ausrotten lassen, wenn die Erstere auch, wie im alten Hellas, von den Edelsten der Nation als höchsten Preises würdig angesehen, von den Gesetzen und der gesamten öffentlichen Meinung nicht blos geduldet, sondern bevorzugt werden möchte. Und ein solcher Zustand ist jedenfalls in absehbarer Zeit nicht gut denkbar. Eher vermöchte man sich vorzustellen, die Justiz aller Länder vereinige sich zur Freigebung der Erosliebe unter gewissen Cautelen (wie dies beispielsweise in Italien der Fall ist), und sichere derselben, da doch das Odium der Widernatürlichkeit durch die Forscher vom Uranismus endgültig genommen ist, nicht nur Straflosigkeit, sondern die gleichen Rechte und Pflichten der allgemeinen Liebe zu. Die Völker würden dann die Entwickelung der Dinge beobachten, mit Spannung den Wettkampf Aphroditens und Eros' verfolgen, und seine Führer und Gesetzgeber hieraus endlich entnehmen können, welcher Sitten-Codex, welcher moralische Zustand dem Menschengeschlechte eigentlich fromme. Die freie Entfaltung einer edlen Urningseele, des hohen hellenischen Freundschaftskultus, dürfte dem gesamten öffentlichen Leben vielleicht sogar eine ungeahnte Mannigfaltigkeit verleihen, ja den Verkehr der beiden Geschlechter möglicherweise sittlich heben, das Weib demütiger machen, die Selbstachtung,

*) Auch die Bisexualität hat heute eine verblüffende Ausdehnung genommen.

Digitized by Google

den Stolz des männlichen Geschlechtes aber erhöhen. . . . . Was uns jedoch am meisten Not thut, ist, daß Keuschheit und Tugend, die heute ein leerer Wahn sind, durch den Uranismus wieder zu einigem Ansehen gelangen. —

Niemand wird, von beklemmender Sorge frei, durch einen längeren Zeitraum leicht und frisch aus voller Brust atmen, ohne daß sein Brustkorb sich wirklich, zum Besten der edlen inneren Organe erweitert; ebenso wird Niemand, dessen Blutumlauf, gehemmt durch niederdrückende Gemütsleiden, stockt, den traurigen Folgen eines solchen anhaltenden Zustandes entgehen. Je früher in den Perioden des Lebens, je gewaltsamer und eingreifender, je übereinstimmender mit dem ursprünglichen Naturelle des Individuums, je häufiger solche Eindrücke auf dasselbe wirken, desto augenscheinlicher wird dieses das organische Gepräge derselben durchs Leben tragen. Aehnlich verhielt es sich mit dem Uranismus: alle Faktoren vereinigten sich, seinen Lebensweg zu unterbinden, seine Bethätigung, seine Entwickelung zu hemmen, ihn gewaltsam zu unterdrücken, zu ertöten. Ist es dann ein Wunder, daß derselbe durch Jahrhunderte so viele fahle, kranke Blüten trieb, daß die Urninge feige, hilflos, elend an sich selbst verzweifelten und zu wahren Jammer-Kreaturen wurden, wie sie Moll in seinem Buche so nüchtern und bitter schildert? Dieser einsichtsvolle Arzt scheint wirklich nur die Schattengestalten unter den unglücklichen Seelenzwittern zu Gesichte bekommen zu haben, nur die Ungesunden, welche alle Merkmale der Degeneration und geheimer Laster an sich trugen. So mußte ihm wohl das gesamte Urningtum als etwas überaus Verächtliches, Häßliches erscheinen. Was ist denn eigentlich Schönheit anderes, als der die Hülle verklärende Geist, und was ist Gesundheit, als Schönheit in den Funktionen? Der Uranismus aber durfte überhaupt nicht funktionieren, denn er galt als wider die Natur . . . Wo die Seele ein harmonisch gestimmtes Instrument findet, da wird man über die Leichtigkeit, mit welcher sie die Tugend übt, ihre Herrlichkeit nicht wahr-

Digitized by Google

nehmen; es wird scheinen, als könne es eben nicht anders sein. Wo sie aber den Dissonanzen einen Akkord zu entringen hat, da wird man ihre Wirkungen Wunder nennen. Da, wo die gütige Natur dem sittlichen Bestreben auf halbem Wege entgegenkam, indem sie mittelst einer glücklichen Organisation die höheren Entwickelungen erleichterte — und ist es nicht lange anerkannt, daß es sittliche Genies so gut wie künstlerische gibt, z. B. Mark Aurel, Sokrates, Howard, Penn, — wird die Erscheinung eines harmonischen Daseins offenbarer sein, als da, wo nur das schmerzliche Ringen des Geistes dem rauhen Boden einer urnischen Natur spärliche Blüten abtrotzt; aber desto herrlicher werden solche verlorene Strahlen eines höheren Lichtes, wie Blitze aus den Nächten hervorbrechen und die Hülle verklären, wie einst in der Physiognomie des großen Urnings Sokrates. Tugend verschönert, Laster verhäßlicht. Wer möchte läugnen, daß Tugend gesund erhalte, Laster krank mache?

Die Natur übt ein heimliches Gericht — leise und langmütig, aber unentrinnbar; sie kennt auch jene Fehltritte, welche das Auge der Menschen fliehen und die ihrem Gesetze nicht erreichbar sind. Ihre Wirkungen, ewig, wie Alles, was als Strom dem Quell der Urkraft entfließt, verbreiten sich über Generationen, und der Enkel, der verzweifelnd über das Geheimnis seiner Leiden brütet, kann die Lösung in den Sünden der Väter finden. „Wer that, muß leiden." Das Wort gilt nicht blos sittlich und rechtlich, es gilt auch physisch. Was das bleiche, blutlose Antlitz des jungen Greises nicht zur Schau trägt, werden die leise Stimme, der schwankende Schritt, die unsicheren Schriftzüge, der Wankelmut oder die Schwächung des Willens verraten. Die Mitleid erregende Schwäche, die psychische und physische Hinfälligkeit unserer Generation, die in die Augen springende Degeneration ganzer Gesellschaftsschichten, die den kranken Uranismus geboren hat und die sich in der modernen Literatur wiederspiegelt, hat für den Menschenfreund etwas wahrhaft Tragisches.

Digitized by Google

Es gibt sicherlich noch in unseren Tagen kunstbegeisterte, reine Männer, die in gewissen, entscheidenden Punkten, auch ohne Uranier zu sein, wie Griechen aus der besten Zeit des alten Hellas empfinden: Männer, für welche der Dualismus des Tierischen und Menschlichen nicht existiert, Männer, welche sich nie im modernen Pfühl gewälzt, die kein böses Gewissen haben und keiner Bekehrung bedürfen. Von diesen Trefflichen mag die Erlösung kommen . . . Gebt uns gesunden Lebenswein ! . . . Es reifen die Trauben der Schönheit und der Liebe unter der Sonne Strahl. Hell und dunkel hängen sie da, und Dionysos, der Gott des Weines und der Tragödie reicht, die Stirne hold umkränzt, dem Durstigen und Müden den Lebenstrank dar, den Trank keuscher Liebe, der den Menschen gottähnlich macht. Die „Modernen" aber fälschen, vergiften diesen Göttertrank und machen Bacchos selbst zu einem Deliriums-Kandidaten und Euch zu furchtbaren Menschentieren. Und sie finden bei diesem Zerstörungswerke sogar noch überzeugte, begeisterte Anhänger und Verteidiger. Enthusiasmus für die Verneinung! Wie kann man sich überhaupt für etwas Negatives begeistern, z. B. für die Idee, daß es keinen Gott, keine Schönheit, keine Reinheit im Weibe giebt? . . .

Das Grundübel, an dem unsere Zeit und mit ihr die kosmopolitische Romanlitteratur krankt, ist — der Atheismus. Die Rückkehr zum Gottgedanken, zur Herrlichkeit und Macht des höchsten Idols, würde der Allgemeinheit auch den Rückweg zur Schönheit, deren entzückende Kraft niemals verlöschen kann, ebnen. „Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor, und Alle können es nicht entbehren; das Schöne aber muß gefördert werden, denn Wenige stellen es dar und Viele bedürfen es." . .

Digitized by Google

VII.

Wie ist die Seele des Urnings überhaupt beschaffen? Muß man der Natur den Vorwurf machen, daß sie die lebendige Einheit des männlichen Geistes zersplitterte und zerstörte, indem sie die Zwitterseele schuf? Mit nichten. Auch der Geist des Uraniers ist eine einzige, ganze, unteilbare Kraft; alles, was man an ihm unterscheiden kann, sind nur die Formen der Thätigkeit, in welchen er sich äußert. Wir mögen die androgyne Seele in so viele Radien auseinander legen, als nur vom Mittelpunkte ihres innersten Wesens zum Umkreise der Unendlichkeit denkbar sind, so werden es am Ende drei Richtungen sein, auf welche sich alle anderen zurückführen lassen: die des denkenden Vermögens, welches beim Uranier in der Regel alle Kraft der männlichen Natur besitzt, (obgleich es auch Urninge gibt, deren eigentlicher Intellekt von demjenigen des Weibes kaum in der leisesten Nuance abweicht): die des empfindenden Vermögens, in welchem männliche Phantasie und weibliches Gefühl oder auch, wie bei den Evasöhnen, durchaus feminine Einbildungskraft mit echt weiblichem Empfinden ineinanderfließen, und endlich die des wollenden, welches beim gesunden Urning wieder durchaus männlich, beim Evasohn jedoch durchaus weiblich ist. Dies zusammen ist der innere Urning-Mensch, sein ganzes Wesen, seine ganze Tendenz, das was die populäre Philosophie im Sprachgebrauche „sein ganzes Denken, Dichten und Trachten" nennt. Gedanken sind ja die Nahrung, Gefühle die Lebenslust, Willensakte die Kraftübungen des geistigen Lebens.

Wenn es eine Hierarchie im Reiche des Geistes gäbe, so würde Phantasie die niedrigste, der Wille der mittlere, Vernunft die höchste Rangstufe einnehmen. Dies ist ja die

Digitized by Google

Ordnung, in welcher sich während unseres Lebens jene Thätigkeiten entwickeln: Der Knabe phantasiert, der Jüngling begehrt, es denkt der Mann. Die Phantasie des Uraniden ist zumeist, auf Kosten des Willens freilich, eine außerordentliche, glühende, eine Regenbogenbrücke in das Reich der Unmöglichkeiten, ein wunderbares, wandelvolles, rätselhaftes Wesen, das ihn mehr beherrscht, als den normalen Mann. Sie ist es, welche die Wirkungen der Urning-Seele dem männlichen Körper vermittelt und als Mittelglied zur Beurteilung urnischer Sonderart besonders wichtig ist. Wenn wir auf die Vorgänge in unserem Inneren achten, werden wir wahrnehmen, daß weder der Gedanke noch das Begehren unmittelbar in uns Gestalt annehmen, sondern daß sie immer erst durch die Berührung der Phantasie zur Erscheinung gelangen. Ohne sie stagnieren alle Vorstellungen, sei deren Fülle auch noch so groß; die Begriffe bleiben starr und tot, die Empfindungen brutal und sinnlich. Der Urning lebt gar oft in einer Traumwelt, deren seltsam belebenden Zauber ein normaler Mann — mag er auch nicht ohne Genie, sein Gemüt nicht ohne Poesie sein — weder jemals selbst empfinden, noch jemals voll begreifen wird. Sie ist die allerstärkste der urnischen Seelenkräfte, aber auch zugleich die unerforschlichste. Kant, der Philosoph kat' exochen, der wohl eigentlich nicht der Mann war, der „ewig beweglichen, immer neuen Göttin" einen Hymnus zu singen, macht doch die Bemerkung, daß ihre bewegende Kraft weit inniger sei, als jede mechanische. Wie sehr dies jedoch gerade beim Uranier der Fall ist, wie sehr ihn die Phantasie zu durchdringen vermag, dies könnte eben auch nur ein Seelenzwitter erfassen, denn nur der Urning begreift den Urning ganz. Sie ist das eigentliche Klima des Urninggemütes, und in ihr haben alle Verirrungen, alle krankhaften Erscheinungen, alle Laster des Uranismus ihren Sitz. Je heißer des Urnings Phantasie, desto heißer und unbändiger seine Leidenschaft; das Ueberwuchern der Ersteren führt so manchen unglücklichen Uranier an die ersten Stufen des Wahnsinns. Phantasie bleibt immer

Digitized by Google

ein Vermögen für das Nichtwirkliche, und mit diesem Vermögen ist der Keim des Glückes oder des Elends in die Urning-Seele gelegt. Eben weil sie nur die schwärmende Seite des Empfindungsvermögens, weil die Phantasie weiblicher Natur ist, darf sie auch nie ihres passiven Standpunktes vergessen. Sorglich gehütet, gleicht sie einem sanften, vestalischen Feuer, welches leuchtet und belebt, entfesselt aber greift sie in verzehrendem Brande um sich.

Eine Tochter der Phantasie ist vielleicht auch der Witz mit seinem fröhlichen Genossen, dem Humor; besser möchte man sie jedoch deren Söhne nennen, denn sie sind durchaus männlichen Geschlechtes. Die größten Humoristen aller Zeiten waren heterosexuale Männer; für Witz und Satire scheint der urnische Geist wenig Raum zu haben, ebensowenig wie die weibliche Seele; besonders die Satire ist eine spezifisch männliche Gabe. Urnisches und weibliches Empfinden ist zu weich, zu schmachtend, um die Schärfe des Spottes ertragen zu können. Sowohl Weib als Urning werden sich von einem Satyriker eher abgestoßen als angezogen fühlen. Es gibt in der Litteratur keine weiblichen Humoristen, ebensowenig wie es unter den Urningen jemals einen Boz geben kann. Der echte, sonnige Humor ist ihnen zumeist versagt, wenn sie auch oft eines gewissen Galgenhumors nicht entbehren. Für diesen Mangel mag die Urninge ihre künstlerische Anlage entschädigen. Man wird selten einen Seelenzwitter finden, der nicht für Poesie, Malerei, Skulptur oder für Musik besonders empfänglich wäre. Die schönen Künste sind es, die ihm allein den Seelenfrieden zu geben vermögen, die ihn mit seinem Ausnahms-Schicksal versöhnen. Die berühmtesten Sänger und Instrumental-Virtuosen der Gegenwart sind Uranier. Ihre Namen kennt alle Welt, aber nur wenige ihrer Bewunderer ahnen den Urquell ihrer eminenten Künstlerschaft, die androgyne Seele, aus welcher sie ihre Vollkommenheit schöpfen. Der holde Aether der Musik und Poesie erquickt das überaus empfindsame Urningherz, und ihre Harmonien, ihre Schönheit scheinen ihm

Digitized by Google

sogar ein Palladium der Gesundheit und Zufriedenheit zu sein und halten ihn aufrecht, wenn sein freudloses Leben dem Zwiespalt seiner Natur zu erliegen droht.

Nun das Wollen. Wenn die Willenskraft ein Maßstab für die Stärke oder Schwäche des Charakters ist, so bilden die Uranier hier zwei völlig von einander getrennte Heerlager: Hier die Willensstarken, Charaktervollen, dort die Willensschwachen, Charakterlosen; hier die überlegenen, aktiven, dort die inferioren, passiven Seelen. Die Kraft des Wollens, die Energie des Daseins, welche im tiefsten Grunde der individuelle Mensch selbst ist, ist eben eine psychische Kraft, die ganz und gar unabhängig vom physischen Menschen, nur im starken Geiste wohnt. So wie es Riesen an Körperkraft gibt, deren Willensschwäche diejenige eines zarten Weibes oder Kindes ist, und Schwächlinge, in deren gebrechlicher Hülle ein gigantischer Geist, eine eiserne, schier unüberwindliche Energie wohnt, ganz ebenso gibt es Urninge, welche zufolge ihrer inneren Kraft zu Herrschern, und solche, die kraft ihrer inneren Haltlosigkeit zu Sklaven geboren zu sein scheinen. Gar sehr leiden solche Urninge auch an der Unentschlossenheit, der Unstätigkeit. Sie haben oft nicht so viel Kraft, welche nötig ist, um in Einer Richtung zu wirken, das ist ein ewiges Oscillieren, ein Schwanken und Schwingen. Selten können sie einen festen Entschluß fassen und dem Innern Richtung, Halt und Stütze geben. Ebenso schwankend ist die Stimmung vieler Urninge, die zur Melancholie neigen, oft aber auch an der gemeinen Verdrießlichkeit leiden. In jeder traurigen Stimmung liegt noch ein gewisser Zauber, eine gewisse Poesie; Griesgrämigkeit aber ist die eigentliche Prosa des Lebens, eine Schwester der Trägheit und Langeweile, in welche feminine Urninge so leicht verfallen. Diese suchen auch allzugern die Einsamkeit, die sie wieder eigensinnig und verdrossen macht. Das ist ein gar böser circulus vitiosus.

Der echte, antike Stoizismus, die reinste, erhabenste, wirksamste Lehre der vorchristlichen Zeit, hat uns bewiesen, was

Digitized by Google

ein starker Wille vermag. Die Stoa lehrte ihre Jünger durch große Beispiele vorerst das Wollen. Diese hinterließen uns den einfach großen Ausspruch: „Der Geist will, der Körper muß!“ Die thätige Energie des Daseins, die eigentliche Kraft zum Handeln und Leben, liegt ja heute im allgemeinen, nicht nur in der Welt der Urninge, darnieder. Aber auch der Wille kann gebildet, in gewissem Sinne gelernt werden. Sittenlehrer, Gesetzgeber, Pädagogen und Aerzte mögen hier erziehlich und kräftigend wirken, und auch dem willensschwachen Uraniden jene Herrschaft des Geistes erringen helfen, die ihm oft so unerreichbar dünkt . . .

Wille und Gefühl, also auch Leid und Lust im Innern, sind nur die Ergebnisse des Gesichtspunktes, von dem aus wir Welt und Menschen ansehen, und dieser Gesichtspunkt ist Ergebnis unserer Bildung. Ein klares Auge sieht auch die Welt im klaren Lichte: in uns ist Trost und Verzagen, in uns ist Paradies und Wüstenei. Man denke die Welt in ihrem Zusammenhange, und der Blick wird sich erheitern, man fasse die letzten Zwecke ins Auge, und die Uebel der Welt werden zusammenschrumpfen. „Erkenntnis ist die höchste, ewige Frucht am Baume der Menschheit, gereift am Strahle der Vernunft.“ Verloren in märchenhafte Träume irrt des Uraniers Phantasie, in ein wildes Nichts stürzt sich sein Wille, erteilt ihnen nicht ein starker männlicher Geist die Weihe. Er ist es, der das urnische Chaos ordnet, der das Schicksal des Seelenzwitters lenkt. Obgleich die Geschichte leuchtende Urning-Naturen kennt, die sich durch besondere geistige Größe, durch höchste Gaben des Verstandes, oder ganz besonderen Scharfsinn auszeichneten, und auf welche die Uranier mit Ehrfurcht hinweisen, geben sich nur wenige Zwitterseelen der beglückenden Beschäftigung des Denkens hin. Die anormale psychische Organisation verwehrt es ihnen zumeist, aus großen Gedanken Kraft und Fülle zu schöpfen, ihre geistigen Kräfte gleichmäßig auszubilden, wenn sie auch in der Regel fähig sind, es bis zu einer seltenen Verfeinerung des Verstandes zu bringen. Bei allem Scharf-

Digitized by Google

sinn und einer freilich oft in Scurillität ausartenden Erfindungskraft, verfügen die Urninge fast niemals über jene geistigen Eigentümlichkeiten, die unter dem Namen der analytischen bekannt sind, und die wieder, an und für sich, der Analyse so wenig zugänglich sind. Man wird demnach unter den Uraniern beispielsweise selten Mathematiker oder hervorragende Schachspieler finden. Jene Thätigkeit des Verstandes, die geeignet ist, alle Rätsel aufzulösen, welche Mechanik, Mathematik, materielle Naturforschung und logische Konstruktionen darbieten, scheint dem Urning-Gehirn nicht homogen zu sein.

Auch der freie, zwanglose Zustand der echten Mannespsyche ist dem Uranier unerreichbar: er kann niemals sich selbst ganz angehören und wie Egmont der Natur gebieten, jeden fremden, kranken Tropfen aus seinem Blute wegzuspülen. Dessenungeachtet ist ihm die Krone menschlicher Weisheit nicht unerreichbar, vorausgesetzt, daß er sein innerstes Wesen erkenne. Nur sehr wenige bevorzugte Uranier, welche deren Aristokratie bilden, haben jene Klarheit im Geiste, welche das beste Schutz- und Heilmittel jedes Daseins ist. Jedem Urning ist von der Gottheit ein bestimmtes Maß zugewiesen, ein begrenztes Verhältnis der Kräfte, welche sich in einem abgesteckten Kreise bewegen. Dieses Maß bestimmt die Integrität jedes urnischen Individuums, und eben durch dieses vom Schöpfer gewollte und bestimmte Verhältnis ist der Urning, Urning. Aber wie selten vermag er es richtig zu messen, sein individuelles Dasein ganz auszufüllen! Gar vielen Seelen-Androgynen fehlt die Selbsterkenntnis überhaupt, vorzüglich denjenigen, deren Bildungsgrad nur ein geringer ist, oder jenen, die fern von geistigen Bildungsstätten, ein in Arbeit und Sorge aufgehendes Dasein hinschleppen. Aber auch manche gebildete Uranier haben nicht das richtige Verständnis für die Regungen ihrer Seele, haben nicht den Mut, die Sprache ihres Inneren zu verstehen und vegetieren dahin, freudlos, friedlos, ungeliebt, in unauflösbarer Disharmonie. Glücklicherweise kommt manchen Urningen der leichte Sinn, eine gewisse natürliche Elastizität

Digitized by Google

des Charakters zu Hilfe, um sie einigermaßen mit dem Leben auszusöhnen.

Herder sagt: „Jeder einzelne Mensch trägt, so wie in der Gestalt seines Körpers, auch in den Anlagen seiner Seele, das Ebenmaß, zu welchem er sich selbst ausbilden soll, in sich. Es geht durch alle Arten und Formen menschlicher Existenz, von der kränklichsten Unförmlichkeit, die sich kaum lebend erhalten könnte, bis zur schönsten Gestalt eines griechischen Gottmenschen. Durch Fehler und Verirrungen, durch Erziehung, Not und Uebung sucht jeder Sterbliche dies Ebenmaß seiner Kräfte, weil darin der vollste Genuß seines Daseins liegt." Sollte der Urning allein nicht zu jenem Selbstbegriffe gelangen dürfen, sollte er nicht auch das Maß seiner selbst sein, nicht eine Macht über sich selbst erringen können, über das urnisch Krankhafte, so fern es in der Tiefe seiner Eigennatur wurzelt? Welt und Leben erscheinen dem Manne männlich, dem Kinde kindisch, dem Urning urnisch d. h. in gewisser Hinsicht getrübt, da sein Auge, vom Standpunkte des normalen Mannes aus beurteilt, durch den eingeborenen Uranismus umflort ist. Immer sind es die von unserer Seele am kräftigsten aufgenommenen Bilder, unsere Vorstellungen, die uns auf den Gipfel des Glückes geleiten oder uns in den Abgrund des Elends stürzen. Sollte es dem Urning unmöglich sein, ihr Auf- und Niedertauchen in seine Macht zu bekommen? . . Der wilde Sturm auf der Haide, der die Gefährten Lears bis in die Eingeweide schauern macht, berührt den unglücklichen König nicht, da der Sturm des Unwillens in seinem Innern, das Wüten des Orkanes übertäubt. Der Unglückliche, dessen Seele vom Wahnsinn umnachtet ist; bleibt für äußere Einflüsse z. B. für kontagiöse Krankheiten, auch körperlich unempfänglich. Und ein gebildeter, auf die höchsten Ziele der Vernunft gerichteter Wille, sollte nicht eben so viel, nicht mehr vermögen, als stürmischer Unwille, als die grauenvolle Gewalt des Irrsinns? Es gibt eine innere Kraft des Widerstandes im menschlichen Gemüte, die, wenn sie zur

Digitized by Google

Thätigkeit geweckt wird, meist hinreicht, der feindlichen Thätigkeit äußerer Kräfte das Gegengewicht zu halten. Darum sind es wohl die armen Reichen, die Müßigen, die Leeren, die unter dem Uranismus am meisten leiden. Ein Uranier, dessen Aufmerksamkeit und Kraft sich allgemein menschlichen Aufgaben voll zuwendet, wird niemals die dämonische Seite dieser Anomalie kennen lernen. —

Diese rhapsodische Skizze über urnische Seelen-Thätigkeit möchte ich noch mit einigen Bemerkungen bezüglich des Temperamentes der Uranier schattieren. Es gibt im Grunde nur zwei urnische Temperamente: ein thätiges und ein leidendes, so wie es eigentlich nur zwei große Gruppen von Leidenschaften gibt, erregende und niederschlagende, die wieder den beiden Temperamenten entspringen. Unter den thätigen Temperamenten ist in der Welt der Urninge das sanguinische vorherrschend; merkwürdigerweise neigen auch die zarteren Konstitutionen nach dieser Seite hin, während ausgesprochene Choleriker verhältnismäßig selten zu finden sind. Die leidenden Temperamente, sowohl das phlegmatische, als das melancholische, sind jedoch am allerhäufigsten vorhanden, denn Trägheit ist die stärkste Kraft in der femininen Natur der Evasöhne. Diese Letzteren haben ein bei weitem leichteres Spiel in der praktischen Philosophie des Lebens; Selbstüberwindung, Entsagung, absolute Reinheit fällt ihnen bei weitem leichter, als den lebhaften Temperamenten, welche gar oft die Quelle wahrhaft verheerender, urnischer Leidenschaft sind. Gleichgiltigkeit gilt sonst als Tod. Für den Uranier ist jedoch Stumpfheit, Uninteressiertheit, Phlegma zumeist ein Schild gegen jene schweren Gefahren, die den sanguinischen, lebhaft empfindenden Urning auf Schritt und Tritt bedrohen. Dieser ist es auch, der kraft seines aktiven Naturells im urnischen Liebes-Drama immer die Rolle des Mannes spielt, während dem schmachtenden, melancholischen Evasohn die Partie des leidenden Teiles gemeiniglich zufällt. Wahrhaft innige, untrennbare Lebensbündnisse sind unter diesen einander er-

Digitized by Google

gänzenden Temperamenten recht wohl denkbar und auch thatsächlich gar häufig vorhanden, während, wenn zwei sanguinische Urninge zu einander in Liebe entbrennen, ein solches Verhältnis niemals Bestand haben kann, da die Heftigkeit ihrer Empfindungen oft maßlose Eifersucht, Zorn und andere schädliche Affekte weckt, welche die leidenschaftlichste Neigung schließlich in Haß und Abneigung zu verwandeln vermögen.

Den besten Einklang, die reinste und unzerstörbarste Harmonie gibt jedoch immer jene innige Sympathie, welche eine zarte urnische, an eine nichturnische, kernige Mannesnatur in idealer Freundschaft fesselt. Solche Bündnisse sind keineswegs selten, wenn sich auch der innerste, verborgene Kern derselben dem oberflächlichen Beurteiler niemals enthüllt. Die Ergänzung ist eine vollkommene; mehr wohl für den Uranier als für dessen mannhaften Partner, der seine, wenn auch nur rein sexuelle Neigung zum schwachen Geschlechte, dem geliebten Freunde zuliebe wahrscheinlich nur schwer unterdrücken wird. Ein solches Band, das eine edle Mannesseele an eine edle Urningsseele eng aneinanderfesselt, ist schier unzerreißbar und vermag allen Lebensstürmen viel eher zu trotzen, als manche, aus leidenschaftlicher Liebe geschlossene Ehe. —

Jene Urninge, deren eigentliche Stärke nicht wie beim Manne in psychischer Kraft, sondern wie beim Weibe, in seelischer Anmut besteht, und welchen die Natur so viel an echt weiblichem Empfinden eingeflößt hat, daß sie sich im Weibe allzusehr wiederfinden, um demselben wahre seelische Liebe entgegenbringen zu können, nennen sich selbst die „Vernünftigen". Mit dieser etwas anmaßend klingenden Bezeichnung wollen sie wahrscheinlich sagen, daß sie unter ihren Leidensgenossen allein diejenigen sind, die nach urnischer Vernunft handeln, nach ihr leben. Nach der Vernunft leben heißt aber nichts Anderes, als dasjenige thun, was aus der innersten Notwendigkeit unserer Natur folgt. Die „Vernünftigen" zählen zu den Ihrigen alle freien Menschen des dritten Geschlechtes, d. h. jene Uranier, die nach ihrer eigensten Vernunft leben, die nicht von der

Digitized by Google

Furcht beherrscht werden, sondern bestrebt sind, durch Wirksamkeit, durch Bethätigung sich in ihrem Sonderdasein zu erhalten. Sie haben sich selbst begriffen, suchen alle Hindernisse der wahren Erkenntnis ihrer Eigenart, auch ihrer Umgebung gegenüber, mit aller Macht zu bekämpfen als da sind: Vorurteile, Haß, Dünkel u. s. w., damit sie handeln und ihres Lebens froh werden können. Man möge es nicht vergessen: Alle unsere Bemühungen und Triebe folgen aus der Notwendigkeit unserer Natur. Jene edlen uranischen Triebe, die trotz ihrer Reinheit und Unschädlichkeit von der Allgemeinheit bisher verleugnet, vom Unverstand unterdrückt, von den Gesetzen nicht anerkannt worden sind, folgen durchaus aus dem innersten Wesen des Seelenandrogynen, beziehen sich auf dessen Geist und werden selbst durch die drakonischesten Maßregeln nie und nimmer auszurotten sein. Auch die uranische Liebe ist ewig; sie kann wohl aus Mangel an Sonne und Licht verkümmern, aber sterben kann sie nicht. Freilich, die Ohnmacht der Uranige, ihre Affekte zu mäßigen, ist Knechtschaft, und dieser eigenen Sklaverei verfallen jene Evasöhne gar zu häufig, die das Edle der Uranigliebe zu schätzen wissen und billigen, aber den schlimmen Impulsen ihrer Natur allzugerne Folge leisten.

Solange man noch nicht bestimmt hat, bei welchem Grade von Seelendisharmonie der pathologische Zustand der Psyche anfängt, so lange keine sichtbare Grenze zwischen rein männlichen und uranisch-männlichen Trieben, wie etwa zwischen Talent und Genie, gezogen ist, so lange darf man den Uranismus nicht vom pathologischen Standpunkte aus betrachten, darf ihn nicht a priori für krankhaft erklären. Ja, wenn man, wie Lombroso, das Genie, die anormal große Seele, für eine krankhafte Erscheinung hält, dann dürften die Uranier es sich wohl gerne gefallen lassen, für Kranke zu gelten. Vorläufig legen sie gegen jede derartige Auffassung noch feierlich Protest ein.

In singulis et minimis salus mundi. Auch das dritte Geschlecht trägt sein Scherflein zum Heile der Welt bei. Warum soll die gütige Natur nur des Urnings Dasein in den

Digitized by Google

eisigen Frost, in die ewige arktische Nacht eines liebeleeren Vegetierens hinausgestoßen, warum gerade seinem Lebensgange jeglichen Blütenschmuck, jedes köstliche Fruchterträgnis vorenthalten haben? Sind unsere Vorurteile gegen ihn nicht furchtbar und können wir sie vor dem höchsten Richter verantworten? Ich glaube nicht. Der unglückliche Urning darf den Frühling seines Herzens, wenn alles in ihm blüht und singt und frohlockt, nicht, wie ein anderer Jüngling, in die Welt hinausjauchzen, aus Furcht mißverstanden, wenn nicht gar verhöhnt, verlacht zu werden. Wäre es nicht edler und natürlicher die kleine Dissonanz seiner Sonderart in harmonischen Einklang aufzulösen, als ihn durch sie zu verderben? . .

VIII.

Marc-André Raffalovich, ein ebenso scharfsinniger Beobachter als Denker, hat in seinem großen Werke über Uranismus eine Tabelle, eine allgemeine Uebersicht der Arten und Abarten des geschlechtlichen Lebens zusammengestellt, welche in sechs großen Gruppen jegliches sexuelle Fühlen umfaßt. Diese sind:

A. Die angeborene geschlechtliche Verkehrtheit oder Uranismus, welcher durch besonders günstige Umstände, durch sorgfältige Erziehung und Willenskraft unterdrückt zu werden vermag, um nach erreichter Geschlechtsreife einem normalen Geschlechtsleben zu weichen oder sich mit demselben zu verbinden. (Bisexualität.)

B. Die angeborene geschlechtliche Inversion, oder reiner, ausschließlicher Uranismus während der ganzen Lebensdauer, ohne Liebestrieb, ohne geschlechtliche Beziehungen zum Weibe, oder ungeachtet solcher.

C. Bedingte geschlechtliche Verkehrtheit oder Uranismus, welcher schon vorhandene heterosexuale Triebe vor oder nach erfolgter Pubertät nicht ausschließt, mögen dieselben nun unterdrückt, oder ihnen Genüge geleistet werden.

Digitized by Google

In diese drei Hauptklassen lassen sich alle Seelen-Androgynen einfügen. Ihnen stehen nun ebenfalls drei Gruppen der Heterosexualität gegenüber:

A. Der angeborene, unbedingte Geschlechtstrieb zum Weibe, ohne urnische Geschlechts-Beziehungen oder ungeachtet solcher.*)

B. Der angeborene, normale Geschlechtstrieb, welcher durch gewisse zwingende Einflüsse**) durch ungünstige Umstände oder Umgebung und Beispiel, nach erfolgter Pubertät, eingeschlechtlichen, urnischen Beziehungen weicht, oder sich mit denselben verbindet.

C. Normaler Geschlechtstrieb, welcher jedoch eingeschlechtliche Triebe nicht ausschließt, dieselben unterdrückt, ihnen schließlich weicht oder sich mit denselben verbindet. —

In das Schema der angeborenen geschlechtlichen Inversion, ohne jeglichen Drang nach normaler Fortpflanzung, welche alle jene männlichen Individuen einschließt, die niemals in sexuelle Beziehungen zum Weibe zu treten vermögen, gehören:

I. Uranier, die niemals den Wunsch zur Begattung empfunden haben, welchen die Liebe zum Weibe völlig unbegreiflich erscheint, und die als geborene Weiberfeinde, vor demselben einen unüberwindlichen Abscheu und Ekel empfinden.

II. Uranier, welche den Fortpflanzungstrieb so flüchtig, traumhaft und unphysisch empfanden, daß sie niemals in Versuchung gerieten, ihn zu befriedigen, ihm Genugthuung zu verschaffen.

---

*) Zu dieser Kategorie zählen in Deutschland ungefähr 72%, Frankreich 80%, England nur 65%, Italien 60%, Rußland 75%, doch in Persien nur — 35%!! Eine ebenso merkwürdige als befremdende Statistik.

**) Jahrelange Absonderung vom weiblichen Geschlechte, wie z. B. bei Seemännern 2c.

Digitized by Google

III. Uranier, welche in der Ehe oder in einem Geschlechtsverhältnisse zum Weibe das Glück suchten, ohne es finden zu können, und, nachdem sie ihren furchtbaren Irrtum eingesehen, den urnischen Trieb umso stärker empfanden. Ohne dem Weibe gegenüber ohnmächtig zu sein, spendet ihnen dasselbe nur sehr geringen Genuß, keinerlei, oder nur sehr geringe intellektuelle Wohllust. Willenskraft und Selbsttäuschung führen einen solchen Seelen-Androgynen dem zarten Geschlechte zu, allein der Zeugungssakt befriedigt ihn nicht oder nur in jenem untergeordneten Grade, wie etwa die Masturbation den normalen, kräftigen Mann, dem die Vereinigung mit dem geliebten Weibe höchstes Entzücken bietet.

IV. Uranier, welche sich, ihrer angeborenen Abnormität gänzlich unbewußt,*) dem weiblichen Geschlechte zuwandten, um erst durch dasselbe zur richtigen Erkenntnis ihrer eigentlichen Natur zu gelangen, deren Inversion sich, selbst übermenschlicher Anstrengung spottend, weder unterdrücken noch mäßigen läßt.

V. Uranier, welche durch soziale Notwendigkeit, sich den bestehenden, einseitigen Sittengesetzen beugend, oder aus Nachahmungstrieb, Eitelkeit usw., vom Strome der Allgemeinheit mit fortgerissen, zum Weibe in Beziehung treten, ohne der ihnen eingeborenen urnischen Triebe Herr werden zu können, und die nun ihren, von der Welt als verkehrt stigmatisierten Geschlechtsdrang nur umso heftiger anwachsen fühlen, so daß sie demselben nicht mehr Widerstand zu leisten vermögen.

VI. Inversion, die sich gleichzeitig oder auch periodisch mit normalem Geschlechtsleben vereinigen läßt. Dieselbe grenzt an die erworbene Toleranz sinnlicher, an die geschlechtliche Gleichgültigkeit kalter Naturen.

*) **Es gibt in der That eine große Anzahl von Urningen, die über ihr innerstes Wesen niemals aufgeklärt werden, ihre Triebe heldenhaft unterdrücken und oft in hohem Alter als reine Jünglinge sterben.**

Digitized by Google

Es gibt also psychische Hermaphroditen, welche hetero-sexuelle Triebe, sei es vor, sei es nach erfolgter Pubertät, gänzlich unterdrücken, um ganz in der antiken Liebe aufzugehen; dann wieder solche, die gleichzeitig und beharrlich, bis an ihr Lebensende, diesen geteilten Trieben gehorchen, und endlich Urninge, welche die konträre Sexual-Empfindung heldenhaft und gänzlich ersticken, um sich einem reinen, entsagenden Lebenswandel oder, in besonders günstigen Fällen, der erworbenen Heterosexualität hinzugeben.

Ganz merkwürdig und einzig dastehend, ist die Einteilung dieses Psychologen, der unter den Uraniern: Ueber-Männliche, Männliche, Verweiblichte und Passive von einander sondert. Alle diese vier Kategorien sind von der Natur für die hellenische Liebe praedestiniert: sie haben nichts gemeinsam, als eben den homosexualen Trieb. Diese Ansicht scheint mir nicht ganz richtig zu sein. Ein Uebermann, der noch mehr Mann wäre, als der durch und durch Männliche, ein solches Maskulinum im äußersten Superlativ, ist überhaupt schwer vorstellbar. Es mag ja denkbar sein, daß es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, die heißer sind als das Feuer, kälter als das Eis, aetherischer als die Luft und feuchter als das Wasser. Es ist aber äußerst schwierig, sich einen Ueber-Mann, ein Ueberweib in konzentrierter Geschlechtlichkeit zu denken.

Die Versuchung liegt sehr nahe, bei Schilderung des Uranismus einseitig, d. h. bei dessen Nachtseiten gallig und herbe, bei dessen blendenden Lichterscheinungen etwas allzu enthusiastisch zu werden. Den wenigen Schilderern der Urningwelt fehlt zumeist jene heitere Ruhe des echten Künstlers, die ihn auch in der Darstellung des Perversen, des Tragischen, des Grotesken oder ungeheuerlich Abnormen nicht verlassen darf. Diese Darstellungen sind auch oft wie bei Moll, Lacassagne oder Tarnowsky, tendenziös. Man mag in der kritischen Objektivität gegenüber den Bekenntnissen oder den Weltanschauungen eines Uraniers soweit wie immer gehen, eine Grenze hat diese Objektivität dennoch, und zwar dort, wo im

Digitized by Google

Schriftsteller selbst der Künstler aufhört und der Parteimann anhebt. Denn der Parteimann — möge er nun dies- oder jenseits des urnischen Rubikons stehen — sieht die Welt und ihre Dinge schon nicht mehr unbefangen an: er verteilt, wenn auch unbewußt, ungerecht Licht und Schatten und fordert darum auch im Leser den Parteimann heraus. Erzeugnisse der Literatur, die nicht blos unterhalten und rühren, sondern auch den ganzen inneren Menschen aufrütteln, ihn zum Denken anhalten sollten, waren gewiß immer selten und sind heute noch viel seltener geworden, da ja der moderne Erzähler zumeist nicht darauf ausgeht, Ideen auszusprechen, sondern blos Stimmungen auszumalen, Sittenbilder zu entwerfen, die ohne tiefere oder bleibende Wirkung an unserer Phantasie vorübergleiten. Bei allem Realismus, bei einer Darstellung von überströmender Lebensfülle, darf man nicht blos für oder gegen die sichtbaren Gestalten und Erscheinungen des urnischen Lebens, sondern man muß auch gegen die herrschende Weltanschauung gewisser Gesellschaftsschichten, gegen Tausende von Irrmeinungen und festgewurzelten Vorurteilen klar und scharf Stellung nehmen. Dies macht den Wert eines wahrhaft guten Buches aus, das sich dieses heikelste aller Probleme zum Ausgangspunkte nimmt.

Jedem Psychologen als Forscher erwächst unzweifelhaft die Pflicht, über die, heute so häufig auftretende geschlechtliche Inversion höhere und weitere Gesichtskreise zu gewinnen. Hierbei ist es nun durchaus nötig, sich auf einen Standpunkt zu stellen, welcher zwischen demjenigen des Homosexualen und dem des normal Empfindenden die neutrale Mitte hält. Der Fehler der Einseitigkeit vieler Autoren hat, anstatt auf dieses Gebiet volles Licht zu streuen, manches entstellt und verwirrt und der Wahrheit oft Gewalt angethan. Die Schwierigkeiten, die sich solchem Unternehmen entgegenstellen, der Aufgabe, ein unanfechtbares Werk zu schaffen, welches dem Psychologen und Sittenrichter der Zukunft untrügliche Handhabe und Richtschnur geben soll, sind unverkennbar. Der ausgezeichnete

Digitized by Google

Seelenkenner Raffalovich möchte der Psychologie, der Menschenerkenntnis etwas von jener gerechten Beurteilung und unantastbaren Kritik wünschen, welche Saint-Beuve vorschwebte. Substituiert man in den nachfolgenden Sätzen für „Rafael" das Wort „Natur" oder „Endzweck der Natur", und für „Kunst" das Wort „Moral", so vermag man ungefähr zu erkennen, welche Fehler ein gewissenhafter Schilderer des Uranismus gerne vermeiden möchte:

„Eines Tages, da einer unserer modischen Maler, der gleichzeitig als Aesthetiker und Mann von großen Ideen einen Ruf genießt, vor einem Bilde Rafaels seinen Schülern etliche Theorien über christliche Kunst und die Maler der Renaissance entwickelte, welche sich ohne Unterlaß auf Rafael berufen und ihn sozusagen als Aushängeschild mißbrauchen, wandte er sich plötzlich um und sagte in seiner geistreichen Weise: Bedenken Sie wohl, daß Rafael, wenn er uns hören könnte, uns durchaus nicht begreifen würde. Sie wissen, daß sich die Ansichten im Laufe der Zeiten gewaltig ändern, daß sich uns im Fortschreiten auf den Pfaden der Erkenntnis stets neue, überraschende Perspektiven eröffnen und das bisher Dunkle und Trübe mit ungeahntem Lichte erhellen. Man kann also in jedem Werke der Kunst ein Anderes erblicken, als der Schöpfer desselben hineingelegt. Es gilt nun aus demselben das auszulösen, zu enträtseln, zu entwirren, was die Willkür ganz ohne Wissen des Schöpfers hineingelegt, hineingelogen hat." —

Das überzarte, aus Traum und Duft gewobene Empfinden mancher Uranier, die unter der Leere der Gegenwart leiden, indeß ihre Phantasie in dem Meere wilder Begebenheiten treibt, während der ihnen unerreichbare Glanz der urnischen Antike unablässig ihre Augen blendet, jener Uranismus, der sich im Ueberschwang der Träume für die Wüste der Wirklichkeiten zu entschädigen sucht; das schmiegsame, komplizierte und doch schöne Wesen, die Tragik und Größe manches Urninglebens, ließe sich vielleicht eher in die Tonfarben einer

Digitized by Google

Symphonie, in die strengen Umrisse des Marmors, oder in die klaren Farben eines Gemäldes fassen.

Selbst eine hervorragende Begabung, welche es versucht, das Urningtum in sein unendliches Gewirr von Seelenständen darzulegen, breitet oft, trotz der scharfsinnigsten philosophischen und psychologischen Untersuchungen, einen Schleier über das Tageslicht urnischer Begebenheiten, anstatt ihn vollends wegzuziehen. Immer sind ja die üppigsten Blüten von Gärtnern gezogen, unfruchtbar. Auch die Wahl der Gesellschaftsschichte, aus der die Darsteller des Uranismus ihre Typen holen, kommt gar sehr in Betracht zu ziehen. Die Einen, die Hochfliegenden, halten sich nur an die glänzenden Uranier, an Michel-Angelo oder Shakespeare, an Hafis oder Lord Byron u. s. f. und versuchen gewisse Abstraktionen in Leben umzusetzen und mit Dokumenten zu belegen; die Andern, die naturwissenschaftlich-materialistisch gesinnten Mediziner aber greifen nur immer die Kranken, die Weiblinge, die Perversesten der Perversen heraus, um sich in diese pathologische Richtung leidenschaftlich zu verbohren. —

Die allgewaltige Natur, diese große Göttin, konnte unmöglich so gröblich irren, daß sie in der Brust des Uraniden ein so heißes Sehnen entflammte, ohne daß dieses Begehren im Herzen des Mannes, dem es gilt, nicht auch ein Echo erweckte. Und in der That ist es ganz merkwürdig zu beobachten, wie viele heterosexuale Männer zu Uraniern, deren ganzes Wesen in Liebe zu ihnen aufgeht, in innigster, unzerstörbarer Zuneigung erglühen, wie sie dem geliebten urnischen Herzensfreunde, die köstlichen Vorzüge seines Herzens erkennend, oft vor der beschränkten, verblühenden Gattin, ja vor den eigenen Kindern den Vorrang lassen, und in ihm erst ihr zweites Selbst gefunden zu haben scheinen. Solche tiefe Freundschaftsbündnisse wurden zu allen Zeiten besonders hoch gehalten, obgleich wohl selten Jemand sich hiervon Rechenschaft abgelegt haben dürfte, daß der Uranismus des einen Teiles jenen wunderbaren Akkord, jene unauflösbare Harmonie der

Digitized by Google

Seelen überhaupt möglich machte. Reine Kraftnaturen, eherne Männer ohne Gemüt, die nur stark sinnlicher Neigungen fähig sind, zeigen überhaupt für ideale Freundschaft niemals Empfänglichkeit. Ein Mann, der von seiner Mutter nicht wenigstens ein Teilchen von deren zartem Empfindungsvermögen geerbt, ist, trotz aller Gewaltigkeit seiner Athleten-Natur, doch eigentlich ein recht einfaches, fast möchte man sagen, recht untergeordnetes Geschöpf, im Vergleiche zum Adel des Übergangsmenschen, dessen Seele ein überreiches Doppelleben führt. —

Leider hat die gefürchtete Schattenseite urnischen Fühlens, die nicht entsagende, sinnliche Urningliebe, heute eine derartige Verbreitung gefunden, daß sie selbst ganz ungebildeten Individuen, einfachen Bauern und Pußtenbewohnern geläufig oder zum mindesten vom Hörensagen bekannt ist. Die jungen Vaterlandsverteidiger bringen, nebst feinerer Lebensart und anderen Errungenschaften militärischer Kultur, auch immer ein mehr oder minder intensives urnisches Wissen in das heimatliche Dorf mit und verbreiten dasselbe mitunter auch praktisch . . .

Die genießende Erosliebe ist in Lycäen, Kadettenschulen, Seminarien allgemein bekannt und richtet wie z. B. in Oxford, wo sie epidemisch auftritt, nicht selten manches Unheil an. In den Weltstädten macht sie sich, aller Poesie der Antike entkleidet, als bares Laster derart auffällig, daß man zuweilen wähnen könnte, die Homosexualität sei ein schleichendes Gift, das sich in den sozialen Organismus eingefressen, um ihn nie mehr zu verlassen. . . Selbst der warmherzigste, toleranteste Menschenfreund muß alle krankhaften Auswüchse der urnischen Liebesrichtung unbedingt verdammen. Nichts ist imstande die öffentliche Moral so sehr zu untergraben, als die Prostitution jener schönen, jungen Männer, jener charakterlosen Wichte, die ihre Manneswürde so sehr mit Füßen treten, sich so tief schänden, daß sie ihre Gunst, ganz wie die modernen Priesterinnen Cytheres, an den Meistbietenden verkaufen, ja, die unglücklichen Urninge, auf die der geringste Sinnenreiz vernunftlähmend wirkt, durch die verwerflichste Koketterie, durch buhle-

Digitized by Google

rische Künste, die man gar nicht anzudeuten wagen möchte, in ihre verderblichen Netze locken, um sie zum Bruche des Keuschheitsgelübdes zu verleiten und sie dann weidlich auszuplündern. In London sind es die Leibwachen der Königin, in Stockholm die Svea-Garde, ausgesucht schöne und überaus stattliche Männer; in Berlin die Kürassiere, in Wien die Burg-Gendarmen des Kaisers, in allen Hauptstädten Europas vorzugsweise die von der Natur bevorzugten, blühenden Marssöhne, welche, teilweise wohl aus Beschränktheit, teils von verderbten Kameraden verleitet, der Genußsucht unterthan, ihren geringen Sold durch urnische Buhlschaften aufzubessern suchen und das größte Kontingent zum männlichen Kourtisanentum stellen. Es ist etwas grauenvolles um diese militärische Halbwelt im Seine-Babel, wie in Spree-Athen, ganz besonders aber in der ungeheueren Themse-Stadt. Der schreckliche Prozeß des Schriftstellers Oskar Wilde,*) eines urnischen Wüstlings und gefeierten Salonlöwen des high-life, der mit dem jungen Lord Alfred Douglas, dem urnischen Sprößling eines uralten Adels-Geschlechtes, das Opfer von ruchlosen Erpressern geworden war, hat auf dieses, sonst so ängstlich verhüllte, düstere Treiben die grellsten Streiflichter geworfen. Man vermochte nicht ohne einen tiefen Schauder in die Abgründe zu schauen, welche sich bei diesem ungeheuerlichen Gerichtsfalle auf Schritt und Tritt öffneten; ebenso wenig kann man aber der sonst so überaus prüden, englischen Presse — von der monströsen amerikanischen ganz zu geschweigen — den Vorwurf ersparen, daß sie zu jener Zeit ihre Spalten mit unbegreiflicher Gier, ja mit einer Art von wildem, selbstzerstörenden Fanatismus, der sein eigen Fleisch und Blut anspeit, mit einer minutiösen Detail-Malerei des entarteten britischen Urningtums schändete. Die normannische Raçe Englands zeichnete sich immer durch besondere Schönheit des männlichen Geschlechtes aus. Umso beklagenswerter ist es, daß dieses

*) Der Fall Wilde und das Problem der Homosexualität. Von O Sero. Leipzig, Verlag von Max Spohr.

Digitized by Google

Göttergeschenk in solch empörender Weise mißbraucht, daß der Hyde-Park, die Promenaden von Westminster und gewisse vornehme Klubs der City zu offenen Marktplätzen dieser erlesenen Mannes-Schöne geworden sind. Jedenfalls sind es nicht die unglückseligen, geblendeten, thörichten Urninge, die man, wenn sie ihren heftigen Naturtrieben endlich erliegen, in das Zuchthaus werfen, an die Galeere schmieden soll, sondern jene Gitone und schönen Buhler, in und ohne Uniform, welche um schnöden Gewinnes willen, für die urnische Erbsünde, ganz wider ihre heterosexuelle Natur, Propaganda machen, so daß der gute Genius Albions darob sein Haupt trauernd verhüllen muß . . .

Das schrankenlose, selbstische Jagen nach einem möglichst hohen Genuß-Erträgnisse des persönlichen Daseins, die modernen Lebensansichten, von welchen besonders die höheren Schichten der internationalen Gesellschaft durchdrungen scheinen, sind wie Bohrwürmer, die sich durch das schöne Holz einer kostbaren, alten Schnitzerei fressen; der gute ehrwürdige Familienhausrat der großväterlichen Ehrenstube fällt ihm schließlich ganz zum Opfer, und es müssen nun neue, üppige, orientalische Ausstattungen mit all ihrem schwülen Prunk daran. Die heterosexuelle Liebe hat viel von ihrem Reize eingebüßt — es lebe die antike Liebe! . . . Das Leben der oberen Zehntausend hat in der That das Berauschende, Entnervende, Ueppig-Träge an sich, das dem Oriente eigen ist, in welchem auch die Langeweile nicht fehlen darf, jenes öde Gefühl der leeren Dauer, welches ein Fluch des Reichtums zu sein scheint. Dieser abscheuliche Dämon, der hinter allen kostspieligen Passionen, in allen Ecken der glänzendsten Reunionen, Opernabende und rauschenden Festlichkeiten, wie eine würgende Schlange unter gleißenden Blumen auf die Reichen lauert, um sie schließlich in seiner lähmenden Umarmung abzutöten, ist es, welchem die Lebewelt mit allen Kräften zu entrinnen strebt, ohne daß es ihr jemals gelänge. Es gibt sogar eine Urningeliebe, welche die Langeweile geboren und gezüchtet hat . . .

Digitized by Google

Die urnische Chronik zählt Tausende von Homosexualen, die frisch und sorglos die Last ihrer Urningschaft tragen, die ihre Abnormität gar nicht als solche empfinden, sich vielmehr derselben aus ganzer Seele freuen, und auf alle Männer, welche ein „unglückliches Geschick“ dazu verdammte, auf der breiten, ausgetretenen Heerstraße der Heterosexualität zu wandeln, sogar mit einer seltsamen, mitleidigen Geringschätzung herabblicken! Sie möchten um alle Schätze Indiens nicht mit „Krethi und Plethi“ empfinden, ja, sie würden es als einen furchtbaren Schicksalsschlag beklagen, wenn irgend eine Hippokrene ihre Urning-Natur plötzlich hinwegspülte, wenn sie durch irgend ein Lourdes ihres Sonderfühlens, wie einer Krankheit verlustig, und zu normalem Empfinden genesen würden! Der Mann ist solchen Seelenzwittern das A und O aller Lebensweisheit, aller Lebenskunst, aller Sehnsucht. Für das Ewig-Weibliche haben sie nicht das allergeringste Verständnis, nicht die matteste Empfänglichkeit; gegen die sanften oder feurigen Reize des zarten Geschlechtes sind sie immer stumpf wie Ahasverus, gegen ihre mild-leuchtende Schönheit von den Göttern wie mit Blindheit geschlagen. Man sperre einen solchen Urning ein Jahr lang in einen Harem voll der schönsten Houris — er wird nicht nur wie ein Eunuch ohnmächtig bleiben, sondern vor Abscheu und Widerwillen zu Grunde gehen oder bestenfalls den Verstand verlieren. Dies mag wohl arg übertrieben klingen, nichts destoweniger ist es die bare Wahrheit. Für den echten, femininen Evasohn ist das „unreine Weib“ der Inbegriff aller Schrecken; die normalen geschlechtlichen Freuden erscheinen ihm eben so furchtbar, ganz so widernatürlich und abscheulich, wie die Sodomie, während ihm die Paederastie, in ihrem üblichen Begriffe, nur eine geringe Verirrung bedeutet. . . Aus diesem spezifisch urnischen Mangel resultieren alle die krassen Seltsamkeiten, all das Ungeheuerliche und Monströse, das zuweilen bei ausgesprochenen Evasöhnen mit elementarer Gewalt zum Durchbruche gelangt. Sie begreifen die Welt in allen ihren geschlechtlichen Be-

Digitized by Google

ziehungen selbst, oder die Dramen der Bühne, welche diese Welt wiederspiegeln, alle die tausende von Romanen und Novellen, die von der „vulgären Liebe" reden, ganz ebensowenig, wie etwa ein Kongo-Neger die lieblichen, urnischen Sonette eines Shakespeare, die berauschenden Ghaselen eines Hafis oder Platen begreifen würde. Die Axe, um welche sich die Welt des feinorganisierten, inversen Urnings — den der gegenwärtige soziale, moralische und ethische Zustand der Gesellschaft mit schmerzlichem Unmute erfüllt — dreht, ist im Vergleiche zu derjenigen des normalen Mannes, eine durchaus schiefgestellte: die Eisregion des Einen ist der Äquator des Anderen — und umgekehrt. Es ist unbegreiflich, daß sich die Wissenschaft und mit ihr die ganze gebildete Welt dieser Erkenntnis so lange verschließen mochte! . . Was dem Manne höchstes Glück bedeutet, gilt dem Urning weniger als nichts; alles was das Leben des echten Mannes ausfüllt, ist dem Evasohne völlig fremd und unsympathisch. Politik, Kriegskunst, kühne Jagdabenteuer, Schießübungen, die Freuden des Fechtbodens, der Turnerei, Pferdesport, Billardspiel u. s. w. sind ihm spanische Dörfer, welchen er oft völlig verständnislos gegenübersteht, ja, ein Gretchen, eine Louise, diese herrlichen deutschen Mädchentypen, würden wahrscheinlich, von inniger Liebe zu Faust und Ferdinand geleitet, für ähnliche Dinge viel mehr Interesse bekunden, sich für männliches Thun weit eher begeistern können, als der feminine Evasohn, dessen Horizont bestenfalls nur die schönen Künste, Musik, Blumen, Hausgetier, Kochkunst, Näh- und Stickarbeiten, Haushaltungssorgen und -Freuden, Putz, Eitelkeit, allerlei zierlichen Tand, und jegliche Art von holdem weiblichen Unfug, bis auf die Backfisch-Schwärmerei für Bonbons, Husaren-Offiziere und Chokolade-Crêmes etc. etc. umfaßt! —

Wie unbehaglich, wie elend sich ein solcher Scheinmann, der in Allem und Jedem weiblicher als das Weib ist, den ein boshafter Einfall des Schicksals, zwischen beide Geschlechter als ein zwitterhaftes Fragezeichen hineingeworfen, fühlen muß,

Digitized by Google

wenn er seinen Pflichten als Mann und Staatsbürger, als Soldat oder Freiheitskämpfer, (für welche er eben keine anderen Qualitäten besitzt, als sein äußeres Geschlecht, mit welchem sich der ganze innere Mensch so ganz und gar nicht decken will,) genügen soll, ist wohl einleuchtend. Eher vermöchte man sich einen apathischen Muselmann, einen schlitzäugigen Sohn des himmlischen Reiches als Stürmer und Dränger oder als streitbaren Kämpfer für das Christentum vorzustellen, denn einen solchen femininen Zwitterling im Harnisch, umgürtet mit dem Schwerte des Siegfried. Ist er doch das Prototyp von Allem was unmännlich ist! Sein trippelnder, tänzelnder Gang, sein geziertes, sich in den Hüften wiegendes, weibisch kokettes Wesen, seine ganze widerlich verlogene Art, seine maßlose Eitelkeit, die an ihm zum Verräter wird — welchem echten Manne fiele es ein, sich in eine Schnürbrust zu zwängen, Watte aufzulegen oder sich wie eine Aspasia zu schminken — machen aus ihm ein häßliches Zerrbild, eine wahre Urning-Karikatur. Er ist ein verächtlicher, lächerlicher Geck, ein hohler Fant, dem der innere Unwert von der Stirne abzulesen ist.

Wie so ganz anders wieder der edle Uranier, in dessen Brust zwei Seelen wohnen! Er ist ein ganzer Mann, ja mehr als das, Hektor und Andromache zugleich, ein geborener Künstler, ein Held ohne Furcht und Tadel, (Karl XII., Prinz Eugen von Savoyen, Tilli, Condé), und sein großes Herz reiht ihn unter die Adeligen der Menschheit, wenn auch sein zartes, schmachtendes Empfinden dasjenige eines sanften, liebenden Weibes ist. So tief der ganz oder halb feminine Evasohn unter dem normalen Herrn der Schöpfung stehen mag, ebenso überlegen erscheint mancher urnische Adelsmensch und Künstler, in dem die Flamme der Sehnsucht nach Schönheit brennt, der über die entgegengesetzten Ideen seiner Zeit triumphiert, und den die Last seines Ausnahmeschicksales nicht zu überwinden vermag, über der robusten, minder komplizierten, einfachen Mannesnatur. Er wird diesen Mann, kraft seiner edlen Gesinnung, seiner inneren Macht, stets über-

Digitized by Google

ragen, ja beherrschen, wenn auch sein Herz von zärtlicher Neigung für den Geliebten insgeheim überströmt und sein Innerstes vor ihm demütig im Staube liegt.

IX.

Doktor Raffalovich sagt: „Ich kenne viele Uranier, deren tiefernste und düstere Geständnisse, deren Täuschungen mich über mancherlei belehrten, was bisher auf diesem Gebiete verkannt oder vernachlässigt worden war. Die Urninge geben sich mit der veralteten Erklärung der ‚weiblichen Seele, die sich in den Körper des Mannes verirrte' nicht mehr zufrieden. Einige unter ihnen sind ja in ihrem Denken und Gehaben, durchaus bei weitem männlicher, als der Normalgeartete; sie fühlen sich zum eigenem Geschlechte nur deshalb so lebhaft hingezogen, weil sie die Ueberlegenheit, den hohen Adel männlichen Wesens und Charakters, ganz wie die alten Hellenen, mehr als Andere erkennen; sie werden auch vom schwachen Geschlechte allzusehr abgestoßen, um weibisch sein, um mit dem Weibe empfinden zu wollen." Nach diesem Autor ist die Similarität eine gewaltige Leidenschaft, ein Fatum, dem kein Uranier zu entrinnen vermag. Obgleich selbst Mann, liebt er den Mann über Alles; aber er versichert, wenn er als Weib geboren wäre, er wieder nur im Weibe sein Ideal zu erblicken vermöchte! Diese, die Uranier par excellence, erscheinen ihm als die vornehmsten, die interessantesten unter den Zwiespalt-Menschen; sie sind die Einzigen unter ihren unglücklichen Brüdern, welche niemals, wie so viele Urninge — die, sei es aus Hang, sei es aus Leichtsinn oder Gedankenlosigkeit, ihr Leben in eitel Lüge tauchen — zur Unwahrhaftigkeit ihre Zuflucht nehmen und jede Maske verschmähen. Man darf wohl annehmen, daß der Homosexuale auf einer umso höheren Stufe steht, je weniger er feminines Wesen, weibliche Neigungen zeigt. Seine Meinung ist, daß die Urninge von Geburt bei

Digitized by Google

weitem weniger lasterhaft und ausschweifend und darum viel ehrbarer und achtungswürdiger sind, als die Mehrzahl der Perversen. Man könne ohne Gefahr mit einem edlen Uranier in enger Freundschaft verbunden sein; er habe jedoch niemals einen Perversen gefunden, dessen Verschrobenheit und Verkehrtheit sich allein auf sexuale Dinge erstreckte. Dessenungeachtet ist es möglich, daß außerordentliche Umstände, (die Abgeschlossenheit, der mächtige Einfluß einer bevorzugten Uraniernatur ꝛc.) ein Individuum der antiken Liebe zuführen, ohne indessen seine Charaktereigenschaften zu schädigen.

Bei dem geborenen Urning beschränkt sich die Inversion sehr häufig ganz allein auf das geschlechtliche Leben. Er versöhnt sich allgemach mit seiner Ausnahmsnatur und die ihm eingeborene konträrsexuale Empfindung ist durchaus nicht mit der erworbenen Perversion zu verwechseln, welcher die mannigfaltigsten Ursachen zu Grunde liegen mögen, wie: Eitelkeit, Gewinnsucht, Nachahmung, Feigheit, Furcht u. s. f... Zwischen geschlechtlicher Inversion und erworbener Perversion muß demnach scharf unterschieden werden; nur die Letztere ist vor Gott und den Menschen strafbar und fluchwürdig, während die Erstere eine vom Allmächtigen, in seiner unerforschlichen Weisheit erschaffene Blüte der Mannes-Seele ist, welche gewaltsam auszurotten, zu ersticken, sich wohl jeder Edle hüten sollte.

Jene Seelenärzte, welche sich die Sache allzuleicht machen und den Uranier im Handumdrehen dem einzigen Heile, dem normalen Geschlechtsleben, ein wenig in der Manier des Dr. Eisenbart, voll tragi-komischer Naivetät, durch allerlei radikale Mittel zuzuführen versuchen, übersehen vollständig die mannigfachen Gefahren, welche jede gewagte Heilmethode mit sich bringt, denn es steht immer zu befürchten, daß die gutartige Inversion des Urnings zur schrecklichen Perversion ausarte. Mancher edle Uranier ersehnt wohl lebhaft eine Aenderung seines Seelen-Zustandes — der ausschweifende Evasohn findet ja, wie gesagt, allzuleicht Befriedigung seiner

Digitized by Google

geheimsten Wünsche —: er soll nun dahin geführt werden, sich über sich selbst und seine natürlichen Triebe, die nun einmal, noch ganz im Sinne des düsteren Mittelalters, als teuflisch, als widernatürlich angesehen werden, erheben, um sich auf ein viel höheres, sittliches Niveau zu stellen, als der normalgeartete Mann, dessen sexuelle Ausschweifungen die geltenden Sittengesetze so sehr begünstigen. Die tausendfältigen Versuchungen, die entsetzliche Leichtlebigkeit und Frivolität unserer Zeit, die verwerfliche Geringschätzung jeglicher Religion, erschweren es freilich jedem sinnenkräftigen Manne ungemein, sich einem durchaus reinen, streng tugendhaften Lebenswandel zuzuwenden. Der unglückliche Uranide leidet umso schwerer an diesen allgemeinen Sinnen-Orgien, diesem geschlechtlichen Taumel unserer genußgierigen Zeit. Anstatt den ehrenwerten Urning zu einem Mädchenjäger gewaltsam ummodeln, anstatt ihn zum elenden Gatten einer beweinenswerten Frau, zum Urheber einer Nachkommenschaft machen zu wollen, die ebenso oder vielleicht noch schwerer leiden wird, als er selbst, wäre es wohl angebracht, ihn für die edleren Aufgaben der Menschheit zu entflammen, ihn nach der höchsten Palme ringen zu sehen, ihm neue Horizonte zu eröffnen, welche er mit einiger Willenskraft sicher zu erreichen vermöchte.

„Würde die Keuschheit heute eine geschätztere, weniger bespöttelte und verhöhnte Tugend sein, so möchte ich sie den Seelenärzten als ein wirksameres Heilmittel empfehlen, als dasjenige ist, den Homosexualen zum Besuche einer ‚puella' zu zwingen, auf daß er seinen wahnsinnigen Schrecken vor dem ‚unreinen Weibe' endlich verliere und sich solchermaßen zur heiligen Ehe, zur würdigen Vaterschaft vorbereite." Man sollte sich wohl hüten, die Zahl inverser Gatten und Väter zu vermehren. Alle Wünsche des Urnings, die sich auf Kindersegen richten und die den Frevelmut besitzen, sich in das Abenteuer einer Ehe zu stürzen, sind durchaus verdammenswert. Der Urning ist dazu geboren, das vestalische Feuer zu hüten.

Digitized by Google

Sollten ihn dringende Umstände, der Wunsch greiser Eltern oder andere Verhältnisse zwingen und bewegen, dennoch eine Ehe zu schließen, so möchte er sein Augenmerk nicht auf Schönheit, Jugend und Liebreiz richten, die doch an ihn, der einer Aphrodite ebenso eisig gegenüber steht, wie einer Medusa, eigentlich vergeudet wären, da er sie ja doch nicht zu würdigen wüßte, sondern ein kluges, in der Schule des Lebens gereiftes, hochgesinntes Weib zur Lebensgefährtin erwählen, welches sich in die Sondernatur des Gatten einzuleben vermag, und sich, von echter Liebe zu ihm durchdrungen, in die Situation findet. Doch selbst dann würde die Zukunft noch sehr fraglich, das Glück der Ehe ein recht zweifelhaftes sein.

Gerade jene Uranier, welche ihre angeborene Kälte gegen das „schwache, trügerische Geschlecht", ungeachtet aller aufgewendeten Mühe, niemals ganz zu verbergen imstande sind, haben trotzdem oder eben deshalb, bei Frauen oft beispielloses Glück; es schlägt ihnen, sehr unerwünscht, manches unbehütete Mädchenherz heiß entgegen; manche köstliche Frucht fällt ihnen zu Füßen, welche aufzulesen sie nicht der Mühe wert erachten, die sie sogar, mit grausamer Wollust, zertreten . . . Sie vermögen ja eher für einen Papagei, für einen Hund, ein Pferd tiefe Zärtlichkeit aufzubringen, denn für ein Weib, mag es auch so berauschend wie Helena, so geistreich wie Ninon de l'Enclos, so fesselnd wie Cleopatra sein! . . . Unsere gebildeten Frauen bekunden dessenungeachtet eine lebhafte Teilnahme für alle Erscheinungen des Uranismus und zeigen sich über den Gegenstand recht wohl unterrichtet. Das weibliche Geschlecht soll indessen, in Frankreich und Italien zumal, nicht geringen Anteil an der Verbreitung und Zügellosigkeit des Urningtums in den höheren und höchsten Gesellschaftskreisen tragen. Elegante Frauen, mondaines, die ihre Jugend der Chemie verdanken und jene Altersgrenze überschritten haben, in welcher sie die begehrende Männerwelt huldigend umringte, umgeben sich gerne mit Halbmännern, mit einem Hofstaat von komödiantenhaften Evasöhnen, die schlimmer als Eunuchen und

Digitized by Google

eitler als Cocotten sind, nur um der Welt Sand in die Augen zu streuen. „Auf diese Weise werden zuchtlosen Urningen und Perversen, welche man in Heilanstalten oder Besserungshäusern unterbringen sollte, die Wege in die Welt geebnet und ihre geheimen Versammlungen und Konventikel werden zu wahren Senchenherden."

Mancher wohlgesinnte Uranier gelangt bald an eine Grenzscheide des Lebens; von den herben Erfahrungen seines Liebeslebens oft seelisch geschwächt, von schrecklichen Enttäuschungen tief geknickt, wird er bald seines Sonderdaseins satt und faßt den schweren Entschluß, dasselbe gründlich zu ändern, es gleichviel gegen welches einzutauschen. Wenn er nicht mit dem furchtbaren horror feminae behaftet ist, nimmt er ein Weib. Es gibt ungezählte Tausende von Urning-Ehen; solche die aus Vernunft, aus kühler freundschaftlicher Zuneigung, aus Konvenienz oder aus materiellen Rücksichten geschlossen werden. Aber es gibt auch Seelen-Androgyne, die aus Lebensüberdruß heiraten! Das wahre, eigentliche Uebel des zur Neige gehenden Jahrhunderts, das unstete, ruhelose, wilde Suchen nach Aufregungen, dieses Erbübel unserer Tage, ist auch dasjenige des Mannliebenden. Er strebt und sehnt sich unaussprechlich nach ruhigem, echtem Menschenglück, nach eigener Familie und ehelicht ein Weib. Er liebt es nicht, kann es nie, niemals lieben, aber er hofft doch noch immer es einmal zu können. Er, der trotz seiner dreißig, vierzig Jahre ein reiner Jüngling geblieben, er, der niemals das Verlangen nach den Küssen, nach den süßen Liebkosungen eines Weibes empfunden hatte, stürzt sich kopfüber in ein solches Wagnis, um ein zweites, argloses Wesen in sein Unheil mitzuverstricken. Er hofft vielleicht Vater zu werden, ersehnt vielleicht einen Sohn. Wie aber, wenn auch auf diesen die seelische Abnormität des Vaters übergeht, wenn die Frucht dieser unnatürlichen Ehe ebenfalls mit allen Keimen des Uranismus, den guten wie den bösen, erblich belastet ist und darum dem Urheber seiner Tage einst fluchen muß? Es gibt unglückliche, abnorme Familien, (wie

Digitized by Google

die der Schauspieler-Familie L . . f,) deren männliche als auch weibliche Sprossen zum Elende, weil homosexuell geboren sind, Evasöhne und Adamstöchter, die insgesamt dem dritten, dem Misch-Geschlechte angehören. Welch furchtbarer Gedanke!

Man frägt sich wohl zuweilen, warum der und jener sich nicht wie Alle verheiratet haben; warum aber Jemand sich wie Jedermann in eine Ehe, wie in einen Abgrund stürzt, trotzdem dieser Jemand so ganz anders ist wie Jedermann, das frägt man sich nie. Verfehlt, schrecklich verfehlt ist die Heirat manches Urnings! Zu den zahllosen unglücklichen Ehen der höheren Stände gibt, darüber kann kein Zweifel mehr obwalten, der eingeborene Uranismus des Gatten den allergrößten Prozentsatz. Das dem normalen Manne so segensvolle Institut der Ehe schlägt manchem Uranier schmerzhafte Wunden, die täglich, stündlich in seinem Herzen von neuem aufbrechen. Es ist ja so oft Alles vorhanden, was seinen Entschluß, das einsame, öde Junggesellenleben endlich aufzugeben, sich zu einer vernünftigen Verbindung zu entschließen, entschuldigt: Ein schönes, wohlerzogenes Mädchen, ein angesehener Name, eine bedeutende Mitgift. Warum sollte er den Einsatz nicht wagen wie ein Anderer? Er ist ja der Sklave der Sitten seiner Zeit. Ohne daß er sich seiner tiefen, in alle Fasern seines Wesens eingewachsenen Aversion gegen das Urweibliche, gegen das physische Weib voll bewußt ist, unternimmt er das schreckliche Wagnis und zieht ein schuldloses Geschöpf mit in sein Verderben, indem er dessen Lebensglück für immer vernichtet. Wehe dem Weibe, in dessen Lebensgang ein echter Evasohn eintritt, das, geblendet von des Urnings Schönheit und seelischer Anmut, sein Herz an ihn verschenkt. Nichts Hohes, nichts Edles, keine Spur von echtem Glück, von Vollgefühl birgt die Urning-Ehe. Je gewissenhafter sich der homosexuelle Gatte in seine Ehemannsrolle einzuleben trachtet, je täuschender er den normalen Mann zu imitieren sucht, desto furchtbarer wird das Erwachen, wird der Sturz sein. Ein wildes Element, das in jedem unentnervten Uranier schlummert

Digitized by Google

und welches er sich selbst nicht zu erklären vermag, ein unstillbares Sehnen, ein übermächtiges, heißes Verlangen nach dem Manne, wird in den tiefsten Tiefen seines Wesens zu gähren, zu toben beginnen, sobald die Sinnenlust sich in ihm regt, und alle seine Ehetage, vom ersten bis zum letzten, müssen von diesen bösen urnischen Keimen verdorben, vergiftet werden . . . Seine unendliche Herzensfülle gegenüber dem Manne wird ja so oft zu unbeschreiblicher Herzensarmut, da er sich an eine Lebensgefährtin gekettet sieht, mag dieselbe noch so schön, liebenswert und edelgeartet sein. Vielleicht wird sich noch in zwölfter Stunde ein Gefühl von Freundschaft entwickeln, ein leidiges Kompromiß zustande kommen; vielleicht sich, bei gleichen Interessen, eine Art von Kameradschaft herstellen lassen, wenn der weibliche Teil unsinnlich und klug genug ist, auf ungeheuchelte Zärtlichkeit für immer verzichten zu können. Auf alle Fälle jedoch bleibt die Urning-Ehe eine Ungeheuerlichkeit, ein schreckliches Wagestück, ein ebenso gefährliches als verderbliches Hazardspiel, ja, sie ist oft ein Verbrechen! . . .

Die Gesetzgebung einer künftigen Zeit, welche die Rechte des Urningherzens anerkennen, die Gleichberechtigung der edlen hellenischen Liebe, der eigentlichen Liebe des großen Plato, der Allgemeinheit verständlich machen wird, wird auch dem Evasohne die Möglichkeit einer Eheschließung mit aller Strenge verbieten, die Vereinigung von Urning und Weib, die verhängnisvollste aller Mesalliancen, überhaupt verhindern müssen, denn sie ist für den Ausnahmsmenschen, den Scheinmann, ebenso unnatürlich als unmoralisch.

Die frivolen, in vollen Zügen genießenden Urninge der höheren Stände, welche sich niemals wider ihr Geschick auflehnten, oder es endlich aufgegeben haben, wider ihre Ausnahmsnatur anzukämpfen, zählen in seltsamer Verblendung alle die ungeheuren Vorteile der urnischen Liebesrichtung auf und können der gnädigen Vorsehung nicht genug dafür danken, daß sie urnische Pharisäer sind und nicht jenen Zöllnern gleichen,

Digitized by Google

die verlangend an den Pforten des Venustempels stehen. Diese außerordentlichen Vorteile sind ohne Zahl; man muß sich nur verwundern, daß es noch immer so viele verblendete Heterosexuale gibt, die das nicht einsehen wollen! Also erstens: sie können nie durch ein herrisches, böses Weib unterjocht, tyrannisiert, geknechtet, von einer dämonischen Frau niemals unglücklich gemacht und zum Ruin, zum Selbstmorde getrieben werden. Sie können auch niemals in jene „läppischen Dithyramben, jene unsäglich albernen Huldigungen“ verfallen, die dem Fortpflanzungstriebe entspringen und die lediglich den Zweck haben, das Wild ins Garn zu locken. Was ist ihnen Hekuba? Ein leerer Begriff, ein Popanz, den sie verlachen. Der Haß, den der Urning oft auf das Weib wirft, die tiefe Verachtung, die er dem ganzen Geschlechte zollt, haben zuweilen etwas Dämonisches an sich.

Ein zweiter ungeheuerer Vorzug: Die Homosexualen sind gegen alle die schrecklichen infektiösen Krankheiten der Venus vulgivava und deren Folgeübel, welche die besten und schönsten Männer dahinraffen oder vergiften, gefeit. Sie haben weiter den unbezahlbaren Vorteil freiesten Verkehres mit dem männlichen Geschlechte, das sie anbeten, dessen Reiz sie unbehindert in allen Bädern, Turn-Anstalten ꝛc. auf sich wirken lassen können. Sie leben da in einem einzigen großen Schönheitsrausch. Wo wäre einem Manne annähernd eine ähnliche Augenweide geboten? Und weiter: Dem Urning stehen alle Stände offen, die Wahl ist frei, denn unter urnischen Libertinern gibt es durchaus keinen Klassenunterschied. Der Homosexuale verwirft jeglichen Kastengeist; der Doktor drückt den Handwerker, der Graf den Postboten, der Hofschauspieler den Pferdebahn-Schaffner an die Brust, wenn sie sich im Zeichen des Eros finden. Man könnte fast glauben, das goldene Zeitalter sei gekommen! . . . Welch edler Wettstreit kann da entbrennen! Wo auf dem ganzen Erdenrund gibt es einen Hirten, einen Schmied, einen Tagelöhner, der sich erdreisten dürfte, um die Gunst einer Fürstentochter zu werben? Der Unglückliche! Er

Digitized by Google

müßte sich, wie der arme Asra, in Sehnsucht verbluten. Bei den Uraniern hat auch der sozial Tiefgestellte, insoferne ihm das Geschenk der Schönheit und Liebenswürdigkeit von der gütigen Mutter Natur zuteil geworden, das unantastbare Recht, die Gegenliebe eines Herzogssohnes, eines Lords ꝛc. zu erringen, sobald dieser ebenfalls dem dritten Geschlechte angehört und der unwiderstehliche Magnetismus des Urningtums zu wirken beginnt. Bei Uraniern ist also jeder Standesunterschied, in aller Herren Ländern, ein für allemal aufgehoben — sogar im stolzen Albion — eine Entdeckung, die nicht nur die Lords-Oberrichter, sondern die ganze Welt bei den jüngsten Monstre-Prozessen Londons in starres Erstaunen setzte. Die reichen Evasöhne haben überdies den goldenen Schlüssel zu sonst uneinnehmbaren Festungen vornehmster und erlesenster Männlichkeit, und erreichen durch Korruption, durch zähe Ausdauer fast immer ihr Ziel, ohne jemals ein Lebensglück, eine Existenz zerstören zu müssen. Der Mammon hat ja eine so furchtbare Macht! . . .

Wir haben es gehört: Bei Urningen gibt es keine verlassenen Ariadnen, keine verzweifelnden Bräute, keine in die Welt hinausgestoßenen, natürlichen Sprößlinge, kurz, nirgends Schatten, nichts als Licht, eitel Licht!! Man trennt sich mit einem letzten Lächeln, mit einem letzten flüchtigen Kusse, und es bleibt nur die schöne, traumhafte Erinnerung an genossenes Liebesglück zurück. Ein reiner Urning kann nie zum Hahnrei, nie zum Pantoffelhelden, nie zum Spielball der Launen einer Xantippe werden. Die Dornen und Stachel des normalen Liebeslebens sind ihm durchaus erspart und ein üppiger Rosenflor, eine einzige große Blütenguirlande umkränzt, umschmeichelt alle seine Wege. . . Ja, wenn der Staatsanwalt nicht wäre. Dieses Gespenst reißt den Urning plötzlich aus allen seinen Illusionen, schleudert ihn mit jähem Ruck aus allen seinen Paradiesen. Der Staatsanwalt, das unerbittliche Gesetz lauert ja auf ihn, wie die Spinne auf ihr Opfer. Ein einziger Fehltritt, ein einziger schwacher Augenblick, ein

Digitized by Google

kurzes, selbstvergessenes Lockern der moralischen Fesseln, die seine Eigenart binden, und es ist um ihn geschehen — Ehre, Freiheit, Existenz, alles dahin, und mit seiner eigenen öffentlichen Schmach ist auch die Ehre seiner schuldlosen Familie für immer besudelt. . . Armer Urning!

Aber er hört nicht auf zu hoffen. Wer weiß? Es bereiten sich in der Justiz große Dinge vor. Vielleicht wird die öffentliche Meinung bald von ihrem Irrwahn genesen, und was heute noch wie Zukunftsmusik klingt, wird morgen vielleicht schon handgreifliche Wirklichkeit sein. Die Anschauungen wechseln ja, wie die Sitten; die Auffassungen der Oeffentlichkeit ändern sich, neue Lebensweisen entstehen. So oft ein bedeutender, gottgesandter Reformator auftritt, gerät ja die ganze, kunstvoll aufgebaute Welt unserer Gesittung in lebendige Schwankung. Doch dann kommen allerlei menschliche Thorheiten, Schwächen und Irrtümer, thun von dem Ihrigen dazu, und häufig versteinern sich diese Zuthaten und vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht — dann heißen sie Tradition. Wehe dem Verwegenen, der das heilige Spinnweb einer hundertjährigen Ueberlieferung anzutasten wagte! Die Uraniden aber rufen: Spinnweb ist Schmutz! Her mit Bürste und Besen, damit das Kunstwerk des Lebens von dem „traditionellen" Unrat gereinigt und dem Uranismus endlich sein Recht werde. Und dann ist es ihnen, als würden auf einmal die Thore einer neuen Welt aufgesprengt. . .

Der russische Bauer trägt gerne Doppel-Pelzröcke. Die äußeren Felle derselben sind rauh und dunkel, die inneren weich und von heller Farbe. Bei besonders freudigen Anlässen, bei Festen und Lustbarkeiten wendet er einfach den ganzen Rock um und erscheint in rauher Helligkeit, gleichsam seine Gemütsstimmung auch äußerlich andeutend, die bei aller Rauheit seines Wesens doch auch der Weichheit nicht entbehrt und Licht und Wärme zu spenden vermag, an welchen sich nun seine Nebenmenschen erfreuen können. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Seelenzwitter. Für gewöhnlich kehrt

Digitized by Google

er seine dunkle, männliche Seite heraus, ein kräftig rauhes Wesen; sein Organ ist sonor, sein Auftreten voll imponierender gesunder Männlichkeit. Keine Menschenseele wird seine helle Urning-Art ahnen. Er ficht und singt und pokuliert mit fröhlichen Genossen um die Wette, errötet bei keiner Derbheit, keinem Zötlein, lacht mit, wo Männer lachen und ist niemals Spielverderber. In weiblicher Gesellschaft wagt sich seine weibliche Seelenhälfte auch nur selten und sehr vorsichtig aus ihrem Schneckengehäuse hervor. Nur Aug in Auge mit dem geliebten Freunde wendet er den Rock plötzlich um und erscheint ganz und gar in lichter, weicher Weiblichkeit. Da lispelt und liebäugelt er wie Gretchen, ist ganz Anmut, ganz Milde und Schmiegsamkeit — je männlicher der Freund, desto weiblicher giebt er sich dann, um sein äußeres Geschlecht in Vergessenheit zu bringen und den angebeteten Herzensfreund mit tausend Banden an sich zu fesseln. Welche Unsummen an Zärtlichkeit, an Geist, welch tiefes Studium hat beispielsweise Platen angewendet, um dem heißgeliebten Bülow, der gleichwohl ein Heterosexualer war, das Weib ganz und gar ersetzen zu können! Damit auch der Schatten an dem Bilde nicht fehle, log er auch ab und zu ein wenig, um auch dieses pikanten, echt weiblichen Reizes nicht entbehren zu müssen, und wurde sogar ein klein wenig Kokette, ein wenig, wenn man scherzhaft sein will, Serpentin-Tänzerin, um in allen Farben schillernd, auch das Irisieren der weiblichen Psyche kunstvoll nachzuahmen! . . . Wie ganz Weib wußte der berühmte Uranide, Philippe d' Orleans, der Bruder Ludwig XIV. zu sein, um seine erwählten Günstlinge zu berücken, was ihn jedoch durchaus nicht hinderte, sich zweimal zu verehelichen! Michelet erzählt uns über dieses Prinzen Leidenschaft für den schönen Grafen von Guiche die seltsamsten Dinge und Madame de la Fayette sagt von ihm: „Il était beau et bien fait, mais d'une beauté et d'une taille plus convenables à une princesse qu' à un prince. Le comte de Guiche était son favori. C'était le jeune homme de

Digitized by Google

la cour le plus beau et le plus aimable, galant, hardi, brave, rempli de grandeur et d' élévation. La familiarité qu' il avait chez Monsieur lui donnait l'entrée chez ce prince aux heures, les plus particulières." Das urnische Bündnis der Beiden wurde jedoch durch Hofkabalen endlich gelöst und der schöne Graf erhielt bald einen Nachfolger im ritterlichen Herzog von Lothringen.

Die weibliche Seelenhälfte des Urnings verlangt gebieterisch ihr Recht, sich ihrerseits auszuleben. In tiefer Einsamkeit, in seinem künstlerisch geschmückten, aber etwas weichlich üppigen Heim läßt er endlich seiner Weiblichkeit die Zügel schießen. Er ist vor Lauschern sicher, greift zu irgend einer kunstvollen Stickerei, einer feinen Näharbeit oder vertieft sich in die Empfindsamkeiten eines Rühr-Romans, die seinem weiblichen Gemüte heiße Thränen des Mitgefühls entlocken. Auch die Musik ist ihm eine sanfte Trösterin. Mit einem anmutigen Lächeln*) setzt er sich an das Klavier und entlockt den Saiten jene zarten, schwermütigen Harmonien, die einst dem urnischen Seelenschmerze des unglücklichen Chopin entquollen. Die freundliche Wirtin eines hübschen jungen Mannes, des Herrn Emerich von K., der Gerichtsassessor und nebenbei ein schmucker Husarenoffizier in der Reserve war, fand einst, zu ihrer höchsten Ueberraschung, in dem Bette desselben versteckt, einen kunstvoll gestopften — Strumpf mit dazu gehörigem Rundholz, mit Nadel und Wolle. Der schneidige junge Kavalier, der alle Mädchenherzen höher schlagen machte, stopfte seine Socken höchstselbst, ganz insgeheim — ja nicht etwa aus Sparsamkeit, denn er verschenkte täglich sehr viel Geld an arme Kinder und Bettelstudenten, sondern einfach aus Lust an der Sache. Auch die Mildthätigkeit ist ein echt urnischer Charakterzug. Ein echter Uranide wird beim Anblick von Krankheit, Elend und Siechtum am tiefsten ergriffen und

*) Dieses eigenartige, weiche und doch nicht unmännlich anmutige Lächeln, finden wir fast auf allen Bildern berühmter Uraniden wieder.

Digitized by Google

läßt nie einen Bettler unbeschenkt, nie einen Unglücklichen ungetröstet von dannen ziehen.

Alle seelischen Eigenschaften, die uns das weibliche Geschlecht so teuer, so anziehend machen, finden wir bei Evasöhnen wieder — freilich auch zuweilen dessen Fehler und moralische Schwächen. Mancher unter ihnen steht mit der lieben Frau Veritas fortgesetzt auf gespanntestem Fuße. Es finden sich da wahre Erzlügner; so gibt es nicht nur ein Jäger-, sondern auch ein berüchtigtes Urning-Latein.

Der Urningknabe spielt gar zu gern mit Puppen, schneidet ihnen die nettesten Kleidchen zurecht, und liebt sein Spielzeug ganz wie ein kleines Mägdelein. Zum Manne herangewachsen, wäre es des Evasohnes höchste Lust, Besen und Staubtuch zum „Reinemachen", wie eine gute Hausfrau handhaben, allerlei eleganten Putz anfertigen, allerlei schmackhafte Speisen am Herde zubereiten zu dürfen. Die geschicktesten Köche, Zuckerbäcker, Damenschneider, Blumenmacher, Federnschmücker, Modisten, Coiffeure ꝛc. sind immer ausgesprochene Evasöhne. Sie bringen vom Hause aus für diese Berufszweige den feinsten Geschmack, die größte Intelligenz, die allerbesten Fähigkeiten mit. Man denke nur an den berühmten Kleiderkönig Worth in Paris, den seine Kunst zum Millionär gemacht, und der als echter, femininer Uranide sich, ähnlich wie der große Komponist Richard Wagner, am liebsten in weichen Sammt, in rauschende Seide und kostbare Spitzen zu kleiden liebte. Die ausgesprochenen Evasöhne fühlen sich überhaupt in der Männertracht oft unbehaglich; sie ist ihnen viel zu nüchtern, viel zu wenig poetisch. Darum bringen sie, wo es halbwegs angeht, an derselben allerlei zierliche Aenderungen an. Sammtkappen, mit schwerer Seide gefütterte lange Ueberröcke, die bei jedem Schritte wie Salon-Roben knistern und rauschen, Blumen im Knopfloch, Armbänder und — the last but not the least — die feinste Beschuhung des oft frauenhaft zierlichen Fußes, bis auf die langen

Digitized by Google

seidenen Strümpfe und Bänder — das sind ihre Schwächen! In alledem liegt eine gewisse unfreiwillige Komik.

Mancher Aristophanes, mancher Abraham a Sankta Clara hat diese Geckenhaftigkeit der Evasöhne mit der aetzenden Lauge der Satire übergossen. Keiner aber ahnte die geschlechtliche Inversion dieser armen Weiblinge, keiner hatte die allergeringste Vorstellung von den eigentlichen Triebfedern all dieser seltsamen Eitelkeiten. Eitles Thun, echt weibliche, süße Albernheiten, allerlei Kinkerlitzchen und Getändel, an die wir beim schwachen Geschlechte gewöhnt und die wir bei demselben immer sehr nachsichtig beurteilen, stoßen natürlich, wenn man sie unversehens bei einem Evasohne, der doch schließlich auch einen Mann bedeuten soll, antrifft, gar sehr ab; sie geben ihm sogar ein widerliches Cachet und machen ihn zur Zielscheibe leichtfertigsten Spottes. Deshalb sucht der Weibmann seine echt weiblichen Schwächen und Neigungen andererseits wieder sorgfältigst zu verbergen und umhüllt auch diese, wie seine Liebesintrguien und Romane, mit den dichtesten Schleiern . . . Im Grunde bleibt er doch ein beklagenswertes Zwittergeschöpf. Es muß etwas furchtbares sein, nicht von der Natur, denn diese kennt keinen Zwang, aber von der sozialen Ordnung genötigt zu sein, sich allezeit anders zu geben, als man eigentlich ist, immer und überall ein Komödiant, ein Heuchler sein zu müssen, unausgesetzt auf der Hut, in ewiger aufreibender Verstellung und Angst, sein Lebensgeheimnis verraten zu sehen.

Vor Frauen kehrt der sanguinische Uranier den geistreichen, belesenen Mann, den unwiderstehlichen Schwerenöter hervor: er gilt allenthalben für einen Don Juan, schmückt sein Heim, in unglaublicher Heuchelei, mit allen möglichen und unmöglichen herausfordernden, weiblichen Schönheiten, nur um die Welt gründlich über seine Inversion irrezuführen, während er in Wahrheit keine blasse Vorstellung von einem richtigen Schäferstündchen hat. Und die Welt läßt sich wirklich immer täuschen; der Schein ist alles, die Wahrheit nichts! . . Man

Digitized by Google

sieht in allen Salons Uranier, die ihr innerstes Wesen so sehr verleugnen, die heterosexualen Täuber im Girren nachzuäffen, die mit Virtuosität „Süßholz raspeln“ und den Beautés den Hof machen. Ein solcher Flirt hat jedoch immer etwas unnatürliches, gequältes an sich. Der feine Instinkt des Weibes errät die Mache und wird darob verstimmt. Alles in Allem ist der Uranier ein gar trefflicher Schauspieler. Die große Lebenslüge, in welcher er zu wandeln gezwungen ist, umhüllt ihn allezeit wie eine undurchdringliche Wolke; weiß er doch selbst das liebende Mutterauge, den scharf beobachtenden Vater und Bruder vollkommen zu täuschen! Freilich, manchmal bricht er unter der Zentnerlast dieser ewigen, grausamen Verstellung zusammen. Da schließt er sich ein, schlägt die Hände vor das Antlitz, die schmerzlichsten, bittersten Thränen entrollen seinen heißen Augen, und ein furchtbares Schluchzen entringt sich seiner gequälten, zerrissenen Seele. Aber die stummen Zeugen dieser Verzweiflung können ihn nicht verraten; er nimmt sein schreckliches Geheimnis in das Grab mit. Nach alledem ist es kein Wunder, daß so viele Urninge an Gott und den Menschen irre werden und durch Selbstmord enden. Vielleicht findet sich doch einmal ein Künstler, der diesen furchtbaren Jammer, diese Tragödie ewiger Schauspielerei bei größtem Seelenschmerze, in einem Drama, einem Roman zu schildern den Mut hat.

Die Urninge sagen, und alle ihre Autoritäten bekräftigen es, in Europa gäbe es fast noch einmal so viele Homosexuale, von Geburt, als Semiten. Das wäre eine furchtbare Ziffer! Niemand ahnt, welche ungeheuere Verbreitung der moderne Hellenismus hat. Jedes Haus hat heute sein Urning-Skelett. Unerkannt, ungeahnt, in trefflicher Maske sitzt der Uranismus, gleichsam in eine Tarnkappe gehüllt, an allen Tischen, nimmt überall am öffentlichen Leben teil und fordert gebieterisch sein Naturrecht. Der Tribut an Sinnenfreude, der ihm überall gezollt wird, ist, wie schon angedeutet worden, ein überreicher, wahrhaft erschreckender. Die Baalspriester des Urningtums

Digitized by Google

predigen ja unausgesetzt freie Liebesbethätigung. „Lieb' so lang' Du lieben kannst, lieb' so lang Du lieben magst! Du bist ja nun einmal so; das Schicksal wollte es nicht anders. Wirb doch um den Mann, um ihn, den Herrlichsten von Allen! Sei nicht blöde, geniere dich nicht — es giebt ja so viele schwache Männer! ." . . Und die ebenso schwachen Evasöhne lassen sich das nicht zweimal sagen, Ehre und Lebensglück aufs Spiel setzend, halb sinnlos wie Trunkene, jagen sie nach immer neuen, verstohlenen Freuden, nach verbotenem Liebesglück, welches von der geltenden Moral durchaus verworfen, von den herrschenden Sittlichkeits-Begriffen noch immer aufs schärfste verdammt wird. Nur eine wahrhaft große Seele, wie die unserer Dichterfürsten Schiller und Goethe, welche mit teilnehmendem Mitleid allen Homosexualen ihrer Zeit begegneten, vermag sich über alle die schweren Verirrungen des Uranismus hinwegzusetzen, über dieselben den Mantel christlicher Liebe, Duldung und Barmherzigkeit zu breiten. Sind wir doch alle schwache, hinfällige Kreaturen! Das starre Gesetz aber bleibt immer grausam und unerbittlich; es ahnt heute noch immer nichts von angeborener Homosexualität, will von der geschlechtlichen Inversion um keinen Preis Notiz nehmen. Der Urning ist, wenn er seinem übermächtigen Geschlechtstriebe Gehör schenkt, ihm endlich erliegt, nach wie vor ein fluchwürdiger Verbrecher, ein Paria. Er wird aus der Gemeinschaft der Ehrlichen für immer ausgestoßen und unter die wilden Thiere der Zuchthäuser und Galeeren gesetzt, denn vor dem finsteren Gesetze steht er auf derselben Stufe wie der Muttermörder oder Kirchenschänder. —

Digitized by Google

X.

Wohl die bequemste Art ein Buch zu machen, ist es, sich das Buch von Anderen schreiben zu lassen. Die Methode, noch ziemlich neu, hat sich da und dort schon zur beliebten Praxis entwickelt. Zweierlei gehört dazu: eine Frage, die zu einer Rundfrage an berühmte Leute sich eignet, und eine Liste jener Berühmtheiten, welche die Frage zu beantworten geneigt sind. In letzterer Hinsicht hat es der Fragesteller ziemlich leicht. Man ahnt nicht, wie weit die Willfährigkeit unserer „Unsterblichen“ geht. Sie sind ja so höflich und wollen keinen Brief unbeantwortet lassen, dabei höchst liebenswürdig und bringen eine Absage kaum über die Lippen; zuweilen sind sie auch eitel — das soll vorkommen — und haschen nach jeder Gelegenheit ihren Stern leuchten zu lassen. So werden dem fragenden Quälgeiste von hundert Postboten die Antworten zugetragen; er sammelt dieselben, schreibt eine Vorrede dazu, heftet das ganze fein säuberlich zu einem Dekameron und schon ist das interessante Buch fertig für den Marktbetrieb. Es kostet zwei, drei, vier Mark, je nach dem Format, und man muß sagen, in den meisten Fällen ist die Waare ihren Preis wert, denn wenn die besten Federn eines Landes sich zusammenthun, um ein Buch zu schreiben, so muß am Ende etwas Lesbares herauskommen, etwas Gediegeneres jedenfalls, als wenn der Fragesteller allein die Feder führte. Mit Interviewern, die auch bisweilen derartige Sammelwerke herausgeben, darf er durchaus nicht verwechselt werden. Der „Interviewer“, ebenfalls ein erzmoderner Typus der gefürchtetsten Federmenschen, ist ungleich höher zu stellen, denn er leistet eine viel bedeutendere geistige Arbeit und schöpft zur Hälfte wenigstens aus dem Eigenen. Er hat

Digitized by Google

etwas vom Porträtmaler; er sitzt einem Modell gegenüber, ist ihm oft ebenbürtig, zuweilen sogar überlegen; Glanz und Rythmus des Dialoges, die lebhafte Führung des Gespräches mit seinen wirklichen oder scheinbaren Zufälligkeiten, die Schilderung der Person und ihrer Umgebung, Verteilung von Schimmer und Dämmerung auf dem Bilde, dies Alles kommt von ihm, ist sein Werk. Der Interviewer kann in seiner Art ein Künstler sein — jener Andere ist immer nur ein Fragebogen.

Man braucht ihn deshalb nicht ohne weiteres zu den Nullen zu werfen. Zum mindesten gebührt ihm Dank für seine Mühsal. Dann muß er ja auch einen guten Einfall haben; er muß eine Frage ersinnen, die zum Nachdenken reizt, zur Antwort herausfordert, die berühmten Federn zu kitzeln vermag, die rechte Frage im rechten Augenblicke, die entweder actuelles oder allgemein menschliches Interesse bietet, die mit glücklichem Griffe aus dem brodelnden Hexenkessel der Tagesgeschichte herausgefischt wird, oder jedem Menschenkinde zu jeder Zeit in den Ohren klingt. Viele Fragen sind arg verbraucht. Man kann die hohen „Unsterblichen“ nicht immer damit belästigen, ob sie Bier oder Wein vorziehen, oder wie sie über das Altwerden dächten, oder ob sie Freunde des Tabakrauchens seien, oder wie sie sich zu den Forderungen des Socialismus stellten . . . Nun möchte ich ein ganz neues blankes Fragezeichen aufstellen: Den Uranismus. Wäre es nicht sehr lehrreich und interessant, in allen Landen umherzufragen: Wie denken Sie über den Uranismus, über eine Reform der Gesetze, der Moral zu seinen Gunsten? . . . Solche Fragen sind nun wie Vexirschachteln, aus denen immer ein neues Schächtelchen zum Vorschein kommt. Die Gegenfrage würde deshalb sofort lauten: Ja, hat er denn überhaupt Daseinsberechtigung? . . Die Urninge selbst werden nun wohl darauf mit dem vollen Brustton der Ueberzeugung ausrufen: natürlich, ganz selbstverständlich — eher könnte man mit den Phasen des Mondes nicht einverstanden

Digitized by Google

sein! Die Frauen, welche eine fürchterliche Dezimirung der ohnehin so schütter gesäeten Ehekandidaten befürchten müssen, werden dieser Frage unisono ein kräftiges „niemals!“ entgegensetzen, berührt sie doch recht unsanft eine der empfindlichsten Saiten der Frauenseele, die für den Verlust der Mannesliebe niemals zu zittern aufhört . . . Und die Herren der Schöpfung? Nun, die Mehrzahl wird sich wahrscheinlich um dieses unbequeme Fragezeichen herumdrücken und sagen, darauf gibt es kein Ja und Nein, höchstens ein Wenn und Aber. Jene Aesthetiker aber ganz besonders, die so gerne die Historie und Kunstgeschichte mit der Milch frommer Denkungsart verfälschen und an dem strengen und doch so hehren Antlitz Clios alle betrübsamen urnischen Furchen und Falten, die ehernen Runenzeichen des Uranismus, mit ethischer Schminke sorgfältig zu verbergen gewöhnt sind, werden bei dieser allzu heiklen Frage zusammenschauern, als würden sie unversehens vom eisigen Polarwinde angeblasen; stockt ihnen doch in erbärmlicher Zimperlichkeit die Zunge, wenn sie von hellenischer Liebe überhaupt reden sollen (die sie doch schlechterdings nicht umgehen können), oder sie stammeln von „Widerwürdigkeiten“, von „thörichter und sündhafter Liebe“ wie der famose Herr F. K . . . . ., da er in Shakespeares so abstrus kommentirten Sonetten eine untrügliche biographische Quelle entdeckte, um sich in possirlich-grotesken Entrüstungssprüngen, wie ein Böcklein, dem man meuchlings Drachengift eingeimpft, vor aller Welt unsäglich lächerlich zu machen. —

Die Brutalen, die Lieblosen und Beschränkten sagen nach wie vor: Uranismus ist Unnatur, eine Sentenz, die keine Berufung zuläßt, ein unbedingtes Verdammungsurteil, ein grausames Lasciate ogni speranza. Diese schenken keine Gnadenfrist; da gibt es keinen Appell, keinen Glauben, keine Hoffnung — der unglückliche Uranier muß das Harakiri an sich selbst vollziehen! Die gutartigen Sanftmütigen suchen ein wenig, ersetzen aber gerne das häßliche Wort durch irgend einen tröstlichen Euphemismus, wickeln es in Goldpapier oder

Digitized by Google

hüllen es in Wohlgerüche ein, auf daß seine „Unsittlichkeit“ nicht zum Himmel empor stinke. Die mattherzigen Menschenfreunde endlich schleichen auf Katzenpfötchen um die häßliche Schwierigkeit herum; sie suchen einen Notausgang, wie die Gerichts-Psychiater der österreichischen Metropole, um der klaren Entscheidung zu entrinnen, und den besten finden vielleicht diejenigen, welche die Frage aus ihrer schrankenlosen Allgemeinheit in einen engeren Bezirk herüberziehen, sie nicht an die drei Geschlechter, Mann, Urning und Weib, sondern an das Individuum gerichtet wissen wollen . . . Ludwig Frey geißelt in seinem prächtigen Buche*) alle diese Armen im Geiste, alle die Suppositions-, Fiktions- und Vermittlungs-Theoretiker in ebenso vornehmer als packender Weise. Gar bedeutsam und tief ist manches Wort Frey's. Er sagt u. A.: „Die Urningnatur entfaltet sich nur bei Personen, welche über die Misère des Alltagslebens erhaben sind, oder in Zeiten und bei Völkern, wo die Gesetzgebung eine menschliche ist, zu ihrer vollen Blüte. Unter solchen Bedingungen ist sie die Wunderpflanze, die, wie unter dem belebenden Licht der Sonne, das Auge ergötzt, den Mut stärkt, die Seele veredelt. Wo sie aber unterdrückt wird, schließt sie ihren Kelch, wie die Blumen vor dem Schatten der Nacht; da erblassen ihre Farben, welken ihre Blätter wie die an den Blüten des Gartens vor dem hereinbrechenden Winterfroste. Unverstanden von der Welt, ausgeschlossen von dem Glück der Liebe, der wichtigsten Lebensbedingung, verfolgt von den Gesetzen und von den Menschen verachtet, sinkt der Urning nicht selten in eine Tiefe, in welcher er sein Los zu verdienen scheint.

Aber der Bessere, der den sittlichen Halt zu bewahren vermag, flüchtet sich in seine eigene Welt, hegt und pflegt die Blüte seines Gemütes, wirkt im stillen und entsagt dem eigenen Glück, das Leben der Mitmenschen verschönernd. Dann und

*) Der Eros und die Kunst. Ethische Studien von Ludwig Frey. Leipzig, Verlag von Max Spohr.

Digitized by Google

wann erhebt sich in einem solchen Uraniden der unterdrückte Genius. Je dichter die Nebelwolken des Vorurteils und blinden Wahnes sind, desto mächtiger wird seine Energie. Mit dieser arbeitet er sich empor und dringt hinauf in die reinen Sphären der Kunst, von wannen er, wie einer der feinsinnigsten Urninge, der Graf von Platen, den Nachschauenden zurufen kann:

‚Frei steht die Folge Jedem; ich fliege voran!'

Unter der Lebenssonne Freiheit erscheint also der Uranide, in welchem Verstand und Gemüt in glücklichster Zusammensetzung sich finden, als der geborene Künstler. Er ist so recht geeignet, Träger und Ausgangspunkt für sämtliche Kunstzweige zu werden; für die anspruchslosesten wie für die höchsten. Alle Kunstfertigkeiten und Künste finden im Urningtum ihre Vertreter . . . Das sind die Sprößlinge aus dem Bunde von Eros und Kunst."

Gleich wie ein Gemälde, das ziemlich unzusammenhängende Gruppen darstellt, seine Einheit im Zusammenspiel der Linien und der Harmonie der Farben haben kann, so kann in der künstlerischen Darstellung der verwirrend manigfaltigen, auseinanderfallenden Welt des Uranismus aller Zeiten, etwas Einheitliches, ein allgemein poetischer Zug vorherrschen, den man den Geist, den Grundton eines solchen Werkes nennen könnte. Dieser ist in Ludwig Frey's schönem Buche mit sicherer Hand durchgeführt. Der Autor hat von vorneherein dafür gesorgt, die Tragik, den bitteren Ernst des Uranismus nicht so überwältigend düster werden zu lassen, daß man nicht aufgelegt bliebe sich an den reizvollen, überaus anmutig wirkenden Schilderungen antiker und moderner Erosliebe zu ergötzen. Er war bemüht alle die Stimmungen, die er bei seinen biographischen Skizzen berühmter Uranier angeschlagen, in die freundliche Wehmut eines versöhnenden Schlusses aufzulösen.

Wie sagt doch Mamilius?

Ein traurig Märchen
Ist gut im Winter.

Digitized by Google

Und der Uranismus, der so lange wie erstarrt geblieben, der alle Schrecken einer endlosen Winternacht durchkostete, ist wie das Wintermärchen. Seine Geschichte ist sehr, sehr traurig; sie mag auch Manchem wohl so unerhört, so unmöglich klingen wie ein Märchen. Und Shakespeares berühmte, dramatische Dichtung? Rein abstrakt, als Musik betrachtet, gleicht sie in manchen Stücken einer urnischen Seelengeschichte. Sie beginnt mit großen Gemütsbewegungen, mit Spannung und Angst. Ihre Voraussetzungen sind fürchterliche Mißgriffe, die zu selbstverschuldeten und unverschuldeten Leiden führen. Vergessenheit und Leichtsinn lösen die Verzweiflung ab. Aber auch dieser Zustand hält nicht an, und während das Herz sich aufs neue einsam in hilflosem Weh, in trostloser Reue verzehrt, stößt es tief im Allerheiligsten des Innern auf eine Erinnerung, die, zum Tode verdammt, versteint, dennoch in Treuen unversehrt bewahrt worden und, mit Thränen losgekauft, zu neuem Leben erwacht! . . Diese wundersame Dichtung hat, gleich dem Uranismus, trotz alles scheinbaren Widersinns, aller scheinbaren Unmöglichkeiten und Widersprüche, Sinn und Moral, wie eine Symphonie sie zu haben vermag, nicht weniger, doch auch nicht mehr. Wäre es nicht unverständig, nach den psychologischen Beweggründen zu suchen, die Hermione veranlassen, sich so viele Jahre verborgen zu halten? Sie ist am Schlusse da, weil man ihrer zuletzt bedarf, wie es des Schlußaccords in der Musik, der abrundenden Arabeske in einer Zeichnung bedarf. Auch die weibliche Seele, die merkwürdige Eigenart des Uraniers hat sich, von rätselreichen Motiven bewogen, verborgen, verleugnet; sie stand durch Jahrhunderte versteinert wie Hermione und ist erst in unseren Tagen zu vollem Leben erwacht: Die moderne Wissenschaft hat sie, wie einst der Prinz das Dornröschen, wach geküßt. Nun erst durchbrechen die Uranier das wildwuchernde Dornengestrüppe, das sie so lange, gar so lange gefangen hielt; mit allem Mut gewappnet, mit kunstreichem Pathos oder mit der kräftigen Beredtsamkeit derber Wahrheitsliebe treten sie, ihre

Digitized by Google

seltsame Erotik, ihre Leidenschaften und Schmerzen, kurz, ihre ganze Art enthüllend, auf den Plan, um sich endlich der allgemeinen Kritik zu stellen, die freilich fürs Erste nicht in eitel Wohlgefallen und Harmonie zerfließt. —

Es ist nicht nur dem wissenschaftlichen, sondern auch dem vornehmgesinnten, gebildeten Publikum nötig, sich immer im geistigen, historischen Kontakt mit den Forschern zu halten. Wenn wir immer im Bewußtsein bleiben, wie viel Großes und Gewaltiges der Mensch sich schaffen mußte, bevor er da stehen konnte, wo wir heute stehen, so werden wir nicht gar so großartig davon denken, daß wir in einigen Einzelheiten etwas mehr wissen. Die Geschichte der Wissenschaften macht keine Sprünge. Wenn Einer sich einbildet, er habe einen großen Sprung gethan, so muß er ihn gewiß zu drei Vierteln wieder zurückthun. Eine solche kritische Zersetzung zerstört freilich unsere schönsten Illusionen, doch bewahrt sie uns auch vor Selbstüberschätzung und Stagnation. Der Uranismus ist endlich zu Worte gekommen. Aber es ist erst ein Stammeln, ein halbkindliches, schüchternes Tasten nach Wahrheit, was wir bisher zu sehen, zu hören bekamen, eine leise Schilderungsmusik, die von den ungeheueren Tonwogen des flutenden, brausenden Lebens in jedem Augenblicke wieder erstickt, verschlungen werden kann. Der Mangel an Konzentration, an innerem natürlich entwickeltem Streben zu klar faßbaren Zielen macht sich in der Urningliteratur trotz Allem noch allzusehr geltend.

Wenn es auch in der deutschen Literatur, abgesehen von Hölderlins „Hyperion“ oder einigen größeren Novellen Wilbrandts, des Grafen von Stadion und E. M. Vacano's, so gut wie gar keine Romane gibt, die urnisches Empfinden zum Vorwurfe haben, begegnet man doch hie und da in der Literatur des Auslandes Erzählungen voll tiefen Inhalts, die vom Geiste des Uranismus durchdrungen sind. Da ist beispielsweise in Frankreich Pierre Loti, ein hochbegabter poesievoller, denkender Künstler, eine weiche Dichterseele, welcher der Stempel des Urningtums deutlich aufgeprägt ist. Er be-

Digitized by Google

sitzt wohl nicht die gediegene Mannhaftigkeit eines Zola, die Phantasie und geistige Schnellkraft eines Maupassant oder Bourget, aber er ist dessenungeachtet eine der feinsten, geschmackvollsten und vielseitigsten Künstlernaturen des gegenwärtigen Frankreichs. Auch er ist plein-air-Maler und Naturalist, bewährt aber stets eine vornehme Selbstständigkeit der Erpfindung und des Ausdrucks. Das schöpferische Erfinden im Geiste der Zeit und im Geschmacke seiner Nation, der innige Verkehr mit dem Leben und der Natur, das sind die Grundlagen von Loti's Kunst und Ursachen seiner schönen Erfolge. In einem seiner besten Romane, welcher den Titel „Mein Bruder Yves" führt, schildert Loti in satten und glühenden Farben die tiefe urnische Neigung eines Kapitäns zu einem bretonischen Matrosen, der eine Vollnatur, ein Urbild unsäglich frischer, erquickender Männlichkeit ist. Zwischen dem Kapitän und Yves bildet sich eine althellenische, opferfreudige Freundschaft, deren Größe mit hinreißender Gewalt geschildert ist. Und diese neueste Auflage von Castor und Pollux steht in einem blendenden Rahmen, mitten in einem großen Wanderbild des Seemannslebens. Ringsum ein Zucken und Glitzern von Linien und Tönen. Das Ganze wirkt beinahe wie eine Vision, und doch ist die Wirkung so nachhaltig, daß wir es kaum jemals vergessen können.

Es ist ein Anderes, wenn eine männliche Feder oder wenn ein schriftstellerndes Weib den Herren der Schöpfung künstlerisch darstellt. In welch ganz anderer Beleuchtung aber sieht der Uranide den Mann, besonders den heißgeliebten Mann, für den er in ekstatischem Entzücken tausend Tode sterben könnte! Mit welch intensiver Glut, welch ungezügelter Freude, welchem berauschenden Enthusiasmus spricht er vom Ewig-Männlichen, das ihn hinanzieht!

> Da ist kein Ausdruck hell genug und reich,
> Da ist kein Schatten zart genug und weich
> Den Herrlichen mit Liebe zu umranken.

Leider vergällt wieder der böse Naturalismus der Moderne,

Digitized by Google

der mit der dreisten Naivetät eines Bauern jegliches Ding beim rechten Namen nennt, hier und da die Lektüre dieser sonst so genußreichen Erzählung:

„Es gab junge Matrosen darunter, welche seit einem Jahre den Fuß nicht mehr ans Land gesetzt hatten: ihre Taschen waren ohne Ausnahme mit Gold gefüllt und heiße Begierden kochten in ihrem Blute. Yves dachte wenig an jene Weiber, die in Brest ihrer warteten und unter denen man nur zu wählen brauchte. Da standen sie schon in der dämmerigen Gasse vor den Thüren auf der Lauer; Mädchen, die Haare a la chien tief in die Augen gekämmt, mit vertrunkenen Stimmen und abschreckenden Gebärden. Ihnen fällt nun die Kraft, das verhaltene Feuer, das Geld dieser jungen Menschen zur Beute. Denn sie bezahlen gut, die Matrosen, am Tage der Heimkehr, und das, was sie geben, wird noch von dem überboten, was man ihnen stiehlt, wenn sie sich glücklich von Sinnen getrunken haben." . . Das ist wohl brutale Wahrheit, aber nichts destoweniger etwas ausgesucht Häßliches. Hören wir, wie der Kapitän des Weltumseglers „Sibylle", der unverkennbar die geistigen Züge Loti's selbst trägt, seinen Liebling Yves schildert:

„Groß, schlank wie eine Antike, mit muskulösen Armen, dem Hals und den Schultern eines Athleten, machte seine Erscheinung im ganzen den Eindruck stiller, doch selbstbewußter Kraft. Das Gesicht zeigte unter einer gleichmäßig vom Wetter gebräunten Hautfarbe etwas unerklärbar Bretonisches mit einem Anfluge von arabischem Teint. Seine Rede mit dem Accent von Finistère war kurz: die tiefe Stimme vibrierte auf eine ganz eigentümliche Weise, wie Instrumente von mächtigem Klang, die man kaum zu berühren wagt, aus Furcht vor dem Lärm, den sie machen. Die großen, dunklen Augen lagen ziemlich tief unter den geschwungenen Brauen, mit einem unveränderlichen Ausdruck des nach innen gerichteten Blickes; die Nase war überaus fein und regelmäßig, die untere Lippe stand, wie mit einem Ausdrucke von Verachtung, etwas vor. . .

Digitized by Google

Sein Gesicht war unbeweglich, wie von Marmor, ausgenommen in den seltenen Augenblicken, da ein Lächeln erschien. Dann veränderte sich alles und man bemerkte, daß Yves sehr jung war. Das Lächeln derer, welche gelitten haben, ist von kindlicher Sanftheit und durchleuchtet die strengen Züge, fast wie die Strahlen der Sonne, die gelegentlich auf die bretonischen Klippen fallen." . . Welcher nichtturnische See-Offizier würde einen seiner Untergebenen jemals in solcher Weise malen? Ein ganzes großes, fremdartiges Gedicht von Uranismus ist in diesen Blättern verborgen:

„Zuerst die Jahre, die er, die mächtige Brust den Winden preisgegeben, halbnackt, hoch oben auf den großen, schwankenden Masten verbrachte und sorglos die wechselvolle Wüste des Meeres durchirrte; hierauf kamen bewegtere Jahre, in denen die Liebe erwachte und Gestalt in der noch jungfräulichen, naturwüchsigen Seele gewann, um sich bald in Träumen naiver Unschuld, bald in den brutalsten Ausschweifungen zu entladen, je nach den Ort, an den der Wind ihn gerade hintrieb, und je nach den Geschöpfen, die ihm der Zufall in die Arme warf; furchtbares Erwachen, mächtiger Aufruhr des Herzens und der Sinne, denen die Rückkehr zu dem enthaltsamen Leben des weiten Meeres, zu der Abgeschlossenheit des fliegenden Klosters folgte." Neben der Innigkeit und tiefen Wärme, mit welchen sich der Uranier in die Psyche des echten Mannes versenkt, gelangt der merkwürdige, ganz und gar althellenische Kultus, welchen er der edlen Mannesschöne weiht, auch hier spontan zum Ausdrucke, wenn Loti mit wahrer Begeisterung von den herrlichen, sehnigen Gestalten der badenden Matrosen erzählt. Man erinnert sich da unwillkürlich an den großen, authentischen Urning Michel-Angelo, der die erlesene männliche Schönheit wie Keiner erfaßte, oder an die zwei römischen Elegien Goethes, die derselbe ungeachtet seiner notorischen Heterosexualität, an einen herrlichen, italienischen Jüngling richtete, der in unserem Olympier einen Abglanz hellenischen Entzückens weckte. Freilich werden diese beiden Elegien nicht in die

Digitized by Google

Gedichtsammlungen des Altmeisters aufgenommen; sie gelten der Prüderie für anstößig und zählen deshalb heute noch zu den verstoßenen Kindern der Musen.

Der herrliche Marsgast Yves ist dem liebenden Kapitän ein Gegenstand fortgesetzten, nie ermüdenden Studiums. Sehr charakteristisch sind folgende Sätze: „Seine Intelligenz erschließt sich einer Menge von Wahrnehmungen; Yves bildet sich, das ist unbestreitbar, nach mir weiter aus, er wird vielleicht sogar etwas komplizierter als nötig wäre . . . (!) Doch hat unser Verhältnis noch einen anderen, ganz unerwarteten Erfolg, nämlich den, daß ich durch die innige Berührung mit dem Geliebten mich nicht wenig vereinfache; auch ich verändere mich und fast ebenso sehr wie er selbst.“ Hier ist der Uranismus des Kapitäns klar ausgesprochen. Auch manche aus inniger Liebe geschlossene Ehe mag den Mann männlicher machen, das Weib zu höherer Weiblichkeit ausreifen lassen: eine solche tiefgreifende Wechselveränderung seelischer Wahlverwandtschaft, eine Transfusion der Charaktere, ist jedoch ganz allein die innige, durchdringende Liebe zwischen Mann und Uranier hervorzubringen imstande: der Eine wächst an dem Anderen empor zu seltener Vollkommenheit. Der „ganze Mann“ mildert die Schärfe, die Herbigkeit seines Charakters, schleift manche rauhen Ecken und Kanten seines Wesens ab und sein Blick weitet sich zusehends. Dem weichen, gemütstiefen, empfindsamen Urning aber ist der stete innige Kontakt mit dem angebeteten Manne ein wahres Stahlbad; sein ganzes Wesen festigt und härtet sich darin und er wird von mancher Schlacke geläutert, die seiner urnischen Sonderart anhaften mag. Freilich, zum gehörnten Siegfried kann er niemals werden, beinahe ebensowenig wie Kriemhild selbst.

Yves, obgleich vom Scheitel bis zur Zehe ein Ausbund strotzender Männlichkeit, liebt den Urning Pierre über alle Maßen. Er betont dies überall. In einem Postskript seiner Briefe, die einen köstlichen Erdgeruch ausatmen, gesteht er: „Ich liebe Sie mehr, viel, viel mehr als ich sagen kann.“

Digitized by Google

Freilich ist kaum zu hoffen, daß dieses antike Bündnis zwischen zwei jungen und heißblütigen Seeleuten ein unsinnliches, ganz fleckenloses geblieben sei. Söhne des Meeres sind ja in der Regel keine Heiligen. Manche Stelle in dem Romane scheint diese Befürchtung zu bestätigen:

„Diese auserlesenen Sommernächte regten das junge Blut auf; diese köstlich lauen Dunkelheiten der Tropen erweckten Vorstellungen von Liebe, nach denen man sonst nicht verlangt hätte. Man glaubte in aufregenden Träumen fast zu erschlaffen, man fühlte das Bedürfnis, seine Arme einer heißbegehrten, menschlichen Gestalt*) zu öffnen, sie mit einer frischen und wilden, unendlichen Zärtlichkeit an sich zu drücken."

Ein Meisterstück seiner Charakteristik ist auch die Schilderung eines idealschönen Matrosen, eines Antinous in der Theerjacke, der ein wahrer Taugenichts und Kamerad des geliebten Helden ist und sich, wie so viele seiner erlesen schönen Brüder im Heere und in der Marine, ab und zu dem männlichen Hetärenthum hingiebt:

„Es war ein Hauptfreund von Yves dieser Barrada. Ein Naturkind, auf den Quais von Bordeaux unter freiem Himmel gezeugt und geboren, sehr liederlich, aber gutherzig und voller Gegensätze, fehlten ihm selbst noch die allerersten Begriffe menschlicher Selbstachtung vollständig. Seine Ehre bestand lediglich darin schöner, gewandter, stärker und „heller" (debrouillard, eine Seemannseitelkeit,) zu sein als die Anderen. Geschmeidig wie ein Clown, mit allen Athleten der Jahrmärkte befreundet, stand er lüsternen Bildhauern Akt, kämpfte er für Geld bei den Seiltänzern. Im übrigen gut, dankbar dienstfertig gegen alle und seinen Freunden treu, blieb er stets heiter und antwortete immer mit dem verblüffenden Freimute eines enfant terrible. Er machte aus allem Geld, selbst bei Gelegenheit — mit seiner Schönheit . . . Und zwar ganz ohne

*) Es heißt ausdrücklich „einer menschlichen" nicht „einer weiblichen Gestalt"!

Digitized by Google

Arg, mit der Einfalt des Naturmenschen; so daß die, welche es wußten, ihm wie Einem, der gegen sie noch ein Kind war, verziehen. Yves begnügte sich dann zu sagen: ‚Nein das ist nicht hübsch Barrada, ich versichere es Dir', war ihm aber ebenfalls nicht böse." In solchen und ähnlichen Stellen dieses merkwürdigen Romanes liegt ohne Zweifel etwas unbewußt urnischcynisches, dem man jedoch nicht ernstlich gram werden kann — ist es doch ein Stück unverfälschten Lebens. Dem deutschen Uebersetzer aber obliegt dessenungeachtet die größte Delikatesse bei Uebertragung ähnlicher, heikler Sätze in die keusche deutsche Sprache, die jeglicher Frivolität etwas hart und in edler Strenge gegenübersteht, so daß der gewissenhafte Schilderer, der sich vor ähnliche Aufgaben gestellt sieht, genötigt ist, eben wieder in kritischen Augenblicken auf das geschmeidigere Idiom zurückzugreifen. —

Kein Gedächtnis zu haben ist der sehnsuchtsvolle Wunsch derjenigen, deren Seele mit einer schmerzlichen Vergangenheit belastet ist. Der Wunsch wird solchen Unglücklichen selten erfüllt. Hingegen tritt der Mangel an Gedächtnis bei großen Klassen der Gesellschaft, oft bei dem ganzen Volke ein, ohne eine Wohlthat zu sein, vielmehr um das Kleid zu bilden, in welchem der sprichwörtliche Undank der Welt am erkennbarsten auftritt. Oft wäre das Festhalten der Erinnerung statt ihres Schwindens eine Wohlthat; es wäre damit nicht selten eine historische Freude, ein nationaler Stolz sichergestellt. Diese allgemeinen Bemerkungen schränken sich auf ein konkretes Beispiel ein, wenn man die Frage aufwirft, ob die gebildeten Kreise Deutschlands heute noch Hölderlins gedenken, des unglücklichen Dichters und edlen Menschen, dessen zarte Seele den Stürmen des Daseins so wenig gewachsen war und der heute zu den halbvergessenen Größen des deutschen Parnasses zählt.

Johann Christian Hölderlin, eine der eigenartigsten Dichtererscheinungen der klassischen Dichtungsperiode (geb. am 20. März 1770 zu Lauffen, gest. am 7. Juni 1843

Digitized by Google

zu Tübingen,) bietet ein außerordentlich interessantes Bild, einer überaus edlen, begnadeten Uranier-Natur. Schon gar frühzeitig, während seiner Universitätsjahre, bildete er sich in der schärfsten Opposition mit den Anschauungen und allgemeinen Forderungen der Welt, aus seinem von Kindheit auf innig gepflegten Naturkultus und aus den Idealen des antiken Griechentums eine phantasiedurchglühte Welt herrlichster Schwärmerei, in welcher er, fern von aller lärmenden Geselligkeit, mit wenigen seelenverwandten Freunden lebte. Dies ist aller edlen Uranier Art. Von der Kultur überfeinert, verlassen sie gern die Gefilde des realen Lebens um in den schwülen Gärten der Phantastik zu lustwandeln und irren in Träumen, denn sie leiden allzusehr an der Leere der Gegenwart, die für sie keinen Raum zu haben scheint. Tiefe philosophische Studien leiteten Hölderlin dann zu einem Pantheismus, der seinem Kultus des Allerschönsten und Preiswürdigsten in der Natur erst die rechte Weihe gab, und mit den Vorstellungen griechischer Weisen durchaus harmonierte. Dazu stimmte auch seine abgöttische Verehrung für J. J. Rousseau, die schwärmerische Liebe zu seinem edlen Freunde Sinclair, seine seltene Begeisterung für die antike Skulptur, die sich bei allen vornehmen urnischen Naturen wiederfindet. Ihm war, ganz wie unserem großen Goethe, die hehre, gottentlehnte Schönheit des männlichen Körpers in all ihrer Erhabenheit und höchsten Würde aufgegangen, welcher in des genialen Uraniers J. J. Winkelmann „Abhandlung über die Schönheit" ein Denkmal ohnegleichen gesetzt ward. Er schwankte nicht einen Augenblick zwischen dem Apollo vom Belvedere, dem Hermes des Praxiteles und der Venus von Milo und entschied sich für die Ersteren. Uebrigens ist der müßige Streit um die Superiorität dieser erhabenen Bildwerke, dieser höchsten Schönheitsgüter der Menschheit, noch lange nicht ausgekämpft, wenn auch die Schale sich gar sehr zu Gunsten von Winkelmann's Auffassung neigt, welche in Bezug auf männliche Schönheit überhaupt, auch diejenige aller berühmten Meister des Cinquecento ist.

Digitized by Google

Ueber homosexuale Neigungen Hölderlins sickern nur spärliche Nachrichten in unsere Zeit herüber. Der Freundschaft widmete er sein ganzes Sein, aber er empfand auch eine, wenn auch unphysische, so doch zärtliche Neigung zu einer edlen Frau, der später unter dem Namen „Diotimna“ so hoch gefeierten Susette von Borkenstein, geborenen Gontard, welche eine treffliche Gattin und Mutter und dabei eine Zierde ihres Geschlechtes gewesen sein soll. Auch hier erblühte ihm die reinste Freundschaft, welche erst durch den zunehmenden Trübsinn des überaus reizbaren und nervenleidenden Dichters, der für die Sünden eines leichtfertigen Vaters büßen mußte, erblaßte, zu welken begann und endlich starb.

Was bei anderen Urning-Naturen, die sich mit dem Leben, so gut es eben geht, zurecht zu finden suchen, ein flüssiger, nur vorübergehend auf den Bildungsorganismus wirkender Stoff ist, das erstarrte bei dem unglücklichen Hölderlin zu einer frühzeitig gereiften und abgeschlossenen Individualität, die im sträubenden Widerspruche mit dem gemeinen Leben, fortwährend verletzt werden und in diesem schrecklichen Widerspruche sich völlig aufreiben mußte. Die leidenschaftliche Sehnsucht nach reiner Menschheit, nach völliger Einheit mit der Natur, wie er sie bei den alten Griechen fand, bildet das Haupt-Charakteristikon dieses überfein besaiteten Urningherzens. Im „Hyperion“, einem Roman, der kein Roman im üblichen Sinne, aber dennoch ein köstliches Buch ist, schildert er in wundersamer sprachlicher Fassung die leidenschaftliche Liebe des Helden, der durchwegs Blut von seinem Blute ist, zu einem ihm ebenbürtigen, überaus gewaltigen und dennoch urnisch empfindenden Manne, in wahrhaft hinreißender Weise. Das ist eine beinahe versengende Glut und Pracht der Sprache, ein titanischer Flug der Phantasie und ein Schwung der Gedanken, welche alle heißen Urningherzen in helllodernde Flammen setzen mußten. Auch Hölderlins durchaus gedanken- und bilderreiche, tief empfundene Gedichte sind von der schönsten, meist antiken Form; dennoch werden sie nur jenen Geistern

Digitized by Google

voll genießbar sein, die sich mit homogenem Empfinden in des Poeten ureigenste Eigentümlichkeit zu versenken vermögen.

Dieser hohe Geist, dieses überquellende Genie ward frühe umnachtet und kämpfte einen der furchtbarsten Kämpfe um das Licht. Beinahe vierzig Jahre vor seinem physischen Tode war er seinen Freunden gestorben. Was halfen ihre Thränen, all ihre ohnmächtige Teilnahme! Die Dämonen des Wahnsinns krallten sich in dieses edle Hirn immer fest und fester ein. Vier Dezennien seelischer Nacht folgten einem so glühenden, kurzen Sonnentage! Die Literaturgeschichte hat kein ähnliches Drama aufzuweisen. Der deutsche Dichterwald zeigt wenige Gestalten, die sich an Hoheit und Macht mit diesem edlen Uraniden messen könnten — und dennoch ist er heute der deutschen Nation fast nur mehr ein Schemen!

Wir wollen einen kleinen Immortellen-Kranz auf dieses Denkmal legen und diese karge Charakterskizze mit einigen Fragmenten aus „Hyperion" schmücken. Der junge Held erzählt:

. . . „Ich weiß nicht, was mich damals hinaustrieb; es muß das drängende Verlangen gewesen sein, einen Mann zu sehen, der seit einiger Zeit vor dem Thore unter den Bäumen, wo ich vorbeikam, mir alle Tage begegnet war. Wie ein junger Titan schritt der herrliche Fremdling unter dem Zwergengeschlechte daher, das mit freudiger Scheue an seiner Schöne sich weidete, seine Höhe maß und seine Stärke, und an dem glühenden, sonnenverbrannten Römerkopfe, wie an verbotener Frucht, mit verstohlenem Blicke sich labte; und es war jedesmal ein herrlicher Moment, wenn das Auge dieses Menschen, für dessen Blick der freie Aether zu enge schien, so mit abgelegtem Stolze sucht' und strebte, bis es sich in meinem Auge fühlte und wir errötend uns einander nachsahn und vorübergingen.*)

*) Solche Begegnungs-Szenen wiederholen sich auch heute tausendfach in den Straßen, den Gärten unserer Städte. Von königlicher Schönheit geblendet, bleibt der Uranide wie festgebannt; ein Zittern des Erkennens durchbebt seine Seele und er wendet den Kopf, um mit seinen

Digitized by Google

Einst war ich tief in die Wälder des Minos hineingeritten. Der Mond war eben aufgegangen über den finsteren Bäumen. In einiger Entfernung sah ich Rosse auf dem Boden ausgestreckt und Männer neben ihnen im Grase.

Wer seid ihr? rief ich.

Das ist Hyperion! rief eine Heldenstimme, freudig überrascht. Du kennst mich, fuhr die Stimme fort, ich begegne Dir alle Tage. Mein Roß flog, wie ein Pfeil, ihm zu. Das Mondlicht schien ihm hell ins Gesicht. Ja, ich kannt' ihn, den Göttergleichen. Guten Abend! rief er, sah mit zärtlich wildem Blicke mich an und drückte mit seiner nervigen Faust die meine, daß mein Innerstes den Sinn davon empfand. O, nun war mein unbedeutend Leben am Ende.

Es geschah uns recht, begann ich, indeß wir Arm in Arm zusammen aus dem Walde gingen; warum zögerten wir auch so lange und gingen an uns vorüber!

Ich muß denn doch Dir sagen, erwidert Alabanda, daß Du der Schuldige, der Kältere bist. Ich bin Dir heute nachgeritten.

Herrlicher! rief ich, siehe nur zu! An Liebe sollst Du doch mich nimmer übertreffen . . .

Wir wurden immer inniger und freudiger zusammen. Hohe geistige Stille umfing uns. Erd' und Meer waren selig verstummt, wie die Sterne, die über uns hingen. Wir kamen nahe an der Stadt an einem wohlgebauten Khan vorbei, das unter plätschernden Brunnen ruhte und unter Fruchtbäumen und duftenden Wiesen. Wir beschlossen, da zu übernachten.

Unsere Seelen mußten umso stärker sich nähern, weil sie wider Willen so lange verschlossen gewesen. Wir begegneten einander wie zwei Bäche, die vom Berge rollen und die Last von Erde und Stein und das ganze träge Chaos, das sie aufhält, von sich schleudern, um den Weg sich zu einander zu

Blicken dem Entschwindenden zu folgen. Nur wenn dieser ebenfalls dem Geschlechte der Uraniden angehört, wird diese stumme Huldigung erwidert, sonst nicht.

Digitized by Google

bahnen, und durchzubrechen bis dahin, wo sie nun, ergreifend und ergriffen, mit gleicher Kraft, vereint in einen majestätischen Strom, die Wanderung ins weite Meer beginnen.

Mußten so in freudig stürmischer Eile nicht die beiden Jünglinge sich umfassen? . . .

Alabanda flog auf mich zu, umschlang mich, und seine Küsse gingen mir in die Seele. O Himmel und Erde! rief ich, das ist Freude! . . . Mein Geliebter, o nun hab' ich hundert Arme! . . O heiliges Licht, das ruhelos, in seinem ungeheuren Reiche wirksam, dort oben über uns wandelt, und seine Seele auch mir mitteilt, in den Strahlen, die ich trinke: Dein Glück sei meines! —

. . . Von diesem Tage an wurden wir uns immer heiliger und lieber. Tiefer, unbeschreiblicher Ernst war unter uns gekommen. Aber wir waren nur umso seliger zusammen! Nur in den ewigen Grundtönen seines Wesens lebte jeder, und schmucklos schritten wir fort von einer großen Harmonie zur andern. Voll herrlicher Strenge und Kühnheit war unser Leben." . . .

„Wir hatten eine prächtige Fahrt nach Chios gemacht, hatten tausend Freude an uns gehabt. Wie Lüftchen über die Meeresfläche, walteten über uns alle freundlichen Zauber der Natur. Mit freudigem Staunen sah einer den anderen, ohne ein Wort zu sprechen, aber das Auge sagte: So hab' ich Dich nie gesehen. So verherrlicht waren wir von den Kräften der Erde und des Himmels. Wir eilten, wie wir ausgestiegen waren, um allein zu sein.

Da kannst Niemand überzeugen, sagt' ich jetzt mit inniger Liebe, Du überredest, Du bestichst die Menschen, ehe Du anfängst! . . .

Stolzer Schmeichler! nur zu oft hast Du schon mich unvernünftig gemacht! Um alle Kronen möcht' ich von Dir mich nicht befreien, aber es ängstiget denn doch mich oft, daß Du mir so unentbehrlich sein sollst, daß ich so sehr gefesselt bin an Dich! Und sieh', fuhr er fort, daß Du ganz mich hast,

Digitized by Google

sollst Du auch alles von mir wissen! Wir dachten bisher unter all' der Herrlichkeit und Freude nicht daran, uns nach Vergangenem umzusehen.

Er erzählte mir nun sein Schicksal; mir war dabei, als säh' ich einen jungen Herkules mit der Megära im Kampfe.

Wirst Du mir jetzt verzeihen, schloß er die Erzählung seines Ungemachs, wirst Du jetzt ruhiger sein, wenn ich oft rauh bin?

O stille, stille! rief ich innigst bewegt; aber daß Du noch da bist, daß Du Dich erhieltest für mich!

Jawohl, für Dich! rief er, und es freut mich herzlich, daß ich Dir denn doch genießbare Kost bin.

Laß mich! laß mich! rief ich; ich sträubte mich umsonst, Alabanda machte mich zum Kinde; ich verbarg's ihm auch nicht; er sah meine Thränen, und wehe ihm, wenn er sie nicht sehen durfte! . .

Wir schwelgen, begann er wieder, wir töten im Rausche die Zeit.

Wir haben unsere Bräutigamstage zusammen, rief ich erbebend, da darf es wohl noch lauten, als wäre man in Arkadien!" . .

Wie seltsam schön und doch wie hinreißend das alles ist. Hier ist echte, verklärte Urning-Poesie, echte, urnische Romantik. Solche glühende Worte, solche Bilder können nur dem heißen, übervollen Herzen eines edlen Uraniden entquellen.

Furchtbar ist der Schmerz Hyperions, da er wähnt, der Heißgeliebte sei seiner unwert geworden:

. . . „Mir war, wie einer Braut, wenn sie erfährt, daß ihr Geliebter insgeheim mit einer Dirne lebe. Wie eine ergrimmte Schlange, wenn sie unerbittlich herauffährt und alle Glieder umklammert, und nun in die Brust die giftigen Zähne schlägt, und nun in den Nacken, so war mein Schmerz, so faßt er mich in seine fürchterliche Umarmung . . . Und doch war ich so unsäglich glücklich gewesen mit ihm, war so oft untergegangen in seinen Umarmungen um aus ihnen zu er-

Digitized by Google

wachen mit Unüberwindlichkeit in der Bruſt. . . Da ich einſt in heiterer Mitternacht die Dioskuren ihm wies, und Alabanda die Hand aufs Herz mir legt' und ſagte: Das ſind nur Sterne, Hyperion, nur Buchſtaben, womit ihr Name am Himmel geſchrieben iſt; hier in uns ſind ſie! lebendig und wahr, mit ihrem Mut und ihrer göttlichen Liebe, und Du, Du biſt der Götterſohn, und teilſt mit Deinem ſterblichen Caſtor Deine Unſterblichkeit!" . . .

Unglücklicher, beweinenswerter Hölderlin-Hyperion! Dein Leid wird noch nach Jahrhunderten in allen Urninghergen nachzittern. Du warſt ein feurig-ſtrenger, furchtbarer Kämpfer, wenn Du die Sünden des Jahrhunderts nanntеſt! Da erwachte Dein Geiſt in allen ſeinen Tiefen, und Donnerworte unerbittlicher Gerechtigkeit rollten über Deine Zunge! . . Und wie Boten der Nemeſis durchwandern nun unſere Gedanken die Erde, und möchten ſie reinigen, bis keine Spur von allem Fluche da iſt. —

XI.

Der Uranismus in ſeinem großartigen und doch ſo ſchmerzlichen Düſter, der ja noch bis in die neueſte Zeit in ein myſtiſches Halbdunkel eingeſponnen war, zeigte im Mittelalter, trotz der furchtbaren Karolina, der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V., eine ſchier unfaßbare Feſtigkeit, faſt möchte man ſagen, eine Art von Glaubensſtarre, die er mit beinahe erhabenem Eigenſinn dem Non possumus eines zelotiſchen Zeitalters, dem harten Knochenbau weltlicher und kirchlicher Dogmen entgegenſetzte. Die alten Schauer-Chroniken zählen in fürchterlicher Unparteilichkeit und lakoniſcher Dürre alle die vornehmen und geringen Urninge auf, die gerädert, gevierteilt oder dem Feuertode überliefert worden waren. Aber je heller die Scheiterhaufen brannten, in deſto helleren Flammen loderte auch das urniſche Feuer auf. Kein Juſtizmord war ſo furchtbar, daß er es jemals ganz auszulöſchen

Digitized by Google

vermocht hätte, keine Grausamkeit so martervoll, kein Haß und Wahn so entsetzlich, daß sie urnisches Empfinden hätten aus der Welt schaffen können. Umsonst ist jede Drohung, jede Gewalt, alles Bitten und Flehen der Mütter und Schwestern vergeblich, wenn der Uranier seinem Fatum folgen muß, wenn der heftige, qualvoll unterdrückte Geschlechtstrieb ihn ohne Gnade endlich überwältigt und zu sinnlichen Handlungen treibt, welche bis auf den heutigen Tag als „Verbrechen wider die Natur" mit den schwersten Strafen geahndet werden. Zwei unversöhnliche Gegensätze lassen sich nicht vermählen; zwischen der Moral, wie sie seit Jahrhunderten in einer Art von Versteinerung feststeht, und den Trieben und sittlichen Begriffen der Urningwelt war eine Gemeinschaft niemals denkbar. Und was das Mittelalter verbrach, das setzt die neueste Zeit unbeirrt fort.

Der Urning ist wohl das unglückseligste aller Geschöpfe, welche die Erde trägt. Er allein soll sich in einen ihm durchaus fremden Styl des Lebens und Liebens finden; immer soll er umdeuten, übertragen, jeglichem Ding einen zweiten Sinn unterlegen. Es wurde ihm zu allen Zeiten christlicher Kultur zugemutet, die hohe Urning-Melodie seiner Seele in eine tiefere Tonart zu transponieren, die ihm durchaus „nicht liegt" wie die Sänger zu sagen pflegen, in eine „Normal-Stimmung," welche mit seinem innersten Wesen in schrecklicher Disharmonie steht. Das unerbittliche Schicksal hält und leitet ihn an Fäden, die dem normalen Auge ja immer unsichtbar bleiben und führt ihn immer Dornenwege, die ihm das Fleisch vom Leibe reißen, Schmerzensstraßen, die der Heterosexuale um keinen Preis der Welt wandeln möchte. Ein Gesetz, das anbefehlen würde, jedes Urningknäblein, gleich nachdem es das Licht des Lebens erblickt, in die ewige Nacht zurückzusenden, wäre eine wahre Wohlthat zu nennen. Ein normales Gehirn vermag ja überhaupt die Foltern geschlechtlicher Inversion nicht auszudenken. John Stuart Mill sagt: „Alles, was die Individualität zerstört, ist Despotismus, welchen

Digitized by Google

Namen es auch tragen mag, und gleichviel, ob es den Willen Gottes oder die Gebote der Menschen zu vollstrecken vorgibt.“ Die Pflichten gegen sich selbst werden dem Uranier niemals zugestanden; er allein soll immer wider seine Individualität, wider sein ureigenstes Bewußtsein, wider sein Denken leben! Furchtbares Loos! Aber so wollen es die Irrlehren unserer „Moral“, unserer guten Sitte. Die Zeit wird wohl niemals kommen, da der Uranismus allüberall offene Thüren, ebene Gassen, gerade Wege findet; aber es ist denn doch endlich zu hoffen, daß der furchtbare und grausame Wahn, der den Seelen-Zwitter ungehört zum Verbrecher stempelte, einer milderen, menschlicheren Auffassung weiche, daß die wahnwitzige Verfolgung der Erosliebe den Genius, die Würde der Menschheit nicht länger mehr beflecke. —

Der weiche Uranide hat ein Herz voll Liebe und Barmherzigkeit; er geht oft ganz in edler Menschenfreundlichkeit auf; sein Leben bewegt sich oft auf einer Milchstraße der Unschuld und Reinheit; alles an ihm ist keusch und fleckenlos, so daß man glauben möchte er sei wahrlich der rechte Mann für die heiligsten Berufsarten, ein Seelsorger, ein Priester, wie er im Buche der Bücher steht. Er wäre es, wenn ihm die Hauptsache nicht fehlte: die normale Natur. Er ist ein Heiliger kraft seines Ausnahmswesens, aber er kann in jedem Augenblicke ein Verworfener werden. Es begegnet ihm ein Mann, ein Jüngling, mit allen Reizen des Leibes und der Seele geschmückt; er erfaßt diese Schönheit wie kein Anderer — und liebt! Alles, Alles versinkt endlich, obgleich er mit wilder Verzweiflung wider diese frevelhafte Leidenschaft ankämpft — umsonst! Sein unlöschbarer Durst nach Mannesliebe, nach voller Gewissensfreiheit erwacht trotz aller Brunst der Andacht und vor diesem wahrhaft vulkanischen Ausbruche der uranischen Natur verhaucht die warnende Stimme des Gewissens bald ihren letzten Athem: Er fällt, um sich nie mehr zu erheben.

Das ist die Geschichte des edlen Lord Percy Jocelyn,

Digitized by Google

Erzbischofs von Clogher, der, obgleich einer der frömmsten Männer seiner Zeit, sein Herz an einen armen Soldaten Namens John Moverly verlor, den die Natur mit schönster, blühender Mannheit gesegnet hatte. O, diese Mannes-Schönheit! wie verhängnisvoll wird sie jedem Uranier, wie umgarnt, wie umstrickt sie ihn mit unzerreißbaren Fesseln! Der unglückliche Lord Jocelyn wurde auch eines ihrer zahllosen Opfer, denn sie war, wie so oft, nicht mit strengen Grundsätzen gepaart. Welcher einfache Mann niederen Standes vermöchte auch den heißen Liebeswerbungen eines Lords, eines Bischofs, dessen Reichtümer ja sprichwörtlich waren, zu widerstehen? Zudem war Se. Eminenz noch jung und von hinreißender Liebenswürdigkeit. Zwischen den Beiden, dem Erzbischof und dem „I. Life Guards“ entspann sich einer jener unbegreiflichen Romane, an welchen nicht nur die englische Urning-Chronik so überreich ist. Percy Jocelyn muß vor heißem Verlangen nach den Umarmungen des Geliebten rein sinnlos geworden sein und jede Vorsicht außer Acht gelassen haben, derselbe Lord Jocelyn, der den Verzweiflungsmut gehabt hatte, einen jungen Erpresser, der ihn öffentlich urnischer Neigungen zu bezichtigen wagte, auf dem Pranger zu Dublin, wegen „infamer Verläumdung“ durchpeitschen zu lassen . . . Das sträfliche Liebesverhältnis der Beiden wurde endlich, im Jahre 1822, entdeckt — sie wurden in den Kerker geworfen. Mit Hilfe eines hohen Lösegeldes gelang es, den unglücklichen Kirchenfürsten auf freien Fuß zu setzen; er entfloh in das Ausland und wurde feierlich seiner Bischofswürde für verlustig erklärt; der arme Moverly aber, dessen ganzes Verbrechen seine moralische Schwäche oder seine Eitelkeit war, zu mehrjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Was half es, daß Jocelyn dessen betagter Mutter eine Lebensrente von eintausend Pfund Sterling, jedem seiner Brüder ein entsprechendes Vermögen aussetzen ließ? Geld vermag viel, es kann aber niemals ein zerstörtes Leben, einen zertrümmerten Ehrenschild wieder aufrichten.

Digitized by Google

Dieses Urningdrama entsetzte seiner Zeit nicht nur ganz Irland, welches auch zu den großen urnischen Gerichtsfällen des Mr. de Cobain, Sir Walpole's, des Lord Audley usw. den Boden lieh.

Und ähnliche, mehr-minder schreckliche Dramen spielen sich heute überall und alle Tage ab. Es scheint, daß die öffentliche Meinung über die Ausdehnung, die Verbreitung des Uranismus sich keine, oder doch nur ganz unrichtige Vorstellungen zu machen vermag. Nur wenige Forscher, wenige Menschenkenner sehen das düstere Fragezeichen im Auge des Uraniden. Die hellenische Liebe, die doch im Grunde das möglichste Minimum an Unkeuschheit besaß, galt ja so lange als überaus garstiger Begriff; dickhäutige Leute gehen ihr noch heute in weitem Bogen aus dem Wege. Der Schriftsteller, der vorsichtig einen Zipfel des Vorhanges hebt, und einen Blick in das Halbdunkel gestattet, kann zwar mit Sicherheit auf eine Menge neu- und wißbegieriger Leute aber auch auf Verdächtigungen und Anfeindungen der schlimmsten Art, niemals jedoch auf Dankbarkeit der liebeleeren, verständnislosen Mitwelt rechnen.*)

In den allerletzten Jahren haben Berufene und Unberufene sich dem Uranismus genähert. Das Urteil der Wissenschaft weicht trotzdem in manchem Betrachte von demjenigen der Kundigen oder dem der Uranier selbst, abgesehen von dem Heere der Laien, ganz erheblich ab. Diese schreiende Verschiedenheit des Geschmacks und Gefühls beweist eben nur von neuem, wie ganz unverständlich die Urning-Natur und mit ihr die homosexuale Liebe oft selbst den höchsten Intelligenzen bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Jeder Urning trägt ja die traditionelle Maske; man erkennt ihn nicht; keine Seele ahnt seine Sondernatur, wird er sich doch zuweilen selbst, insbesondere wenn er ein isoliertes Dasein führt, seiner Ab-

*) Professor Dr. Krafft-Ebing z. B. wurde wegen seines epochalen Werkes vielfach geschmäht; ein abscheuliches Pamphlet seines Rivalen B . . . . . machte seinerzeit berechtigtes Aufsehen.

Digitized by Google

normität in ihrem ganzen Umfange kaum bewußt. Er hat auch sonst alle Ursache seine Natur gegen Jedermann zu verleugnen. Ein edler katholischer Priester schrieb dem Autor der „Enterbten des Liebesglückes“*): „Wenn das Beichtgeheimnis meine Zunge nicht lähmte, würde ich Ihnen Beiträge zu Ihrer Sammlung geben können, die alles bisher Erzählte tief in den Schatten stellen. Unter meinen Beichtkindern hatte ich zahllose Jünglinge und verheiratete Männer, die sich in tiefster Zerknirschung homosexualer Triebe und der Befriedigung dieser Triebe anklagten. Ich konnte mit den Unglücklichen nur beten und weinen.“ Nur vor Gott enthüllt der Urning sein wahres Geschlecht; seiner Umgebung bleibt es immer verborgen. Erziehung, Anstand, Dekorum, Selbstachtung zwingen ihn zu dieser Verschlossenheit. „Ein Rest jenes fanatischen ‘Hasses, der den Urning mit Hexen und Ketzern einer ‚heiligen Inquisition‘ auslieferte, ist noch auf unsere Tage übergegangen und herrscht noch in manchen Schichten der Gesellschaft vor, ganz besonders bei dem eleganten Pöbel der Großstädte, bei jenem halbgebildeten Mob der Salons und Boulevards, dessen Tagewerk der Müßiggang, dessen tägliche Speise neben Trüffeln und Champagner, die niedrigsten Laster sind. Wie mancher Wüstling, dem der Alkoholismus aus allen Poren dringt, der verderbt bis auf die Knochen, dem nichts verboten und alles gestattet ist, spricht von den unglücklichen Uraniden, als von „Auswürflingen der Menschheit“ und kann sich in abscheulichen Schimpfworten über die hellenische Liebe nicht genug thun, in welches Geschimpfe der noble Chorus natürlich unisono einstimmt! Ob dieser Elende mit seinen Geifer den

*) Ich habe im ersten Jahre nach dem Erscheinen dieses Buches allein 736 Dank- und Anerkennungs-Schreiben, von welchen manche allzu enthusiastisch verfaßt waren, aus allen Gegenden der Windrose zugesendet erhalten, unter welchen sich auch Briefe fürstlicher Personen, wie z. B. des kürzlich verstorbenen, edlen Herzogs Elimar von Oldenburg ꝛc. befanden. (Die „Enterbten des Liebesglücks“ erschienen im Verlage von Max Spohr in Leipzig).

Digitized by Google

eigenen Bruder, den Freund oder gar den Urheber seiner Tage befudelt, bekümmert ihn weiter nicht, ist er doch, wie alle seines Gelichters, durch und durch Ignorant. Das Wort aber ‚Jede Familie hat heute ihr Urning-Skelett im Hause' muß, so furchtbar es auch klingen mag, wörtlich genommen werden; unter fünf Jünglingen befindet sich immer Einer mit homosexualen Trieben und unter zehn Männern wird man überall mindestens einen Uranier mit ausgesprochener Inversion finden."*)

Als ein Phänomen wird auch in der urnischen Literatur der berühmte „Urningblick" angesehen und andererseits wieder vielfach angefochten und geleugnet. Ich erinnere mich da eines berühmten Bildes von Gabriel Max, welches den Kopf des Erlösers auf dem Schweißtuche der heiligen Veronika darstellte und das eines der merkwürdigsten Kunstwerke, oder besser Kunststücke war. Sah man das Gemälde in der Nähe an, waren die Augen geschlossen; entfernte man sich jedoch leise von demselben, da schlug der Heiland langsam die großen, tieftraurigen Augen auf, daß einem darob der Athem stockte. Ein Wunder! Das Aufsehen war ungeheuer. . . Die Wirkung war in der That, besonders auf Frauen-Gemüter eine überwältigende; viele Mädchen wurden von Schreck oder vom Schmerze überwältigt, vor dem Gemälde ohnmächtig, manche Frauen begannen vor ihm bitterlich zu weinen! Es war wie ein Geister-Spuck . . . Auch bei dem Uranier kommt es darauf an, wie man ihn ansieht; dem Laien bleibt der Urningblick verschlossen, dem Kundigen öffnet er sich mit seiner mystischen Gewalt. Die Uranier erkennen einander auf den ersten Blick, wenn auch sonst alle äußeren Kennzeichen ihrer zarten Seelen-Konstitution fehlen. Das klingt wohl recht unwahrscheinlich, mag aber gleichwohl seine Richtigkeit haben. Abgesehen von dem stets sinnenden, fragenden oder tief-schwermütigen Ausdruck des Urningblickes, muß man ihn an der intensiven Glut erkennen, wenn ein Mann, an dem rasch verlöschenden Feuer,

*) Diese Philippika ist einem der erwähnten Briefe entnommen.

Digitized by Google

wenn ein Weib in sein Gesichtsfeld tritt, mag dasselbe auch eine wahre Helena sein. Der Heterosexuale sieht doch einen Mann nie und nimmer mit diesem tiefen, durchdringenden, versengenden Interesse an, wie der Uranide, den eine herrliche, blendende Männererscheinung in eine Art von Augenstarrkrampf versetzen kann und ihn die Rolle, die er spielt, ganz und gar vergessen läßt. Man führe einen Jüngling beispielsweise in den „Wintergarten" oder in das „Apollotheater," wo sich prächtig gebaute Akrobaten und Trapez-Künstler in knapp anliegenden Seidentrikots anstaunen lassen und beobachte ihn scharf. Er wird von dem Schauspiele seine Blicke nicht abwenden können, wird bald erröten, bald erblassen und seine tiefe Erregung kaum zu verbergen imstande sein. Treten aber die hübschen fünf Schwestern aus Amerika, deren Ausgelassenheit und Drollerie, deren zierliche Erscheinungen „in der Welt, wo man sich amüsiert" so vielen Anklang finden, auf den Plan, werden sich seine früher so strahlenden Augen plötzlich trüben und eine grenzenlose Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Abscheu widerspiegeln. Man könnte in solchen Vergnügungs-Etablissements, die ein ernster Mensch freilich nur einmal im Leben besucht, vielleicht auf die allereinfachste und bequemste Weise zu einer untrüglichen Urning-Statistik gelangen! Diejenigen Männer, welche bei den Produktionen männlicher Akrobaten das Glas nicht vom Auge trennen können, sind unzweifelhaft Urninge — alle jene aber, die mit offenbarem Gleichmute oder nur mit halbem Auge hinsehen, keine.

Genug des Scherzes. Es ist ja ganz gewiß etwas Wahres an der Sache. Der echte Evasohn schenkt jedem, auch dem minderschönen Manne, eben weil ihn das Ewigmännliche so wundersam anzieht, die tiefste Aufmerksamkeit — sogar dem bartlosen Jüngling, der doch einigermaßen an das zarte, glatte Geschlecht erinnert; er verzehrt ihn sozusagen mit seinen Blicken, die vom Männerantlitz hinabgleitend, an den Hüften haften bleiben, als wollten sie die ganze Gestalt in sich auffangen. Und diese forschenden, suchenden Blicke sind es, an denen die

Digitized by Google

wissenden Uraniden einander untrüglich erkennen, die an ihnen zum Verräter werden; sie sind im Stande jedem Unbekannten es auf den Kopf zuzusagen ob er zu ihnen gehöre, ob nicht. Dem Laien dünkt diese „Sehergabe" allerdings unbegreiflich, wie so vieles am Uranismus; er bemerkt von alledem nichts, oder er wird bestenfalls die unverwandt auf ihn gerichteten Blicke als ein besonders dreistes „Fixieren" empfinden und darüber grollen. Weit entfernt sich von diesen stummen Huldigungen, die ihn, von schönen Frauenaugen gezollt, stolz und eitel machen und seine Mannesbrust mit allerlei süßen Hoffnungen erfüllen würden, geschmeichelt zu fühlen, werden diese allerdings dreist scheinenden Urningblicke vielmehr seinen Manneszorn, seine Entrüstung herausfordern. Mancher Kavalier, mancher Offizier, dessen Erscheinung den Urning trunken machte, hat in öffentlichen Lokalen, in Bierhäusern oder Konzerthallen, von diesen langen Blicken verwirrt, einen dummen Streich begangen und, dieselben für eine unverschämte Herausforderung haltend, den armen Evasohn, der sich ganz in Bewunderung verlor, mit allem Nachdrucke zu Rede gestellt. Manchmal kommt es bei solchen peinlichen Szenen sogar zu Thätlichkeiten, zu empörenden Mißhandlungen. Der aus allen Himmeln stürzende Urning vermag kaum eine Entschuldigung zu stammeln; die Karten werden gewechselt und die Sache endet unter gentlemen nicht selten mit einem Zweikampf! Der unglückliche Evasohn darf sich nichts vergeben; er, der sein feindliches Gegenüber mit unsäglichem Entzücken an sein Herz pressen, der eben diese Manneshand, die ihm das Pistol entgegenstreckt, mit heißer Inbrunst an seine Lippen drücken möchte, insoferne dies nur schicklich wäre, muß die Waffe wider den Gegenstand seines geheimsten Sehnens erheben und noch dazu sein eigenes Leben aufs Spiel setzen! In der That, der Uranismus kann auch eine fürchterliche Tragi-Komödie sein, eine absurde Narrenposse, über die man wahrlich den Verstand verlieren könnte. Was hätte der Unglückliche zu seiner Rechtfertigung sagen sollen? Die Wahrheit? . . „Mein Herr,

Digitized by Google

Sie sind in einem schrecklichen Irrtum befangen. Es ist Ihr strahlendes Augenpaar, die edle Strenge Ihrer männlichen Züge, Ihr ritterliches Wesen, die mich so unwiderstehlich anzogen und mich alles um mich her vergessen machten. Ich bete Sie an und wäre überglücklich, wenn Sie mir eine ehrbare Annäherung gestatten würden!" Was möchte die Folge dieser mutigen Offenherzigkeit sein? — Man würde sie für äußersten Hohn, für einen beispiellosen Affront oder den Sprecher bestenfalls für wahnsinnig halten. —

Trotz alledem wäre es verfehlt den Einfluß zu unterschätzen, welchen die Uranier im gesellschaftlichen Leben haben, die Macht zu leugnen, welche insbesondere jene Seelen-Androgynen üben, die durch Geburt, durch Reichtum oder Genie und hohe Intelligenz eine besonders günstige, soziale Stellung einnehmen und somit in der glücklichen Lage sind, das Leben eines jungen Mannes, den sie wahrhaft lieben, der sich aber keines dieser Güter erfreut, in die Hand zu nehmen und ihm ein höheres Gepräge, eine neue Richtung, edlere Form und tieferen Inhalt zu geben. Wäre der apollinisch schöne Stallmeister Dillen jemals aus seiner Dunkelheit zum einflußreichen Freiherrn von Dillenius emporgestiegen, ohne die leidenschaftliche Liebe seines uranischen Königs, Friedrich I. von Württemberg oder hätte der Sohn des mittellosen Oberamtmanns Lambrecht seine Studien jemals fortsetzen und vollenden können, ohne jene Summen, die der große Uranide J. J. Winckelmann seinem geringen Wohlstande mühselig abrang, dafür aber all seine aufopfernde Liebe mit schnödem Undank gelohnt sah, so daß der edle Mann klagen konnte: „Das ist der Freund, den ich mir geschaffen, erzogen, auf den ich die Kräfte meiner schönsten Jahre verwandt, dem ich Gesundheit, Leib und Leben verschwendet und den ich das hohe Glück heroischer Freundschaft schmecken gelehrt." Was wäre aus Richard Wagner geworden ohne die unsäglich tiefe, jegliches Vorurteil verwerfende Liebe König Ludwig II. von Bayern? Hätte sein Genius jemals die Schwingen so

Digitized by Google

frei entfalten können ohne die werkthätige, mächtige Gönnerschaft dieses überaus edlen, unglücklichen Monarchen? Der berühmte Dichter-Komponist des Lohengrin der unvergleichlichen Nibelungen-Trilogie, dessen urnische Natur jedoch nicht klar erwiesen, dessen Charakterbild überhaupt von der Parteien Überschwang und Ungunst noch zu sehr entstellt ist, um ein richtiges Urteil über seine groß geartete Psyche fällen zu können, schrieb in den Flitterwochen seines Glückes an eine mütterliche Freundin: „Er, der König liebt mich, mit der Innigkeit und Glut der ersten Liebe: er kennt und weiß Alles von mir, und versteht mich wie meine Seele ganz . . . Ach, endlich ein Liebesverhältnis, das keine Leiden und keine Qualen nach sich zieht. Wie mir es ist diesen herrlichen Jüngling vor mir zu haben! Zu meinem Geburtstag schenkte er mir das schöne Oelporträt, zu dem er eigens für mich gesessen. Dies wundervolle Bildnis belehrte mich, nun auch andern zur Evidenz zu zeigen, daß ich ‚Genie' habe: Da, blickt hin! Hier habt ihr meinen Genius vor euch! . . . Er will, ich soll immerdar bei ihm bleiben; ich soll mein unbeschränkter Herr sein, nicht Kapellmeister, nichts als ich und sein Freund!" —

Balzac erzählt uns in einem seiner geistreichen Romane, welche ungeheuere Macht ein edler Uranide über einen minder komplizierten Mann zu gewinnen imstande sei. Die große und starke Seele Vautrins hält, ungeachtet ihrer urnischen Geteiltheit, die reinmännliche Psyche Lucians vollkommen im Banne, dessen schwächerer Wille in demjenigen des willensstarken Uraniden völlig untergeht; er wird sein Vasall, sein zweites Ich, vielleicht sogar ein wenig sein Sklave, aber zu seinem Heile, denn der hochgesinnte Vautrin mißbraucht seine Macht niemals und führt den heißgeliebten Freund, indem er ihn allen geschlechtlichen Freuden abwendet und von seiner unwürdigen Geliebten trennt, empor zu den Regionen höchster seelischer Freiheit, in die Regionen des Lichts. Die Bande, welche den edlen Uraniden an den Mann fesseln, sind bei weitem unzerreißbarer als jene, die das Weib an den geliebten

Digitized by Google

Mann ketten, wenn sich kein sinnliches Element in dieses Bündnis mengt, wenn die brausende Hymne reiner hellenischer Liebe, das hohe Lied der Freundschaft nicht zur vulgären Liebesmelodie herabsinkt. Der Leib ist des Menschen bösere Hälfte, die Sinne die gefährlichsten Feinde jeder Gottähnlichkeit, da sie jedes göttliche Gefühl unausgesetzt bedrohen und in den irdischen Staub herabzuziehen suchen. Jede Art von Sinnengenuß stumpft ab und raubt der gewaltigsten Liebe Tag für Tag ein Teilchen von ihrer Kraft, Tiefe und Freiheit. Die berauschende Ode des Liebesglücks kann so oft gesungen werden, bis ihr weder Melodie noch Worte bleiben; das Epos reiner Erosliebe allein, jener Seelenvereinigung, die von der Geschlechtsliebe nur die Innigkeit und Glut entlehnt, auf jeglichen Sinnenrausch aber großmütig verzichet, bleibt jedoch immer ein harmonisches Gedicht, ein wahrhaft göttlicher Gesang, dessen letzter Laut erst mit dem letzten Atemzuge verhaucht.

So wie die Kunst aus dem ganzen Schauplatze der Natur nur das Allerschönste wählen und die Materien von vielerlei Orten zusammentragen, die Schönheit von verschiedenen Menschen einsammeln darf, so daß die Menschen in der Kunst, sei es in Stein oder Erz, im Gemälde oder im Drama viel herrlicher sein können, als diejenigen, die in Fleisch und Blut unter uns wandeln, ganz ebenso vermag die hehre, keusche Erosliebe jeder Lebensseite, jedem Lebensalter nur das absolut Schöne zu entlocken und zwei Menschen, wie das göttliche Dioskurenpaar, mit eitel Schönheit, Wonne und Licht zu überfluthen, den liebenden Freunden vollkommenste seelische Gesundheit, vollkommenen Frieden und jenes höchste Glücksgefühl zu spenden, das der Menschenpsyche überhaupt erreichbar ist und dem unfaßbaren Gotte, der Allmacht am nächsten kommt.

Wohl selten werden sich bei einem Menschen zugleich Größe der Seele, der Adel der Tugend, äußeres Ebenmaß und harmonisch geübte, kräftige Glieder finden. Ganz ebenso selten ist durchaus harmonische Erosliebe, in welcher glühende und doch keusche *Liebe* und *Freundschaft* zu einem einzigen

Digitized by Google

Hochgefühl zusammenschmelzen, anzutreffen. Es ist ja einleuchtend, daß solche ideale Freundschaftsbündnisse eher unter Cherubim und Serafim, als unter Menschen mit heißem Blute und kräftig männlichen Begierden heimisch sein können. Dennoch sind sie auch heute unter uns zu finden nnd es bestehen Erosfreundschaften von derselben Größe und Macht wie die der historisch verbürgten urnischen Liebespaare: Ludwig XIII. und Cinq-Mars, Rudolf Schleiden und Beyer, Lord Byron und Eddleston, Graf Platen und Bülow, Franz Grillparzer und Georg Altmüller, Lord Arthur Hamilton und Gordon ꝛc. ꝛc.*) von welchem Letzteren Christophe Carr erzählt:

„Cet attachement était un de ceux, que l'on peut comparer à l'amour spartiate, quand ils sont vraiment chevaleresques et absolument purs, au-dessus de tous les autres amours, nobles, vrais, un de ceux qui élèvent, — la passion rougie à blanc et sans tache, la confience si intime qu'elle ne peut exister telle entre un mari et une femme . . . Je parle de ma propre expérience, et je sais que d'autres confirmeront mes paroles."

Ist es nicht erstaunlich, daß unter dem ungeheueren Drucke, der auf dem Uranismus durch Jahrhunderte lastete, daß trotz der tausend Verfolgungen, ungeachtet des fanatischen Hasses und der unbegreiflichen Wut, mit welchen die Gesetze und die irregeleitete öffentliche Meinung jedes hellenische Liebesbündnis zu vernichten strebte, der Uranismus dennoch solche edle Blüten treiben konnte, daß sich immer noch hochgesinnte Uraniden fanden, die den Mut ihrer Ueberzeugung hatten und es wagten, einer ganzen Welt von Gefahren, Bosheit und Vorurteil kühn zu trotzen? Die gesamte Urningwelt schmachtet unter der Tyrannei allgemeinen Irrwahns, sie vermag sich nicht gegen die despotische Gewalt der

*) Der Uranismus der Erstgenannten darf, nach zahlreichen Autoren, als erwiesen angenommen werden.

Digitized by Google

geltenden Trug-Moral aufzulehnen. Die Homosexualen, welche unter einem schrecklichen System der Intoleranz und Willkür herangewachsen, die besonders in Deutschland und England unter den Peitschenhieben der Justiz, der Thorheit und Grausamkeit der geltenden Sittengesetze, der Roheit des Volkes nichts, oder nur wenig von ihrem Idealismus eingebüßt haben, würden wahrscheinlich unter den Sonnenstrahlen der Freiheit und Duldung, sich durch Edelsinn und streng sittlichen Wandel auszeichnen; jener Bruchteil unter den Uraniden aber, der noch moralisch auf niederer Stufe steht und sich der, bei Heterosexualen üblichen Zügellosigkeit in geschlechtlichen Dingen hingiebt, möchte, wenn ihm der Schlüssel zur besseren Erkenntnis, nicht mehr wie bisher, durch das widernatürliche Totschweigen des urnischen Triebes in der Presse gewaltsam entzogen würde, sich aus dem Sumpfe emporarbeiten können, in welchem er heute noch mit fürchterlichem Behagen watet.

Manche Menschenfreunde fürchten vielleicht noch immer eine Umwälzung der Dinge zu Gunsten der heute noch von jedem Lebensglücke ausgeschlossenen Uranier, weil sie meinen, die Homosexualen würden, von dem Fluche befreit, der Straflosigkeit sicher, sich nur um so wilderen Ausschreitungen hingeben ihre Art zu lieben auch auf die Heterosexualen übertragen und somit das Volk mit dem Gifte der Inversion verseuchen. Eine solche Gefahr besteht jedoch nicht, kann nicht bestehen, da kein gesundes menschliches Wesen, weder durch Drohungen, noch durch Gewalt zu geschlechtlicher Umkehrung bekehrt, verleitet oder gar gezwungen werden kann. So wenig der echte Uranier jemals normal empfinden, ganz ebensowenig wird der Heterosexuale jemals eingeschlechtlich, urnisch fühlen können. Die Geschichte mag da unsere Lehrmeisterin sein. Erfreute sich nicht Hellas, ungeachtet der völlig freigegebenen, ja im höchsten Ansehen stehenden Jünglingsliebe, der höchsten Kultur, der feinsten Sitte und einer Kunstblüte, deren Höhe seit damals von keinem Volke, keinem Zeitalter annähernd erreicht worden ist? Jene unbeschreibliche Rohheit des Sinnenlebens,

Digitized by Google

wie sie heute allerorten zu beklagen ist, wäre zur Zeit Plato's und Sokrates gar nicht möglich gewesen. Und wenn man für's Erste der Erosliebe nicht volle Freiheit und Gleichberechtigung mit der allgemeinen Liebe geben zu können vermeint, so möchten doch Weisheit, Mäßigung und schonende Milde gegenüber den unglücklichen Homosexualen, gewiß dauernde Früchte tragen. Aber die einander bekämpfenden Irrtümer, die Zweifelsucht in Betreff der klarsten Dinge und der Mangel an Menschenliebe in den tonangebenden Kreisen, werden eine Befreiung der unglücklichen Uranier noch geraume Zeit erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen.

Erst nachdem der Mensch eine Zeit lang wirklich frei gewesen, lernt er die Freiheit auch richtig gebrauchen. In weinreichen Gegenden sind die Eingeborenen gemeiniglich der Mäßigkeit ergeben, aber in Himmelsstrichen, wo der Wein zu den Seltenheiten gehört, ist Unmäßigkeit an der Tagesordnung, wie z. B. in England oder in Preußen. Ein Volk das erst eben seine Freiheit errang, könnte mit einer am Rhein oder Xeres lagernden Armee von Nordländern verglichen werden. Wenn die Soldaten in solchen Quartieren zum erstenmale in der Lage sind, sich einem so ungewohnten und kostbaren Genuß frei und zwanglos zu überlassen, wird man wohl viele Trunkene sehen. Doch das dauert gewiß nicht lange; der Ueberfluß selbst lehrt die Rückkehr zur Mäßigkeit: die Marssöhne werden bald mäßiger, nüchterner werden als sie es je zuvor gewesen waren. Es gibt also nur ein einziges Heilmittel gegen die im Gefolge neuerrungener Freiheit etwa entstandenen Uebel und das ist: die Freiheit selbst.

Ariost erzählt ein artiges Märchen von einer Fee, welche durch ein geheimnisvolles Gesetz ihrer Natur verdammt war, zu bestimmten Zeiten in Gestalt einer häßlichen, giftigen Schlange zu erscheinen. Wer sie während dieser Verwandlungszeit beleidigte, der blieb für immer von den Segnungen, welche sie verbreitete ausgeschlossen. Wer ihr aber, trotz ihres widerlichen Anblicks, Mitleid und Schutz gewährte, dem ent-

Digitized by Google

hüllte sie sich später in der himmlischen Schönheit ihrer wahren Gestalt, begleitete ihn auf allen seinen Wegen, brachte seinen Wünschen die Gewährung, füllte ihm das Haus mit Segen, schaffte ihm Glück in der Liebe und im Kampfe den Sieg seiner Waffen. Solch einem märchenhaften Wesen gleicht die Freiheit. Zu Zeiten erscheint sie in der Gestalt eines häßlichen Reptils. Sie wälzt sich im Staube und reckt ihren Stachel empor, und wehe denen, die sich unterfangen wollten, sie zu zertreten. Aber glücklich diejenigen, welche den Mut hatten, sie in ihrer niedrigen und abschreckenden Gestalt aufzunehmen. Sie werden schließlich, in der Zeit ihrer Herrlichkeit und Macht, von ihr den Lohn empfangen.

Man hält vielleicht die Urninge nicht für reif genug, um von der Freiheit richtigen Gebrauch machen zu können. Wo hätten sie aber, unter dem entsetzlichen Drucke, unter der Verachtung die auf ihnen lasteten, jemals Gelegenheit gehabt das Gegenteil zu beweisen? Es war einmal ein Thor, der beschloß nicht eher ins Wasser zu gehen, als bis er schwimmen gelernt habe. Wenn die Urninge auf die Freiheit warten sollten, bis sie sämtlich gut und weise geworden wären, dann müßten sie freilich bis in alle Ewigkeit auf dieselbe harren. Ein Gefangener, der zum erstenmale seine Zelle verläßt, ist nicht im Stande das Tageslicht zu ertragen. Es ist ihm unmöglich Farben zu unterscheiden, oder Gesichter zu erkennen. Aber die Hilfe dagegen liegt nicht darin, ihn in den Kerker zurückzustoßen, sondern ihn an die Strahlen der Sonne zu gewöhnen. Die Uranier, welche unter dem Zwange jahrhundertelanger Knechtschaft fast erblindeten, werden sich vielleicht durch das plötzliche Aufflammen der Wahrheit und Freiheit anfangs wie geblendet und verwirrt fühlen. Aber man lasse ihnen Zeit sich daran zu gewöhnen, und sie werden die schöne Helle bald ertragen können. Wenige Jahre dürften genügen, und auch die normalen Menschen werden bei vollkommener Freiheit, über den Uranismus ganz und gar anders denken lernen. Die blinde Leidenschaftlichkeit der jetzt herschen-

Digitized by Google

den Irrmeinungen wird sich legen, die widerstreitenden Theorien über homosexuale Liebe sich aneinander abschleifen. Die verstreuten Elemente der Wahrheit werden dann nicht nur aufhören, sich gegenseitig zu bekämpfen, sondern sie werden sich zu kräftigem Gedeihen verbinden, und aus dem Chaos erwächst endlich ein unanfechtbares System höchster Gerechtigkeit gegen Alle, gegen die Würde, die Natur jedes Einzeln-Individuums, und einer Ordnung, die von echter Humanität durchtränkt ist.

Vielleicht ist es doch wahr, was ein großer Sohn Englands sagte: „Die hellenische Liebe zeitigt jene himmlischen Früchte und Blumen, die sich vor den auf normalem Boden erzeugten Gewächsen nicht nur durch feineren Duft und größere Lieblichkeit der Blüte auszeichnen, sondern auch durch eine wunderbare Art zu stärken und zu heilen. Bei aller Wonne des Genusses den sie bereitet, geht von ihr stets eine mächtig erhebende und läuternde Wirkung aus." Ein leidenschaftlicher Verehrer der Frauen wird solche Worte wahrscheinlich als unbegreiflich, krankhaft, als ein vom urnischen Größenwahn diktiertes Paradoxon empfinden. Dessenungeachtet drücken sie die sonst ängstlich verborgene Meinung aller Uraniden aus, welchen ein gewisser Hang zur Schwärmerei, zur Abgötterei angeboren zu sein scheint. Und weiter: „Dem Uranismus allein danke ich es, daß meine Seele so hoch strebt; sind es nicht *seine* Träume, *sein* Sehnen, die meine Fähigkeiten zum Wachsen getrieben haben; ist es nicht die Erosliebe, der ich Dank für all' meinen Reichtum schulde? Ihr niemals gestilltes Schönheitsverlangen, ihre Entzückungen waren es, die mich *dem* geweiht haben, was meine Lebensarbeit wurde". . . Wie viele bevorzugte Uranier warten noch auf das Eintreffen des großen Glücksschiffes und hoffen auf strahlenden Wegen dahinzufahren, mitzukämpfen um das Größte, denn sie sind des Alltagsglücks, der Alltagsziele herzlich müde. Sie mögen nicht mit den Anderen am Joch ziehen; sie sind Ausnahmsmenschen, die ihren eigenen Himmel zum Seligwerden haben wollen und ihren eigenen Ort der Verdammnis . . .

Digitized by Google

XII.

Es ist höchst lehrreich zu beachten, wie die Sterndeuter des urnischen Nachthimmels sich oft in den seltsamsten Auslegungen, den waghalsigsten Konjunkturen verlieren, wie sie, beseelt vom redlichsten Willen, Wesen und Ursache des Uranismus zu ergründen suchen, dabei aber durch irgend einen verwirrenden Umstand, irgend ein pseudo-wissenschaftliches Irrlicht von der richtigen Bahn abgelenkt, sich gar häufig in einem unentwirrbaren Netze von Trugschlüssen verstricken, und allzusehr geneigt sind, wie Chevalier, Mantegazza u. A., immer Wirkungen mit Ursachen zu verwechseln. Bei einer so äußerst komplizierten und überaus schwierigen Sache, einer Naturerscheinung, die sich so lange der Wissenschaft zu verbergen, zu entziehen wußte und die dem normalen Empfinden schier unbegreiflich erscheint, ist dieses ratlose Umhertasten, dieses verfehlte Lösen und Enträtseln der schrecklichen Urning-Charade durchaus nicht zu verwundern. Der Uranismus mag gewiß noch schwerer zu ergründen sein als beispielsweise das Wesen des Hypnotismus, der ja auch eine ganz neue Wissenschaft geschaffen hat. Die Astrologen der Venus Urania stellen dem in ihrem Zeichen erschienenen Seelenzwitter in der Regel ein ungünstiges Horoskop und stimmen in der Ansicht überein, daß er unter einem Unstern geboren sei. Sein furchtbares Los jedoch thatsächlich zu lindern, regt sich keine einzige Hand. Der durch eine grundfalsche Erziehungsmethode künstlich erzeugte und großgezogene Ekel gebildeter Männer*) vor der

*) Es gibt auch noch heute Doktoren, Richter, Philosophen, Pädagogen, die ungeachtet ihrer akademischen Bildung den Uranismus für so widerlich halten, daß sie eine Erörterung desselben für den Ausfluß gemeiner Gesinnung ansehen und eine solche sogar als eine ihnen zugefügte Beleidigung, als Schimpf empfinden!

Digitized by Google

homosexuellen Liebe, (mag diese auch noch so sittsam auftreten,) bildet das eigentliche, schier unüberwindliche Hindernis einer Rehabilitierung der bisher von jedem Naturrechte ausgeschlossenen Uraniden, so daß die tonangebende Presse, die gesetzgebenden Körperschaften, es noch immer nicht wagen, diesen heiklen Gegenstand in öffentliche Diskussion zu ziehen. Dieser unbegründete Ekel ist charakteristisch. Es gibt ja so viele Dinge unter dem Monde, die dem einen Geschmacke köstlich, wonnig, dem andern aber abscheulich, grauenhaft dünken. Die feinen Austernesser schwärmen für diese Meeresfrucht und können sich in ihrem Lobe nicht genug thun, während sich der beschränkte Unterthanen-Geschmack, der einfache, gesunde Gaumen vor dieser schlüpfrigen „Delikatesse" entsetzt, sie gräulich findet und vor ihr ausspuckt. Der Geschmack für Austern braucht deshalb durchaus nichts „krankhaftes" an sich zu haben. Die Uranier gleichen diesen Austernfreunden; was dieser Minorität höchste Wonne, seligstes Entzücken bietet, gilt der Majorität als ein wahres Gräuel, als Gegenstand heftigsten Abscheus. Freilich mag auch da viel künstliche Entrüstung, viel Heuchelei mit hineinspielen, — die soziale Welt ist ja so reich an Komödianten! Bei vielen Heterosexualen aber ist dieser Ekel ehrlich, wie bei dem unverfälschten Evasohne der tiefe Abscheu von der allgemeinen Liebe.

Die menschenfreundlichen Schriftsteller des Uranismus verfallen auch nicht selten in gewisse Haarspaltereien. Viele sondern z. B. noch psychische Hermaphrodisie von Urningtum. Das ist grundfalsch. Jeder Uranier ist auch zugleich immer Seelenzwitter. Die psychische Hermaphrodisie ist ja eben die einzige, ureigentliche Ursache der geschlechtlichen Umkehrung. Wie mag sich doch ein denkender Mensch dieser Wahrheit noch länger verschließen! Man kann die Seele ja nicht mathematisch in Hälften, in Drittel und Viertel teilen und sagen: dieser Uranide ist nur $^1/_4$, jener Evasohn aber $^2/_3$ psychisch weiblich geartet. Der eine Urning neigt seelisch nach der männlichen, der andere nach der weiblichen Seite hin;

Digitized by Google

(nach Ulrichs „Mannling, Weibling“,) aber Seelenzwitter sind sie Alle auch der femininste Evasohn, denn ihr Denken und Empfinden, ihr Intellekt steht zu den körperlichen Merkmalen reiner Männlichkeit offenbar in einem Zwitterverhältnisse, in geschlechtlichem Widerspruch. Auch der so äußerst selten geborene physische Hermaphrodit zeigt oft nur ganz geringe Abweichungen und Verkümmerungen an den Zeugungsorganen. Ist er deshalb minder Zwitter, als der mit monströs androgyner Mißbildung behaftete Zwietling? Gewiß nicht.

Man muß demnach auch die „Supervirilisten“ des Herrn Professors Jäger und die „Uebermänner“ des mehrgenannten Dr. Raffalovich notgedrungen als psychische Hermaphroditen ansehen, denn ihr Wollen oder ihre Phantasie oder ihr Gemüt sind, wenn auch mit großem männlichen Verstande gepaart, durchaus weiblich geartet. An solchen bevorzugten Uraniden wird man äußerlich wohl niemals das geringste Merkmal einer Anomalie antreffen; sie werden sich im Gegenteil durch besonderes edles, harmonisches Wesen auszeichnen. Die Vereinigung von Talent, Genie und Seelengröße mit den schönsten Gaben des weiblichen Herzens reiht sie gewiß unter die Adeligen der Menschheit. Alle Urninge haben, abgesehen von jeder anderen männlichen oder weiblichen Seelenanlage, immer ein durchaus weiblich zartes Empfinden. Die Herzkammern allein scheinen der Sitz des Uranismus zu sein; Anomalien der cerebralen Organisation konnten ja bisher nirgends nachgewiesen werden. Der Satz müßte also vielleicht richtig lauten: Ein weibliches Herz im männlichen Körper. Bei den großen Uraniden der Weltgeschichte dürfte das Herz-Organ auch physisch größer und blutreicher gewesen sein, als bei den Dutzendmännern.

Professor Jäger dessen Seelenduft-Theorien so viel des Befremdenden haben, dessen Ernst und Ansehen als Mann der Wissenschaft und scharfer Denker jedoch von Niemanden geläugnet werden können, sagt u. A.:

„Was mich anfangs am meisten frappiert hat, mir aber

Digitized by Google

jetzt vollständig erklärlich, ja naturnotwendig erscheint: Unter den Homosexualen steckt die merkwürdigste Sorte von Männern, nämlich die, welche ich supervirile nenne. Dieselben stehen, vermöge einer individuellen Variation ihrer Seelenstoffe, ebenso über dem Manne, wie der Normalsexuale über dem Weibe. Ein solches Individuum ist imstande, die Männer durch seinen Seelenduft zu bezaubern, wie diese — aber in passiver Weise — ihn bezaubern. Da er nun stets in Männergesellschaft lebt und die Männer sich ihm zu Füßen legen, so erklimmen solche Supervirile häufig die höchsten Stufen geistiger Entwicklung, sozialer Stellung und männlichen Könnens. Daher kommt es, daß die berühmtesten Namen der Welt und Kulturgeschichte mit Recht oder Unrecht, auf der Liste der Homosexualen stehen, Namen wie Alexander der Große, Sokrates, Plato, Julius Cäsar, Michel Angelo, Karl X. von Schweden, Wilhelm von Oranien u. s. f. Das ist nicht blos so, sondern das muß so sein; so gewiß ein Weiberheld ein inferiorer Mensch bleibt, muß ein Männerheld — nun eben ein Männerheld werden, wenn er irgendwie sonst das Zeug dazu hat. Das Strafgesetz des deutschen Reiches stellt also, indem es die Homosexualität zum Verbrechen stempelt, die höchsten Blüten der Menschheit auf die Proskriptionsliste!" —

Die Macht, welche superiore Uraniden über Männer gewöhnlichen Schlages ausüben müssen, ist ja natürlich. Ganz merkwürdig ist aber auch der Zauber, mit dem jeder liebenswürdige Uranier auf echte Männer zu wirken weiß, welche sich durch sein schmiegsames, mildes, fast möchte man sagen holdes Wesen, in ihrer angeborenen Rauheit mächtig zu ihm hingezogen fühlen. Ein Adeliger schrieb mir folgende charakteristische Zeilen: „Ich bin genötigt sehr häufig Gesellschaft bei mir zu sehen und es überrascht mich oft gar sehr zu beobachten, wie die prächtigsten Männer ganz unbewußt meine Nähe suchen, sich in meinem Dunstkreise so ganz außergewöhnlich behaglich fühlen, wie dies sonst bei einem Normal-Manne

Digitized by Google

niemals der Fall ist. Mancher junge Gentleman faßt mich oft auch in Gegenwart von Frauen, unbefangen dicht um den Leib und drückt mich an sich, hält meine Hand ungewöhnlich lange in der seinen oder streicht im Gespräche mit warmer, elektrisierender Bewegung über meinen Oberschenkel, mir auf diese intime Weise seine außergewöhnliche Sympathie auch sinnlich kundgebend. Während mir dabei heiß und kalt wird, meine Pulse hämmern und ich alle Kraft zusammennehmen muß, meine Haltung zu bewahren; während ich meinem Gegenüber oft gar zu gerne um den Hals fallen, seinen würzigen, köstlichen Mund, der mir aus der Bartumrahmung so verlockend entgegenlacht, mit heißen, tiefen Küssen bedecken möchte, muß ich immer nur ‚taktvoll' abwehren, immer in der Defensive sein und kalt bis ans Herz hinan erscheinen! Grausame Schauspielerei! . ." Ein Uranide würde sich, schuldbewußt wie er ist, niemals ähnliche freundschaftliche Gunstbezeugungen in Gegenwart Anderer gestatten, zögert er doch selbst beim Spaziergange, sich auf den Arm des Freundes zu stützen, da er befürchten muß, man könnte aus der hingebenden Art wie er dies thut, seine feminine Natur erraten. Der arme Urning muß ja beständig auf dem qui vive, muß immer vor sich selbst auf der Hut sein; er darf sich niemals gehen lassen, wie der ungeteilte Mann dies stets zu thun gewohnt ist, der allezeit seine Unbefangenheit bewahrt und jeder instinktiven Eingebung, mag sie auch einen falschen Schein auf ihn werfen, immer zu gehorchen pflegt.

Es gibt eigentlich nur ein einziges, ganz sicheres Kennzeichen uranischer Seelen-Anlage: Der Eindruck, welchen männliche Schönheit auf die Psyche übt. Die vollendete Mannesschöne hat, gar wenn sich dieselbe in statuarischer Unbekleidetheit seinen Blicken zufällig darbietet, auf den echten Urning immer eine ganz unbeschreibliche Wirkung; es ist ihm, als würde er von dem elektrischen Schlage eines Zitterrochens getroffen. Sein ganzes Wesen gerät in ungeheuren Aufruhr, ein heftiges Zittern befällt ihn und er fühlt unnennbares Ent-

Digitized by Google

zücken. Diese phänomenale Empfänglichkeit für männlichen Reiz, diese glühende Bewunderung für das Ebenmaß männlicher Körperformen ist es allein, welche die sinnliche Urningliebe gebiert; der Enthusiasmus für die Kraft und Schönheit der männlichen Psyche findet sich ja auch häufig bei Heterosexualen und erzeugt oftmals jene tiefe Freundschaft, welche wir bei bevorzugten Männern so hochschätzen. Der echte Urning wird des empfangenen Schönheitseindrucks nicht mehr los; dieses erlesene Bild verfolgt ihn im Wachen und im Träumen. Eine große, festliche Leidenschaft überkömmt ihn nun; eine fieberhafte Freude bemächtigt sich seiner, wenn er sich dem Heißgeliebten nähern darf, und eine köstlich überspannte Erwartung kennzeichnet all seine Gedanken und Worte, die sich nun allein um den geliebten Mann bewegen. Eine über alle Maßen hingebende Freundschaft streut nun Blumen über seinen einsamen, armseligen Lebensweg. Wohl wünscht er oft, die von der bleichsüchtigen Zivilisation — welche vom Blut der Urningnatur keine Vorstellungen hat — die von der Sitte aufgerichteten Schranken durchbrechen zu können; seine Hoffnungen werden niemals müde, und wenn sie auch vom keuschen, männlich empfindenden Freunde sanft oder entschieden zurückgedrängt wurden, sobald sie begehrend hervortreten, so lodern sie im Verborgenen nur um so heißer auf. Er leidet, leidet unsäglich unter seinen urnischen Trieben; aber niemand achtet, niemand ahnt seinen Schmerz; nur die Einsamkeit ist heilig genug, um seinen heißen Kummer sehen zu dürfen. Mancher Uranide findet Linderung in der süßen Verwirrung wacher Träume, in einer silberverschleierten Dämmerung, die ihn mit dem reichsten Zauber gewährender Liebe überhäuft. . . Aber dann muß er leise auftreten, damit der entzückende Traum nicht verrinnt; strenge muß er die irdisch glühenden Begierden im Zaume halten; seine Phantasie allein darf sich das nehmen, was die Wirklichkeit ihm versagen muß. Und diese Seitenwelt, wo alles seinem Gebote gehorcht, schafft ihm nun eine Art von Scheinglück. Bei aller Reinheit wird er dessenun-

Digitized by Google

geachtet oft von einer gewissen Nervosität der Sünde befallen, von einer Demut des Schuldbewußtseins, einer Liebesbangigkeit, die der normale Mann niemals zu begreifen imstande sein würde. Das einzige Medium, durch welches der liebende Uranide sein heißes Gefühl ausströmen darf, ist die Kunst. Darum gibt es unter den größten Künstlern der Vergangenheit und Gegenwart auch so viele Zweiseelenmenschen, welche die mächtige Schwungkraft der schönen oder redenden Künste über die toten Punkte der Urningnatur glücklich hinwegträgt. Freilich gibt es unter ihnen auch manchen minderbegabten Dilettanten, der seine Kräfte überschätzend, die Schultern gegen die Berge stemmen und mutig an dem Babelturm drauf losbauen möchte, einem herrlichen Bau, der bis zu den Sternen reichen sollte, der aber nur der armselige Stumpf eines Kolosses wird, auf den er nun, während seines ganzen verfehlten Lebens, verzweifelte Türmchen und sonderbare Erkerchen anbaut. —

Die Urninge können wohl auch oft sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden! Vor der französischen Freundschaft insbesondere, denn sie schüttet im Uebereifer gerne das Kind mit dem Bade aus. Manche Literaten des Uranismus bringen auch zur Schriftstellerei nicht viel mehr mit als eben den guten Willen und eine rein akademische Bildung; so kommt es, daß die urnische Literatur, trotz aller Regsamkeit, alles Suchens edeldenkender, wahrhaft menschenfreundlicher Verleger, welche gar oft, wie im Lande der Unwahrscheinlichkeiten, im unfreien Oesterreich*), die peinlichsten Zensurschwierigkeiten zu überwinden und tausend Anfechtungen zu erdulden haben, noch nicht in weitere Schichten der Gesellschaft zu dringen vermochte, obgleich dies im Interesse echter Humanität dringend zu wünschen wäre. Besonders die schöngeistigen Kreise bleiben

*) Mein vielgenanntes Buch „Die Enterbten des Liebesglücks" soll in diesem Lande noch immer auf den Index gesetzt sein. Es scheinen dort nach allen Berichten, wahrlich noch vormärzliche Preßzustände zu herrschen.

Digitized by Google

ihr hartnäckig verschlossen, denn sie ist ihnen, ganz abgesehen vom rein wissenschaftlichen Schrifttum über diesen Gegenstand, denn doch gar zu trockene, ungenießbare Kost. Um den guten Leutchen den so lange anathemisierten Uranismus in etwas würziger, schmackhafter, verdaulicher zu machen, muß man in feierlichen Hyperbeln, mit leuchtenden Worten, kurz, in der großen literarischen Rüstung kommen und durch allerlei geschickte literarische Manöver, wenn nötig sogar mit ein wenig Ausruferei*) die Leute zu interessieren suchen, sonst gehen sie uns nicht in die Urninglaube. Ein schillerndes, glänzendes Kleid fällt in die Augen; es lockt die Menge an und erregt Interesse selbst für eine prekäre Sache. Die Menschen sind nun einmal so. Hinter einem unscheinbaren, dürftigen Wollmäntelchen, hinter einem dürren, ärmlichen Stylkleide suchen sie nichts „Besonderes" und legen das Buch gelangweilt aus der Hand, mag die Sache auch an und für sich noch so wichtig und von einschneidender Tragweite sein. Man muß eben auch hier dem modernen Lese-Geschmack einige Konzessionen machen, ein wenig mit den Wölfen heulen, und den eingewurzelten Widerwillen der Gebildeten und Halbgebildeten durch allerlei hübsche Kunststücke hinwegeskamotieren. Der edle Zweck heiligt zuweilen sogar etwas bombastische Mittel. . . .

Aus dieser großen literarischen Dürre ragen nur wenige deutsche Schriftsteller vorteilhaft hervor. Der glänzendste, bedeutendste unter ihnen ist unstreitig Adolph Wilbrandt, ein Dichter von Gottes Gnaden, dessen Werke Gewebe aus lauterem Golde sind. Die berühmte Novelle „Fridolins heimliche Ehe" ist verklärter Uranismus, schönster Seelenzwiespalt, der in echt hermaphroditischer Begeisterung ausströmt. Als dieses Buch erschien, eilte ein Schwarm von traurigen After-Literaten zu dessen Beschimpfung herbei. Es gibt ja kein gewagteres Unternehmen, als die Fackel der Wahrheit in jene dunklen Tiefen urnischen Seelenlebens zu tragen, wohin

*) Ausruferei als deutsches Wort für „Reklame."

Digitized by Google

noch nie ein Strahl des Lichts gedrungen war. Manche andere junge Schriftsteller widmen sich mit seltener Aufopferung und Selbstverleugnung diesem undankbarsten aller Ämter. Mit erfrischender Jugendlichkeit und einem prachtvollen Wagemut tritt u. A. Dr. Melchior Grohe, ein homo novus, auf den Plan. Er geißelt den Humanitäts-Schwindel, das männliche Primadonnentum, die heillose Scheinheiligkeit gewisser Kreise mit einem ganz eigenartigen Humor. Eine große, schlichte Persönlichkeit, ein originaler Denker, tritt uns auch in Dr. Th. Ramien, ein Idealist und hochsinniger Menschenfreund in Dr. Norbert Grabowsky entgegen. Allein diese einzelnen, glänzenden Steinchen fügen sich noch immer nicht zu einem Mosaikbilde des Urningtums, welches imstande wäre den Irrwahn und krankhaften Widerspruchsgeist der Gegner völlig zu besiegen, die im Uranismus immer noch ein Zerrbild, ein krankes Phantom sehen wollen. Das Urteil der Urninge selbst steht zudem oft in schroffem Gegensatze zu dem, das man heute allgemein über sie hört und liest. —

Der edle Uranide prüft ernst und gewissenhaft, ob seine Gegner das Recht haben, von ihm zu fordern, daß er sich einer gewalthaberischen und gewaltthätigen Majorität blindlings unterwerfe. Er gelangt zu dem Schlusse ihr dieses Recht nicht zugestehen zu können. Er hat ja in Dutzenden Fällen zu genau beobachtet, wie die Einstimmigkeit der zeitgenössischen Meinung über irgend eine Sache entsteht. Es genügt, daß Mr. Somebody irgend eine Schrulle erfinde und zähe an ihr festhalte, ohne sich durch Gleichgiltigkeit oder Ärger oder Spott irre machen zu lassen. Gar bald wird sich ein kritischer Geck finden, der diese Schrulle für eine Genialität erklären wird; er wird dies aus Eitelkeit, aus Originalitätsheuchelei, aus Sensationskitzel thun; er wird es thun, um die Vorstellung zu erwecken, daß er ein feineres Verständnis habe als die Dutzendmenge, und daß er allein eine Schönheit zu würdigen vermag, an der die Philister stumpfsichtig vorübergehen. Wenn der kritische Cagliostro einige Gewandtheit im

Digitized by Google

Phrasendreschen, einige Ausdauer und eine etwas sonore Tribüne hat, so wird er mit der Zeit unfehlbar eine Gemeinde um sich sammeln, die seinen Weisheitssprüchen wie einem Orakel lauscht. Denn man gewinnt leicht Gläubige für eine Kapelle, die man als eine Andachtsstätte der geistig Vornehmen, der Feinfühligen, der Verständnisvollen bezeichnet. Dauert diese Mache erst einige Jahre, so triumphiert sie notwendig über alle Widerstände.

Genau so ging es mit dem Uranismus. Erst kam irgend ein Weiser und sagte: die Urningliebe ist wider die Natur, ist auf die Spitze getriebenes Laster: dann ein Zweiter, der behauptete: nein sie ist Krankheit, Degeneration: dann ein drittes Kirchenlicht: nein sie ist Verbrechen, schleichendes Gift ein Krebsgeschwür, gräulicher Unrat — und ein jeder dieser Propheten fand bald eine Gemeinde von Gläubigen. Neue Generationen wuchsen heran, die diese Meinungen schon als „goldene Wahrheiten", als gegeben vorfanden. Das Überkommene prüft man ja nicht. Man nimmt es als selbstverständlich hin. Und nun wird es eiserner Bestand. Was gestern noch eine Ungeheuerlichkeit, ein Paradoxon, ein fürchterlicher Irrtum war, hat heute durch Ersitzen die Rechte des unantastbaren Dogmas erlangt; jedermann glaubt daran, insbesondere die große, urteilslose Menge. Tritt nun ein Unbefangener, ein unabhängiger Denker und Prüfer, ein gerechter Forscher oder Menschenfreund auf und wagt es, das mit lügnerischen Fetzen umschleierte Bild von Saïs zu enthüllen, so empfinden die gedankenlosen Gläubigen der kleinen Kapelle, die nun eine große Kirche geworden ist, Entsetzen und ehrliche Entrüstung gegen den Ketzer. „Wie untersteht sich dieser Mensch zu zweifeln, wo wir, die doch sicher besser und klüger sind als er, andächtig glauben?" . .

Das ist die Geschichte jeder Religion, jeder Moral, jeder Gesittung. Ist sie einmal organisiert, so wird sie unduldsam und sucht sich oft mit äußersten Gewaltmitteln zu behaupten. Aber zur Ehre der Menschheit finden sich denn doch immer

Digitized by Google

unabhängige Geister, die sich durch ererbte Doktrinen nicht bange machen lassen, und denen die Autorität solcher „Wahrheiten“ nicht imponiert. Sie prüfen das Dogma und werfen es mit einem Fußtritte über den Haufen, wenn es nicht fest gegründet ist. Der Scheiterhaufen hat noch keine Glaubenslehre vor diesen selbstständigen Wahrheitsforschern geschützt; die Korybanten der Trugmoral können noch weniger ihre Götzen vor ihnen behüten, mögen sie auch noch so gewaltigen Lärm schlagen.

An dem Rechte einer Kritik der Anschauungen, auch der überwältigenden Mehrheit, muß man festhalten. Freilich, ein endgiltiger Beweis ist in der urnischen Streitfrage nicht zu führen. Es ist wie bei einem Kunstwerke. Alle Kunstwirkung beruht doch eigentlich auf Suggestion. Auf eine Minderheit von Feinfühligen übt das Kunstwerk selbst und ursprünglich die Suggestion. Auf die große Mehrheit thut es eine mit Festigkeit vorgetragene Meinung Anderer. Weitaus die meisten Leute bewundern irgend einen Modekünstler, weil ihnen von seinen Ruhmpaukern suggeriert wird, daß sie ihn zu bewundern haben. Kehren wir nun zum Uranismus zurück. Hier ist, wenn man so sagen darf, negative Bewunderung, Abscheu. Die große Menge empfindet den Abscheu vor der Urningliebe thatsächlich, ohne sich jemals bewußt zu werden, daß nicht die hellenische Liebe an sich sie ihnen eingegeben hat, sondern das wegwerfende elende Geschwätz, das sie darüber gelesen und gehört haben. Diese Leute werden es nie glauben, wenn man ihnen sagt: Ihr seid in einem Irrwahn befangen; Gott hat die unglücklichen Urninge so geschaffen; es ist keine Verirrung, keine Entartung, sondern heiliger, unantastbarer, eingeborener Liebestrieb. Die bestehende Suggestion der ererbten Ansichten verhindert sie eben, eine neue Suggestion zu erleiden. Das darf aber Niemanden anfechten, sofern er nur seiner eigenen Gerechtigkeit, seines eigenen Humanitätsgefühles sicher ist. Jeder denkende Mann hat das Recht und die Pflicht, seine Meinung über den Uranismus so stark und so ehrlich auszu-

Digitized by Google

sprechen, wie er es empfindet, und wenn Millionen behaupten, daß sie in der Urningliebe nicht nur alle Schönheit und Tiefe vermissen, sondern dieselbe geradezu, noch ganz im Style des Mittelalters, als Satanswerk oder Besessenheit ansehen und den Urningteufel mit den härtesten Zuchthaus-Strafen gewaltsam auszutreiben fortfahren. Man wird vielleicht Niemanden überzeugen, wird wahrscheinlich lange ein Prediger in der Wüste bleiben. Aber vielleicht doch nicht immer. Die Erfinder der Urning-Verdammung werden nicht ewig wahrhaft bleiben und leben. Es gibt ja keinen wahrhaft menschlichen Grund, die homosexuelle Liebe auf Leben und Tod zu verfolgen, weder nach der sozialen, noch nach der ethischen Richtung hin. Die Snobs, die Nachläufer einer falschen Moral, die sich so lange durch die Absonderlichkeit, die Ausnahme der Urning-Natur gekränkt, gedemütigt, beschimpft oder verwirrt fühlten, werden sich von allen moralischen Gemeinplätzen doch schließlich abwenden, und endlich steht dann wieder das unbeeinflußte Menschengewissen der Urningnatur, als einem edlen Werke des Schöpfers gegenüber, bis es der unausgesetzten Mahnung dessen zugänglich wird, der bis dahin eine vox clamans in deserto gewesen. Es wird dann nicht allzulange dauern, so murmeln alle Lippen: „Es war in der That ein Irrtum."

Während sich alle Kulturvölker, welche endlich ihr Gewissen in Bezug auf den Uranismus entdeckt haben, in Vorbereitung der Reformen zur Linderung des unaussprechlichen Elends der Homosexualen vereinigen und sich die Literaturen aller Sprachen des Kontinentes zur Aufhellung dieses dunklen Gebietes die Hände reichen, ist es das „stolze England" ganz allein, welches durch gänzliche Abwesenheit in diesem wissenschaftlichen und humanitären Konzerte glänzt. Es herrscht in Albion, obgleich die Urninge gerade dort in erschreckender Anzahl auftreten, eine so grenzenlose Unwissenheit über die geschlechtliche Inversion, gepaart mit einer falschen, verlogenen Schamhaftigkeit und einer Art von Vogel Strauß-Aesthetik, die von einer ganzen, weitverbreiteten Menschenart geflissent-

Digitized by Google

lich nichts hören und nichts sehen will, daß man füglich über die dort herrschenden vorsintflutlichen Ansichten auf diesem Gebiete nicht mehr erstaunen darf. Die Engländer nehmen der Urningfrage gegenüber mit verdammenswerter Konsequenz den Standpunkt starrster Negation und hartnäckiger Borniertheit ein. Die grenzenlose Feigheit, die schamlose Heuchelei und von Lastern triefende Tartüfferie der tonangebenden Gentry, sowie die empörende Ignoranz der wissenschaftlichen Kreise des dreieinigen Königreiches, muß jeden Edeldenkenden, jeden wahren Menschenfreund mit Entrüstung und gerechtem Zorn erfüllen. Presse, Literatur, Justiz, Pädagogik, Psychologie und Naturwissenschaft scheinen von Krafft-Ebing, Chevalier, Lacassagne ꝛc. ꝛc. nicht die leiseste Ahnung zu haben, und die epochemachenden Errungenschaften der psychologischen Wissenschaft der letzten Jahrzehnte mit einer unverfrorenen Apathie zu übersehen, die wahrhaft verblüffend wirken muß.

Eine große Anzahl von Briefen aus Großbritannien, deren Tenor ein einziger Ruf des Entsetzens und der Verzweiflung ist, kam dem Autor dieses Buches nach der grausamen Verurteilung des unglücklichen Oskar Wilde zu. Einer dieser Racheschreie enthält die fürchterlichen Worte: „Fluch der unwürdigen Nation, die sich von wahnwitzigem Größenwahn besessen, in schroffen Gegensatz zur allgemeinen Erkenntnis des Kontinentes setzt und in dumpfer Finsternis verharrt; Fluch den blinden Gesetzgebern und ewige Verdammnis den gewissenlosen Richtern, die Frevel auf Frevel häufen*) und in unerhörter Grausamkeit den natürlichen Geschlechtstrieb von Tausenden und Abertausenden als Verbrechen brandmarken, die uns Alle mit kaltem Blute hinmorden.“ Eine künstlerisch ausgeführte, aber nichtsdestoweniger entsetzliche Zeichnung, mit

*) O. W., der erblich schwer belastet war und offenbar an Erotomanie litt, wurde zu zwei Jahren Zwangsarbeit mit fakultativen Peitschenhieben verurteilt. Der Lord Oberrichter beklagte es, nicht über eine schwerere Strafe verfügen zu können! Der unglückliche Verurteilte ist nach drei Monaten wahnsinnig geworden.

Digitized by Google

dem Titel „Nemesis“, lag diesem Schreiben aus Glasgow bei. Die alten und jungen Richter in ihren langen Talaren, die traditionellen weißen Perrücken schief auf dem Kopfe, feiern in einem Bachanale die Verurteilung des Oskar Wilde. Das Gelage hat den Höhepunkt ausgelassenster Erregung erreicht; der Champagner perlt in Kelchen; reich geschmückte, halbnackte Courtisanen glühen und lachen, und die verbuhlten, berauschten Richter schwelgen mit Unzuchtaugen in ihren entblößten Reizen. Da fliegt die Thüre auf. Eine Horde heulender, verurteilter Urninge bricht herein, voran Oskar Wilde im Sträflingsgewande, auf der Stirne mit einer Nummer gebrandmarkt,*) in der erhobenen Faust ein Beil, auf den verzerrten Lippen den Geifer des Wahnsinns, in den blutunterlaufenen Augen furchtbare Rachgier. Entsetzt fahren die Buhlerinnen auseinander und die trunkenen Richter starren halb sinnlos auf die fürchterliche Bande.... Diese Zeichnung wurde auf Kosten einer hochstehenden Persönlichkeit angefertigt und in hunderten von Stichen als memento mori an die Spitzen der Gesellschaft, an Parlamentsmitglieder usw. versendet. Der Auftraggeber wie der Künstler würden jedoch vergeblich auf irgend eine Wirkung dieser symbolistischen Drohung rechnen, denn der Lüge und Heuchelei sind in England gar zu feste Throne errichtet; es hat bis zum heutigen Tage noch Niemand den Wagemut gefunden, ihre tyrannische Macht brechen zu wollen, an den Säulen dieser elenden Götzen auch nur leise zu rütteln. Es gibt in der That, so unglaublich dies auch dünken mag, kein einziges Buch in englischer Sprache, das sich mit der Urningfrage beschäftigte, keine einzige Schrift, auch nicht den kümmerlichsten Laut, aus welchen die unglücklichen Leidensgenossen des hingerichteten Wilde leiseste Hoffnung zu schöpfen vermöchten. Die sprichwörtliche Prüderie Albions erstickt jede, auch die zahmste Aeußerung, wie jeden

*) 107, die Zahl der großen englischen Justizmorde der letzten Jahre.

Digitized by Google

Protest gegen die Gewaltherrschaft einer verblendeten Mehrheit im Keime, obgleich, wie gesagt, der Prozentsatz an Urningen gerade dort ein ungeheurer ist.

Es scheint übrigens, daß die Briten jene Justiz haben, welche sie verdienen. Dies gilt zum mindesten von der Nobility. „Gerade die zuchtlosesten urnischen Wüstlinge der vornehmen Welt waren es, die zur Zeit der letzten skandalösen Gerichtsfälle am lautesten schrieen, und nach dem alten Gaunerkniffe „Haltet den Dieb" auf diese Weise das blinde Urteil gegen den unglückseligen Wilde hetzten. Diese entarteten Heuchler halten sich ja zum Scheine offizielle Maitressen*), um die Welt über ihre Urning-Natur zu täuschen und insgeheim den gräulichsten Ausschweifungen unbehelligt huldigen zu können!" So schreibt Lord Alfred Douglas und schließt mit folgenden Worten: „Pour moi c'est déjà trop évident que le monde a le droit de m'insulter et de m'injurier, parceque je suis l'ami d'Oscar Wilde. Voilà mon crime, non pas que j'étais son ami, mais que je le serai jusqu'à la mort, et même après, si Dieu le veut. Eh bien, Monsieur, ça n'entre pas dans mon système de moraliser, de lâcher un ami, ni de renier même, si cet ami est en prison ou dans l'enfer." Diese heroische Treue hat etwas von antiker Größe an sich. —

Die in allen ihren vitalen Interessen wohlversorgte, in allen ihren Trieben vollgesättigte Majorität, und mit ihr Gesetzgeber und Richter werden, nicht nur in England, ihr üppiges Lotterleben fortführen und die unseligen Uranier nach wie vor, mit kaltem Blute und ruhigstem Gewissen dem Henker überliefern. Was nützt es, daß die unglücklichen, wehrlosen Justifizierten das ganze gesittete Europa, die deutsche und französische Wissenschaft um Hilfe anflehen gegen die erbarmungslose Justiz, gegen die furchtbaren Morde, die täglich an ihnen

*) Dieser Betrug wird übrigens auch in Frankreich und Deutschland häufig geübt.

Digitized by Google

begangen werden? Ja, ist es denn bei uns erheblich anders? Auch hier ist die Jahrhunderte alte Scheu vor der Urningfrage noch lange nicht überwunden. Hier und dort prallen normale und urnische Gefühle hart aneinander und ein heißer Kampf der Geister entzündet sich an den Funken, die der harte Stahl der Unduldsamkeit an dem großen Stein des Anstoßes, Uranismus genannt, sprühen macht. Allein die heteroseruale Majorität ist noch allzusehr von ihrem Herrenbewußtsein und dem Glauben an die alleinige Gottesgnade ihres Fortpflanzungstriebes durchdrungen, um die rechtlose, verfehmte urnische Minorität anerkennen, geschweige denn deren Liebestrieb jemals beschirmen zu wollen. Die Seelen der verzweifelnden Urninge werfen sich den Seelen der schwelgenden Normalmänner entgegen, aber es scheint, sie werden den furchtbaren, übergewaltigen Feind niemals milder stimmen, niemals gänzlich überzeugen können. —

XIII.

Jeder Uranide zerfällt, entsprechend seiner merkwürdigen Janusnatur in zwei Persönlichkeiten: in eine offizielle, die allgemein in schönem Ansehen steht, sich überall Achtung zu verschaffen weiß, da sie immer tadellose Männlichkeit, peinliche Reinheit der Sitten und Integrität des Charakters nach jeder Richtung hin zeigt, und in eine nicht offizielle, geheime, welche der urnischen Natur den gebieterisch eingeforderten Tribut zollt, die jedoch immer der Allgemeinheit vollkommen unbekannt bleibt. Dementsprechend lebt auch der Seelen-Androgyne, welcher nicht die Kraft besitzt, seinen Liebestrieb abzutöten, immer ein Doppelleben. Das eine ist weithin sichtbar und scheint durchaus von Licht und Glück, von Freude und Ehre überflutet zu sein, während das andere, das Nachtdasein, ein gefährliches Drama ist, das ihn, wenn das

Digitized by Google

Unheil will, jeden Augenblick in einen Abgrund von Schmach und Verderben stürzen kann. Der von Natur aus meist liebenswürdige, frohe, herzenswarme Uranide erfreut sich in der Familie, unter seinen Kameraden und Freunden und auch in weiteren Kreisen einer schönen Beliebtheit und allgemeinen Wertschätzung. Dem Vater ist er der zärtlichste, gehorsamste Sohn, ja er betet ihn oft, eben infolge seiner geschlechtlichen Inversion an, liebt ihn schon als Kind mit einer Glut und Innigkeit, die ein normaler Knabe niemals zu empfinden im stande ist.*) Der Mutter, den Geschwistern gegenüber entfaltet er seine ganze Weichheit, Sanftmut und Herzensgüte. Besitzt er ältere Brüder, so verehrt er sie, zum Jüngling herangereift, mit einem ganz eigenartigen Gemisch von Bewunderung und Liebe, die nicht ganz frei von Sinnlichkeit ist. Gegen die halbwüchsigen Schwestern allein ist er etwas unduldsam, zänkisch und zur Tyrannei geneigt.

Frauen scheinen ja von Hause aus zu einer natürlichen Fehde gegeneinander besonders prädisponiert zu sein. Echte Frauenfreundschaft, die auf wahrer, bedingungsloser Liebe aufgebaut wäre, ist bekanntlich eine sehr seltene Erscheinung; was sich mit diesem Worte schmückt, ist nur ein matter Abklatsch jener tiefen, aufopfernden und heiligen Freundschaft, welcher manche Jünglinge und Männer fähig sind. Ausgesprochene Evasöhne können dem Manne gegenüber immer nur heiße, leidenschaftliche und blinde Liebe empfinden, eine Liebe, die sich mißhandeln, mit Füßen treten läßt, ohne sterben zu können, eine Liebe, die selbst das Verbrechen nicht erschüttern geschweige denn auslöschen kann, und die nur mit dem letzten Todesröcheln endet. Dem Weibe gegenüber können sie jedoch

*) Ich möchte überhaupt jeden jungen Vater davor warnen, seinen geliebten Sohn, falls er an diesem allzuheiße Zärtlichkeit wahrnehmen sollte, nicht, wie dies so oft geschieht, in seine Arme zu betten, denn die Homosexualität wird, selbst durch unschuldige Liebkosungen, in dem Knaben allzufrühe geweckt. Auch mit einem älteren Bruder lasse man einen so warmen Jungen nie das Lager teilen.

Digitized by Google

bestenfalls nur jene „Frauenfreundschaft“ fühlen, die schon manchen Satiriker zu ätzendem Spotte herausgefordert hat. Gegen Niedriggestellte, Untergebene, gegen Domestiken, sind die Urninge immer die Güte und Nachsicht selbst; bei urnischen Offizieren und Sergeanten fällt die große Milde, mit welcher sie rügen, die Sanftmut und Güte im rauhen Soldatenrocke besonders auf. Es ist nun kein Wunder, daß solche Vorgesetzte von den strammen Marssöhnen wahrhaft verhimmelt werden. Aber dieser Enthusiasmus für das „goldene Herz,“ diese Bewunderung und Liebe des kraftstrotzenden, blühenden Vaterlandsverteidigers für seinen Lieutenant ist schon manchem schwachen Evasohne verhängnisvoll geworden, denn sie stellt ihm die gefährlichsten Fallstricke, wenn er, der herrschen und nach dem Reglement in „Kasernenhofblüten“ donnern soll, plötzlich in die Operetten-Rolle der famosen „Großherzogin von Gerolstein“ fällt. Das vielbelachte „nur näher, noch näher“ spielt sich in manchen, mit Säbeln und Kampfemblemen geschmückten Kasernenzimmer ab, wenn der schmachtende Evasohn sein weibliches Herz entdeckt und seinem heimlich geliebten „Korporal vom Tage“ in die Arme sinkt. Aber die scherzhafte Operette kann in jedem Augenblick zum schrecklichen Drama umschlagen, wenn der junge Marssohn nicht reinen Mund hält und mit seiner Eroberung prahlt. Wird die Sache einmal ruchbar, so ist der unglückliche Urning verloren. Er muß des Kaisers Ehrenrock ausziehen, wird infam kassiert und wie der verruchteste Missethäter aus der Gesellschaft für immer ausgestoßen. Wie viele Offiziere machen gewaltsam ihrem Leben ein Ende, aus Furcht vor der drohenden Entehrung! Vor zwei Jahren erschoß sich Hauptmann H., einer der liebenswertesten, edelsten Menschen, welchen ich jemals im Leben begegnet bin, im Korridor des Militärgerichts-Gebäudes, einige Minuten, nachdem er vom Major-Auditor wegen einer unsittlichen Handlung zu einer sechswöchentlichen Arreststrafe verurteilt worden war. Der Unglückliche hatte sich nur einen einzigen Augenblick vergessen und einen schönen Unteroffizier

Digitized by Google

leidenschaftlich und unziemlich berührt. Ich erinnere mich seiner noch sehr genau: eine hohe, stolze Gestalt, ein auffallend schöner blonder Kopf mit glänzenden blauen Augensternen; auf dem feinen Gesichte ein Ausdruck von seltener Güte und Freundlichkeit. Wir Freiwilligen vergötterten diesen Offizier geradezu, weil er das personifizierte Wohlwollen, die Nachsicht selbst war und sich nicht einmal auf der Reitschule zu jenen „Schimpfonien", zu Peitschenhieben und Roßapfel-Bombardements erniedrigte, welche dort ziemlich en vogue waren. Freilich hatte ich dazumal noch nicht die allerblasseste Vorstellung von Uranismus und ahnte nicht im entferntesten, daß ich denselben einst in der Literatur schildern würde. Jetzt aber fällt es mir wie Schuppen von den Augen, und ich finde den Schlüssel zu manchen rätselhaften Worten und Blicken dieses unglücklichen Uraniden, die ich zu jener Zeit durchaus nicht zu begreifen fähig war. —

Ein moderner Dramenschreiber beschenkte die weltbedeutenden Bretter mit einem Schauspiele, welches den Titel „Der Andere" führt, und dessen Held ein unheimlicher Mensch ist, der während des Tages als Staatsanwalt mit unerbittlicher Strenge seines Amtes waltet, des Nachts jedoch, in einer Art hypnotischen Zustandes, sich in einen der verwegensten Spitzbuben, in einen Dieb und Einbrecher verwandelt. Aehnlich, wenn auch lange nicht so schlimm, verhält es sich mit jenen Urningen, die nicht entsagen wollen oder entsagen können, die den heißen Rufen ihres Liebestriebes Gehör schenken müssen. Nitzsche sagt: was natürlich ist kann niemals unmoralisch sein. Mancher Homosexuale kämpft dessenungeachtet gegen seine Natur einen wahrhaft heroischen Kampf, ganz so wie jeder edle katholische Priester, der sein Keuschheitsgelübde ernst nimmt. Aber Beide erliegen dennoch zuweilen ihren heftigen Trieben. Der zum Cölibat verpflichtete Gottesmann findet noch immer nachsichtige Beurteilung, wenn er strauchelt, der unglückliche Uranide niemals und nirgends. Die Urningnatur hilft sich, wie sie kann; man mag die hellenische

Digitized by Google

Liebe noch so sehr tadeln, verfolgen und brandmarken; austreiben läßt sie sich nie. „Die Urningmaterie muß' raus; die dickste Schminke hilft nichts, und wäre sie mit Hausanstreichspinseln aufgeleckst. Und ist es nicht gräßlich, einen schwarzen Klumpen Leid im Herzen zu tragen, es in Urning-Schmerzen überschwemmt zu fühlen und dies selbst vor dem Mutterauge verheimlichen, dabei aber lachen, reden, singen, die Honneurs der Lage machen zu müssen? Nichts, nichts könnte mich je beschwichtigen — mein Schicksal ruft: ich muß! . ." Es ist die ewige, unlösbare Disharmonie. Die Leidenschaft packt den Uraniden mit Riesenarmen, ja, sie gibt ihm oft Flügel. Er verlacht, verachtet endlich die Gesellschaft „mit all' ihrem konventionellen Idiotismus, ihrer Patentmoral, ihrem gefälschten Tugendthermometer und ihrem venerischen Weiblichkeitskompaß"*) reißt sich endlich in wildem Freiheitsdrange von der Allgemeinheit los und sagt der guten Sitte, der Wohlanständigkeit für immer Lebewohl. Was hilft ihm beten, rasen, seufzen, und schluchzen! Keine Hoffnung leuchtet, kein Versprechen winkt, die Nacht, die ihn umfängt, ist unbarmherzig. Immer, immer wieder schwillt die Leidenschaft in ihm empor, lodert auf um ihn, herzzersprengend, mit sengendem Athem. Vergessen sind endlich Erziehung, Anstand, Ehre; vergessen das Gesetz, vergessen Pflicht und Gewissen. Das Alles versinkt wie mit einem Zauberschlage; er reißt sich alle Geierkrallen gewaltsam aus dem Fleische und das heiße Urningblut triumphiert: Glück auf zur Schande! . . Denn sein Blut brennt, wie Blut nur immer brennen kann, und die mit äußerster Gewalt so lange unterdrückten, geknebelten Begierden schnellen endlich zu einem rasenden Drang nach der groben Lust grobsinnlicher Genüsse empor; auch er wird von jener menschlichen Begierde nach Selbstvernichtung gepackt, die nach Herabwürdigung,

*) Diese Worte sind einem Briefe des Freiherrn von D . . . . . in Ancona entnommen, einer seltsamen Epistel, die von echt urnischem Witz überströmt.

Digitized by Google

Verkehrtheit nach Schmutz und Häßlichkeit verlangt, mit ganz demselben oder einem viel höheren Maße von Kraft, das jenem anderen, ebenso menschlichen Streben eigen, dem Drange sich selbst zu bewahren, zu erhalten, größer als man selbst ist und reiner . . .

Es liegt ohne Zweifel viel Dämonisches darin, wie der Homosexuale, von seinem unbarmherzigen Trieben aufs grausamste gefoltert und mit glühenden Ruten gepeitscht, sich nun, wie ein Schauspieler, zu nachtschlafender Zeit bei ängstlich verschlossenen Thüren und dicht verhüllten Fenstern, als wärs für eine Posse, aus einem Offizier, Fabrikanten, Professor, in einen Mann der untersten Gesellschaftsschichten, einen Knecht, Schlächter oder Kutscher verwandelt, um mit Hilfe dieser Metamorphose unerkannt, doch nicht ohne Gefahren, oft in den düstersten Stadtteilen seine heißen Begierden stillen zu dürfen. Dr. Ramien berichtet von einem jungen adeligen Offizier, einem persönlichen Freunde des Arztes, welcher ein solches Doppeldasein geführt hatte; das eine allen sichtbar, in welchem er allgemein beliebt, hochgeehrt, wissenschaftlich und künstlerisch tief gebildet, als ein tadelloser Charakter durchs Leben schritt, und ein zweites, wo sein ganzes Nervensystem von Sinnenlust durchschauert ward, Nachtstunden voller Schwäche und Reue, in Angst und Qual, mit Matrosen und Kraftmenschen, „die er über alles liebte", in den niedersten Hafenkneipen verbringend! Er hatte sich in die Interessen, die Manieren, die Sprache dieser Menschen so eingelebt, daß niemand dort seine Herkunft ahnte, so wenig wie seine Familie, seine Standesgenossen und Freunde jemals von diesem regen Verkehr in den Tiefen der Gesellschaft Kenntnis erhielten.

Solche Doppelexistenzen sind nur in großen Städten möglich; hier kommen sie aber durchaus nicht vereinzelt vor. Die nicht entsagenden Uraniden leben eigentlich immer in zwei Welten: in einer, welche ganz äußerer Schein, und einer anderen, welche unter erborgtem Scheine die eigentliche Wahrheit ist. Allgemein bekannt ist auch die Vorliebe echter Evasöhne

Digitized by Google

für Maskenbälle und Redouten, wo sie sich als vornehme Damen oder als Grisetten, oft in geradezu verblüffender Naturtreue maskiert, ganz und gar ihren weiblichen Instinkten hingeben. Wie mancher heterosexuelle Mann, mancher galante Ritter, ward von solchen femininen Urningen gekapert und schmählich betrogen! Hätte er doch Stein und Bein darauf geschworen, ein Weib vor sich zu haben, so vollendet sind diese Travestieen! In Berlin, Paris, London, Wien, ganz besonders aber in Italien während des Karnevals, treibt dieser seltsame Verkleidungs-Sport die üppigsten Blüten. Es gibt heute dort überhaupt keine Maskenfeste, auf denen sich nicht einige Dutzend Evasöhne in langen Courschleppen oder kurz geschürzt, oft mit merkwürdiger Anmut, herumtrieben und, wenn sie Witz und Geist oder zum wenigsten Laune und Temperament besitzen, einen ganzen Hof von bewundernden Lebemännern um sich schaarten. Was nach diesen Praeludien geschieht, entzieht sich hier der Besprechung. Man wird mich gewiß nicht der Hypokrisie zeihen, wenn ich dergleichen Erörterungen scheu aus dem Wege gehe. . . Freilich, ganz glatt und glimpflich gehen solche erotischen Abenteuer nicht immer aus: es setzt oft peinlichste Entlarvungen, thätliche Züchtigungen, Schläge. Dergleichen Mesaventuren werden jedoch keinen einzigen Evasohn jemals abschrecken, sich diesen lasterhaften Vergnügungen mit Leidenschaft zu widmen, Verirrungen die ihren Urquell ja doch immer in seiner ureigensten, durchaus weiblichen Natur haben. Der genießende Urning spielt ja immer va banque. Heute Champagner, Blumen, heiße Küsse und morgen Gefängnis, Schmach oder — der Revolver . . .

Auch der obengenannte Offizier erschoß sich, jedoch nach seinem Hochzeitsmahle aus unüberwindlichem Grauen vor dem Brautgemache. Solche Selbstmorde, kurz nach dem Segensspruche des Priesters, ereignen sich gar häufig. Man nimmt gemeiniglich momentane Geistesstörung an; die wahre, eigentliche Ursache ist aber immer Uranismus, gepaart mit unbesiegbarem horror feminae. Der unglückliche Offizier schrieb,

Digitized by Google

kurz vor seinem tragischen Ende, an seinen einzigen Vertrauten folgenden Abschiedsbrief:

„Ich hatte nicht die Kraft, meinen Eltern, die mich, ihr einziges Kind, seit Jahren zur Ehe mit einer Jugendfreundin drängten, gegen die an sich nicht das mindeste einzuwenden war, die Wahrheit zu gestehen. Sie würden mich ja doch nimmer verstanden haben!*) Mögen die braven Leute es nie erfahren, was mir schier das Herz abdrücken wollte. Nehmen Sie diesen Aufschrei eines Elenden, die Rechtfertigung meiner That, und zugleich die Ehrenrettung zahlloser Menschen, die gleich mir, unter einem doppelten Fluche, dem der Natur und dem des Gesetzes, ihr Leben dahinschleppen. Möglich, daß auch meine Stimme, wie die besserer Sachwalter, ungehört verhallen wird. Der Gedanke, daß sie dazu beitragen könnte, daß auch das deutsche Vaterland gerechter über uns denkt, verschönt meine Sterbestunde . . ."

Der Uranismus als tief innerlicher, konstitutioneller Naturtrieb ist eben unausrottbar. Es giebt heute keinen einzigen Psychologen, der sich auf die schiefe Ebene unserer Gesetzgebung zu stellen vermöchte, keinen einzigen Kundigen, der nicht den furchtbaren § 175 des deutschen Strafgesetzbuches als eine unerhörte Grausamkeit empfände. Der Kultusminister von Mühler, unseligen Angedenkens, war es, der sich im Jahre 1869 einer Milderung des schrecklichen Urningloses hartnäckig widersetzte. Vielleicht werden die Verzweiflungsschreie der Unglücklichen, die Schüsse der urnischen Selbstmörder seine Grabesruhe stören und die lebenden Gewalthaber aus ihrer stumpfen Gleichgültigkeit doch endlich aufrütteln!

Noch ein zweiter schmerzlicher Abschiedsgruß eines Sterbenden wurde mir freundlich zur Verfügung gestellt. Derselbe enthält die folgenden herzzerreißenden Worte:

*) Dies ist wohl sicher. Auch heute noch würden sie den Unglücklichen nicht verstehen, dank der schrecklichen Unterlassungssünden der allgemeinen Literatur und Presse, für welche die geschlechtliche Inversion einfach nicht vorhanden ist.

Digitized by Google

„Ich mache ein Ende. Tobende Schmerzen, ohnmächtige Verzweiflung, ihr furchtbarsten Kämpfe, fahret hin! Mit heißer Inbrunst ersehne ich den Tod. Er wird mir den einzigen Lichtstrahl, die einzige Wonne, das einzige Lächeln meines Lebens bringen, indem er es auslöscht! . . Mein gefoltertes Herz zieht sich krampfhaft zusammen aus Furcht vor Deiner eisigen Umarmung Gevatter Heinz, obgleich Du ein Mann bist. Denn ich bin ja noch so jung! . . Aber in Dein Bett darf ich liebend sinken, da hat kein Staatsanwalt der Welt etwas einzuwenden . . . Alle Saiten sind zerrissen an meiner Seele; die schrecklichsten Stürme, die je ein Urningherz durchwühlten, die Martern die mich schüttelten, die Fieber, die mich verzehrten, sie sind nun vorüber. Meine arme gepeinigte Seele schließt nun Aug und Ohr, und ich werde nun kein Verfehmter, kein Aussätziger mehr sein. Vater, Mutter, ach, vergebt mir: ich kann ja nicht anders! Liebe Mizzi verzeihe auch Du! Leset die „Psychopatia sexualis“ und ihr werdet mir nicht mehr fluchen, daß ich Euch so schmählich verlassen habe. Ihr ahntet ja nichts von dem Wüten in meiner Brust, nichts von meinen wilden Schmerzen, an denen ich so oft zu verbluten glaubte. Liebling meiner Seele, Du mein Abgott, mein heißgeliebter Karl, lebewohl für immer. Ich segne Dich noch mit meinem letzten Atemzuge! Du wolltest mich nicht verstehen und schaltest mich „verrückt“. Aber ich bin es keineswegs, mein Geist ist klar, auch jetzt, merkwürdig klar sogar . . . Ich werde wohl schrecklich entstellt sein.*) Aber bedeckt mich mit Blumen, mit recht vielen Blumen, auf daß ich den Menschen nicht auch noch im Tode Grauen erwecke. Gott behüte Euch Alle! Vergebt mir, so wie auch ich vergeben habe. Alfred Slova.“

Der unglückliche, reichbegabte Jüngling vergiftete sich mit Cyankalium im Juni 1884 im Augarten zu W . . ., wo seine greisen Eltern noch heute leben. Sie haben ihm verziehen.

*) Diese schmerzliche Eitelkeit, noch auf der Bahre, ist echt urnisch.

Digitized by Google

Wie viele Urninge aber flüchten in das Jenseits, ohne ein einziges Blatt zu hinterlassen, ohne den Mut zu finden, den Hinterbleibenden, selbst an der Schwelle des Todes, ein Erkennungszeichen zu geben, die „eiserne Maske" endlich fallen zu lassen, da sie fürchten, durch das Bekenntnis ihrer Urningnatur ihr Andenken zu beflecken! Man liest ja täglich in den Zeitungen von solchen durchaus rätselhaften Selbstmorden, von Uraniden, die an ihrem Vermählungstage zu Grunde gehen oder sonst an irgend einer Katastrophe scheitern. Aber es heißt immer: Motive gänzlich unbekannt! Man möchte an jeden verzweifelnden Homosexualen, dem das Leben zur unerträglichen Last wird, und der seine Qualen endlich mit einem einzigen Rucke fortwirft, die Mahnung richten, im Interesse seiner unglücklichen Leidensgenossen die falsche Scham angesichts des Todes doch endlich aufzugeben, vor einer Enthüllung seiner Leiden nicht zurückzuschrecken und an irgend einer Stelle, etwa bei Professor R. von Krafft-Ebing oder einer anderen Koryphäe der Wissenschaft seinen Schwanengesang niederzulegen, damit sich doch endlich die unbegreifliche Starre der Justiz, die verdammenswerte Apathie der gesetzgebenden Körperschaften und der furchtbare Haß der unwissenden Menge vor dem entgegengehaltenen Medusenhaupte solcher schrecklicher Enunziationen bräche! —

Die Gerichts-Psychiater kommen gar oft in die schwierige Lage ein Gutachten über den Uranismus abgeben zu müssen, welches dem Gerichtshofe Handhabe und Richtschnur zur Verurteilung oder zum Freispruche des, einer perversen Handlung angeklagten Urnings geben soll. Diese Herren konnten es jedoch bisher nicht über sich gewinnen, die geschlechtliche Inversion als überaus heftigen Naturtrieb zu kennzeichnen. Noch niemals wurde in einem Gerichts-Parere zugestanden, daß der unglückliche Urning unter dem unwiderstehlichen Zwange seiner androgynen Natur handelte, da ein solches Verdikt unbedingt als Strafausschließungsgrund von den Richtern angesehen werden müßte. Sie plaidiren also im günstigsten Falle

Digitized by Google

auf „mildernde Umstände“ und der Unglückliche kommt mit einigen Monaten schweren Kerkers davon. Das ist eine Milde, über die man wahrlich Zorn empfinden müßte. Das Leben des Verurteilten ist ja für immer vernichtet; es gibt für ihn kein Zurück mehr, er ist und bleibt, trotz „mildernder Umstände“ ein Auswürfling, ein abgestrafter Verbrecher. Was bleibt ihm nach seiner Freilassung übrig, als die letzte Zuflucht, der Tod? Und die blinden Gerichtsärzte waren es, die für ihn die schwarze Kugel zogen. Wer könnte eine solche brutale „Milde“ gutheißen? Das Leben packt den Urning ohnehin schon kalt und unbarmherzig an. Aber wehe ihm, wenn er in die Hände der Gerichtspsychiater, dieser „Autoritäten“ gerät, welche als Heterosexuale doch jenen gewissen geheimen Groll, jene instinktmäßige Erbitterung gegen das, was dem Seelenzwitter Lebenslust ist: die antike Liebe, niemals ganz zu unterdrücken vermögen. Pflicht aller gerichtlichen Oberbehörden wäre es gewiß, zu solchen wichtigen Sachverständigen-Aemtern nicht nur Psychopathologen von Ruf und reichem Wissen, sondern auch zugleich Männer von edler Gesinnung, Männer von Herz und Verstand zu berufen. Ich kenne einen ersten Gerichts-Psychiater, welcher von weitem schon als Alkoholiker und Wüstling zu erkennen ist, welchen nicht nur sein kupferrot glühender Gesichtsvorsprung, seine verglasten Augen, sondern schon sein Cognak-Geruch als solchen anklagen. Aber keiner der Herren Gerichts-Funktionäre scheint daran auch nur den geringsten Anstoß zu nehmen. Und in den Händen eines solchen Seelenarztes, dem Laster jeglicher Art das Kainszeichen aufgedrückt haben, liegt das Schicksal so vieler Unglücklicher!

Ein Mensch der selbst heterosexualer Erotomane ist, wird homosexualen Liebeswahnsinn niemals zugeben. Die Leidenschaft für das männliche Geschlecht, d. h. für die maskuline Geschlechtlichkeit an sich, artet bei manchen Seelenzwittern, die jede Gewalt über sich, jeden Zügel ihres Geschlechtstriebes verloren haben, und die eine beinahe gigantische Sinnlichkeit unablässig stachelt und erbarmungslos antreibt, in Erotomanie

Digitized by Google

in einen sexuellen Paroxismus aus, der nun in der That lediglich von pathologischem Interesse ist. Die Gerichts-Chroniken erzählen von Nymphomanen, welche, wie der kürzlich verurteilte Reichsrats-Abgeordnete N . . . . . a*) sich sogar, nach berühmtem Muster, Don Giovanni-Register anlegen, die aber nur dann in die Öffentlichkeit dringen, wenn der Staatsanwalt die Partie des Leporello übernimmt und die schreckliche Register-Arie zum Vortrage bringt. Das „Und in Spanien schon tausend und drei" ist oft wörtlich zu nehmen. Die Nymphomanen des Urningtums zeigen zuweilen, wie einst die entartete Kaiserin Messalina, eine wahrhaft bestialische Brunst. Krafft-Ebing, Moll u. A. erzählen uns darüber die monströsesten Dinge; es kommen da Ziffern zur Sprache, welche vier Stellen enthalten . . . Es ist mir allzuwiderlich in diesem grauenvollen Kapitel hysterischen Urningtums weiter zu blättern. Ein gewissenhafter, wohlmeinender Schriftsteller muß sich gar vieles abtrotzen können; aber es gibt immer eine Grenze, wo sein Vermögen der Selbstverläugnung endlich doch versiegt. Meine Meinung ist, daß solche urnische Individuen, die an einem einzigen Abende mit fünfzehn Männern Umgang haben,**) zu jener Kategorie von erblich schwer Belasteten, jener Klasse von erotisch Kranken und Hysterischen gehören, welche Dr. Laurent in seinem bekannten Buche in grauenerregendem Wechsel Revue passieren läßt und daß sie mit „Masochisten," „Sadisten" und allen anderen schrecklichen „isten" unbedingt in Heilanstalten oder gar in Irrenhäuser gehören.

Wie dringend nötig es ist, nicht nur alle Gebildeten, ganz besonders aber die Herren Seelsorger und Pastoren über das

*) Bei der Gerichtsverhandlung dieses urnischen Exotomanen kam ein Tagebuch zur Verlesung, welches über achthundert junge Männer, zumeist Soldaten, nebst Datum und Stunde nannte; auch ein einziges Wort fand sich als Vermerk, dasselbe lakonische Wörtchen, welches auch in den Memoiren des Friedrich von Gentz so eigenartig kurz und frech, immer wieder auftaucht: jouissance.

**) Wie in Krafft-Ebings Schriften zu lesen.

Digitized by Google

Wesen des Uranismus, als einem eingeborenen, vom gütigen Schöpfer gewollten Liebestrieb aufzuklären und das Licht in die breitesten Schichten der Bevölkerung zu tragen, bekräftigen fast alle die hunderte von heißen Dankbriefen, welche noch unausgesetzt an den Autor der „Enterbten des Liebesglückes" einlaufen. Zur Illustration des schrecklichen, wahrhaft dämonischen Hasses, welcher die unglücklichen Urninge erbarmungslos verfolgt, wenn ihre Anomalie durch Zufall aufgedeckt wird, will ich nur das allerletzte, heute morgens eingetroffene, vom 7. Oktober 1896 datierte Schreiben auszugsweise mitteilen.

„Ew. Hochwohlgeboren! Wer wie Arnold von Winkelried in der Schlacht bei Sempach, die Speere seiner Feinde umfaßte, und sich selbst opfernd, eine Gasse machte, den Seinigen dadurch zum Siege zu verhelfen, dem wird von allen Seiten so viel Lorbeer gestreut, daß es von mir wohl anmaßend erscheinen mag, meine Gefühle grenzenloser Bewunderung und Hochachtung Ihnen gegenüber, in armselige Worte zu kleiden. Die Nachwelt wird Ihnen erst voll danken, denn Sie haben sich selbst durch Ihre heroische That ein unvergängliches Denkmal gesetzt, dem auch ich die allergrößte Begeisterung widme . . . Doch es gibt eine Menschenklasse, die nicht alle wird, und gegen welche die Gottheit vergeblich ankämpfen würde. Bodenlos halsstarrig, boshaft und stupid, nennen sie uns Bestien, Knabenschänder u. s. w. Ich selbst hatte durch den Einfluß eines streng orthodoxen Pastors entsetzlich zu leiden. Mit Vorliebe besuchte ich den Jünglingsverein St. Ansgar, wo ich bald durch interessante Vorträge mich allgemein beliebt machte und auch das Vertrauen des Herren Pastors M. G. gewann, so daß ich ihn bei Versammlungen öfters vertreten mußte. Da kam die Katastrophe. Ein 18jähriger Tischler besuchte mich eines Abends allein; ich vergaß mich, wir küßten und herzten uns . . . Einige Tage darauf kam der Herr Pastor wutentbrannt zu mir, nannte mein allerliebst dekoriertes Heim eine Lasterhöhle, mich einen — Knabenschänder und verglich mich mit einem eben hinge-

Digitized by Google

richteten Lustmörder! Die Tinte würde rot vor Scham, wollte ich jeden Schimpf anführen, welchen dieser Verfechter der Christenliebe gegen mich geschleudert. Doch nicht genug an dem. Er warnte in einer öffentlichen Versammlung jeden jungen Mann vor mir, so daß man mich nun, wie einen Aussätzigen meidet . . . Blind, verarmt und hilflos, versuchte ich seit einiger Zeit durch die Güte des Blindeninstituts-Direktors Arbeiten zu erlernen, als einer aus der frommen St. Ansgar-Gemeinde einen anonymen Brief an die Polizei schrieb und mich dort schwer denunzierte. Die Untersuchung begann. Tage und Nächte voll Angst und unsäglicher Pein durchlebend, bekam ich endlich die Nachricht, daß die Sache zu harmlos gewesen wäre, als daß sie nach dem Gesetze bestraft werden könnte. Senator K. übersandte dem Direktor dennoch den Befehl, mich aus dem Institut für immer zu verweisen und Pastor G. hat ein auf mich fallendes Blindenstipendium, als meiner unwürdig, zurückgeschickt . . . So stehe ich armer, hilfloser Mensch nun da, verstoßen, getreten und geächtet, ich, der einst fürstliche Lippen geküßt und in der Nähe eines Urning-Königs geatmet hat! . . "

„O zürnen Sie nicht, edler Herr, wenn ich es wagte, Ihnen mein Leid zu klagen. Es ist ja kaum möglich zu denken, daß der allmächtige Gott, der Gott der Barmherzigkeit, uns nur zum Martyrium geschaffen hat! . . . Als Kuriosum melde ich noch Ew. Hochwohlgeboren, daß zwei Inserate, die ich bei ersten Tagesblättern in Leipzig aufgegeben hatte, von denselben zurückgewiesen wurden, denn sie lauteten:

An edle Urninge! Gebildeter Leidensgefährte ersehnt Trost im Briefwechsel mit Gleichgeborenen . . .

Eduard B . . . . . r."

Name und Adresse dieses armen, geächteten Blinden, sind dem Verleger dieses Werkes bekannt. —

So wird Verbrechen auf Verbrechen und Schmach auf Schmach gehäuft, und das Geschlecht der unseligen Urninge, das sich mit dem Fluche von Gott und Menschen beladen

Digitized by Google

wähnt, ringt vergebens die Hände und lechzt nach Erlösung. War die grausame Verfolgung dieses Unglücklichen nicht feige, ja, mehr als das, unmenschlich, bestialisch? Es ist Pflicht eines jeden Ehrenmannes derartige Schäden schonungslos aufzudecken. —

Ein junger Lehrer, Herr F. aus B . . . in Ost-Preußen schrieb u. A. folgendes: „Ich bin Urning, toller Weise verheiratet und sogar Vater, 29 Jahre alt, protestantischer Volksschullehrer. Obgleich ich, wenn auch durchaus ein Sondermensch, ganz gesunden Geistes bin, wollte die Frankfurter Regierung mich doch auf meinen Geisteszustand hin ärztlich untersuchen lassen, weil ich an die Regierung berichtet hatte, ich sei Urning. (!!) Ich mußte das. Einen Jüngling, der in Musik mein Privatschüler war, habe ich sehr geliebt, liebe ihn auch heute noch innig. Unsere dämlichen Bauern stießen sich mit ihren großen Nasen daran; auch der Pastor eiferte dagegen. Es ist nichts Unreines dabei vorgekommen, obgleich ich Otto abgöttisch liebe. Ich hielt es für meine Pflicht, wahr zu sein und trug die Sache der Regierung selbst vor. Da kam ich aber schön an! Die Herren wollten mich auffressen, hätten mich am liebsten gleich aus dem Amte gejagt. Nun habe ich hier eine äußerst schwierige Stellung. Ich bin so weit gekommen, daß ich es überall ehrlich sage, wer ich bin . . ."

Es gehört ohne Zweifel ein heroischer Mut dazu, durch schrankenlose Wahrhaftigkeit eine ganze Welt von Vorurteil und grausamer Unduldsamkeit gegen sich herauszufordern. Jeder charaktervolle Mann muß diesem kühnen Bekenner seiner Urningnatur aufrichtige Anerkennung zollen. Was vermag aber eine einzelne Stimme, wenn sich Tausende und Abertausende feige verkriechen und lieber das schrecklichste Ungemach erdulden, als der Wahrheit geben, was der Wahrheit ist! Würden sich alle in Amt und Stellung befindlichen Homosexualen bei ihren Behörden als Urninge gemeldet haben, so möchte man wohl schon lange auf sie aufmerksam geworden sein und sich zur

Digitized by Google

Linderung ihres gräßlichen Loses wohl endlich aufgerafft haben . . .

Derselbe kühne Vorkämpfer für Wahrheit, Gleichheit und Brüderlichkeit übersandte auch ein „Abschieds-Poëm an die gerichtlich geschiedene Gattin eines Uraniden", welches recht charakteristisch ist und hier verewigt werden soll.

„Was wir erlitten und erduldet
Durch meine Fehler, Deine Schwächen
Was ich geirrt, was Du verschuldet,
Wir wollen nicht darüber sprechen.

Ich weiß nur eins, nur eines fühle
Im Herzen ich, dem trauervollen:
Wir hätten in dem Weltgewühle
Uns nun und nimmer finden sollen!

Und weil wir dennoch uns gefunden
So laß uns zürnen nicht und klagen.
Ob all' den Schmerzen und den Wunden,
Die eins dem andern wir geschlagen.

Nicht böser Wille ist's gewesen,
Der uns gebracht so herbe Leiden,
Uns trennet unser tiefstes Wesen,
Der Gott im Innern heißt uns scheiden!

Ein Frevel war, was einst wir schwuren,
Und Thorheit unser Kämpfen, Weinen;
Sich widerstrebende Naturen,
Die kann die Liebe nicht vereinen.

Jetzt ist der Klarheit Tag erschienen;
Laß ihn uns ohne Groll begrüßen,
Und trostlos auf des Glücks Ruinen
Für Schuld, die nicht die unsre, büßen! . . ."

Digitized by Google

XIV.

Wir wollen den Reigen historischer Uraniden mit einem englischen Herrscher beginnen. William Rufus, Sohn Wilhelms des Eroberers, war niemals verheiratet und ein superiorer Urning.*) Seine Leidenschaft für die schönsten Männer seiner Zeit, sein Enthusiasmus für echte Ritterlichkeit und seine urnischen Sitten machten ihn als Homosexualen weithin erkennbar. Demungeachtet zeichnete er sich durch hervorragende Schönheit und Größe des Charakters aus. Sein Bruder Heinrich, ein wahrer Don Juan, dessen Beischläferinnen und natürlichen Söhne nicht zu zählen waren, sah das Liebesleben Wilhelms mit scheelen Augen an und verheiratete sich endlich, um seinem Hause die Thronfolge zu sichern. Auch da traf ein Naturspiel ein, das sich so oft wiederholt: Heinrichs beide Söhne waren ausgesprochene Urninge! So erzählt Wilhelm von Nangis, daß diese Prinzen, schon als Jünglinge, antike Liebesbündnisse mit den bezaubernsten Hofherren jener Zeit gepflogen hatten, in ihrer Wahl jedoch sehr unbeständig waren und ihre Liebhaber mit den Handschuhen wechselten. (1120.)

Mit Eduard II. (1307—1327) hat sich die Literatur schon allzueifrig beschäftigt, als daß eine Nachlese noch viel Neues über diesen interessanten urnischen König bringen könnte. Eduards glühende Leidenschaft für seinen Günstling Peter Gaveston, eines armen, aber durch seltene Schönheit des Leibes und der Seele gleich begnadeten Edelmannes, dem er die Grafschaft Cornwall, dazu eine Prinzessin von Geblüt als Gattin gab und den er mit ungeheuren Reichtümern überschüttete, ist historisch beglaubigt.

*) „Wilhelm Rufus" von Eduard Freemann.

Digitized by Google

Marlowe, ein bedeutender englischer Poet des Mittelalters, hat dieses urnische Liebespaar in einer Tragödie „Edward the Second“ verherrlicht.

Als sich Eduard II. mit Isabella von Frankreich verehelichte, (es wird da eine Episode erzählt, die schwer wiederzugeben ist: die Sage ging, Eduard hätte die Thüre des Brautgemaches verfehlt,) war die Eifersucht der Höflinge aufs höchste gestiegen. Es fand sich ein Komplott zusammen und Gaveston wurde von einem gewissen Warwick heimtückisch ermordet. Die Verzweiflung des Königs über den Verlust des Geliebten grenzte an Raserei. Niemals konnte Eduard sich ganz von diesem Schlage erholen wenn er auch, dem Drange seines heißen Urningherzens folgend, dem Tiefbetrauerten einen Nachfolger gab. —

Die Willkür Heinrich VIII., des grausamen Blaubarts auf dem Throne, dieser gekrönten Bestialität, wie ihn einige Geschichtsschreiber nennen, war es, welche die Strafbarkeit der hellenischen Liebe als Verbrechen im dreieinigen Königreiche zum Gesetze machte — ein Codex, der bis auf den heutigen Tag kaum ein Titelchen von seiner Grausamkeit eingebüßt hat. Unter der Regierung seiner Tochter, der großen Königin Elisabeth, blühte der künstlich unterdrückte Uranismus wieder mit berauschendem Dufte auf. Zu jener Zeit war die britische Hypokrisie ja noch nicht erfunden. Das Zeitalter des herrlichen Urnings Shakespeare, dessen Charakterbild, ganz wie sein dramatisches Genie, für die Nachwelt etwas blendendes hat, denn es gebricht dieser Lichtgestalt fast gänzlich an Schatten — vorausgesetzt, daß sein notorischer Uranismus nicht als Makel empfunden würde — brachte auch der antiken Literatur, dem antikisirenden Empfinden eine vorher niegekannte Blüte. Die hellenische Liebe, die Schönheit eines Ganymed und Leander wurden besungen, Virgils „Alexis“ prachtvoll übersetzt, kurz die urnische Heilslehre ward gefeiert und von Hoch und Niedrig in Ehren gehalten, wie nie zuvor.

Die berühmten Sonette Shakespeares, die so vielfache

Digitized by Google

Deutungen erfuhren und in der Literaturgeschichte bald bejubelt, bald mit Bedauern oder Entrüstung besprochen werden, geben den untrüglichen Schlüssel zu dem Rätsel dieses reichen Lebens. Der große Sohn Britaniens zeichnet seinen Uranismus in nicht misszuverstehender Weise mit folgenden Versen:

Two loves I have of comfort and despair,
Wish like two spirits do suggest me still:
The better angel is a man right fair,
The worser spirit a woman colour'd ill."*)

Hier ist die psychische Hermaphrodisie klar und scharf ausgesprochen, ja mehr als das, auch die urnische Geringschätzung des weiblichen Geschlechtes, denn Shakespeare nennt seine weibliche Seelenhälfte ausdrücklich die böse, schlimmere, ganz im Gegensatze zu allen heterosexual empfindenden Dichtern, welche schlimmstenfalls im Weibe einen bezaubernden Dämon, im zarten Geschlechte jedoch sonst immer der Menschheit bessere Hälfte preisen. Freilich ist es zumeist der bei Künstlernaturen besonders heftige Fortpflanzungstrieb, der das Weib als der Sehnsucht letztes Ziel, mit dem rosenübersäeten Mantel des Ideals behängt, welchen die Uraniden à la Strindberg ihm wieder mit grausamer Wollust und seltsamer Gier vom Leibe reißen. Es kann demnach von einem „Shakespearegeheimnis" nicht wohl die Rede sein. Veranlassung zu diesen Zweifeln mag vornehmlich das zwanzigste Sonett gegeben haben, in welchem der Schwan von Avon es beklagt, daß der „only begetter, Mr. W. H.," dem diese Lieder geweiht sind, kein Weib sei. Die richtige Deutung dieser bedauernden Klage liegt so nahe, daß es füglich Wunder nehmen muß, wenn jeder der Herren Kommentatoren an derselben vorbei, in den blauen Dunst der seltsamsten Vermutungen schießt. Würde der über alle Maßen geliebte Freund ein Mädchen gewesen sein, so

*) Zu deutsch: Zwiefacher Liebe Lust und Leid ich trag',
Und zweier Geister Walten fühl' ich immer:
Der gute ist ein Mann schön wie der Tag,
Der bös' ein Weib von düsterm Schein und Schimmer.

Digitized by Google

hätte Shakespeare dasselbe zu seiner Gattin erheben können; so aber trennten ihn die Schranken des äußeren Geschlechts vor einer dauernden, legitimen Vereinigung mit dem Gegenstande seiner Sehnsucht.*) Was Shakespeare für den Herzensfreund empfand war nicht enthusiastische Freundschaft allein, sondern wahre, heiße, verzehrende Liebe, wie sie eben nur im Herzen eines Uraniden Wurzeln schlagen und zu solcher Riesengröße emporwachsen kann. Da sich jedoch auch heute noch gar viele Schriftgelehrte dagegen mit Händen und Füßen sträuben, die Eros liebe überhaupt als einer großen Menschenseele würdig anzusehen und ihre Konsequenzen nach wie vor entehrend und abscheulich finden — ohne bei einem solchen Verdammungsurteil zu bedenken, daß sie über die größte Zeit der Antike, über Solon, Theokrit, Sophokles, über einen Catull, Virgil Tibull, Martial unbarmherzig den Stab brechen und diese Herrlichen gleichzeitig als ehrlos und verworfen brandmarken — dürfen uns die logischen Bocksprünge dieser Herren nicht gar so sehr in Erstaunen setzen. Frey bemerkt sehr treffend: „Nicht weil gewöhnlich anders empfunden wird, als Shakespeare empfand, ist dessen Moral eine unhaltbare, sondern weil eine edle Menschenseele so wie er empfunden hat, enthält der landläufige Kodex der Moral eine Lücke." Alle willkürlichen Kombinationen und gewagten Hypothesen müssen an dem Fels der Wahrheit zerschellen: Shakespeare war Uranier und zugleich ein Adelsmensch von seltenstem Gepräge. —

Jakob I., Sohn der unglücklichen Maria Stuart und des schönen Lord Darnley, war das vollkommene Charakter-Abbild seiner Mutter; schwach, wollüstig, unbeständig, eitel und feige, bot er den Typus eines unverfälschten Evasohnes. Dieser durchaus passive König warf sich ohne Rückhalt, ohne die

*) Shakespeare wurde bekanntlich schon im 21. Lebensjahre von seinem Vater zu einer Ehe mit Anna Hateway gezwungen, welches Bündnis jedoch für ihn ein Martyrium war und höchst unglücklich gelöst ward.

Digitized by Google

geringsten Skrupel seinen Günstlingen in die Arme, zu welchen er die prächtigsten, die blendendsten Männer seiner Zeit und seines Hofes erkor. Es muß wohl Wunder nehmen, daß alle diese Edelleute den Lockungen dieser Courtisane in Männerkleidern nicht zu widerstehen die Festigkeit, nicht genug an innerer Macht besaßen. Es gab gewaltiges Aergernis; selbst die Straßensänger bemächtigten sich der königlichen Buhlschaften und das Volk murrte über die Entartung des Hofes und der Sitten. Eine einzige Episode seines bewegten Urninglebens mag Jakob charakterisieren. Sir Thomas Overbury ward von einem gewissen Carr, den die Gräfin Essex gedungen hatte, ermordet. Carr wurde verhaftet und dem Könige vorgeführt. Jakob soll von der männlichen Schönheit des Missethäters derart gepackt worden sein, daß er ihm um den Hals fiel, in Schluchzen ausbrach und seinen Mund mit heißen Küssen bedeckte. Nach einer anderen Version soll Carr schon vor dem Morde sich der vollen Gunst des urnischen Königs gerühmt haben. Dem Mörder wurde dessenungeachtet der Prozeß gemacht; er stieß im Tower fürchterliche Drohungen aus und schwor, wenn er zum Tode verurteilt würde, es noch auf dem Schaffot in alle Welt hinauszuschreien „daß Jakob seine Metze gewesen sei."

Dem Könige, welcher indessen in den Netzen eines neuen Ritters schmachtete, wurden diese Worte hinterbracht. Jakob konnte seine Unruhe nicht verbergen. Das Todesurteil ward dessen ungeachtet an Carr öffentlich vollzogen. Zwei Männer in langen roten Mänteln führten ihn auf das Blutgerüst. Sie hatten den Auftrag, den Delinquenten beim ersten Worte zu knebeln.*)

Horace Walpole nennt unter den königlichen Uraniern auch Georg III., den eine gewaltige urnische Leidenschaft mit dem edlen Lord Bute verbunden hatte. Unter Karl I. wurde ein Pair von England, Lord Audley und zwei seiner Buhler

*) Diese Einzelnheiten sind dem Buche des Dr. Raffalovich entnommen.

Digitized by Google

Namens Fitzpatrick und Brodway wegen homosexueller Verirrungen hingerichtet. (1631.) Der Prozeß enthüllte Dinge, die auch nicht annähernd wiederzugeben sind. Alle Anzeichen sprechen indeß dafür, daß der Lord, welcher seine eigene junge Gattin, seine Nichten den Günstlingen preisgab, an temporärem sexuellen Wahnsinn gelitten habe, ein pathologischer Zustand, von welchem man zu jener Zeit allerdings keinerlei Vorstellung hatte. „Jl assura la comtesse que le corps d'une femme appartenait au mari, et que si elle couchait avec lui ou avec n'importe quel homme, le mari seul en était responsable. My Lord, dit elle, faisait venir Skipwith tout nu dans la chambre conjugale, et passait une revue de la virilité phallique de ses serviteurs. Il lui faisait prendre part à cet examen, et il louait beaucoup ceux, qui remportaient le prix priapique.“ —

Im 18. Jahrhundert war es unter vielen urnischen Gerichtsfällen besonders einer, der ungeheuerliches Aufsehen erregte und reich an dramatischen Einzelheiten war, der Prozeß welchen der hochangesehene Sir Eduard Walpole gegen eine Erpresserbande angestrengt hatte (1751). Zu jener Zeit war das sogenannte „chantage“, zu deutsch „Prellertum“, ebenso wohl organisiert, wie dies heute, von den herrschenden Gesetzen begünstigt, in allen großen Städten der Fall ist. Wehe demjenigen Urning, der in die Hände einer solchen Bande gerät! Er wird von ihr erbarmungslos gepeinigt, zu immer neuen Opfern gedrängt; es gibt für ihn nirgends eine Rettung vor diesen Vampyren, welche einmal im Besitze seines Geheimnisses, dem Unglücklichen zu jeder Stunde die Daumschrauben anlegen, ihn den Gerichten ausliefern können. Sie brauchen sich ja nur als ‚Opfer der Verführung auszugeben, um der Straflosigkeit sicher zu sein, den schwachen Evasohn aber der vollen Strenge des Gesetzes auszuliefern. Diese schrecklichen Nachtseiten der geschlechtlichen Inversion sind es, welche die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Körperschaften und jedes Philantropen, der sich mit der ganzen Elendsfülle urnischer

Digitized by Google

Triebe vertraut machen will, vor Allem verdienen. Es ist ohne Zweifel ein Wagnis, alle die gefährlichen Dünste, welche die sexuelle Inversion und Perversion um sich verbreiten, zu durchdringen und der furchtbaren Entladung zu trotzen. Es ist vielleicht auch nötig, daß ich an dieser Stelle meiner entschiedenen Mißbilligung jedweder urnischen Entartung und Ausschweifung Ausdruck gebe, mein Mißfallen jeglicher Unzucht und Unzüchtelei hier nachdrücklich betone. Nicht anzuklagen, noch zu verteidigen, sondern nur zu erläutern ist des Autors Aufgabe, der *seine Lanze allein für das einlegen möchte, was an der hellenischen Liebe Hohes und Reines und Herrliches ist*, das aber zugleich mit allen Nachtseiten der urnischen Liebesrichtung bisher von der großen Menge als verbrecherisch verworfen oder zum mindesten als paradox verspottet worden ist. Diese Blätter enthalten ein offenes Gesuch um Abhilfe gegen den Fluch, gegen manche grauenvolle Härten, die bisher selbst auf dem edelsten Homosexualen lasteten, aber sie geben keineswegs zu der Vermutung Anlaß, als würde für die urnische Liebesrichtung irgendwelche Propaganda gemacht. —

Im Jahre 1811 hat ein blutiges Drama, in welchem ein Prinz des königlichen Hauses, der *Herzog von Cumberland*, eine Hauptrolle spielte, alle Welt wieder an die gewitterschwangeren Nachtseiten des Uranismus erinnert. *Sellis*, ein exaltierter junger Page des Prinzen, hatte auf denselben aus urnischer Eifersucht ein Mord-Attentat verübt und sich hierauf das Leben genommen. Ähnliche Othello-Dramen, in urnischer Lesart, ereigneten sich auch anderwärts, aber sie blieben immer in ein mystisches Halbdunkel gehüllt, so daß nur wenige Seelen den eigentlichen Urgrund, die heiße Urningleidenschaft, als treibendes Motiv zu erkennen vermochten. . . Und so zieht sich der bunt schillernde Faden des Uranismus deutlich wahrnehmbar durch die Historie, durch die Geschichte der Menschheit. Chevalier bemerkt ganz richtig: „Wir treffen die homosexuale Liebe seit dem Urbeginn der Tage, ganz wie

Digitized by Google

heute, bei allen Völkerschaften, den wildesten, wie den auf höchster Kulturstufe stehenden, sie findet sich in allen Ländern, bei allen Rassen." Wenn nun einzelne Geschichtsschreiber sagen, das „griechische Laster" wurde durch Katharina von Medicis d. h. durch deren männliches Gefolge nach Frankreich eingeschleppt, oder es sei durch die Kreuzfahrer, ganz besonders aber durch den Tempelherren-Orden, in welchem urnische Bündnisse beinahe zur Ordensregel gehörten, nach Europa gebracht worden, so ist das ganz und gar unrichtig; ebensowenig wie man die heterosexuale Liebe von einem Lande zum anderen zu tragen brauchte, ganz ebenso war es nicht nötig, homosexuales Empfinden irgend einem Volksstamme, irgend einer Nation erst wie ein Kontagium einzuimpfen, denn der Uranismus, die Seelen-Hermaphrodisie, liegt immer und überall in der Menschen-Natur selbst, wenn es auch Zeiten gab, wo dieselbe, durch Gesetze, Sitten und öffentlichen Geist gewaltsam unterdrückt worden war, so daß sie der Allgemeinheit weniger sichtbar blieb und sich nicht zu voller Blüte entfalten konnte.

Katharina von Medicis brachte, wenn auch nicht den Uranismus, so doch allerdings einen Urning zur Welt, den nachmaligen König Heinrich III. von Frankreich. Dieser war ein Schwächling, eine feminine Urningnatur. Als echter Evasohn hüllte er sein ruhmloses Leben in ein Gewebe von tausend Eitelkeiten, putzte sich stundenlang, trug Gold und Edelsteine in den Ohrläppchen und um die Handgelenke, bediente sich bei Hoffesten eines „Wedels," schminkte sich, und schuf um sich einen Kreis von stutzerischen Hofmachern, die ihm wie einer Halbwelt-Dame huldigten. Sowie nachmals der „Sonnenkönig" seinen berüchtigen „Hirschpark", in welchem die zartesten Mädchenblüten Frankreichs zu „Gespielinnen" Ludwig XIV. aufgepäppelt wurden, so hatte Heinrich III. seine berühmten „Mignons". Diese waren Jünglinge und Männer von blendender äußerer Erscheinung, aber zumeist von flachem Geiste, welche den Weibling auf dem Throne mit den Banden der Sinnlichkeit an sich zu fesseln, ihn in ent-

Digitized by Google

ehrende Ketten zu schlagen wußten, so zwar, daß derselbe seinen gewissenlosen Liebhabern die wichtigsten Staats- und Hofämter verlieh.

Nach einundzwanzigjähriger licht- und thatenloser Regierung fiel Heinrich von der Hand eines Meuchelmörders.

Am Hofe des roi soleil, dessen urnischen Bruders, Philipp von Orleans, bereits Erwähnung geschehen ist, gab es besonders viele Evasöhne edelster Abstammung, welche die femininen Neigungen von „Monsieur“, dessen „effeminatio“ der gewaltige Kardinal Mazarin aus „Staatsgründen“ Vorschub leistete, teilten und ein zwitterhaftes Element in die schwüle Hofatmosphäre trugen, das ebenso seltsam als komisch empfunden wird. Unter diesen ragte der junge, geistvolle Abbé de Choisy besonders hervor. Wir wollen ihn selbst plaudern lassen: „Man kleidete mich gar häufig als Mädchen, wenn ‚Monsieur‘ zu Besuche erwartet wurde. Ich hatte durchstochene Ohrläppchen, Diamanten, Schönpflästerchen, und alle die tausend Kinkerlitzchen der Weiber, an die man sich so leicht zu gewöhnen vermag.*) Monsieur, welcher dergleichen liebte, erwies mir immer tausend Freundlichkeiten. Er kam gewöhnlich in Begleitung der Nichten des Kardinals und einiger Töchter der Königin. Nun begann die Metamorphose. Philippe trug auch sonst ein reichgesticktes Mieder, um seine Taille zu schonen; man warf ihm nun die reichsten Seidenröcke über, frisierte ihn, und endlich setzten wir falschen Prinzessinen uns zum Spiele. Obgleich 22 Jahre alt, hatte ich keinen Bart, (da man mich seit meinem fünften Lebensjahre mit einer gewissen Essenz einrieb, die jeden Bartwuchs verhinderte,) und sah berückend aus, so daß Madame de la Fayette ausrief: Ach, welche Schönheit! In dieser Verkleidung fuhren wir zur Kirche, in die Oper, ins Schauspiel und in den königlichen Palast. Die Lakaien meldeten mich als ‚Madame de Saney‘; ich ließ mich auch als solche von

*) nota bene wenn man Evasohn ist.

Digitized by Google

einem berühmten italienischen Maler abkonterfeien, kurz, ich lebte ganz nach meinen Neigungen. Von seinen Liebhabern angestachelt, gab Monsieur alljährlich einen großen Ball und zwar am Fastnachts-Montag. Er befahl mir zu diesem Feste besonders tief decolletiert und ohne Larve am Arme des reizenden chevalier de Pradine zu erscheinen, während er selbst sich vermummte. Aber alle Welt erkannte ihn sogleich; der Herzog von Lothringen tanzte mit ihm das Menuett. Dann ließ er sich ein wenig bitten und zeigte sich in voller Grazie: mit koketten Schönpflästerchen, strahlend in einer Gloriole von Diamanten. Ach, dieses Leben war köstlich!" ...

Wie sehr sticht die leichtfertige Unbesonnenheit, die Nichtigkeit solcher Androgynen von der Größe und Herbheit stolzer Urning-Seelen, der katonischen Unbeugsamkeit edler Uraniden ab, die als stolze Denker mit ihren in den Himmel ragenden Idealen der Stolz und die Zierde ihrer Nation sind, wie z. B. Montaigne und Eugen de la Boetie. Dieser schrieb: „ô Montaigne, ce qui t'a uni à moi pour jamais et à tout événement, c'est la force de nature, le plus aimable attrait d'amour, la vertu!" Rousseau spielt in seinem „Emile" mit diesen Worten und bespöttelt die leidenschaftliche urnische Freundschaft Montaignes, dessen Vater ebenfalls dem Uraniden-Geschlechte angehört haben soll, da er bis zum dreiunddreißigsten Lebensjahre sich volle Reinheit bewahrt hatte. Geschlechtliche Enthaltsamkeit muß jedoch durchaus nicht immer als Uranismus oder gar als urnischer horror feminae gedeutet werden; sie dürfte sich auch noch heute, wenn auch selten, bei edlen Heterosexualen vorfinden.

Boetie selbst verteidigt seine heiße Freundesliebe an ihrem Jahrestage folgendermaßen: „La plus grande partie des prudents et des sages est méfiante et n'a foi à une amitié qu'après que l'age l'a confirmée et que le temps l'a soumise à mille épreuves: mais nous, l'amitié qui nous lie n'est que d'un peu plus d'une année, et elle est arrivée à son comble elle n'a rien laissé à ajouter. Est-ce impu-

Digitized by Google

dence? personne du moins ne l'oserait dire, et il n'est sage si morose qui, nous connaissant tous deux, et nos gouts et nos moeurs, aille s'enquérir de la date de notre alliance, et qui n'applaudisse de bon coeur à une si parfaite union."

Ein ähnlicher idealer Freundschaftsbund, der im Zeichen des platonischen Eros geschlossen worden, vereinigte auch Jules Michelet und Paul Poinsot, von welchen Letzterer ein ausgesprochener Uranide war. Diese Freundschaft hatte so viel des Romantischen an sich, daß sie noch heute alle Urningherzen erbeben macht. „Wenn ich wissen mag, bis zu welchem Grade ich lebend oder tot bin, befühle ich seinen Puls, und je nachdem er sein Haupt senkt oder hebt, senken oder erhöhen sich meine Lebensgeister. Mein Leben geht dermaßen in dem des Geliebten auf, daß, wenn sein Herz plötzlich zu schlagen aufhören würde, auch das meinige sofort stillestehen müßte. Unsere Einheitlichkeit ist eine so starke, so vollkommene, daß mich Angst ergreift und ich zu ersticken glaube, wenn ich ihn (am Krankenbette) nur mühsam Atem schöpfen sehe. Glücklicherweise befragt er meine Gesichtszüge nicht in solchen Augenblicken, er würde sonst die Gefahr seines Zustandes in meinen entstellten Zügen erkennen." So schrieb Michelet. Am 14. Februar 1821 starb Poinsot in den Armen des verzweifelnden Freundes, der nachmals neben ihm bestattet wurde und lieber auf eine Ruhestätte im Pantheon der französischen Nation verzichtete, um selbst im Tode mit seinem geliebten Paul vereinigt bleiben zu können. Ergreifend ist sein Schmerz um den Dahingegangenen, noch nach Jahren: „Niemals träume ich von ihm, ohne am folgenden Morgen den sehnlichsten Wunsch zu empfinden, sein teures Grab aufzusuchen. Es scheint mir, er rufe mich. Nichts vermag unsere Herzen heftiger zu beleben, als wenn wir das Teuerste was wir verloren, im Traum wieder sehen. So blieben unsere Seelen, selbst über den Friedhof hinaus, in stetem Verkehr."

Sehr mit Unrecht hat man diese gewaltige Freundesliebe mit jener tiefen Zärtlichkeit verglichen, die Molière für den

Digitized by Google

kleinen Schauspieler Baron empfand, die aber andererseits wieder im ungünstigsten Sinne gedeutet worden ist. Molière fühlte ohne Zweifel urnisch. Man möge gleichwohl den großen Altersunterschied nicht übersehen, der die Beiden trennte. Der Dichter des „Misanthrope“ zählte nahe an die Fünfzig und Baron erst — dreizehn Jahre, als er ihn für Knaben- und Pagenrollen in seine berühmte Truppe und in sein Haus aufnahm. Molières bessere Hälfte scheint eine Halbschwester von Sokrates Hausfegen, Frau Xantippe, gewesen zu sein. Sie war auf den Liebling ihres großen Gatten dermaßen eifersüchtig, daß es in dessen Häuslichkeit zu recht unerbaulichen Szenen kam. Der solcherart verursachte Lärm mag jenen häßlichen Gerüchten, die um das ungleiche Paar wie böse Wolken aufstiegen, neue Nahrung gegeben haben. Man darf jedoch mit Gewißheit annehmen, daß die innige, ja leidenschaftliche Liebe, welche Molière bis zu seinem Tode mit dem braven und charaktervollen Baron verband, durchaus von Sinnlichkeit unbefleckt geblieben sei.

Ein merkwürdiges Dokument für den zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich überaus verbreiteten Uranismus bieten die Briefe Madames, der zweiten Gattin Philippe von Orleans. Diese schrieb an eine Jugendfreundin am 3. Oktober 1705: „Wo habt ihr denn gesteckt, Du und Louise, daß Ihr die Welt gar so wenig kennt? Wollte man alle diejenigen köpfen, welche für Männer in Liebe erglühen, möchten wir hier wohl nur recht wenige Ritter übrig haben, die wir lieben könnten. Es gibt hier solche (Uranier*) in allen Schattierungen, Männer, welche die Weiber hassen wie den Tod und die immer nur Männer lieben können. Mylord von R . . . gehört zu diesen. Andere wieder lieben nur unreife Knaben, doch diese sind in der Minderzahl; die Meisten beten Jünglinge von siebzehn bis zu fünfundzwanzig Jahren an. Endlich gibt es noch Sonderlinge, die weder Männer noch Frauen

*) Das Wort war natürlich damals noch lange nicht erfunden.

Digitized by Google

lieben, et qui se divertissent tous seuls. Das Gift (der homosexualen Liebe) verbreitete sich hier durch einen gewissen Morel, der unser erster Haushofmeister war. Nachdem er mich in dreister Weise bestohlen hatte, kaufte man ihm sein Amt um hohen Preis ab. Dieser Morel hatte Geist wie ein Teufel, aber es war ein Mann ohne Glauben und Gesetz. Er stahl, log, schwur Meineide, hielt ‚griechische Schule' und verschacherte die jungen Leute wie Pferde; il allait au parterre de l'Opéra pour y faire ses marchés . . ." In diesen cynischen Bekenntnissen einer so hochstehenden Dame, der Schwägerin des mächtigsten Herrschers der damaligen Zeit, spiegelt sich die ganze Verderbtheit, die fürchterliche Sittenlosigkeit des Versailler Hofes in widerlich greller Weise.

Als Fräulein de l'Espinasse Bordeu fragte, woher wohl diese seltsame Leidenschaft für junge Männer stammen möge, erwiderte dieser: „Die homosexuale Liebe wurzelt in der ärmlichen Organisation der jungen Leute und in der ‚Korruption des Kopfes' bei Greisen; in Athen gebiert sie die Macht der männlichen Schönheit, in Rom die physischen Uebel, an welchen die Frauen so oft bluten, und in Paris die Furcht vor Vergiftung." Diese Argumentation ist zum größten Teile falsch. Die Furcht vor ansteckenden Krankheiten, das ästhetische Mißbehagen vor der Menstruation, hat gewiß noch keinen einzigen Heterosexualen zur Erosliebe hinüber gedrängt. Wohl mag es Uraniden gegeben haben und noch geben, die ihre eingeborene Abneigung gegen das schwache Geschlecht, sich selbst täuschend, auf diese und andere Uebel, die der normalen Liebe anhaften mögen, zurückführen. Es ist aber ganz und gar widersinnig anzunehmen, ein Nicht-Urning könne durch solche Gründe zur Weiberfeindschaft, zum Cölibate oder gar zur urnischen Leidenschaft gelangen. Die geschlechtliche Inversion ist immer angeboren; ein normaler Mann kann wohl vorübergehend, von seinem heißen Blute beirrt, auch in der Umarmung eines schönen Jünglings, sinnliche Genugthuung empfinden; seine nicht androgyne Seele wird für denselben jedoch niemals

Digitized by Google

in wahrer, heißer Liebe entbrennen können. Diderot z. B. hatte eine entsetzliche Furcht vor der Syphilis. Er zählt alle die Gefahren und Gräuel eines ausschweifenden heterosexualen Lebens mit erschreckender Wahrheit auf, war er doch selbst einmal dem furchtbaren Uebel mit genauer Not entronnen. Gleichwohl blieb seine Leidenschaft für das sinnliche und gesunde Weib immer unverändert. Ein Heterosexualer kann wohl durch ungünstige Umstände, durch Gelegenheit, Eitelkeit, Schwäche, zur Perversion, niemals aber zur geschlechtlichen Inversion gelangen.

Den merkwürdigsten Typus eines hochbegabten Perversen aus dem gegenwärtigen Frankreich haben wir in dem gefeierten Dichter Paul Verlaine vor uns, der sich mit weichseliger Selbstbejammerung anagrammatisch „Pauvre Lélian" nannte. Als den „armen Lélian," als den „guten alten Dichter" zeigten seine Jünger und Ruhmprediger ihn der Welt, und viele Urninge zählten ihn, eben seiner Weichheit und seiner bekannt gewordenen homosexualen Neigungen wegen zu den ihrigen. Er sollte, ganz im urnischen Sinne, eine herzenseinfältige Kindesnatur sein, harmlos, ohne Falsch und Argwohn, rührend unbeholfen, unter dem Einfluß des Saturn geboren, sein Lebenlang vom Schicksal verfolgt, sein Verhängnis demütig ergeben tragend, ganz Güte, ganz Mitleid, ganz überströmende Liebe. Dieses Bild hielten sie, nicht nur die französischen Urninge allein, in den Grabreden und Nachrufen fest, für dieses Bild verlangten sie unsere Sympathie und Bewunderung. Aber es war ein Trugbild . . . Ein einziges Gedicht Verlaines ist es, welches griechischen Geist atmet und die urnischen Landsleute des vielgerühmten Dichters bewogen haben mag, ihn ihren Adelsmenschen beizuzählen. Dieses vielbewunderte Poëm lautet:

Puisque encore déjà la sottise tempête:
Explique alors la chose, ô malheureux poête.
Je connus cet enfant, mon amère douceur,
Dans un pieux collège où j'étais professeur.
Ses dix-sept ans mutins et maigres, sa réelle
Intelligence et la pureté vraiment belle

Digitized by Google

Que disaient et ses yeux, et son geste, et sa voix,
Captivèrent mon coeur et dictèrent mon choix
De lui pour fils, puisque mon vrai fils, mes entrailles,
On me le cache en manière de représailles
Pour je ne sais quels torts charnels et surtout pour
Un fier départ à la recherche de l'amour
Loin d'une vie aux platitudes résignée!
Oui, surtout et plutôt pour ma fuite indignée
En compagnie illustre et fraternelle vers
Tous les points du physique et moral univers,
— Il paraît que des gens dirent jusqu à Sodome, —
Où moururent les cris de Madame Prudhomme!
Je lui fis part de mon dessein. Il accepta.
Il avait des parents qu'il aimait, qu'il quitta
D'esprit pour être mien, tout en restant son maître
Et maître de son coeur, de son âme peut-être,
Mais de son esprit, plus. Ce fut bien, ce fut beau
Et c'eût été trop bon, n'eût été le tombeau.
Jugez. En même temps que toutes mes idées,
(Les bonnes!) entraient dans son esprit, précédées
De l'amitié jonchant leur passage de fleurs,
De lui, simple et blanc comme un lys calme aux couleurs
D'innocence candide et d'espérance verte,
L'exemple descendait sur mon âme entr'ouverte
Et sur mon coeur qu' il pénétrait, plein de pitié,
Par un chemin semé de fleurs de l'amitié:
Exemple des vertus joyeuses, la franchise,
La chasteté, la foi naïve dans l'Eglise,
Exemple des vertus austères, vivre en Dieu,
Le chérir en tout temps et le craindre en tout lieu,
Sourire, que l'instant soit léger ou sévère,
Pardonner, qui n'est pas une petite affaire!
Cela dura six ans, puis l'ange s'envola,
Dès lors je vais hagard et comme ivre. Voilà.

Verlaine beſaß vielleicht Gemüt, aber er war durchaus kein Uranier. Dies beweiſt haarſcharf ein kürzlich erſchienenes Buch, eine höhnende Stimme aus dem Grabe, die in dieſer letzten Gedichtſammlung laut wird, und welche ſich ohne jeden Beſchönigungsverſuch ſchlankweg „Invectives“ nennt. Hier ergreift der Dichter noch einmal, und zwar nach dem Tode, das

Digitized by Google

Wort, um Alle die an ihn glaubten, und sich selbst Lügen zu strafen, um die Pose eines reumütigen Sünders, der eigentlich ein Heiliger ist, aufzugeben, um sich in seiner wahren, abschreckenden Gestalt zu offenbaren. Seine Verteidiger behaupten nun wohl, das Buch sei mißbräuchlich herausgegeben worden, sei eine niedrige Buchhändler-Spekulation; die Verse aus denen es besteht, seien Reimspielereien Verlaine's, meist nach Absinth-Sitzungen entstanden, vom Verfasser gleich nach der Niederschrift vergessen und nie für die Oeffentlichkeit bestimmt; der Verleger Vanier aber, seit vielen Jahren Verlaines Freund, versichert, er habe nach dem klar und bestimmt ausgedrückten letzten Willen des Dichters gehandelt: dieser habe gefordert, daß das Buch nach seinem Tode erscheine, eine letzte Gabe an die Freunde und Gegner. Und diese „Invectives" erinnern an das gellende Gelächter, mit dem in der Volkssage der Gottseibeiuns zu verschwinden pflegt, nachdem er ein einfältiges Mönchlein oder einen frommen Klausner genarrt. Selbst ein verworfener Urning konnte einen solchen posthumen Schabernack unmöglich planen. Wenn Verlaine alle die Aufsätze las, in denen er als die gütige Kindesseele, als der Dichter der Liebe und des süßen Mitleids gefeiert wurde, dachte er wohl mit satanischem Behagen an die langen entsetzten Gesichter seiner Lobhudler, wenn sie die Handschrift, die bei Vanier lag, dereinst zu lesen bekämen. Es ist so infernalisch, daß es einen Zug von Großartigkeit bekommt, sich jahrelang wegen seiner Güte und Liebe zu aller Kreatur preisen zu lassen und alle die Weile die Schrift vorzubereiten, die seinen Freunden sagen wird: „Ihr Dummköpfe, ich habe euch eine Eselsrolle spielen lassen; meine Feinde haben allein richtig gesehen — ich bin immer ein Strolch gewesen." Nein, ein Urning brächte es nie fertig, seinen Freunden nach dem Tode einen solchen Streich zu spielen.

Die Sammlung hebt mit einem „Prologue" an, dessen erste Strophe lautet: „Ich bin im Begriffe, einen Schmöcker zu beginnen, dessen Titel ich suche, und der mich, stummes

Digitized by Google

Grauen! — so beunruhigt, daß mein Geist rastlos rechts und links, hin und her wandert," — und der mit den Versen schließt: „Sie sollen nun sehen, ob irgend ein Mann oder Weib mich im Verzeihen oder im nachtragenden Haß ermüden kann!" Diese Einleitung bezeugt die Absicht, ein Buch methodisch zusammenzustellen, und die Kenntnis seines Inhalts, mindestens seiner allgemeinen Gefühlsfärbung. Vor allem ist die Roheit der Ausdrucksweise, die beständige Anwendung von Worten, die der Pöbelsprache entlehnt sind, durchaus un-urnisch. Der „arme Lélian" erholte sich da von den gottseligen Kirchengesängen an die heilige Jungfrau, die ihm einen Platz im Herzen urnischer Mystiker eroberten; oder er wollte es Bruant gleichthun, dem Montmartre-Klassiker der Unflätigkeit, dessen Lorbeeren ihn nicht schlafen ließen. Vielleicht aber haben wir in diesen unzüchtigen Reden eines betrunkenen Vagabunden das natürliche Hervorquillen der Erinnerungen zu sehen, die sein vieljähriges Landstreicherleben, sein Aufenthalt in Gefängnissen und Lasterschänken seinem Geiste eingeprägt haben. Einem Richter, der ihn 1885 verurteilen mußte, ruft er zu: „Fous le camp!" . . . So erschreckend diese Sammlung den Geistesverfall Verlaine's kennzeichnet, bleibt sie doch eine Urkunde von voller Beweiskraft für seinen Charakter und seine durchaus nichturnische Gefühlsweise. Wahrhaft niederträchtig ist folgendes Gedicht an seine Frau: Ich weise die als meine Muse zurück, die mich verließ, nachdem sie mich zu Grunde gerichtet hatte; nicht im Zorn, nicht wegen dieser oder jener Unbill, sondern kalten Blutes. Das ist schrecklicher als irgend eine verbrecherische Unbill, das ist feige gegen einen Mann am Boden, der durch ihre Schuld allein gefallen ist, denn, denn . . . O scheußliches Abenteuer! Ich will aus Größe schweigen, und meine Galle, die sich erlustigt, weist als Muse diese schamlose Gattin zurück."

Um die ganze Feigheit eines solchen Angriffes zu würdigen, muß man die Geschichte von Verlaine's Ehe kennen. Die arme Frau hielt gegen den Rat ihrer Familie, gegen die

Digitized by Google

Beschwörungen aller Freunde drei Jahre lang treu und geduldig an der Seite des Mannes aus, der auf Tage und Nächte zu verschwinden pflegte, um dann in einem unsagbaren Zustande, betrunken, besudelt, mit Beulen und Blutrünsten bedeckt, nach Hause zu kommen. Erst als er seiner Trunksucht die häßlichsten urnischen Laster zugesellte, verzweifelte sie daran, ihn zu retten und verließ ihn . . . In ähnlicher brutaler Weise beschimpft der Unwürdige seinen besten Freund, Leconte de l'Isle, seinen Arzt, seine Pflegerin, die ihm die Augen schloß; auch seine Kritiker begeifert er so gut, wie er kann. Bedeutung gibt diesen Anrüchigkeiten nur die eine Thatsache, daß Verlaine sie nicht bei Lebzeiten zu begehen wagte . . . Was er an Ruhm erreicht hat, verdankt er vornehmlich der urnischen und der weiblichen Lesewelt, die, wenn auch meist aus Snobismus, für ihn schwärmte. Seine schönen Gedichte werden durch die Verworfenheit seines Charakters allerdings nicht häßlicher. Aber die Legende vom „armen Lélian" der ein Urning war, hat gelebt. Seine Gemeinde hat ihn eine „Nachtigall" genannt. Er war ein anderer Vogel, vielleicht ein Mistfink oder ein Rohrspatz, nebenbei aber ein abschreckendes Beispiel erworbener sexueller Perversion bei durchaus heterosexualer Naturanlage.

XV.

Jede hervorragende Urningnatur hat etwas durchaus eigenes, ihren persönlichen Styl, einen ureigenen Tonfall urnischer Art für sich, die oft geradezu frappierend wirkt und ihrem ganzen Wesen die eigentliche urnische Physiognomie verleiht. Die rein urnische Reflexion ist durch und durch persönlich, voll eigenartiger Trauer und voll Süße. Dem superioren Uraniden, der edler Mann und edles Weib zugleich ist, enthüllt sich der Sinn des Lebens wie keinem

Digitized by Google

anderen Sterblichen; er ist der Einzige, dem sich Avers und Revers der Medaille in seltenster urnischer Projektion zugleich zeigen und daher zu höchsten Kunstthaten, zu höchsten philosophischen Leistungen praedestiniert. Ein Plato, ein Phidias, ein Michel-Angelo, ein Shakespeare, die höchsten Adelsmenschen aus dem Geschlechte der Uraniden können, jeder in seiner titanischen Sonderart, niemals auch nur annährend erreicht, oder mit ihnen nachstrebenden Genies aus der Welt der Heterosexualen verglichen werden.

Die merkwürdigen Urningmenschen trifft man nicht auf der Straße; sie sind wahre Idealgestalten, die trotz ihres Doppellebens leben können, die durchaus individuell und interessant sind, einen festen Seelenkern und doch zarte, leichtbewegliche Züge haben. Jeder superiore Uranide folgt den Gesetzen der eigenen Natur und lebt sich so rein und völlig aus, so unwiderstehlich den dunklen Mächten des Daseins hingegeben, so voll edlen Wollens und im Grunde so schuldlos in der Schuld, daß sein Frevel an Menschensatzungen zum Gehorsam gegen das Göttliche wird, und daß ihm als schön und groß erscheint, was nicht Alle gut und nützlich nennen können und Viele nicht einmal natürlich oder gesund nennen wollen. Solche Uraniden sind ein adeliges, freieres Geschlecht, das tragischer Geschicke noch würdig und fähig ist und zu sterben versteht, wenn es nicht im eigenen Sinne, im Uraniden-Sinne leben kann. Von diesem edelsten Urning-Schlage war auch Johann Josef Winkelmann, der Freund Goethes, welcher die Verkörperung hellenisches Geistes im 18. Jahrhundert, und dem die Freundschaft immer heiße Liebe zugleich war. Sein Herz scheint, trotz aller Weichheit, dasjenige eines Giganten gewesen zu sein. Jahre vergingen, nicht aber seine tiefe Leidenschaft, seine Treue zu seinem Schüler Lambrecht, an dessen Wiege die Grazien gestanden waren, der aber nichts destoweniger ein Undankbarer war. Wie Corydon um Alexis, so weinte er um den Treulosen, an den er folgende Worte schrieb:

„Mein Geschick hat sich ganz gegen mich erklärt; es wird

Digitized by Google

mich wegreißen oder mich doch mit einem furchtbaren Verzug martern. Ich werde Dich ohne Hoffnung lieben . . . Mein Auge weint vor innerster Sehnsucht gegen Dich. Mein Geist weicht aus den Schranken, wenn ich an Dich denke. Nun erkenne ich die Macht der Liebe. Aber vielleicht kann niemand einen Freund so tief, so glühend lieben! Mein einziger Trost ist, daß sich etwas in mir finden muß, das mich sofort mit Dir verbindet . . ."

Im Jahre 1764 ließ Winkelmann sein Hohelied der Schönheit, die „Geschichte der Kunst", erklingen, nachdem er die Welt schon mit den tiefsten und wundersamsten Schriften seines Schönheitskultus beschenkt hatte. Er konnte, wie alle großen Menschen, nicht nur einmal lieben. Dem geliebten Lambrecht folgte der bildschöne Herr von Stosch, diesem später Paul Usteri . . . Kurz, er war genug auf dem Meere des Lebens gefahren; er kannte, wie selten Einer, Stürme und Schiffbruch der uranischen Natur. Endlich lockte ihn der Hafen und er wollte gebunden sein, wenn ihn noch einmal der Wahnsinn nach dem Leben, d. h. nach hellenischer Liebe ergriffe, deren Herrlichkeit den Dulder noch anlächelte mitten in den herben Schmerzen, die sie ihm anthat. Angekettet wollte er sein, wie Prometheus. Denn was ist das Leben und was ist der Mensch? „Wie Regentropfen, die vom Himmel fallen, durchmessen wir unsere Spanne Zeit, vom Winde des Schicksals hin und her getrieben. Der Wind und das Schicksal haben ihre unabänderlichen Gesetze, nach denen sie sich bewegen; was weiß aber der Tropfen davon, den sie vor sich her fegen? . ."

Auch er war unfrei, wie alle Menschen; er wußte von der Gewalt der Liebe über Leben und Tod. Doch über der Urningliebe selbst hängt ein glühendes Fragezeichen. Denn was ist diese Liebe, die nicht zeugen, noch gebären kann, die kommt, man weiß nicht wie, und geht, man weiß nicht warum? .. Aber was ist denn der Mensch? Ist sein Warum und Wieso

Digitized by Google

nicht ebenso unsicher? Und schöpft er sein Recht, zu sein, denn aus Anderem, als daß er ist?

Dies ist der melancholische Grundtext dieses Urniglebens. Aber es ist so von Schönheit überflutet, daß uns seine Geschichte den Genuß gerade durch die Schmerzlichkeit intensiv macht. So ist das Klagen des Sophokles — ein Schluchzen der Nachtigall. Eine Fülle von urnischer Anmut ist hier ausgegossen; sie bringt jedem Schatten Farbe, bringt Licht selbst in die wundervolle Disharmonie der androgynen Seele und gibt der Trockenheit der Gelehrsamkeit blühende Fülle.

Große Lebensanschauungen durchzogen und formten auch das Leben des großen deutschen Urningdichters *August von Platen*, *Johannes von Müllers*, wie anderer großer Seelenzwitter. An diesen souveränen Naturen zeigt sich die Unfreiheit des Urning-Menschen besonders einleuchtend. Diese Edlen, die keinem Willen als dem eigenen gehorchen wollten, die nicht von Vorurteilen gebunden, nicht von den Verhältnissen eingeschnürt waren, die uns wie aus einem Guß erscheinen und von der Sonne des Lebens zu wahren Adelsmenschen ausgereift worden waren, *mußten* dem ihnen vom Schöpfer eingeflößten Triebe gehorchen, *mußten* urnisch lieben. Nietzsche sagt, daß der Mensch verantwortlich sei, weil er ein Tier ist, das versprechen kann. Hier *wird* bewiesen, daß er nicht einmal das vermag, nicht für sich einzustehen — nicht für Lust und Unlust, für Lieben und Hassen, geschweige für Leben und Sterben. Denn er ist ein Spielball dunkler Mächte. Er kennt nicht die Gesetze, die seiner Urning-Natur, und nicht die Gesetze, die der Welt, die ihn nicht begreifen will, zu Grunde liegen. Er lernt nur, daß nichts im Dasein Bestand hat — auch nicht die Erosliebe und Erosfreundschaft, noch sonst ein Hochgefühl. Wie sollte auch „aus dem kindischen Ding, dem Herzen, Ewiges kommen? . . das beständig hin und her zittert, als ob es auf allzu langem Stiele säße, wie die Blätter der Espe? . ."

Platen übertraf an Kraft und Tiefe, Neuheit und Reichtum seiner Dichtungen gar Viele seiner hervorragenden Zeit-

Digitized by Google

genossen, die mit ihm um die Palme rangen. Er besaß das herrische Temperament und das starke Selbstgefühl, das seinen Poesien den persönlichen, verklärt urnischen Timbre gibt: er hatte die Phantasie, in der Fabelwesen und Menschen zu gleich wahrhaftiger Fülle gedeihen. Mit Johannes von Müller hatte er das Geheimnis gemeinsam, allem Lebendigen und Leblosen sein innerstes Wesen zu entlocken und den wirkenden Zauber der Welt in so leuchtende Worte zu fassen, daß die verborgene Schönheit der Dinge Allen kund wird, und dem alles Seiende, nach dem Ausdrucke des Sokrates „Musik macht." Und bei aller Schärfe des Verstandes, aller Gelehrsamkeit, waren Beide so schönheitstrunken, wie eben nur Urningmenschen es sind, denen eine überreiche Durchbildung alle Sinne für die Schönheitswelt im allgemeinen, die Mannesschönheit insbesondere voll erschlossen hat. Platen der Patrizier, stieg ach so gerne, zu den einfachen italischen Jünglingen hinab, die in Einfalt, Dürftigkeit und disharmonischer Armut aufgewachsen waren, deren Schönheit und Herzensgüte jedoch die widrigsten Umstände nicht zu zerstören vermocht hatten und zog diese jungen Menschenblüten liebend an seine Brust. Kein wahrhaft Gebildeter wird Heine jemals jenes häßliche Pamphlet,*) jene abscheuliche Verunglimpfung vergeben können, die diesen antiken Schönheitsdrang, das rein urnische Empfinden des Dichters in geradezu unfläthiger Weise an den Pranger zu stellen versuchte. Allein Platen stand zu hoch, als daß ihn die Kothspritzer dieses großen Lyrikers, aber erbärmlichen Menschen zu besudeln vermocht hätten.

August Graf von Platen-Hallermünde war am 24. Oktober 1796 zu Ansbach als der Sohn eines preußischen Staatsmannes geboren. Es ziemt sich, besonders heute, an des Dichters hundertstem Geburtstage, diesen superioren Uraniden nach Gebühr zu würdigen. Gar frühzeitig offenbarte sich seine dichterische Begabung. Mit sieben Jahren schrieb er schon

*) In den „Bädern von Lucca."

Digitized by Google

sein erstes Idyll, ein Hirtenstück, und sandte es an einen kleinen Freund, den er zärtlich liebte. Diesem folgte eine ganze Reihe von Märchenspielen in Versen, in welchen Feen, Zauberer und allerlei Fabelwesen selbstverständlich eine große Rolle spielten. Der kleine August wurde auch sehr oft auf das königliche Schloß berufen, wo er mit der kleinen Prinzessin, Tochter des Prinzen Ludwig, spielen und von Preußens herrlicher, unsterblicher Königin Louise Liebkosungen einheimsen durfte. Ueber seiner Kindheit lag somit eine schöne Feststimmung gebreitet, und ein wundersam würdevoller Klang durchzitterte auch sein Jünglingsalter; da mag er wohl noch oft ein Spielball zielloser Sehnsucht und nebelhafter Träume gewesen sein, bis er endlich doch den Ausgang aus jenem phantastischen Elfenland fand, das mit ihm und um ihn aufgewachsen war, ihn mit hundert Armen umschlungen und ihm die Augen mit hundert Händen zugehalten hatte. Schon in der Pagerie des Königs hatte er sich diesen Fesseln langsam entrungen und sich selbst gewonnen; wenn das urnische Traumland auch oft noch die Hände nach ihm ausstreckte, mit stummen Blicken lockte, mit weißen Blüten-Gewändern winkte, so daß er für seine Kameraden und alle die leere oder geschäftige Prosa um ihn her oft unverständlich und ungenießbar ward und sie ihn, aufgebracht über sein Sonderwesen, einen „Narren" schalten. Er hatte als Knabe auch etwas störrisches, revolutionäres an sich, als ahnte er schon damals, daß die geltende Weltordnung zu seiner Ausnahmsnatur in unlösbarem Widerspruche stehe, eine Hartnäckigkeit, die ihm manche Strafe zuzog, welche wieder sein überzartes, überempfindliches Ehrgefühl aufs tiefste verletzen mußte. Unter den Kameraden seiner Klasse verband ihn echte Zuneigung mit Max von Gruber und den beiden Fuggers, von welchen Friedrich, der Aeltere, ebenfalls eine edle Uranier-Natur gewesen zu sein scheint. Frau Musika verband ihn mit dem liebenswürdigen Wilhelm Gumppenberg zu inniger, enthusiastischer Freundschaft. Graf Friedrich Fugger blieb bis an sein Ende der einzige Vertraute Platens; er war

Digitized by Google

es auch, der seine wundersamsten Gedichte mit süßen, schmelzenden Tönen schmückte, sie mit lieblicher Musik umhüllte.

Im Jahre 1813 entschloß sich der Dichter Offizier zu werden, nicht etwa weil er für den Soldatenstand irgend Neigung besessen hätte — welche bei einem Uraniden, der dem „mörderischen Handwerk" oft unsägliche Geringschätzung entgegenbringt, überhaupt undenkbar ist — sondern weil ihm dieser Beruf mehr Freiheit der Bewegung, mehr Mußestunden, die er für seine Muse nützen könnte, zu versprechen schien. Im Alter von siebzehn Jahren trug er sich mit dem Gedanken einer großen Tragödie, deren Held der unglückliche Conradin von Hohenstaufen, und welches ein urnisches Freundschafts-Drama werden sollte, in welchem das zarte Geschlecht weder Sitz noch Stimme erhielt. Das alte Wort „mulier taceat in ecclesia" ist auf jedes Urningleben anzuwenden; auf Platens Lebenswege aber begegnen wir keiner einzigen Frau; das Ewig-Weibliche warf nicht einen einzigen Strahl in dieses reine Urning-Leben, das aber trotzdem nicht frei von tiefen Schmerzen und heißer Leidenschaft geblieben ist. Wohl schien er ein einzigesmal, als achtzehnjähriger Heißsporn, für eine junge Marquise E. etwas wie traumhafte Liebe zu empfinden; allein dieses sanfte Gefühl schien lediglich aus der ästhetischen Bewunderung, die jeder Jüngling seiner Umgebung der seltenen Schönheit des vielumworbenen Hoffräuleins entgegenbrachte, geboren zu sein. Endlich packte auch ihn die Liebe mit Allgewalt, jene Liebe, nach welcher jeder Nerv in ihm zitterte, nach der seine Seele in der wundersamen Lyrik seiner zwanzig Jahre so sehnsuchtsvoll aufschrie: er lernte den blendenden Otto von Bülow kennen, einen Mann, der ihn bald dermaßen bezauberte, daß er ihm bald Tag, Sonne und die ganze Welt war. Im Jahre 1821 machte er seine Bekanntschaft. Bülow, ein Hannoveraner, und Offizier eines Dragonerregiments, war eine Frohnatur von kernigster Männlichkeit; ritterlich, gut und tapfer, wird er gleichzeitig mit dem Kriegsgott selbst an Schönheit und Kraft verglichen. Dieser herrliche Jüngling

Digitized by Google

versetzte den Dichter bald in einen Olymp voll seligster Wonne, in einen Stimmungsrausch, der bald in flammender Glut aufwallte, bald sich in zartzitterndes Sehnen auflöste. Nun stand er erst auf hoher Zinne und sah über die weiten Ebenen des Lebens hin, über eine Welt, die ihn nicht ahnte, die ihn nicht verstehen konnte! Es war ein jubelnder Gedanke, daß noch kein Hauch seines Atems ein Blatt dieser ganzen weiten Unendlichkeit bewegt oder eine Woge auf derselben gekräuselt hatte. Alles dies war sein zu erringen! Und er wußte, daß er es könne; er fühlte sich siegesbewußt und stark, wie nur der Dichter es kann, der noch seine allerschönsten Lieder ungesungen in der Brust trägt. Was der Liebling Bonstetten Johannes von Müller war, das ward Bülow unserem Dichter, der einmal schrieb: „Freundschaft und Studium waren Müllers Lebensprinzipe, so wie sie auch die meinigen sind."

Aber Platen mußte, wie alle edlen Uraniden, durch die Allgewalt seiner Liebe zu einem Heterosexualen tief unglücklich werden. Die nachfolgenden Verse sind ein solcher Schmerzensschrei:

„Mit dem Blatt, das meine Hand beschrieben,
Nimm die Sehnsucht und den Drang zu lieben,
Nimm die Thräne, die mein Aug' vergoß.
Schmerzlich hat sich mein Geschick entschieden,
Gib mir nichts sonst, gib mir nur den Frieden,
Dessen Tempel mir die Liebe schloß."

Höchste Achtung muß man jenem seltenen Mute zollen, mit welchem Platen sich zum Uranismus vor aller Welt bekannte, so ein leuchtendes Beispiel allen Zweiseelen-Menschen gebend, ohne es zu beachten, daß er sich zu einem Märtyrer machte und, ein anderer St. Sebastian, sein Privatleben durch das offene Bekenntnis seiner Natur, seine Mannesehre, tausenden von vergifteten Pfeilen preisgab. Die Zeitgenossen des Dichters ließen es an solchen keineswegs fehlen, was ihn jedoch nicht behinderte, alle seine Liebesgedichte an das Ewigmännliche zu richten, dem er in seinem Herzen einen grandiosen, purpurn

Digitized by Google

durchglühten Altar errichtet hatte, dessen Strahlen nun alle seine Poesien mit köstlicher Leuchtkraft durchdrangen.

Als das Schicksal Bülow von Platen trennte, da schluchzte unser Dichter in namenloser Liebessehnsucht auf und rang die Hände in schmerzlicher Ohnmacht: „Ich schlang die Arme um einen Baum, legte meine Wange an die harte Rinde und weinte die bittersten, heißesten Zähren meines Lebens.“ Und schier wäre er an dieser Liebe auch verblutet, wenn nicht Bülows etwas leicht angelegter Charakter selbst es gewesen wäre, welcher die Größe des Verlustes erheblich minderte, indem er sich in den Augen des liebenden Freundes auf eine tiefere Achtungsstufe stellte. Es kamen schließlich auch Mißverständnisse hinzu, das innige Verhältnis zu lockern, ohne indeß Platens leidenschaftliche Liebe jemals zu zerstören oder mindern zu können. Mit Recht sagt einer seiner Biographen: „Die Nation hat keine Kenntnis von der finsteren Gewitterwolke, die ihn bis an die letzten Stadien seines irdischen Laufes umzingelte und durch die er sich mit Heldenmut hindurcharbeiten mußte. Mit Heldenmut sagen wir; denn es war in der That eine Riesenaufgabe, die der Jüngling zu bewältigen hatte, ehe er das Ziel erreichte, dessen Erreichung wir ihm nicht mehr absprechen: als einer der Sterne erster Größe am deutschen Dichterhimmel zu glänzen. Er kämpfte einen so schwierigen Kampf, wie ihn wenige Schriftsteller unserer und anderer Nationen gekämpft haben, die dem ihm liebgewordenen Ideale nicht entsagen möchten; wir dürfen sogar nicht verhehlen, daß er den Nachwirkungen des feindlichen Dämons, der sich so lange Jahre hindurch an seine Ferse heftete, auch frühzeitig erlegen ist.“ —

Ein Geistesverwandter Platens, ein Idealist vom reinsten Wasser und Uranide dazu, war der Sohn von Werthers berühmter Lotte, welche im bürgerlichen Leben Charlotte von Buff hieß und sich mit dem hannoverischen Rat Kestner vermählt hatte: Wilhelm August Kestner, welchen ein inniges Freundschaftsband mit Freiherrn von Stackelberg vereinigte.

Digitized by Google

Sein ganzer Lebenslauf athmet uranischen Geist, seine Milde, seine Weichheit und himmelstürmende Begeisterung für die Antike, sowie der Kultus der Freundschaft, dem er huldigte, machen ihn zu einer der liebenswürdigsten Urning-Gestalten jener großen Zeit. All sein uranisches Empfinden manifestierte sich, ganz wie bei Johannes von Müller, in seinen brieflichen Ergüssen, deren Klagen in allen weichen Herzen erschütternd nachhallen.

Wenn auch die Geschichte der meisten Uraniden, die Großes wollten, eine Historia calamitatum, eine Chronik des Elendes ist, und es nur wenigen unter den großen Seelen-androgynen gegönnt war, sich in behaglichen und harmonischen Verhältnissen zu entwickeln, so hat gewiß niemand so geringen Lohn für sein Wirken bei der Nachwelt geerntet, wie eben der „römische Kestner", der Dichter des „Sulla" und Verfasser der heute ebenso verschollenen „römischen Hyperboräer".

Eine freundliche Lichtgestalt im Pantheon deutscher Uraniden ist auch Johann D. Gries, der hamburger Aesthetiker und Kritiker, der die deutsche Literatur als Zeitgenosse Goethes, Schillers, Herders auch mit eigenen Werken beschenkte. Zu jenen Zeiten soll sich in Norddeutschland ein „neuhellenischer Bund" gebildet haben, als dessen Seele eben unser Gries genannt wird, und welchem auch die Redaktion der Eidesformel zugeschrieben wird, welche folgendermaßen lautete:

„Ich gelobe vor dem Schöpfer, als dem Vater jeglicher Herzensfreiheit, vor den Menschen, die geboren sind diese Freiheit zu genießen, vor mir selbst und meinem Gewissen, das ein Spiegel ewiger Naturgesetze ist, bei den individuellen Rechten, die unser Wesen ausmachen, bei der gewaltigen Liebe, die mich zu meinen unglücklichen Brüdern hinzieht, bei den tausend Foltern, die sie erleiden mußten, [bei den furchtbaren Thränen, welche die Mütter um ihre im Irrwahn als Verbrecher hingeschlachteten Söhne vergossen,] bei den Schauern, die über meine Seele kommen, wenn ich mich so hilflos, so ohnmächtig zum helfen sehe, bei den Ketten, die

Digitized by Google

uns gefangen halten — ich schwöre, mich ganz und für immer, mit allen meinen moralischen und physischen Kräften dem Hellenismus*) und seiner Regeneration zu weihen. Ich gelobe, meine Gedanken, Worte und Handlungen der Eroberung voller seelischer Freiheit zu weihen, jegliche Tyrannei, (der heterosexualen Majorität) mit meinem Arme zu vernichten und durch das Wort zu entehren, mit Handlungen und Ratschlägen zu Hilfe zu kommen allen jenen, die mich (im Zeichen des Eros) Bruder nennen und als solchen anrufen und der Entwickelung hellenischer Tugenden immer und überall förderlich zu sein. Ich gelobe, daß weder Verführungen noch Qualen mich jemals verleiten werden, die Gesetze und den Zweck unseres heiligen Bundes zu verraten." **)

Der freundliche Einsender dieser jedenfalls interessanten Eidesformel scheint im Irrtum zu sein. Nach Daniel Stern (Pseudonym der Gräfin d'Agoult, der berühmten Freundin von Franz Liszt und Mutter Cosima Wagner's,) dürfte dieser Schwur eine Nachbildung jenes Eidesentwurfes sein, welcher für die Affiliierten eines italienischen Geheimbundes als bindend galt.

Manche der uns vorliegenden Briefe verstorbener und noch lebender Uranier lassen dieselben als Ideologen, als Schwärmer für die That und für die Idee erkennen. Diese Ausnahmsmenschen sind durchdrungen von dem Gedanken, daß ihr Leben nicht wert sei, gelebt zu werden, daß der Uranismus schwer auf ihnen laste und daß sie nur ein tiefes Pflichtgefühl aufrecht erhalte. Einige unter ihnen glauben fest, daß sie auf Erden sind, um irgend eine Mission zu erfüllen, daß es feige wäre, seine Natur zu verleugnen und in elender Lüge zu verkommen. Sie haben, wie alle edleren Urningnaturen,

*) Hellenismus = Uranismus.

**) Dieser Entwurf eines Eides soll aus dem Jahre 1838 stammen, was einen Widerspruch involvieren würde. Es ist heute nicht gut möglich, echte und apokryphe Kundgebungen des Uranismus aus jener Zeit von einander zu sondern.

Digitized by Google

unter jener Einsamkeit zu leiden, zu welcher sie ihre urnische Individualität nothwendig drängt, die mit niemandem transigiert und allem Opportunismus abhold ist. Es ist ein rauher, ein aufreibender Kampf gegen die nicht geduldete Inversion ihres Empfindungslebens, der ihre besten Kräfte absorbiert. „Wenn man fühlt, daß man für etwas anderes als für diesen Kampf geboren war, in welchem Niederlagen und Siege gleich blutig sind, so enthalten solche Augenblicke eine Bitternis, die man nicht mit Worten ausmalen kann. Dann ist auch das geringste Zeugnis von Sympathie, wenn es von Personen herkommt, die man schätzen gelernt, wertvoll, und es läßt Spuren zurück, welche die Zeit nicht auslöscht." Wie sie selber unendlich opferfreudig gestimmt und entschlossen sind, ihr keusches Leben der Mildherzigkeit, dem Fortschritte des Menschengeistes, der Erziehung inniggeliebter Jünglinge oder Knaben zu widmen, so ermahnen sie auch ihre unglücklichen Leidensgenossen, ihren Neigungen und Gewohnheiten zu Gunsten der Bedrückten, der Gresthaften und Elenden zu entsagen. „Man möge die Urninge frühzeitig lehren, bei Darbringung eines Opfers zu lächeln. Unser Leben soll ein einziges solches Lächeln der Aufopferung und des Entsagens sein, mögen wir auch darüber zu Grunde gehen oder dem Irrenhause verfallen. Das Opfer ist die Blüthe der Tugend, wie die Tugend die Blüthe des Lebens ist." Aus manchen dieser Briefe*), die man nicht ohne Ergriffenheit lesen kann, spricht tiefste Religiosität, über manchen liegt sogar priesterliche Salbung. Man kann von vielen, zum Mystizismus hinneigenden, entsagenden Uraniden sagen, daß sie Gott in allen ihren Poren fühlen. Doch sind sie voll Abneigung gegen die falsche Bigotterie einerseits und den egoistischen Materialismus anderseits. Sie beklagen unser individualistisches Zeitalter, das so geworden sei, weil die Menschen durch keinen religiösen Gedanken mehr geeint seien. Auch die Ueberzeugung von der

*) insbesondere aus solchen, die aus katholischen Ländern kamen.

Digitized by Google

„Unsterblichkeit der Urningseele, die erst in der Musik der Sphären von ihrem Erdenleid genesen wird", wollen sie sich nicht nehmen lassen und stellen sich das Jenseits als ein Paradies reiner Erkenntnis vor: „Es gibt einen Glauben an die Existenz anderer Welten, wo wir Gott näher sein werden. Es besteht die Empfindung von einem notwendigen Fortschritte, der uns zum höchsten Genie, Gott genannt, führen muß, zu einer Tugend, die den gewaltigsten Versuchungen widersteht, einer beständigen Aufopferung unserer selbst, einer Liebe zu der Menschheit, in deren Mitte Gott uns Urninge gestellt hat, einem Kultus des Gebetes, der Liebe und der heiligen Poesie . . . Darin bin ich mit Hössli*), mit Ulrichs, mit Allen einig. Und wenn mein Herz Erregungen empfindet, die jenseits unserer Sphäre liegen, wenn es mir scheint, als ob ich den Ring erfaßt hätte, der alle Religionen an die kommenden Entwicklungen knüpft, die von dem Plane des Schöpfers immer mehr in sich enthalten — wenn ich nicht nur den Urning-Menschen als Sonder-Individuum, sondern die ganze Menschheit vereinigt im Tempel der Natur knieen sehe — bin ich darum weniger religiös als die Andern?" Wie thöricht und würdelos muß solchen urnischen Adelsmenschen unsere liebeleere, hastige, nervöse, grobsinnliche moderne Gesellschaft erscheinen! Atmosphäre und Natur sind ihnen mehr wert als alle die Dutzendmenschen, die sie nicht begreifen wollen oder können. Das Endliche langweilt sie, und nur zum Unendlichen fühlen sie sich hingezogen. Schließlich möchten sie die Probleme unserer „schmachvollen Zeit" auf einem „Concil höchster urnischer Intelligenzen" erörtert sehen. —

Kehren wir nun zu unseren deutschen Erosjüngern zurück. Zu diesen zählt, als einer der bekanntesten, der „gute alte" August W. Iffland, der gemütvolle Dichter der urgemütlichen, so angenehm-zopfig humoristischen „Ifflandiaden"

*) Heinrich Hössli: Die Unzuverlässigkeit der äußeren Kennzeichen im Geschlechtsleben des Leibes und der Seele. Glarus 1836.

Digitized by Google

seligen Angedenkens, der treffliche Schauspieler und seelengute, mit naiver Sinnenfreude genießende Mensch, ein prächtiges Muster aus jener guten alten Zeit „da der Großvater die Großmutter nahm.“ Sein Talent für Verkörperung der verschiedensten Gestalten des damaligen Theater-Repertoires war ein bedeutendes, ebenso wie seine Erfindungsgabe bühnenwirksamer, guter Stücke, mit dankbaren Rollen und einem etwas behäbigen Humor, wie er dem Geschmacke der damaligen Zeit entsprach. Von seinen Schauspielen haben sich „die Jäger“ und „die Hagestolzen“ bis auf unsere Tage auf den weltbedeutenden Brettern zu erhalten gewußt. Der gute Iffland brachte es nicht übers Herz, irgend einem Tiere, geschweige denn einem Menschen jemals ein Leid zuzufügen, im Gegenteil, er zeigte für Alles und für Alle Teilnahme, hatte stets ein linderndes Wort bei jedem Leide, das ihm geklagt wurde, und teilte sich und seine Milde gerne mit offenen Händen aus. Die urnische Liebesrichtung, der er von ganzer Seele anhing, machte ihm nicht viel Kopfzerbrechen; er liebte seine jungen und liebenswerten Freunde innig und zärtlich, weil er sie lieben mußte. Merkwürdigerweise fand niemand etwas anstößiges an seinem vertrauten Umgange mit den Lieblingen seines Herzens. Die Zopfzeit war bei weitem toleranter in dieser Richtung als das Ende des 19. Jahrhunderts und duldete stillschweigend manches, was heute unnachsichtlich gebrandmarkt würde. Nur die bösen Zungen in Berlin zischelten von so mancher „verliebten Wunderlichkeit“ des begabten Direktors, dessen Nationaltheater gleichwohl unter seiner umsichtigen Leitung zu einer schönen Aera des Aufblühens gelangte.

In der Welt des Scheines haben sich Urningherzen seit jeher wohl befunden. Die dramatische Kunst nennt eine sehr große Anzahl von Uraniden als deren Größen. Unter diesen nahm, zur Zeit der großen Tragödin Schröder, Wilhelm Kunst, ein Mann von seltenster Schönheit und Kraft des Leibes, aber sehr geringer seelischer Macht und Widerstands-

Digitized by Google

fähigkeit gegen die heißen Triebe seines sinnlichen Lebens, einen hervorragenden Rang ein. Der Uranismus dieses Tragöden war aller Welt wohl bekannt. Man konnte Herrn Kunst, dessen gigantische Gestalt und sonore Art ihn zu einer sehr auffallenden Erscheinung machten, in allen Städten Deutschlands, wo er als Mime zu Gaste weilte, in den späten Abendstunden den seltsamsten Abenteuern nachjagen sehen . . . Vielen Evasöhnen kommt eine gewisse lähmende Besonnenheit zu Hilfe, welche die Frucht einer gewissen instinktmäßigen Unlust zum wagen, eines halbklaren Gefühls von Mangel an Persönlichkeit ist. Ganz anders Kunst. Er scheint von seiner heißen Leidenschaft unabläßig aufgereizt, zu einer grell unsittlichen Lebensführung, zu Thaten aufgestachelt worden zu sein, für welche es in der Moral keinerlei Entschuldigung gibt. Bei überkräftigen Urning-Naturen ist es indeß gerade das Eigentümliche der urnischen Leidenschaft, daß sie ganz und gar in ihrem Gegenstande aufgeht, daß ihre stürmischen, zügellosen Triebe sich unaufhörlich an der treibenden und drängenden Außenwelt reiben und stoßen müssen, bis es endlich zu einer entscheidenden Katastrophe kommt. Dieses gigantische Naturell dreht sich beständig in einem wilden Wirbel von Aufregungen und Ausschweifungen urnischer Art, von denen immer eine die andere ablöste. Bei solchen Urningen ist die Leidenschaft wie der rasende Eisenbahnzug, der mit vollem Dampf dahinjagt und dem kein Signal die Annäherung eines anderen Zuges, der auf demselben Geleise, aber in entgegengesetzter Richtung daherbraust, verkündet. Dieser ist das unbarmherzige, starre, unerbittliche Strafgesetz, welches so manches Urningleben unter seinen ehernen Fängen zermalmte. Wilhelm Kunst teilte wohl nicht das tragische Schicksal eines Paskal, eines Dr. Johann Desgouttes,*) aber seine Ehre ward durch

*) Ersterer, ein Ordenspriester, anno 1754 auf dem Greveplatz in Paris, Letzterer anno 1817 zu Aarwangen wurden wegen urnischer Leidenschaft hingerichtet.

Digitized by Google

heftige Zusammenstöße mit der Polizei, die ihm immer auf den Fersen war, unheilbar befleckt.

Heute werden die Urninge freilich nicht mehr hingerichtet, dennoch geben sie den Gerichten unablässig zu schaffen. Wollte man alle die bösen „Skandalprozesse," die auf das Kerbholz des Uranismus zu setzen sind, und welche in den letzten Jahren, sagen wir in einem einzigen Lustrum, die Spalten von Europa's Presse verunzierten, aufzählen, so würde ein solcher Pitaval Bände füllen. Wir wollen deshalb zur Illustration nur den allerletzten Fall einer häßlichen urnischen Gerichtsaffaire streifen, zu welchem natürlich wieder die verderbte englische Gesellschaft den Hintergrund bietet, denn derselbe ist so recht charakteristisch für den geradezu teuflischen Haß, mit welchem nicht nur Männer, sondern auch Frauen der höheren Stände, Urningmoral und Urningsünde verfolgen, die sie in ihrem blinden Wahne noch immer nicht als Ausfluß eingeborener, also durchaus natürlicher Triebe erkennen wollen, sondern vielmehr als namenlose Entartung, als Verruchtheit, als scheußliche Unnatur ansehen. Mitte Oktober 1896 brachten die Zeitungen folgenden Bericht:

„Großes Aufsehen hat in Londoner Gesellschaftskreisen die Verhaftung der Lady Scott auf Grund einer Anklage wegen Verleumdung seitens ihres Schwiegersohnes, des Earl of Russell, erregt. Der Letztere, ein noch junger Mann, Mitglied des Londoner Grafschaftsrats, liegt schon seit Jahren mit seiner Gattin, die eine Tochter der obengenannten Lady ist, in bitterer Fehde. Im Jahre 1891 klagte die Letztere wider ihn auf gerichtliche Trennung wegen Grausamkeit und angeblicher, sehr skandalöser Vergehen ihres Gemahls gegen die Sittlichkeit. Nach umfassender Zeugenvernehmung über diese höchst peinlichen und nicht wiederzugebenden Anschuldigungen, wies das Gericht den Antrag der Gräfin Russell zurück und verurteilte sie in die Kosten. Natürlich lebte das Ehepaar seitdem getrennt. Im vorigen Jahre aber klagte die

Digitized by Google

Gräfin auf Wiederherstellung der Ehe,*) womit sie jedoch abermals abgewiesen wurde.

Vor einer Woche wurden nun in Bath, Maidenhead und an anderen Orten, wo die beiderseitigen Familien wohl bekannt sind, durch die Post gedruckte Zirkulare verbreitet, welche die alten Anschuldigungen gegen Earl Russell aufwärmten. Unterzeichnet waren dieselben von drei Personen Namens Aylott, Kast und Cockerton, jungen Männern niederen Standes, die selbst kaum die Mittel zur Herstellung und Verbreitung derselben besitzen konnten. Zugleich denunzierte der genannte Frederick Kast, ein gewesener Soldat im King's Royal Rifles-Regiment**), den Earl Russell beim Polizeigericht in Winchester wegen eines, angeblich im Juni 1887 an ihm begangenen Verbrechens wider die Natur. (!) Bei der Verhandlung hierüber gegen Earl Russell stellte es sich heraus, daß der Vorfall sich außerhalb des Gerichtsbezirks von Winchester zugetragen haben sollte. Die Anklage wurde deshalb wegen Incompetenz des Gerichtes zurückgezogen . . .

Unterdessen hatten die Anwälte des Earl Russell eine Belohnung von 50 Lstrl. (1000 Mark), für die Angabe des Urhebers der obenerwähnten, verleumderischen Zirkulare und eine Belohnung von 100 Lstrl. (2000 Mark,) für solche Information, die zur Verurteilung dieser Person führen könnten, ausgeschrieben. Jedenfalls infolge dieses Schrittes erwirkte der Graf einen Haftbefehl wegen Verleumdung gegen seine Schwiegermutter, Lady Scott. Auf Grund desselben begab sich der Polizei-Inspektor Leach am letzten Freitag um 11 Uhr Abends in das von der genannten Dame bewohnte Hotel an dem vornehmen Westend-Platz, Hannover-Square, und verhaftete dieselbe. Sie wurde sofort in das Bow-Street-Polizeigefängnis überführt. Am nächsten Mittag wurde sie gemeinschaftlich

*) failty thy name is woman! Der Graf von Russell soll ein Ideal von männlicher Schönheit sein.

**) Wieder ein abscheulicher Prostituierter, einer von den Vielen!

Digitized by Google

mit den unterdessen ebenfalls verhafteten beiden Männern, Kast und Cockerton, zwei gewöhnlich aussehenden Burschen, dem Richter vorgeführt. Die Verhandlungen vor den Polizeigerichten sind in England öffentlich. Demgemäß hatte sich schon in früher Morgenstunde zahlreiches, zum Teil sehr distinguiertes Publikum auf den Gerichtsbänken eingefunden. Die Anklage richtete sich auf gemeinschaftlich von den Angeklagten veröffentlichte Verleumdung des Earls of Russell. Der Privatkläger hatte dem Gerichte Informationen überreicht, wonach Lady Scott die erwähnten verläumderischen Zirkulare drucken ließ. Im Übrigen wurde vorläufig nur ein formeller Beweis über die Verhaftung der Lady erhoben. Polizei-Inspektor Leach sagte aus, Lady Scott habe, als er sie im Hotel arretierte, ausgerufen: „Gott sei Dank, daß es hierzu gekommen ist! Meine Tochter hat weder Vater noch Bruder, ich werde bis zum letzten Atemzuge für sie kämpfen". . .

Die Verhandlung schloß mit einer vorläufigen Vertagung. Die verlangte Bürgschaft für Lady Scott in der Höhe von 1000 Pfund Sterling leistete sofort ein Freund derselben, worauf sie in Eile das Gericht verließ. Die anderen beiden Angeklagten wurden in Haft behalten.

Auf die Fortsetzung des Skandalprozesses wartet man mit großer Spannung." —

Solche Freude am Skandal ist höchst bezeichnend. Dieses eine, aus der Flut von tausenden ähnlichen Ereignissen herausgegriffene abschreckende Beispiel, mag jeden Uraniden, der seiner homosexualen Triebe nicht Herr zu werden vermag, vor dem Wagniß einer Eheschließung eindringlichste Warnung sein, gleichzeitig aber auch alle Frauen belehren, den Mann ihrer Wahl auch auf die etwa vorhandene psychische Hermaphrodisie hin zu prüfen, ehe sie Gott Hymen für immer an denselben bindet, um namenlosem Unglück zu entgehen. Was der Earl of Russell that, war ohne Zweifel ein Akt verzweifelter Notwehr. Er kennt die grausamen englischen Gesetze, kennt die verblendete Gesellschaft zu genau, um zu wissen, daß ihn

Digitized by Google

nur der äußerste Wagemut, die äußerste Energie vor dem Verderben retten können. Er drehte den Spieß einfach um und spielt nun va banque. Die Urninge stehen selbstverständlich wie ein Mann auf des Earls Seite; in ihren Augen ist der Verläumdete frei von jeglicher Schuld, auch wenn sich die schrecklichen Anschuldigungen als wahr erweisen ließen. Gleichwohl bietet dieser Gerichtsfall, der so viele Abgründe der menschlichen Seele schonungslos bloslegt, mit allen seinen noch möglichen Komplikationen, ein sehr dunkles Blatt in der stehenden urnischen Chronik, und einen düsteren Beitrag für den Sittenschilderer des britischen „high life.“ —

Unwissenheit und böser Wille, die mannigfachsten Vorurteile, sowie die durchaus schiefen und verfehlten Schlußfolgerungen einer gewissen Pseudo-Wissenschaft haben, wie schon erklärt worden, die Urningfrage seit langer Zeit heillos verwirrt. Sie tragen auch heute noch zur allgemeinen Blindheit in Bezug auf die geschlechtliche Inversion erheblich bei, anstatt der Menge den Staar in rationeller Weise zu stechen. Die Mehrzahl der Aerzte und Schriftsteller, die sich mit dem Uranismus beschäftigten, griffen, wie Ulrichs, immer nur die femininsten Evasöhne, die minderwertigen Libertiner, die „Hetären“ der urnischen Liebesrichtung heraus und stellten sie als Typen auf, um die unverdiente Verachtung, welche auf dem Uranismus ohnehin schwer genug lastet, in ihrem Wahne noch zu verschärfen. Diese Schilderer begehen Mißgriffe auf Mißgriffe; sie erscheinen ebenso unvernünftig wie Einer, der Célimène, Manon Lescaut, Marguerite Gautier, oder die Kameliendamen der Antike, die Schwestern Laïs, eine Aspasia oder Phryne als Typen für das ganze weibliche Geschlecht auf ein Piedestal stellen möchte! Wohl tritt die äußerliche Aehnlichkeit, die Verwandtschaft in der Gefühlsweise, im Empfindungsgange mancher Seelen-Androgynen mit den Hetären zuweilen deutlich genug hervor. Aber diese Urningsart findet sich glücklicherweise so selten, daß man sagen kann, unter tausend Uraniden seien immer nur fünf Evasöhne, auf welche jener

Digitized by Google

Vergleich, jene Ulrichs'sche Schablone verbuhlter effeminatio in allen Stücken passen würde.

Das Hetärentum Athens, eine glänzende Erscheinung in seiner Weise, mag Ulrichs zu seinen Darstellungen verlockt haben, weil er darin vielleicht das verknüpfende Band zwischen dem Altertum und der Gegenwart erblickte. Und weil das griechische Hetärentum mit freierem Gewissen auftrat als der moderne Hellenismus, kam es wohl seinen poetischen Vergleichen einladender entgegen. Mit Aspasia ist ja das griechische Hetärentum, das die feinste sinnliche und geistige Bildung, die Kunst des Leibes und der Seele in sich vereinigt, fast auf dem Throne gesessen. Die vornehmsten Männer suchten ihre Gesellschaft, die Weltweisen philosophierten mit ihr, die Redner lernten von ihr. Von einer Hetäre wird erzählt, daß sie als Aphrodite Anadyomene vor dem staunenden und jauchzenden Volke, vom Abendrot mystisch mit einer Glorie übergoldet, aus dem Meere gestiegen sei; eine andere Hetäre entblößt vor Gericht ihre Schönheitsgewalt und rettet durch solche sinnliche Bestechung der (jedenfalls heterosexualen) Richter ihre ungewisse Sache. Selbst Sokrates, der große Uranide, scheut sich nicht, mit seinen Schülern eine Hetäre zu besuchen, um ihr in seiner mäeutischen Weise feinere Kunstgriffe an die Hand zu geben, womit sie Liebhaber an sich ziehen und festhalten könne! . . . Die griechischen Aspasien sind zwar Sünderinnen, aber sie sind der Adel unter den sündhaften Weibern.

Dessenungeachtet werden wohl alle edlen Uraniden jede ähnliche Parallele wahrscheinlich mit aufrichtiger Entrüstung von sich weisen. Sie fühlen sich, trotz ihres oft so überzarten Empfindens, durchaus als männliche Vollnaturen, vielleicht sogar als Männer einer höheren Art und zeigen, ungeachtet ihrer zärtlichen Schwäche für die männliche Jugend, ähnlich den alten Griechen, eine Hoheit und Größe, die unsere volle Anerkennung, ja nicht selten unsere Bewunderung erzwingt. —

Hohe Stufen sittlicher Kraft hat die Menschheit im Ringen nach Erkenntnis erklimmen müssen, ehe sie zum aufrichtigen

Digitized by Google

Eingeständnis der Schwäche und Unvollkommenheit des Individuums gelangte, und ehe sie sich dessen bewußt ward, daß der körperliche Schmerz die deutlichste Empfindung dieser Schwäche und Unvollkommenheit bedeute. So sehen wir denn im Wandel der Jahrhunderte die Empfindungen, welche der Anblick körperlichen Leidens in der Volksseele erweckte, einem ebensolchen Wechsel, einem ebensolchen, langsam fortschreitenden, nur zu oft unterbrochenen oder rückläufigen Werdeprozeß unterliegen, wie Bildung und Gesittung überhaupt.

Dem alten Rom z. B. war der Anblick des Leidens Genuß, und dieser Genuß ein Attribut erhöhter Festesfreude. Die Gladiatorenkämpfe waren der Menge eine Augenweide; die dem Tode geweihten Verbrecher boten ihr willkommene Objekte zur Bethätigung wollüstiger Grausamkeit, und Jubel begleitete die Geißelhiebe, die auf den Leib der gefangenen Krieger niedersausten. Auch die Gerichte des Mittelalters ersannen mit reicher Erfindungsgabe immer neue Qualen; die Folter preßte auch dem Standhaftesten und Unschuldigsten das Geständnis nie begangener Frevel ab; selbst die Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts erzählt uns noch von Geißelungen, die der Verurteilte auf seinem Gange zur Richtbank zu erleiden hatte, und die englische Gerichtschronik der Gegenwart berichtet von „fakultativen Peitschenhieben", welche die Rücken verurteilter Urninge, wie die der Straßenräuber in schrecklicher Unparteilichkeit zerfleischen.

Unsere Zeit, die sonst durch die Erkenntnis des Wertes und der Bedeutung des einzelnen Menschenlebens auch zur vollen Würdigung des Schmerzes gelangte, steht in Bezug auf die unglücklichen Homosexualen allein noch ganz auf dem Standpunkt des Pöbels im alten Rom, denn sie sieht, wenn auch nicht jauchzend, so doch in stumpfer Gleichgiltigkeit den schrecklichen physischen Qualen zu, welche der nichtbefriedigte Geschlechtstrieb tausenden von Männern urnischer Natur bereitet. Krafft-Ebing zählt alle die schweren Nervenleiden, alle die schmerzhaften Krankheiten auf, welche infolge des gewaltsam

Digitized by Google

unterdrückten Liebestriebes die Homosexualen heimsuchen und Hunderte von ihnen frühzeitig dahinraffen. Das allerschrecklichste dieser Folgeübel aber ist der Wahnsinn, der auf alle unglücklichen Urninge, die das ihnen von den Gesetzen auferlegte Cölibat strenge einhalten, lauert. Der Homosexuale ganz allein hat also kein Anrecht auf unversehrte physische Integrität, und ein unsäglich frivoles Spiel wird, von der blinden Justiz, der falschen Sitte beschützt, ja gefördert, mit der Majestät des Schmerzes getrieben. Einige Koryphäen der Wissenschaft verharren ja noch immer in dumpfem Schweigen; einige sagen es wohl, daß die Nichtbefriedigung eines so starken Triebes langsamer Selbstmord sei und die Irrenhäuser in erschreckender Weise, Hand in Hand mit dem noch harmloseren Alkoholismus bevölkern. Keine Leuchte der medizinischen Wissenschaft hat aber noch ein Narkotikum wider die physischen Leiden des geknebelten urnischen Geschlechtstriebes gefunden, welches imstande wäre, deren Schmerz zu bannen, so daß die Wände mancher Krankenzelle vom Stöhnen und vom Aufschrei des Schmerzes der Unglücklichen widerhallen.

In jeder Encyclopädie der medizinischen Wissenschaft steht es mit dürren Worten eingetragen, welche Gefahren der gewaltsam unterdrückte Sexualtrieb für die Gesundheit des Individuums heraufbeschwört. „So wie unser Körper zu seinen normalen Lebensfunktionen einer ganz bestimmten Quantität und Qualität von Nährstoffen täglich bedarf, wenn dieselben nicht eine Störung erleiden sollen, so bedarf er aus dem gleichen Grunde, von der Zeit der Geschlechtsreife an, in bestimmten Intervallen auch des geschlechtlichen Genusses. Der im reifen Manneskörper angesammelte Fortpflanzungsstoff treibt das gesunde Individuum ganz unbewußt zur physischen Liebe an. Dieser heftige Antrieb erfolgt aus dem Naturbestreben dieses Stoffes, den Körper zu verlassen. Wird ihm dazu keine natürliche Gelegenheit geboten, so werden hierdurch die normalen Lebensfunktionen aufs empfindlichste gestört und der menschliche Organismus zerrüttet."

Digitized by Google

Man braucht nicht gerade Arzt zu sein, um die Selbstverständlichkeit dieser Sätze einzusehen. Die Foltern gänzlicher Enthaltsamkeit bei feurigen, sinnlich veranlagten Urning-Männern sind wahre Höllenqualen. Ein furchtbares Hämmern im Kopfe, bleierne Schwere in den Gliedern, Sausen in den Ohren, farbiges Flimmern vor den Augen oder Doppelsehen, Schlaflosigkeit, eine schreckliche Pein des inneren Unfriedens, der Ruhelosigkeit, Halluzinationen, Hypertrophie einzelner Organe, namenlose seelische Erbitterung, schließlich Melancholie, dann unheilbares Nervensiechtum, Neurasthenie, Hysterie foltern den reinen, nach den geltenden Gesetzen lebenden Urning durch Jahre, bis diese unausgesetzten Leiden seine Kraft endlich brechen, ihn zum Selbstmorde treiben oder seinen Geist schließlich umnachten.*) Das Gesetz sagt: „Stirb Du Entarteter, denn Du warst nicht für die Fortpflanzung geboren," und die edlen Menschenfreunde, welche von orthodoxen Wahnvorstellungen mit eisernen Krallen festgehalten werden, applaudieren dazu aus Leibeskräften. Furchtbares Schauspiel! . .

So wenig selbst der geschickteste Heilkünstler imstande ist, einen Trieb künstlich hervorzurufen, ebensowenig läßt sich ein eingeborener Trieb jemals ganz unterdrücken oder ersticken. Die Unnatur der herrschenden Moral rächt sich demnach fürchterlich an allen jenen edlen Urningseelen, die jede Versuchung fliehen, die mit übermenschlicher Kraft ihren Geschlechtstrieb meistern, jede unnatürliche Befriedigung desselben, wie Selbstbefleckung ꝛc., aus ästhetischen Gründen verabscheuen, und auf diese Weise der Aufrechterhaltung ihrer Ehre das allerschwerste Opfer bringen, indem sie sie mit dem physischen und psychischen Ruin, mit Krankheit, Schmerz, Wahnsinn und Tod bezahlen. Die Wohlthat unserer herrlichen Sittengesetze, welche die Urningliebe, den Geschlechtstrieb von Tausenden als „wider die Natur" erklären und die „verkehrte Urning-

*) Das Leben manches mönchischen Asketen vergangener Zeiten endete in religiösem Wahnsinn.

Digitized by Google

natur" mit Heugabeln hinausjagen möchten — wie sagt doch Horaz: Naturam furca expellas tamen usque recurret — wird so lange mit Hunderten von Menschenopfern bezahlt werden, bis endlich alle Bedingungen erforscht und erfüllt werden, welche die Alleinherrschaft des Fortpflanzungstriebes, als des einzig natürlichen Sexualtriebes endgültig brechen. Daß die ungeheure Mehrzahl der Heterosexualen bei Befriedigung ihres Triebes die Fortpflanzung durchaus nicht im Auge haben, dieselbe vielmehr gewaltig perhorreszieren und sogar mit einer Menge von künstlichen Hilfsmitteln,*) zu verhindern bestrebt sind, ficht keinen Gesetzgeber an. Welch ein monströser Widerspruch, welche Ungereimtheit liegt also auch darin: Die Urningliebe ist Unzucht wider die Natur, weil sie die Fortpflanzung ausschließt, der vulgäre Coïtus aber, der mit raffinierten, die Natur hemmenden, künstlichen Vorbeugungsmitteln, eine Conception um jeden Preis zu verhindern sucht, die Sterilität also ausdrücklich bezweckt, aber nicht! Die jetzt geltenden unsinnigen Sittenparagraphen müßten demnach, streng logischerweise, nicht nur die Urning-Umarmung, sondern auch die normale, aber durch antikonzeptionelle Media unfruchtbar gemachte Kohabitation aus denselben Gründen wie jene, als widernatürlich, als verbrecherisch, mit schweren Zuchthausstrafen und Peitschenhieben ahnden.

Man möchte, um den unglücklichen Uraniern zu Hilfe zu kommen, einen weithin schallenden Sammelruf in die Welt hinaussenden, der sie zur Einigkeit anspornen, sie aus ihrer verächtlichen Lethargie aufrütteln, ihnen ein „Wacht auf! Seid Menschen und wahrt Eure Würde!" in die Ohren donnern. „Die Segnungen der Moral und der guten Sitte," die das mit den entehrendsten, schwersten Strafen bis an die Zähne bewaffnete Angstsystem vor urnischen Angriffen zu bewahren strebt, könnte man mit den sogenannten „Segnungen des euro-

*) Irrigator, Pessarium occlusivum, safety-sponges, congressus interruptus, Fischblase usw.

Digitized by Google

päischen Friedens" vergleichen, welche sich in erdrückenden Lasten, in der Erfindung von immer neuen Mordmaschinen, die Menschen wie Fliegen vertilgen, in der Herstellung elektrischer Sprengminen und ekrasitgeladener Lufttorpedos so herrlich manifestieren. Von einer gänzlichen Aufgebung des Gewaltprinzips wollen die zur „Aufrechterhaltung des Friedens" waffenbrüderlich verbundenen Gewalten nichts wissen, denn der Krieg ist ihnen ebenso heilig wie die gegenwärtige Moral und unantastbar wie die furchtbaren und mörderischen Paragraphen 175 oder 129 des deutschen und österreichischen Strafgesetzes, die man um Alles in der Welt nicht wegzudenken wagen darf.

Der Zukunftskrieg würde sich in grauenhaften Dimensionen entfalten — ergo darf man ihn nicht anfangen. Was ist das aber für ein unnatürliches Ding, welches nicht aufhören und nicht anfangen, nicht verneint und nicht bejaht werden darf? Ein ewiges Vorbereiten auf das, was durch eben diese Vorbereitung vermieden werden soll, zugleich ein Vermeiden dessen, was durch die Vermeidung vorbereitet wird! Dieses Widerspruchsmonstrum erklärt sich so: Jenes Gebilde aus historischen Zeiten, welches man noch gewaltsam aufrecht erhalten will, die gebietverschiebende, machtverleihende, nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung in Anspruch nehmende „frische und fröhliche Kriegführung," sie ist inzwischen, im Entwicklungsgange der Kultur, zur moralischen und physischen Unmöglichkeit geworden. Moralisch unmöglich, weil die Menschen von ihrer Wildheit und Lebensverachtung verloren, physisch unmöglich, weil die während der letzten zwanzig Jahre angewachsene Zerstörungstechnik den nächsten Feldzug zu einem Etwas gestalten würde, das etwas ganz Neues, Anderes, nicht mehr mit dem Namen Krieg, sondern vielleicht dem einer furchtbaren Apokalypse zu Bezeichnendes wäre! . . . Würde man durch lange Stunden ein Bad vorbereiten, heizen, unablässig heizen, bis es siedet und überwallt — wäre dann dasjenige, was Einen träfe, der endlich doch in die Wanne stiege oder

Digitized by Google

vielmehr hineinfiele, noch ein „Bad“ zu nennen? . . . Noch ein paar Jahre solchen „aufrechterhaltenen“ Friedens, und am Tage der Kriegserklärung springen sämtliche Zwei-, Drei- und Vierbünde in die Luft . . . Jeder Augenblick kann die Explosion bringen. Die Botschafter, die Diplomaten, welche, wie man sagt, die Lunte in Händen haben, geben zum Glücke Acht. Sie wissen daß — bei so ungeheurem Pulvervorrat — die Folgen schrecklich wären, wenn sie unvorsichtig oder gar freventlich das Feuer anlegten. Um also diese wohlthätige Vorsicht zu steigern, wird der Pulvervorrat immer noch vergrößert! Wäre es nicht einfacher, freiwillig und übereinstimmend die Lunten wegzuthun, mit anderen Worten: abzurüsten?

Dieses Bild aus dem Völkerleben könnte man im Kleinen als Gleichnis für den fortdauernden latenten Krieg, der zwischen der öffentlichen Meinung einerseits und den Lebensprinzipien des Uranismus, der hellenischen Liebe anderseits, herrscht, anwenden. Wäre es auch hier nicht dringend geboten, abzurüsten, den internationalen Rechtszustand einzusetzen, den ewigen, echt menschlichen Frieden vorzubereiten? Das Erwachen neuer Ideen auf dem Felde der Rechts- und Moralphilosophie in unseren Tagen, mag endlich diesen allgemeinen Rechtszustand im geschlechtlichen Leben, der ja ein so überaus mächtiger Faktor im Völkerleben ist, vorbereiten. Was gegenwärtig allgemein als das allein Sittliche gilt, ist für die Dauer, ganz wie der monströse „bewaffnete Friede“ ganz gewiß unhaltbar. Jede Wahrheit beginnt ihre Siegeslaufbahn vom Einzeln-Individuum aus; ihre gewaltige, göttliche Kraft durchdringt erst nach und nach die Gesamtheit. Die durch Jahrhunderte gleichsam petrifiziert gewesenen, schiefen Sittlichkeitsbegriffe müssen endlich doch unter den gewaltigen Strahlen der Wissenschaft langsam aufthauen und sich zu edleren, freieren Begriffen umkrystallisieren. Physiologen, Psychiater und Rechtslehrer müssen in öffentlichen Vorträgen, die geistlichen Würdenträger in echt christlichen oder human-jüdischen, gehaltvollen Kanzelreden zur Aufhellung des allgemeinen Irrwahnes, zur endlichen Aufklä-

Digitized by Google

rung der Massen das ihrige beitragen, dann wird sich endlich auch die Presse nolens volens dazu bequemen müssen, in eine Erörterung dieser Frage, welche für Millionen eine Lebensfrage ist, einzugehen. Jedem wahrhaft sittlichen Staate erwächst dann überdies die Pflicht, bei Volkszählungen den Zählbogen eine neue, überaus wichtige Rubrik einzufügen, welche die Grundlage einer sicheren Urning-Statistik, nicht eine jener „mensonges en chiffres" bilden würde, der Rubrik „Heterosexual, Homosexual oder Bisexual", welche dann nicht mehr erschrecken oder verblüffen, sondern als selbstverständlich empfunden würde. Auch die Urninge haben unbestreitbar ihr Daseinsanrecht. Gäbe es beispielsweise in der Hauptstadt des Reiches, in Berlin, anstatt wie die Homosexuellen schätzen 25000*), nur ebensoviele Hunderte von ausgesprochenen Inversen, so wäre diese Anzahl allein schon hinreichend, den furchtbaren Paragraph 175 aus dem Strafgesetzbuche des Deutschen Reiches zu eliminieren. Hätte aber ein entarteter Evasohn auch dann [noch den Frevelmut seine Urningnatur dreist zu verleugnen, und es würde ihm sein lügenhaftes Einbekenntnis von der Behörde nachgewiesen, dann übergebe man ihn ruhig dem Scharfrichter, denn der Elende hätte sein Los redlich verdient. Daß sich jemals ein Heterosexualer als Urning deklarieren möchte, ist wohl unmöglich anzunehmen, außer es würden einmal Ehrenpreise, goldene Medaillen oder Ordenszeichen für alle jene gestiftet, die (etwa bei drohender Uebervölkerung und andauernder Nahrungsnot) sich der Ehe, der geschlechtlichen Freuden überhaupt zu enthalten fähig und bereitwillig wären.

In diesem Scherz steckt auch ein Körnchen Wahrheit. Es tauchen ja heute schon Apostel auf, welche die Frauen und Männer zur sexuellen Enthaltsamkeit mahnen und allerlei

*) Nach den Schätzungen vielgereister Urninge wäre Hamburg unter allen deutschen Städten urnisch am schwersten belastet; sie behaupten, jeder vierte Mann wäre dort urnisch, jeder sechste aber bisexual veranlagt. Diese Annahmen scheinen mir jedoch allzuübertrieben zu sein, um Glauben zu verdienen.

Digitized by Google

Präventiv-Mittel zur Beschränkung der Nachkommenschaft erfinden. Man hat ausgerechnet, daß die Bevölkerung der Erde, nach Abzug der Sterbefälle selbstverständlich, täglich um 50,000 Menschen anwachse, was einer Verdoppelung derselben innerhalb 85 Jahren gleichkömmt. Der Erdball wird also nach hundert Jahren mehr als drei, im Jahre 2100 aber schon über sechs Milliarden Menschen tragen, nähren und bekleiden müssen, wenn man nicht auf gesetzlichem Wege Abhilfe schafft gegen diese neue Sintflut in ferner Zukunft, welche die Welt nicht mehr mit Wasser, aber mit Hunger überschwemmen wird. Die Oekonomen klagen ja heute schon über den mehr und mehr abnehmenden Bodenertrag! Die Urninge beglückwünschen sich vielleicht, daß sie zu diesen schrecklichen Ziffern ihrerseits nichts beitragen; daß sich jedoch aus Opportunitätsgründen jemals ein normaler Mann der normalen Cohabitation enthalten und als Renegat ins urnische Lager flüchten möchte, ist völlig undenkbar.

XVI.

Eine der strahlendsten Erscheinungen im Walhall der großen Uraniden des 18. Jahrhunderts ist Friedrich II. König von Preußen, welchen die Geschichte den Großen nennt. Um diesen Philosophen auf dem Throne hat die urnische Legende einen duftigen und poesiedurchwobenen Kranz geflochten, war er ja doch einer der geliebtesten, der populärsten Herrscher aller Zeiten. Mancher Biograph Friedrichs, z. B. Paulig, thut der historischen Treue Gewalt an und erscheint wie Einer, der die Wahrheit mit hundert Lichtern sucht, ohne sie erhaschen zu können, während sie doch zum Greifen nahe vor seinen Füßen liegt. Abgesehen von des großen Königs historisch beglaubigter Abneigung gegen das schwache Geschlecht und dem infernalischen, aber höchst be-

Digitized by Google

zeichnenden Spotte eines Voltaire, weist das zwischen Gottesgnadentum und schönster Menschlichkeit dahinfließende reiche Leben des Königs eine so blendende Fülle charakteristischer Züge auf, daß aus denselben allein schon das untrügliche Charakterbild einer großgearteten Doppelseele unschwer zusammenzusetzen ist.

Die Erosliebe regte sich schon frühzeitig in der Brust des königlichen Jünglings, dessen allererste Neigung sich in einer hingebenden, leidenschaftlichen Freundschaft dem unglücklichen Lieutenant Katte zuwandte. Dieser für alles Erhabene, für Freiheit und Brüderlichkeit leicht entzündliche, ritterliche und schöne Jüngling muß bei allem Trotze, aller Tollkühnheit ein großes Herz gewesen sein. Friedrich Wilhelm I. eine unbeugsame, despotische Natur, der mit unbarmherziger Strenge jegliche Auflehnung wider seinen Willen zu ahnden pflegte und dem Thronerben durchaus keine seelische Freiheit zugestehen mochte, ließ Katte als Verschwörer und Hochverräter hinrichten und sperrte dessen tötlich getroffenen Freund und Beschützer in die Festung Küstrin. Dieses schreckliche Jugenddrama Friedrich II. hat Schiller in seinem herrlichen Don Carlos verewigt. Philipp von Spanien ist der Vater, Friedrich der Infant, Katte der edle Marquis Posa. Der Maltheserritter ist gleichzeitig die schönste dichterische Verkörperung eines urnischen Adelsmenschen, welche die deutsche Dichtkunst jemals hervorgebracht hat. Posa kennt die Liebe zum Weibe nicht: er ist ein überaus edler Sonderling, ein Idealist echt urnischer Prägung, der für den Freund Alles einsetzt und für ihn endlich in den Tod geht. Don Carlos aber, der im Schiller'schen Drama allerdings heterosexual empfindet, zeigt viele Charakterzüge Friedrichs, wenn dieser auch für ein weibliches Wesen nie mehr als freundschaftliche Sympathie zu empfinden vermochte. Das ideale Freundschaftsbündnis von Posa und Carlos prangt in unauslöschbarem Glanze; es legt Zeugnis ab, daß auch unser Schiller, der Liebling des deutschen Volkes, die Lichtseiten urnischer Liebe

Digitized by Google

zu schätzen wußte, und wird allezeit Bewunderung erregen, ganz besonders aber die Herzen aller unglücklichen Uraniden mächtig erschüttern.

Friedrichs notorische Kälte gegen das Ewigweibliche, die der vielgeliebte Herrscher mit so vielen großen Uraniden, mit Eugen von Savoyen, Tilly, Newton u. A. teilt, offenbarte sich in auffälliger Weise erst in den Mannesjahren. Es ist ja schon gesagt worden, daß ein Uranier nicht immer ein fanatischer Hasser, ein faktiöser Verächter des zarten Geschlechtes à la Schopenhauer sein müsse. Die durchaus männlich geartete Seelenhälfte des Uraniden fühlt sich gar häufig zu zarter Weiblichkeit hingezogen, wenn auch diese aufrichtige Zuneigung nur selten auch eine sinnliche Attraktion auslöst. Diese Hinneigung kann aber niemals, wie beim ungeteilten Dutzend-Manne, sein ganzes Wesen ausfüllen, denn sie wird von der Bewunderung, von dem Kultus der herrlichen Mannesnatur seiner zarteren Seelenhälfte paralysiert, wenn nicht ganz aufgehoben. Man könnte hiezu in der Musik einen Vergleich suchen: es ist als ob die zarten, lieblichen Akkorde einer Harfenspielerin von den jubelnden, schmetternden Fanfaren Siegfrieds aufgesogen würden.

Dem Zwange des harten Vaters sich beugend, vermählte sich Friedrich mit der anmutigen, aber etwas indifferenten Prinzessin von Braunschweig-Bevern, die ihm durchaus nicht unsympathisch war, Friedrichs titanischen Geist aber auf die Dauer nicht zu fesseln vermochte. Würde diese Fürstin nur etwas von der heroischen Art einer Christine von Schweden besessen haben, hätte sich die große Seele des Königs niemals von ihr so gänzlich abwenden können, wie dies thatsächlich geschah. So ward dieses Bündnis eine leere Scheinehe. Es ist beglaubigt, daß der hartnäckigste Feind Maria Theresias*) nach der traumhaften Schwäche für die Tänzerin Barberini,

*) **Auch diese Antipathie, welche den siebenjährigen Krieg heraufbeschwor, wird von einigen Autoren im urnischen Sinne gedeutet.**

Digitized by Google

(welche sich jedoch niemals zu einem geschlechtlichen Verhältnisse erniedrigte), deren Schönheit, wie Voltaire spöttelt, überdies sehr viel Jünglinghaftes gehabt haben soll, „parcequ'elle avait les jambes d'un homme“ sich nicht nur seiner ihm angetrauten Gemahlin, sondern überhaupt jedem weiblichen Verkehr mit seltener Consequenz ferne hielt, so daß er in seinem buen retiro Sanssouci den Frauen, bei schwerer Ahndung, überhaupt keinen Zutritt gestattete, um nicht durch den unerwünschten Anblick, durch die Reize irgend einer vornehmen oder ländlichen Schönen in seiner olympischen Abgeschlossenheit gestört zu werden. Eine Dame von Rang äußerte sich einmal hierüber: „Des Königs Liebe könnten wir entbehren, aber es ist hart, daß er uns nicht leiden kann!“

Friedrichs Marotte für herkulisch gebaute, erlesen schöne Männer, die er mit einem ungeheuren Aufwande an Geld, List, ja oft mit Gewalt in aller Herren Länder für seine Riesen-Garde anwerben ließ, um diese wundervollen Goliathe später mit entsprechend karyatidenhaften Gretchen ehelich zu vereinigen, ist ja allgemein bekannt. Es kursieren über diese köstliche Passion des großen Herrschers eine Unzahl von mehrminder beglaubigten Anekdoten, von welchen eine Einzige, als besonders charakteristisch und lustig, hier skizziert sein mag. Der König geruhte in höchst eigener Person die eigentlich ausschlaggebende Assent-Kommission in sich zu vereinigen und unterzog die angeworbenen prächtigen Rekruten stets einer überaus rigorosen Prüfung. Hier mag sich Friedrichs an antiken Skulpturen gebildeter Schönheitssinn für das göttliche Ebenmaß des Mannesleibes an dem Anblicke der muskulösen wie aus Erz gegossenen Prachtgestalten ergötzt haben. Eines heißen Sommernachmittags wurde Sr. Majestät ein besonders schöner Bayer von riesenhaften Proportionen zur Rekrutierung vorgeführt. Sein Haar wurde, wie üblich, vorerst kurz geschnitten, dann wurde er gehörig gebadet und gebürstet, um endlich, also würdig vorbereitet, in das hierzu bestimmte Kabinet des Königs geschoben zu werden, wo derselbe die vorgeschriebenen

Digitized by Google

Messungen vornehmen ließ. Mag nun die herrschende Hitze oder sonst ein widriger Umstand daran schuldtragend gewesen sein, kurz, der bajuvarische Ares geriet in einen unpassenden Zustand, der ihn befähigt hätte, einem antiken Bildner zu einer Statue des Priapos Modell zu stehen. „Er unverschämter Kerl" herrschte der hohe Assent-Kommissär den jungen Riesen an, hat er so wenig Respekt vor seinem König? Na, ich werde ihm geben lassen, was ihm gebührt." Der höchlich verdutzte Rekrut machte sich nun auf eine nette Tracht Stockprügel gefaßt. Wie sehr erstaunte er aber, als man ihn aus dem Dunkelarreste vor den Pastor führte, wo seiner in holder Befangenheit eine Riesenmaid, als Braut festlich geschmückt, mit ahnungsvollem Lächeln erwartete!

Am nächsten Morgen mußte der junge Ehemann, schon in die prächtige Uniform gesteckt, beim Rapporte nach dem Reglement „für die gnädige Strafe gehorsamst danken." Der wohlgelaunte König gab dem Rekruten einen leichten Backenstreich und sagte: „Na, ich denke, heute möchte er sich wohl anständiger aufführen, er Teufelskerl!" . . Sie non e vero e ben trovato.

Dergleichen Geschichtchen entbehren nicht eines recht sonnigen Humors. Nur ein besonders verbildeter Sinn könnte an solchen heiteren Historietten, die gleichwohl etwas heikel anzufassen sind, Anstoß nehmen. Naturalia non sunt turpia Ein Großer hat es gesagt: Wir dürfen niemals vergessen, daß wir doch nackt in unseren Kleidern stecken.

Auch unser Friedrich hörte, trotz aller Schöngeisterei, jegliches Ding gerne beim richtigen Namen nennen. Muckertum, Prüderie, Heuchelei waren ihm in die Seele verhaßt. Trotz, oder eben wegen seiner überaus zart besaiteten Natur, fühlte er sich zu robusten, zu kernig-männlichen Vollnaturen besonders lebhaft hingezogen. Das schon damals über Gebühr in tausend Almanachen und Poesien angehimmelte Weib betrachtete er schließlich, wie die großen Philosophen aller Zeiten, mit kühler Anerkennung, ein wenig sogar als „notwendiges

Digitized by Google

Übel." Ob ihn der Pfeil des Eros jemals tiefer traf, läßt sich heute wohl schwer feststellen. Für den lebhaften, sprühenden jungen Grafen von Keyserling, den er zärtlich seinen „Cäsarion" nannte, scheint Friedrich eine besonders starke Neigung empfunden zu haben.*) Der gekrönte Philosoph hatte stets eine Korona von auserwählten Männern um sich, gab ihnen nicht selten altgriechische Kosenamen, und lud mit Vorliebe die erlesensten Geister seiner Zeit an seinen Hof, an seine berühmte Tafel, bei welcher er ganz Geist und Anmut, in unvergleichlicher Weise den Vorsitz führte. Es muß sich in den feinlinigen Bewegungen, im sanften Neigen des Oberkörpers, im Spiele der strahlenden, großen blauen Augen, wie in der Sprache der Finger und Hände dem scharfen Beobachter die Wahrnehmung aufgedrängt haben, daß der König in der That von seltenem Reiz, von beinahe weiblicher Anmut umflossen sei. Die Viper Voltaire gab dieser Beobachtung eine sehr derbe, unziemliche Kritik, indem er sagte „Der König ist eine große Kokette." Der abscheuliche Cyniker, den die Götter mit einer abnormen, wenn auch nicht uninteressanten Häßlichkeit gezeichnet hatten, war wohl der Letzte, der das Recht gehabt hätte, den großen Fritz in seiner „vie privée" als „reif für Sodom und Gomorrha" zu begeifern. Des Fontaines gibt der Nachwelt Zeugnis von den gräulichen Ausschweifungen Voltaires, der, obgleich immer im Bannkreise irgend einer Courtisane, den schlimmsten perversen Lastern huldigte. Friedrichs keuscher, streng sittlicher Lebenswandel verliert auch unter der schärfsten Loupe nichts von seiner strahlenden Reinheit. Sein Idol blieb freilich immer der Mann; aber er liebte seine Günstlinge mit jener lauteren Flamme, von welcher u. A. auch Richard Wagner sagte, daß sie eine bei weitem höhere Neigung sei, als die im Grunde durchaus selbstische Liebe des Mannes zum Weibe.

*) Preuß sagt in seiner Biographie, daß Friedrich für die jüngsten Soldaten seiner Armee, für die Tambours, eine außerordentliche Inklination besessen habe. Dies scheint mir jedoch keineswegs authentisch zu sein.

Digitized by Google

„Diese Liebe, die in dem edelsten, sinnlich-geistigen Genießen ihren Grund hatte, war bei den Spartanern die einzige Erzieherin der Jugend, die nie alternde Lehrerin des Jünglings und des Mannes, die Ordnerin der gemeinsamen Feste und kühnen Unternehmungen, ja die begeisterte Helferin in der Schlacht, indem sie es war, welche die Liebesgenossenschaften zu Kriegsabteilungen und Heeresordnungen verband, und die Taktik der Todeskühnheit zur Rettung des bedrohten oder zur Rache für den gefallenen Geliebten nach unverbrüchlichsten, naturnotwendigsten Seelengesetzen vorschrieb.“ Auch anderen bedeutenden Zeitgenossen erscheint die hellenische Liebe in verklärtestem Lichte: „Diese Liebe, die in unserem Jahrhundert nicht ihren Namen nennen darf, die große Zuneigung eines älteren Mannes zu einem jüngeren, wie sie zwischen David und Jonathan bestand, wie sie Plato zur Grundlage seiner Philosophie machte, und wie wir sie in den Sonetten Michel Angelos, Shakespeares und Platens wiederfinden, jene tiefe, geistige Neigung, die ebenso rein wie vollkommen ist, und die herrlichsten Werke der Kunst eingibt; jene Liebe, welche in unserer öden, entarteten Zeit so furchtbar verkannt wird, sie ist schönheitsvoll, sie ist unvergleichlich herrlich, ist die edelste Form der Zuneigung!“

Eines scheint mir festzustehen: Die dämonische Seite der Jünglingsliebe hat Friedrich niemals kennen gelernt. So ist denn dieser große König eines der schönsten, leuchtendsten Vorbilder, ein Ideal für die gesamte Urningwelt geworden. Er war es, der einem ganzen Zeitalter die Physiognomie aufdrückte, er, der freieren, menschlicheren Anschauungen in Sachen der Moral und sittlichen Ordnung goldene Brücken baute. Ehre sei seinem Angedenken! Denn Friedrich II. war nicht nur ein großer Herrscher, sondern auch ein großer Mensch.

Von neueren Autoren werden auch Peter der Große und Karl XII. von Schweden in die Liste gewaltiger Uraniden aufgenommen. Der große Russe zeigte gegen das weibliche Geschlecht eine ähnliche Geringschätzung und Antipathie wie

Digitized by Google

mancher andere Herrscher vor und nach ihm. Auch die Könige unter den Philosophen huldigen ja zumeist, einer mehr=minder begründeten Weiberfeindschaft im Style Schopenhauers. Man darf jedoch aus der Thatsache, daß ein Mann ein überzeugter Frauenhasser ist, durchaus nicht gleich auf urnische Seelenanlage schließen. Das rasche Avancement des reizenden Pastetenjungen Mentschikoff zum Grafen und hohen Staatswürdenträger könnte wohl auf eine große Leidenschaft Peters und innigste Beziehungen zu demselben schließen lassen. Aber die Geschichte weist noch manche bedeutende Männer auf, welche solcher inniger, überströmender Gefühle für erwählte Günstlinge fähig waren, ohne sonst die leisesten urnischen Charakterzüge erkennen zu lassen. Ueber des großen Schwedenkönigs Karls XII. Uranismus hingegen darf man nicht die geringsten Zweifel hegen. Tilly rühmte sich einmal „nie eine Schlacht verloren und nie ein Weib berührt zu haben.“ Der Schwedenkönig war zwar in seinen erbitterten Kämpfen nicht immer Sieger geblieben, aber seine absolute Reinheit in geschlechtlichen Dingen ist historisch beglaubigt. Karl XII. liebte das männliche Geschlecht mit einer Kraft, die unsere an schwächliche Gefühle und kühle Sympathien gewöhnte Zeit in Erstaunen setzen muß. Seine Soldaten waren ihm ins Herz gewachsen und seine Seele wandte sich ganz und gar Freundschaftsbündnissen zu, die in mehr als einer Hinsicht an das heroische Zeitalter der Antike erinnern. Tief und unauslöschlich war seine Freundschaft zum Grafen von Görz. Ludwig Frey sagt von Karl XII., daß er „wie Achilles, stets seinen Patroklus um sich hatte“ und erwähnt auch eines der merkwürdigsten Urninge jener Zeit, des Edelmannes Theodor von Neuhof, der es sogar später zum König brachte. Freilich war diese Krone von Corsika eine Art von Cotillon=Kopfschmuck und die glänzenden Auszeichnungen, die Herr von Neuhof im Eintags=Hermelin über seine schönen Höflinge mit seltener Freigebigkeit aus dem königlichen Gnadenfüllhorn ausschüttete, und in deren Knopflöcher zauberte, waren auch im Grunde nicht viel mehr denn

Digitized by Google

Cotillon-Orden. Der hübsche majestätische Königs-Reigen nahm aber gar bald ein Ende mit Schrecken; der ehrgeizige Sommer-König wurde verjagt und in England, wie ein gewöhnlicher Sterblicher, der hochstaplerische Schulden macht, eingesperrt. Einer seiner britischen Verehrer befreite Se. Ex-Majestät glücklicherweise bald wieder aus der ungesunden Luft des Schuldturms . . .

Noch ein anderer berühmter Zeitgenosse Karl XII. wird von Clio Urania in deren goldenem Ehrenbuche verzeichnet: Prinz Eugen von Savoyen. Auch dieser große Schlachtenlenker war ein ausgesprochener Weiberfeind und ging ganz im Ewig-Männlichen auf. Ueber das Gefühlsleben des „kleinen Kapuziners", wie ihn seine, ihm mit Leib und Seele ergebenen Soldaten zärtlich nannten, sickern jedoch nur so wenige beglaubigte Einzelheiten in die Gegenwart durch, daß man aus diesem lückenhaften Materiale unmöglich ein vollständiges Bild seiner Psyche zusammenzusetzen vermag. Daß Eugen von Savoyen, wie der große Isaak Newton und manche andere bedeutende Männer so fleckenlos gelebt, daß man von ihnen sagen konnte, „sie seien ebenso rein in den Schoß der Erde zurückgekehrt wie ein Samenkorn", spricht wohl gar sehr für die Annahme, sie hätten dem Uraniden-Geschlechte angehört. Ein normalgearteter, gesunder Mann ist einer solchen seraphischen Reinheit, einer so durchaus fleckenlosen Virginität einfach nicht fähig. Tausende von superioren Urningen, die sich selbst achten und ihre homosexualen Triebe durch Aufgebot aller psychischen Macht gewaltsam ertöten, sterben in solcher vollkommener Unbeflecktheit, oft in hohem Alter. Ein Heterosexualer, der stets gewohnt ist, allen seinen Trieben blindlings zu gehorchen, wird dies wohl nur schwer glaubhaft finden und solche, tief befremdende, pure Erscheinungen von Königen, Feldherren, Naturforschern und Dichtern, die eigentlich Heilige sind, in das Reich der Fabel, der Legende verweisen.

Nichtsdestoweniger sind sie Thatsache und die lautere Wahrheit. Die Uraniden haben auch ganz recht, wenn sie

Digitized by Google

z. B. den egyptischen Josef zu den ihrigen zählen. Seine ganze Lebens- und Leidensgeschichte ist biblisch verklärter Uranismus. Die schönsten urnischen Charaktereigenschaften finden sich in diesem Lichtbilde vereinigt: die schöne Versöhnlichkeit, die Großherzigkeit, die Milde und Sanftheit, die überströmende Zärtlichkeit für den lieblichen Bruder Benjamin, bis auf die komisch-groteske Episode mit Madame Potiphar, das Alles ist durch und durch urnisch.

Die Uraniden sind die einzigen Männer, welche da, wo die anderen unstillbaren, glühenden Haß empfinden, verzeihen, welche selbst vergeben können, wo sonst nach allgemein üblichen Begriffen nur Blut zur Sühne führen kann. Das Element der Liebe in ihrer Brust ist ein so überstarkes, daß für den Haß kein Raum mehr darin zu sein scheint. Wird ein seelenvoller Urning tötlich beleidigt, so blutet sein Herz ganz anders als dasjenige eines normalen Mannes; der Urning verblutet sich eigentlich an der ihm zugefügten schweren Unbill, so zwar, daß ihm für einen Racheschrei keine Kraft mehr übrig bleibt. Die Liebe zum männlichen Geschlechte durchdringt so sehr seine Seele, daß er ganz außer Stande ist einem Feinde dauernd zu zürnen, ihn wie andere zu hassen. Aeußere Verhältnisse, sein Rang, seine Stellung in der Gesellschaft zwingen ihn vielleicht, Genugthuung für einen schweren Schimpf in einem Zweikampfe zu fordern. In den geheimsten Kammern seines Herzens hat er aber seinem haßerfüllten Widersacher schon längst verziehen und richtet, da ihm, als dem Beleidigten, der erste Schuß zukommt, den Lauf seiner Pistole mit Absicht ins Leere, ohne jedoch sein Leben schützen zu können. Auf diese Weise wird jedes ähnliche Duell zwischen Urning und Mann, oft zu einem einfachen Morde an dem Edlen, der nicht zu hassen vermag, aber von dem glühenden Hasse seines Widersachers erbarmungslos niedergestreckt wird. Auch derartige Erscheinungen werden normalempfindenden Männern notwendig, wie so vieles, vieles am Uranismus als unnatürlich, als unmoralisch, als ganz und gar unmöglich er-

Digitized by Google

scheinen. Dessenungeachtet bleiben sie nicht minder wahr wie jene namenlose Furcht vor den Wonnen geschlechtlicher Liebe, welche den keuschen Josef zwang, seinen Mantel in den Händen der sündhaften Circe zu lassen. Daß sich ähnliche Episoden auch in unseren Tagen, die doch sonst so weltenfern von biblischem Idealismus sind, gar häufig ereignen, mag die Erzählung eines jungen Offiziers illustrieren, welche mir freundlich zur Veröffentlichung überlassen wurde.

„Aus den ‚Fliegenden Blättern' werden Sie wohl wissen, daß wir Lieutenants immer ‚unwiderstehlich' sind, oder daß wir uns wenigstens für so was ähnliches halten. Die Vorliebe des zarten Geschlechtes für zweierlei Tuch, für die sozusagen amtlich punzierte, tadellose Männlichkeit im Waffenrock ist ja notorisch und natürlich. (In Parentheſe bemerkt, teile ich diese Schwäche ganz und gar.) An unserer Uniform ist Gold, Farbenschimmer, Licht und Glanz und jene schneidige Knappheit, die unsere ‚apollinischen Gestalten' in das richtige Licht setzen und uns ‚unbesiegbar' machen; manche Maid fängt sich ganz allein in unseren glitzernden Achselschnüren. Freilich, seitdem die verteufelt engen Inexpressibles dem schlotternden Zivilschnitte weichen, beginnen auch unsere Sterne ein wenig zu blassen . . . Das Schicksal hatte mich in eine Provinzialhauptstadt verschlagen, welche sehr wenig geistige Anregung bot, glücklicherweise aber ein ganz vorzügliches Theater besaß, welches manchem Musentempel der Residenzstadt in Bezug auf ein tüchtiges Ensemble den Rang ablief. Wir Offiziere steckten natürlich immer in den ersten Parkettreihen, nicht gerade aus purer Begeisterung für Thalia und Melpomene, sondern vielmehr aus Schwäche für deren liebenswürdige Priesterinnen, welche ich jedoch, aus gewissen Gründen, durchaus nicht goutierte. Freundliche Genien spannen zarte Fäden zwischen Bühne und Parterre; ein hinüber und herüber von bedeutungsvollen Blicken, ein Peletonfeuer von stummen Grüßen und Zeichen machte die Sache recht amüsant . . . Leider gab es aber auch auf dem Theater ein Verhängnis, eine Tragödin

Digitized by Google

üppigster, wenn auch noch unleugbar schöner Weiblichkeit, welche den unseligen Einfall gehabt hatte, sich in mich, oder vielmehr in meine notorische Kälte zu verlieben. Ihr erfinderischer Geist brachte es bald zuwege, daß wir in verhältnismäßig kurzer Zeit recht gemütlich und zwanglos mit einander verkehrten. Die Dame hatte soviel Verstand und Geschmack, mich durch eine reizende, unbefangene Freundlichkeit, eine Art von angenehmer Kameraderie an sich zu fesseln, so daß ich, wenn auch immer mit einem Waffengenossen und Freunde, den ich als ‚garde de dame' jedesmal mitzunehmen für gut und ersprießlich hielt, sehr gerne ihre spielfreien Abende in ihrem gemütlichen Heim zubrachte. Ich spielte und sang ihr vor, während mein Intimus — notabene ein reizender schwarzer Kerl — sich alle Mühe gab, seinen zahllosen Siegen über Weiberherzen einen neuen zuzufügen. Die schöne Donna hatte aber nur Aug und Ohr für mich Unglücklichen, der in ihrer liebesdurstigen Tragödinnen-Seele einen verheerenden Brand entzündet hatte, von dessen Wüten ich, dank ihrer bewunderungswürdigen Schauspielerei, nicht das mindeste merkte . . . Eines Abends zog sie mich, während mein Kamerad mit ihrem Rattler spielte, in eine Fensternische. ‚Mein lieber Freund, Sie scheinen sich vor mir zu fürchten. Warum kommen Sie nie allein, warum schleppen Sie denn immer diesen virtuosen Herzenbrecher mit, der mich tötlich langweilt?' ‚Aber meine Gnädigste' erwiderte ich, ‚wie konnte ich ahnen, daß . . . ich hoffte sehr, mein alter ego werde Ihnen ausnehmend gefallen.'

‚So, das hofften Sie? Welche bewunderungswürdige Selbstlosigkeit!'

Ich wurde ein wenig betreten. Ich konnte es einfach nicht begreifen, wie man sich in einen so verteufelt hübschen und schneidigen Dragoneroffizier nicht Hals über Kopf verlieben müsse! Aber die Unglückliche sah neben dieser feurigen, heißen Männlichkeit, neben diesem Jupiter nur mein sanftes Gestirn in umso leuchtenderem Glanze! Ich stammelte Entschuldigungen, Erklärungen: daß wir doch zur préference

Digitized by Google

eines Dritten bedurften, ꝛc. ꝛc. Aber die Schöne war über dieses ‚konsequente Dreieck' dermaßen erzürnt, daß ich ihr nolens volens das Versprechen geben mußte, am Charsamstag zu einem ‚gemütlichen Plausch' ohne meinen schönen Adjutanten zu kommen. . . Ach, hätte ich doch mehr Widerstandskraft gegen diese Nadelstiche, die meine ganze Ritterlichkeit in die Schranken riefen, besessen, ich hätte mir eine der schrecklichsten Stunden meines Lebens erspart, eine Demütigung, eine Schmach, an die ich noch heute nur mit Entsetzen zurückdenken kann.

Der bestimmte Abend kam. Elise erwartete mich in einem ausgeschnittenen schwarzen Sammtkleide mit langer Schleppe — demselben, welches sie sich für die Rolle der ‚Lukrezia Borgia' anfertigen ließ — und mit einer einzigen dunkelroten Rose im üppigen, schwarzen, griechisch frisierten Haar. Sie sah sehr schön aus und eine nur mühsam unterdrückte Erregung, die ich in einem leisen Beben der mir zum Kusse gebotenen Hand erriet, gab ihrem Antlitz einen eigenartigen Reiz. Ich hatte mich, selbstverständlich, mit einem grandiosen Bouquett eingestellt, welches sie mit einem feinen, spöttischen Lächeln entgegennahm. ‚Also a u c h ein wenig Veilchenfresser' neckte sie. ‚Mein lieber Freund, wissen Sie, daß ich daran ernstlich gezweifelt hatte, daß Sie ein M a n n sind?' Eine heiße Blutwelle schoß mir in den Kopf; diese wohlberechneten Worte trafen mich wie Peitschenhiebe, und ich war nun beflissen, an zarter Galanterie und Ritterlichkeit das nachzuholen, was ich früher offenbar versäumt hatte. Meine seltene Wärme versetzte die schöne Tragödin in eine so köstlich fröhliche, beinahe übermütige Stimmung, daß ich mich im höchsten Grade angeregt fühlte. . . Ich Unglücklicher! In meiner Brust begann die Hoffnung zu sprechen: ‚Versuche es doch, wage es! Vielleicht hat es der Himmel so gewollt, daß sich Dir das bisher verschlossene Eden, welches Dir so lange eine Hölle schien, durch diese Frau endlich öffne, daß auch Du lieben kannst, wie andere lieben!' . . . Ein feines Souper ward aufgetragen, ich trank

Digitized by Google

ihr wiederholt zu, um mir Mut zu machen. Zum Sekt sang ich sogar Don Juans herrliches Champagnerlied. . . Es war schon spät geworden, das Dienstmädchen zur Ruhe geschickt, und wir saßen noch immer beisammen, beide in unerträglicher, aber so grundverschiedener Spannung, die wir nur mit Anstrengung meisterten. Ich ahnte, daß etwas kommen müsse — und es kam.

Kaum weiß ich selbst, wie es geschah, aber Elise lag endlich an meinem Halse, in meinen Armen, schluchzend, in Thränen aufgelöst, und bedeckte meine Haare, meine Wangen, meine Hände mit flammenden Küssen. Ich versuchte sie zu beschwichtigen, sie zu trösten. Gott verzeihe mir die Sünde, aber ich empfand nichts als furchtbaren Ekel: mir war so unsagbar wehe, so tötlich elend zu Mute, wie nie, niemals vorher! Ungeachtet meiner neunundzwanzig Jahre war dies das erste Weib, das in meinen Armen lag, das mich in wahnsinniger Leidenschaft, mit einer schier versengenden Glut umschlang und nach meinen Küssen beinahe verschmachtete. Und ich Unglücklicher empfand nichts als furchtbares Grauen, es war mir, als legte eine ungeheuere, eiskalte Eidechse ihre Arme um mich, oder als wäre ein verwester Leichnam aus dem Grabe emporgestiegen, mich in namenloses Entsetzen zu hüllen, mich mit seinem vergifteten Atem zu verderben. . . Ich wurde leichenfahl und fühlte mein Blut zu Eis erstarren. Nur fort, fort! Rettung, Flucht vor diesem Grauen! Ich rang mich los, stürzte zu meinem Säbel, meinem Mantel. ‚Verzeihung, ich muß fort,‘ keuchte ich mühsam hervor. Sie starrte mich wie eine Verrückte an. Und nun folgte etwas, was ich nie für möglich gehalten hätte. Sie sprang auf, stürzte zur Thür, verriegelte dieselbe, und stand nun hochaufgerichtet, drohend, am ganzen Leibe bebend, vor mir. Also so weit vermag die Leidenschaft ein Weib hinzureißen!

‚Du willst fort — jetzt! Nachdem ich mich Dir vor die Füße geworfen, jetzt, nachdem Du weißt, daß ich aus Liebe zu Dir beinahe gestorben bin, jetzt, da Du mich zu lieben vorgabst!‘

Digitized by Google

‚Das that ich nicht, Elise. Ich kann weder heucheln noch lügen. Ich beschwöre Sie, fordern Sie keine Erklärung von mir. Ich kann nicht, ich darf nicht sprechen‘ . . .

‚Also liebst Du eine Andere!‘ schrie sie wild auf von Fiebern sichtlich geschüttelt.

‚Nein, ich liebe keine Andere . . . Ich bitte um den Schlüssel. Vergeben Sie meine Unbesonnenheit, gnädige Frau. Ich muß fort — sogleich!‘

‚Ah, das ist ja kein Mensch, das ist ein fühlloses Ungeheuer, ein Vampyr, der mir das Herzblut aussaugt!‘ . . . Sie brach in ein herzzerreißendes Schluchzen aus.

‚Um Gotteswillen, Elise, beruhigen Sie sich, ich beschwöre Sie! Ich wollte Ihnen nicht wehe thun, ich achte und liebe Sie wie eine Schwester. Könnten Sie doch in mein Herz sehen, wie es vor Mitleid für Sie blutet. Ich leide unsäglich, mehr, viel mehr als Sie leiden!‘

‚Aber warum, warum leiden? Bin ich denn so häßlich, so verabscheuungswürdig, um von einem Manne so gedemütigt, so zertreten zu werden, wie Du es thust?‘

‚Nein, nein, Sie sind schön und liebenswert, Elise; gesegnet ist der Mann, den Sie mit Ihrer Liebe beglücken! Warum mußte es denn gerade ich sein, den Sie erwählt! Ich beschwöre Sie noch einmal, geben Sie mir den Schlüssel!‘

Sie sprang auf, erhob ihren Arm und versetzte mir mit dem Schlüssel einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß ich sofort aus dem Munde zu bluten begann.

‚Da, da nimm ihn, elender, feiger Bube, Bube, Bube!‘ Mit diesen im äußersten Paroxismus hervorgellenden Worten fiel sie wie eine Rasende mit dem Gesicht zur Erde und grub ihre Nägel, von unbarmherzigen Krämpfen geschüttelt, in den Teppich.

Ich schloß auf, stürzte im Dunkeln über die im Hemde draußen entsetzt lauschende Magd beinahe zu Boden und erreichte endlich den Portier, der mich, mehr tot als lebendig, auf die Straße ließ. In meinem Herzen tobte der schrecklichste

Digitized by Google

Sturm, der je ein Menschenherz durchwühlte. Ich kam nach Hause, warf mich auf mein Bett und meine bis zum Zerreißen angespannten Nerven lösten sich endlich in einem Schluchzen auf. Seit zwölf Jahren, seit meines unvergeßlichen Vaters Tode hatte ich nicht mehr geweint. Es waren die bittersten Zähren, die ich jemals vergoß. Aber nur Gott allein sah meine grenzenlose Qual, all mein schweres Urningelend. Am nächsten Morgen sandte ich Elisen Krafft-Ebings Buch, aber sie nahm es nicht an."

Diese lebensvolle Schilderung trägt so sehr den Stempel der Wahrheit, daß sie, ungeachtet ihrer Unbegreiflichkeiten, doch von Niemandem angezweifelt werden kann. Deren unbedingte Wahrhaftigkeit wird freilich nur wieder Urningen voll einleuchten können! Die Homosexualen leiden umso schwerer an ihrer Sonderart, wenn sie das Schicksal in ein Milieu gestellt, welches ihnen schwere gesellschaftliche Pflichten, eine grenzenlose Selbstverleugnung und zahlreiche Opfer wider ihre Ausnahmsnatur gebieterisch abfordert. Ein Nicht-Urning wird niemals die ganze Bürde eines solchen Loses erfassen können. Dieser junge, blühende Marssohn konnte nicht anders handeln. Seine Urningnatur war ein furchtbares, unüberwindliches Hindernis, ihn ein Glück genießen zu lassen, welches wahrscheinlich Hunderte seiner heterosexualen Kameraden in einen wahren Rausch des Triumphes und Entzückens versetzt hätte. Eine andere Skizze: „In G. versuchten es mehrere Lebemänner und Offiziere, einen der berühmtesten Opernsänger der Gegenwart, dessen Uranismus, da er sich zu demselben immer und überall offen bekennt, allgemein bekannt ist, es auf eine drastische Probe seiner unbegreiflichen Keuschheit ankommen zu lassen, und bestachen ein sehr hübsches, loses Dirnlein aus der species der „demi-vierges," alle ihre Reize, alle ihre Künste und Fallstricke aufzubieten, den Unbesieglichen thatsächlich zu Falle zu bringen . . . Ein fröhliches Bankett wurde nach der Vorstellung dem gefeierten Gaste zu Ehren veranstaltet, und der edle Barde war gutmütig und liebenswürdig genug, auf den

Digitized by Google

Scherz willig einzugehen. Unter Lachen und Pokulieren wurde eine Art von Hochzeitsmahl gefeiert und die „Liebenden“ endlich unter Absingung des Brautliedes aus „Lohengrin“ nach Hause geleitet. Kaum war das Lied verhallt, so bat der unfreiwillige Ritter die „holde Braut“, es sich nur recht bequem zu machen: er werde sich, so gut es ginge, auf dem schmalen und harten Hôtel-Sofa einrichten. Nun spielte die kleine Figurantin, in ihrer weiblichen Eitelkeit auf's tiefste verletzt, frei aus dem Stegreif, eine Szene aus der „Jüdin von Toledo.“ Aber Don Garceran rührte und regte sich nicht, obgleich das improvisierte Ruhebett seine Hünengestalt kaum zur Hälfte fassen konnte, und er schließlich gezwungen war, sich auf die Dielen des Estrichs zu lagern.“ —

Wie wenig entsprechen solche und ähnliche Episoden allen den traditionellen, mehrminder frivolen Histörchen, wie sie z. B. Goethe im „Wilhelm Meister“ mit so anmutiger Sorglosigkeit und Schelmerei erzählt. Diese neue Philine wurde zwar nicht fortgeschickt, aber sie ward doch eine Beute seltsamster Gedanken über solche unerhörte, so ganz und gar unmoderne Tugendboldhaftigkeit. Schließlich konnte sie sich nicht den Trost versagen, die traurige Geschichte jenes tête à tête nach des Sängers Abreise in den Kreisen jener Lebemänner bekannt zu machen, wo sie nun allgemeinem Unglauben und lebhaftem Bedauern begegnete. Herr Dr. K., dem wir dieses wahre Geschichtchen verdanken, stellte dem Autor auch mehrere urnische Poesien zur Verfügung, von welchen einige recht wohl gelungen und sehr charakteristisch sind. Eines dieser Gedichte möge dieses Blatt schmücken:

Die Doppelspur.

Oft taucht in mir mein **Vater** auf,
Der Waidmann, wie er leibt und lebte,
Wie er, die Hand am Büchsenlauf,
Vor der Gefahr niemals erbebte.

Da fühl' ich mich so rauh und stark,
Da fühl' ich alle Sehnen strotzen,
Da spür' ich wohl gestählt mein Mark,
Dem Sturm des Lebens kühn zu trotzen . . .

Digitized by Google

Doch bald verblaßt des Vaters Bild.
Und wie ein Blühen in der Wildnis,
So fromm-verklärt, so ernst und mild
Erhebt sich meiner Mutter Bildnis.

Da will, je mehr sie taucht empor,
Je trüber Alles mir erscheinen,
So trüb' wie ihres Auges Flor,
Gewebt von einem innern Weinen.

Und oft durchstürmen mir sogar
Zugleich das Herz der Beiden Triebe,
Als kämpfte noch mein Elternpaar
Die Kämpfe zwischen Pflicht und Liebe.

Nur manchmal fühl' den Zwist ich ruh'n
Und mich erlöst von jedem Bangen,
Als hielten so die Beiden nun
Versöhnt und liebend sich umfangen.

XVII.

Ein Affekt kann durch nichts besiegt werden, als durch einen stärkeren. Die stärkeren Affekte sind die thätigen, die sich auf den Geist beziehen. Je mehr der Geist umfaßt, je mehr er alles Einzelne auf eines zu beziehen fähig wird, desto lebhafter werden die Affekte, die ihm angehören. Nun aber kann es der uranische Geist so weit bringen, daß sich in ihm die Gestalten aller einzelnen Dinge auf die Idee der Schönheit beziehen, der höchsten die ihm erreichbar ist. Hieraus entquillt die reine psychische Liebe im Sinne Plato's, der beste und stärkste aller Affekte. In ihr verschwindet alles Andere; wen sie ergreift, der wandelt thätig im klaren Lichte schönsten Menschentums. Liebe ist ja nichts Anderes als Freude, von der Vorstellung ihrer Ursache begleitet. Die Uraniden müssen einsehen lernen, worauf ihr ganzes Heil, ihr Glück, ihre Freiheit und ihre Gesundheit be-

Digitized by Google

ruht: auf der geistigen Liebe, welche allein beharrlich und unwandelbar ist. Die Ueberzeugung der meisten Homosexualen ist freilich eine andere, denn sie glauben nur dann frei zu sein, wenn sie ihren Gelüsten gehorchen dürfen, und sie wähnen ihren Rechten etwas zu vergeben, wenn sie sich ewigen Gesetzen unterwerfen sollen. Sie wissen nicht, daß Seligkeit nicht der Lohn der Liebe, sondern die Liebe selbst ist, und daß wir ihrer nicht teilhaftig werden, weil wir unsere Leidenschaften bezwingen, sondern daß wir diese bezwingen, weil wir selig sind. Freilich, alles Herrliche ist schwierig und selten, und nur wenigen bevorzugten Uraniden ist es gegönnt, das Heil, jene Freiheit des Geistes zu erringen, welche der Seele Gewalt über die Leidenschaft verleiht.

Es gibt unter den großen urnischen Charakteren dieses Jahrhunderts nur wenige, welche bei einer genauen Prüfung, wie der große österreichische Dichterfürst Franz Grillparzer, die schwerste Goldprobe, diejenige absoluter Reinheit im sinnlichen Leben bestehen könnten, welche im Feuer der Läuterung sich als rein bewährten; welche auf der Wage der Gerechtigkeit, wie er, als vollwichtig befunden und die das übereinstimmende Urteil der Menschen als echt verkündigt, welche wie er, sichtbarlich nach dem Bilde und von der Hand des Allerhöchsten gestempelt wurden. Wir glauben diese großen Uraniden nach ihrem wahren Werte schätzen zu können, und Grillparzer, (geboren zu Wien 1791, gestorben ebenda 1872,) war einer von ihnen. Dank seiner Autobiographie, den Berichten der Grillparzer-Gesellschaft und dem bedeutenden Dramaturgen Heinrich Laube, besitzen wir zahlreiche Belege und authentische Zeugnisse, um das merkwürdige Leben des berühmten Dichters, der erst in unseren Tagen zu höchstem Ansehen gelangt, erst heute in seiner ganzen Bedeutung erkannt wird, vor unserem geistigen Auge wiedererstehen zu lassen. Beim Anblick seiner unsterblichen Werke, beim Klange seines Namens, der — nomen est omen — durch seine harten drei Silben, schon die grausame Härte seines urnischen Loses gleichsam vorbereitet, fühlen

Digitized by Google

wir uns ganz eigenartig, in hoher Bewunderung und zugleich in tiefem Mitleid erregt. Seine Poesien waren bald wie jene himmlischen Früchte und Blumen, die der große Milton aus dem verlorenen Paradiese auf die Erde gestreut, bald von einer Düsterheit und voll herber Trauer im Geiste Dante's, bald von der harmonischen Schönheit eines Schiller und Goethe umflossen. Er war ein großer Dichter und ein großer, aber tief unglücklicher Mensch.

Des Dichters Jugend spielte sich in einem reichen Bürgerhause ab. Die Mutter, etwas phantastisch und mit Leib und Seele Musikerin, war daran gewöhnt, ihr Leben in der geräuschvollen Stadt hörbar hinklingen zu lassen, indeß der Vater, ein würdiger und strenger Mann, stille in Gedanken und Worten, sich am liebsten mit der Natur beschäftigte und als leidenschaftlicher Blumenfreund, ein emsiger Botaniker und Naturalien-Sammler war. Durch den Sturz eines Bankhauses verlor das Gefüge der Familie mit dem Wohlstande zugleich auch die festeste Stütze derselben: ihr Oberhaupt, denn Franzens Vater starb bald darauf aus Gram über die Notlage, welcher er die Seinigen nun preisgegeben sah. Im Alter von achtzehn Jahren war unser Dichter als ältester Sohn genötigt, sich eine gesicherte Existenz zu schaffen, um für den Unterhalt seiner Lieben seine jugendlichen Kräfte einsetzen zu können. Zwei jüngere Brüder, Karl und Camillo, wollten nicht recht geraten. Der ältere, Karl, litt seit seiner frühen Kindheit an heftigen Kopfschmerzen, zeigte ein halsstarriges, seltsames Wesen und entfloh dem trauten Familienkreise im Alter von siebzehn Lenzen. Nach vielen, vielen Jahren erst kehrte der verlorene Sohn an der Seite einer Gattin und mit Kindern gesegnet, in die Heimat zurück. Aber das Glück währte nicht lange, denn Karl wurde schwermütig und mußte einer Heilanstalt übergeben werden. Ein tragisches Geschick ereilte auch den jüngsten der Brüder, welcher in zartem Jünglingsalter durch Selbstmord endete . . . Alle diese düsteren Ereignisse seiner Jugendzeit warfen auf Grillparzers ferneres Leben

Digitized by Google

intensive Schatten der Trauer, die sich bis zu seinem Ende immer mehr verdichteten, so daß uns seine letzten Lebensjahre wie in lauter Bitterkeit und Hypochondrie getaucht erscheinen.

Der Uranismus seiner Doppelseele zeigte sich zuerst in jener leidenschaftlichen, schwärmerischen und eifersüchtigen Liebe, die er für Georg Altmüller, einen durch schöne Herzensbildung und Talent gleich ausgezeichneten Jüngling empfand. Im Alter von 19 Jahren lernte Franz zum erstenmale das martervolle Gefühl der Eifersucht kennen; am 16. Juni 1810 schreibt er in sein Tagebuch, daß es ihn tief in die Seele schmerze, entdeckt zu haben, Georg liebe einen Anderen, dutze ihn, nenne ihn sogar seinen „geliebten Karl." Der Gedanke, um dieses Karls willen vom Freunde hintangesetzt zu werden, ist ihm unerträglich; ja er peinigt ihn so sehr, daß Selbstmordgedanken in seiner jungen Seele erwachen. Seine Klagen in ihrer tiefen, ungekünstelten, jugendlichen Schlichtheit sind ergreifend. Aber schon am darauffolgenden Abende hat sich das Mißverständnis gelöst, und er kann in seinem Tagebuch wieder aufjubeln: „Ich war bei ihm! Er ist unschuldig! . . Die Briefe, die ich fand, sind Dichtungen."

Sehr bezeichnend ist, daß Grillparzer nur ein einziges Mal für ein weibliches Wesen etwas wie Liebe empfand. Dieses süße, wenn auch flüchtige Gefühl weckte eine reizende junge Sängerin in seiner Brust, die er in einer — Hosenrolle,*) als Cherubim in Mozarts „Figaro" gehört hatte! Der Eindruck war ein derartiger, daß er ihn sogar zu einem hübschen Gedichte veranlaßte, welches späterhin noch viel von sich sprechen machen sollte. Die wirkliche, tiefe Liebe des reifen Mannes zum reifen Weibe hat der Sänger der „Sappho" jedoch niemals kennen gelernt; er starb als achtzigjähriger, reiner Jüngling, obgleich er ein halbes Jahrhundert lang Bräutigam der holden Katharina Fröhlich, der beklagens-

*) Eine ganz merkwürdige Erscheinung bei Uraniden ist diese auch anderwärts beobachtete, lebhafte Sympathie für Künstlerinnen, wenn sie in Männerkleidern stecken.

Digitized by Google

werten „ewigen Braut“ gewesen. Ein etwas kühles, unsinnliches Temperament mag dem Dichter die absolute Enthaltsamkeit einigermaßen erleichtert haben. Grillparzer ist von den Frauen viel geliebt worden, aber seine urnische Natur machte ihn unfähig, diese Liebe zu würdigen, sie zu erwidern. Er hatte nur einmal wahrhaft und schwärmerisch geliebt. Wäre Georg Altmüller ein Mädchen gewesen, so hätte Grillparzers Leben wohl eine ganz andere Richtung genommen; er wäre glücklicher Gatte und Vater geworden, und das puritanisch düstere, ernste und kalte Gemälde seines einsamen Lebens hätte sich vielleicht zu einem sonnigen Idyll umgewandelt. . . . Manche bevorzugte Uraniden finden Trost und Stütze in der Religion. Allein Grillparzer war zu sehr Freidenker, als daß die Gottheit, das Unerschaffene, Unergründliche, das Unsichtbare, ihn auszufüllen vermocht hätte. Das Uebernatürliche zog den Dichter im allgemeinen wenig an; sein geistiges Wesen war zu großartig, zu stolz und schroff dazu. So siegte er ohne Beihilfe von Engeln und Dämonen über die Martern seiner Sondernatur. Sein Wesen zeichnete sich überhaupt durch eine gewisse herbe Erhabenheit der Gedanken aus, während die Kraft der Empfindung mit den zunehmenden Jahren nachließ. In manchen seiner Werke erkennen wir diese eigenartige, echt urnische Bitterkeit, welche aus dem Ringen des Stolzes mit dem Elend der Inversion entstehen muß. Vielleicht gibt es kein zweites Tagebuch, worin sich mit solcher Gleichmäßigkeit ein so tiefer Gram ausspräche. Grillparzers Melancholie war keine phantastische Laune. Sie war nicht, so weit sich heute darüber urteilen läßt, eine Folge äußerer Verhältnisse, sondern sie wurzelte tief im urnischen Gemüte. Nicht Liebe, noch Ruhm, nicht die Kämpfe des Erdenlebens, noch die Hoffnung auf den Himmel vermochten diese Schwermut zu verscheuchen. Jeden Trost und jede Freude tauchte sie in die dunkle Farbe ihres eigenen Wesens. Sein Gemüt war, wie es in der edlen Sprache des hebräischen Sängers hieß: „Ein Land der Finsternis, wie die Finsternis selbst und

Digitized by Google

wo das Licht war wie die Finsternis." Vor der Düsterheit manches Urning-Charakters verblassen alle Leidenschaften der Menschen, und selbst das Antlitz der Natur verliert für ihn seine lebensvolle Frische. Mit dem fahlen Schein seines eigenen Trübsals überhaucht er selbst die holdesten Blumen, welche ihm von zarten Frauenhänden auf den Weg gestreut werden. Die vornehmen Seelen der feingebildeten, höchstliebenswerten Schwestern Fröhlich, der „drei Parzen", wie sie das schöngeistige Wien jener Tage nannte, überboten einander an zarter Rücksicht gegen den unglücklichen Dichter. Die arme Kathi, wie ihre Porträts zeigen, ein holdseliges, süßes Geschöpf, und dabei ein ebenso tapferes als opferfähiges Herz, litt unsäglich unter der unbegreiflichen Kälte ihres Verlobten, der es nie über sich gewinnen konnte, die aufrichtig geschätzte, aber nicht als Weib geliebte Freundin, zu seiner Gattin zu machen. Er sagt ja selbst, daß ihm sogar der Gedanke unerträglich sei, zu wissen, daß sich Kathi in seiner Nähe wasche, daß ihm das herübertönende Geplätscher des Wassers allein schon peinliches Unbehagen verursache.*) Aus diesen Worten allein spricht die rein-urnische Abneigung gegen alles Physische des weiblichen Lebens deutlich genug. An dieser unbesieglichen Antipathie gegen alles Intime und Kleinliche, welches das eheliche Leben mit sich bringt, scheiterte das Lebensglück der „ewigen Braut". Es scheint mir überhaupt gewiß, daß die in Deutschland und Oesterreich herrschende, häßliche Unsitte des Nebeneinanderstellens der Lager der Ehegatten, welche die deutsche Ehe so erschreckend nüchtern macht und jede Poesie gewaltsam erstickend, dieselbe in eine recht vulgäre Sphäre rückt, sie gar oft in eitel Prosa untergehen läßt, so überwiegend vielen Uraniern die Ehe unerreichbar, unmöglich macht. Bei manchem Homosexualen ist es nicht so sehr der Abscheu vor der ehelichen Umarmung, als eine namenlose, unerklärliche

*) Der Dichter wohnte eine lange Reihe von Jahren bei den Schwestern Fröhlich. Ein Neffe derselben ward bald der Abgott des gefeierten Dramatikers.

Digitized by Google

Furcht, ein seltsames Unbehagen, das von jenem echt uranischen Schamgefühle eingegeben ist, welches dem allzu feinfühligen Urning den Gedanken an ein unausgesetztes Teilen aller natürlichen Funktionen, aller der erniedrigenden Testirate, die wir mit dem Thiere gemein haben, ganz und gar unerträglich machen. Gerade im Geburtslande Grillparzers, in Oesterreich, wo die Schönheit des weiblichen Geschlechtes sprichwörtlich ist, verehelicht sich kaum 40 % jener Männer, welche zufolge ihrer Stellung, ihres Einkommens, wohl in der Lage wären, eine Familie zu gründen und zu erhalten. Der Widerwille gegen die Ehe scheint dort, wo der Verkehr beider Geschlechter ein allzufreier ist, demnach auch aus ästhetischen Gründen epidemisch werden zu wollen, so daß das österreichische Parlament sogar eine empfindliche „Junggesellen-Steuer" plant, von welcher man jedoch alle jene Urninge, welchen die Natur eine Eheschließung verbietet, gerechterweise wohl freisprechen müßte.

Zu L. A. Frankl äußerte sich Grillparzer in einer Weise über seine Sonderart, daß wohl keinem Menschen mehr ein Zweifel über dessen Uranismus aufsteigen kann. Aber ein gewisser Trotz hielt ihn noch immer zurück. So sagte er zu diesem: „Ich mag nicht beichten; am wenigsten den Aerzten. Sie haben kein Verständnis für Krankheiten, die einen Teil meiner Biographie ausmachen. Sie halten das Uebel für eine Schwäche der Nerven, was im Gegenteil eine außerordentliche Erregung derselben ist."

In seiner Blütezeit war Grillparzer eine höchst anziehende Erscheinung. Von großer, schlanker Figur, mit einem blassen, interessanten Gesichte, großen blauen, schwermütig blickenden Augen und einem dichten Gewirr von braunen, seidenweichen Locken mochte er manches Mädchenherz heftiger schlagen machen, in manchem Frauenbusen süße Gefühle zärtlicher Neigung erwecken. Marie Piquot, eine seltene Schönheit, liebte den Dichter mit leidenschaftlicher Glut. Aber er ahnte, wußte nichts davon und ließ sie an gebrochenem Herzen sterben. Seine Stumpfheit über den Tod des liebenden Mädchens er-

Digitized by Google

schreckte ihn selbst. Auch in manchen anderen Stücken blieb er sich selbst immer ein unlösbares Rätsel . . . Zu jener Zeit gab es noch keine Literatur über Uranismus, und der unglückliche Dichter mochte wohl wähnen, daß er ganz allein auf dieser großen, weiten Erde die schwere Last zweier Seelen und urnischen Fühlens zu tragen habe: „Wenn ich je dazu kommen sollte, die Geschichte der Folge meiner inneren Zustände niederzuschreiben, so würde man glauben, die Krankheitsgeschichte eines Wahnsinnigen zu lesen. Das Unzusammenhängende, Widersprechende, Launenhafte darin, übersteigt alle Vorstellung."

Wir versenken uns in die Illusion, den unglücklichen Dichter in seiner engen, kleinbürgerlich' und altväterisch eingerichteten Wohnung im vierten Stockwerke eines dunklen Hauses der engen Dorothea-Gasse zu Wien aufzusuchen. Wir sehen ihn unter den verblichenen blauen Vorhängen vor seinem Schreibtisch sitzen; wir erhaschen einen verstohlenen Blick seiner geistvollen, tiefen Augen, die einst so heiße Thränen um verlorenes Glück geweint haben. In den müden Zügen dieses edlen Greisen-Antlitzes glauben wir die stolze und wieder so düstere Geschichte seines Ruhmes und seiner unbesieglichen Betrübnis zu lesen und fühlen uns durchweht von der atemlosen Stille, mit der wir dem geringsten seiner Worte lauschen; bis wir vor der Majestät dieses Schmerzes, in inniger Verehrung vor seiner Tugend, das Knie beugen . . . Das sind vielleicht müßige Empfindungen; wir vermöchten jedoch Niemanden zu beneiden, dem es möglich wäre, beim Studium des Lebens und der Werke des großen Dichters und Patrioten sich nicht von ähnlichen Gefühlen beseelt zu fühlen. Wir denken dabei nicht allein an das Schaffen der erhabenen und klassischen Werke, mit denen sein hoher Genius unsere Literatur so überreich beschenkte, sondern auch an das eifrige Bemühen, sich den Seinen und der öffentlichen Wohlfahrt zu widmen, an die heroische Geduld, mit welcher er die tausend Foltern seiner urnischen Natur ertrug, an die hochsinnige Verachtung aller Gefahren und Versuchungen, an seinen tötlichen Haß 'gegen

Digitized by Google

Scheinheiligkeit, Niedrigkeit und Tyrannei, und an die Treue, welche er seinem österreichischen Vaterlande sowohl, wie seinem eigenen Charakter und Ruhm mit so unverbrüchlicher Strenge bewahrte. —

Wenn man das dritte Geschlecht, das Geschlecht der Uraniden, als eine eigene Rasse ansehen könnte, so möchte ich sagen, es gibt Vollblut- und Halbblut-Uranier. Zu dieser ersteren Gattung zählte J. J. Winkelmann, mit dem wir uns schon einmal beschäftigt haben, ein Uranide von reinstem Wasser, welchen die deutsche Nation gleichwohl noch heute mit Verehrung nennt, obgleich sein Leben nicht nur in Kunstschönheit und Kritik, sondern auch in urnischer Liebe aufging, an der er auch schließlich zu Grunde ging. Doch wir dürfen den von einem seiner Buhlen Hingemordeten nicht anklagen, wir müssen ihn vielmehr bemitleiden. Die Trauer über einen Verlust mildert sich, wenn wir einsehen, daß das Verlorene auf keine Weise zu retten war. Niemand bedauert ein Kind, weil es so viele Jahre seiner unbewußt hinlebt, weil es nicht sprechen noch gehen kann. Aber wenn die meisten Menschen im Zustande Erwachsener und nur Ein und der Andere psychisch als Kind zur Welt kämen, dann würde diese Menschenblüthen jeder beklagen, weil dann die Kindheit nicht als Naturnotwendigkeit, sondern als eine traurige Ausnahme von den Gesetzen der Natur erschiene.

Winkelmann war ein Ausnahmsmensch, für welchen die Dogmen des Lebens nicht jene Giltigkeit haben konnten, wie für jeden Normalempfindenden. Das 18. Jahrhundert, die Zeit des Rococo, mit ihrer verschnörkelten, gezierten Unnatur, ihrer parfümirten Dekadenz und koketten Verschrobenheit, konnte sich auch über all das Schiefe, das in mancher Urning-Natur steckt, mit einer Leichtigkeit hinwegsetzen, die nicht der Grazie entbehrte. Das glatte Gesicht der Männer, die weißgepuderte Perücke, die prunkvolle, eitle Tracht, mag femininem Wesen besonders gut angestanden haben; wir dürfen daher nicht erstaunen, wenn wir in der Geschichte der Rococo so vielen Eva-

Digitized by Google

söhnen begegnen, die sozusagen Schule machten für den feinen Geschmack, für zarte Sitte den Ton angaben und den Umgangsformen jener Zeit jene gerundete Anmut einhauchten, die kernigem, männlichen Wesen sonst so ferne liegt. Die Grundgewalt des Basses war eben damals durchaus nicht „de rigueur" und so wie von Gluck vorzüglich in der Oper nur hohe Gesangspartien geschrieben wurden, für Tenore und Castraten, so war auch das Helle, Hochtönende oder Geschraubte im Leben der gebildeten und vornehmen Stände dominierend. Unser Johann Joachim war zwar niederer Leute Kind — ein Schustersjohn, aber die Vornehmheit seines Geistes und die außerordentliche Feinheit seiner Natur offenbarte sich um so auffälliger inmitten der schlichten Kargheit des Vaterhauses. Die fromme Mutter glaubte in dem zartbesaiteten Knaben einen vorzüglichen Gottesmann der Zukunft zu erblicken und so wurde Johann vorerst Theologe. Aber die schönen Wissenschaften zogen ihn viel lebhafter an, als das Studium der Kirchenväter, und er wurde schließlich Konrektor am Gymnasium zu Seehausen. Dort war es, wo er seine weibliche Psyche zuerst entdeckte, jene sehnsüchtig zitternde, nach Jünglingsliebe bangende, zarte Seelenhälfte, welche nunmehr in seinem ferneren Leben die Oberhand gewann. Jeder Uranide durchlebt eine solche entscheidende Stunde, in welcher sich beide Seelen in ihm aneinander messen; es ist dies jene Stunde, in welcher ein liebenswerter, mit allen Gaben der Seele und des Leibes geschmückter Jüngling in sein Leben tritt. Nun entbrennt der Kampf im Innern des Urnings: ein schreckliches Gähren, Schäumen, Sieden scheint die androgyne Seele und mit ihr auch alle physischen Nervenstränge zerreißen zu wollen, bis endlich Waffenstillstand oder endgiltiger Friede eingetreten ist, der das fernere Urninglos entscheidet: erworbene Heterosexualität oder homosexuelles Empfinden bis zum Tode. Nur verschwindend wenigen Seelen-Hermaphroditen bleiben diese schweren Seelenkämpfe erspart. Diese Halb-Uranier allein bleiben dann sozusagen zwischen den beiden Geschlechtern in

Digitized by Google

der Luft hängen und pendeln nun während ihres ganzen ferneren Lebens zwischen Mann und Weib hin und her, ganz wie Professor Fridolin,*) bald hier, bald dort angezogen und wieder abgestoßen — ein urnischer Seelenzustand, den man wohl als den allerunglücklichsten bezeichnen darf.

Nun, unser Winkelmann entschied sich, wie gesagt mit emphatischer Freudigkeit sogar, für die hellenische Liebe, und er blieb dieser bis zu seiner letzten Stunde unterthan und tributpflichtig. Gervinus thut den etwas naiven Ausspruch, es scheine ihm gewiß, daß bei Männern, die sich tief in das Studium der Antike versenken, homosexuale Neigungen erwachen müßten! Eine solche Schlußfolgerung ist mehr als gewagt. Es müßten demnach z. B. alle Kuchenbäcker leidenschaftliche Zuckerfreunde und Süßmäuler, alle Gynäkologen passionierte Frauensucher oder alle Vaterlandsverteidiger, die sich jahrelang mit dem Waffenhandwerk beschäftigen, zu ihrem Berufe in eitel Liebe entbrennen. Nun, gerade das Gegenteil tritt gar häufig ein: der Zuckerbäcker bekommt bald einen Abscheu gegen alles Süße, der Frauenarzt wird oft ein keuscher Joseph und weiberscheu, und der Marssohn schimpft aus Leibeskräften über die Sklaverei des Kasernenlebens und das schneidigste Exerzier-Reglement . . . Gervinus verwechselt eben auch Wirkung mit Ursache. Die antike Skulptur hat ja auch das weibliche Geschlecht in marmornen Wunderwerken verewigt. Warum verliebte sich Winkelmann nicht in die Artemis, in Juno, in die milesische oder in die Venus von Kalipygos, welche allen Bewunderern ihre wunderschöne Rückenseite zuwendet und somit ihr Geschlecht nicht allzusehr, oder, um einen urnischen terminus technicus zu gebrauchen, in „herausfordernder Ueppigkeit" hervorkehrt? Ein gleiches gilt von Michel-Angelo, dem Prometheus unter den Urningen, den die Uraniden-Natur, eben auch minder empfänglich für die feminine Schönheit in Stein und Erz machte, wenn

*) Aus Wilbrandts Schauspiel „Die Reise nach Riva."

Digitized by Google

sie auch in die erlesensten weiblichen Formen gegossen war. Ein Heterosexualer wird umgekehrt wieder von einer Statue des Hermes, des Apollo oder Dionysos niemals jenen hinreißenden Zauber empfangen können, der einen Winkelmann in einen wahren Fieberrausch höchsten Entzückens, in förmliche Schönheits-Delirien versetzte. Das ist ja einleuchtend.

Italien, das Dorado aller Künstlernaturen, das gesegnete Zufluchtsland aller Urniden, welches allein die hellenische Liebe als gleichberechtigt anerkennt, war der Boden, wo sich Winkelmanns große Seele, in einem Meer von Schönheit und Liebe schwelgend, zu so seltener Blüte entfalten konnte. Er fühlte sein Innerstes in Wonnen erbeben, wenn er das Ueppige, Blühende, Sinnlich-Weiche hesperischer, jugendfrischer Männlichkeit zu sich herüberziehen konnte, sie in seiner Nähe atmen fühlte; und wenn ihn dann all dieser Reiz, all diese köstliche Jugend mit braunen Armen umschlang, den unbewußt wollustatmenden Nacken liebesschwach der Gewalt seiner Küsse hingab, dann wähnte er wohl, eines jener unsagbar schönen Steingebilde, deren starre Herrlichkeit ihn, wie selten Einen, so oft in tiefe Schönheitstrunkenheit versetzten, sei plötzlich zu wonnigstem, heißpulsierendem Leben erwacht, ihn namenlos zu beglücken, ihn unter die griechischen Götter zu versetzen.

In dem prächtigen Palaste des Kardinals Albani auf dem Quirinal war es, wo der Gelehrte wahrhaft glückdurchtränkte Jahre verlebte. Damals schloß er mit Raphael Mengs ein inniges brüderliches Freundschaftsbündnis, welches, wie seine Biographen erzählen, befremdender Weise so weit gegangen sein soll, daß Mengs dem theueren Freunde, den er also buchstäblich als das alter ego ansah, sogar seine eigene Gattin, eine dunkle etrurische Schönheit, zur Liebesfreude anbot, welche Bethätigung arabischer Gastfreundschaft unser Winkelmann aber, kraft seiner urnischen Sonderart, mit kühlem Danke ablehnen mußte. Mengs soll mit dieser unbegreiflichen, über europäische Moral weit hinausschießenden, über die Spitze getriebenen Selbstlosigkeit seinen innig ver-

Digitized by Google

ehrten Freund, dessen hartnäckiger, offen zur Schau getragener Uranismus ihm als böser Flecken in dessen sonst leuchtendem Charakterbilde erschienen sein mag, von der hellenischen Liebe abzuwenden gehofft haben. Aber diese seltsame erotische Pädagogik mußte an einem Umstande abprallen, den Mengs wohl nicht in seinen Kalkül gezogen hatte: der begeisterte Philhellene war gerade zu jener Zeit in hellauflodernde urnische Flammen gehüllt und sein Herz quoll über von einer Zärtlichkeit und Glut für den, schon einmal genannten, jungen Herrn von Stosch, die wir heute einfach nicht begreifen können. An diesen schrieb er folgende Worte: „Mein Geist war ganz mit Ihrem Bilde beschäftigt, und ich wurde dermaßen mit zärtlicher Liebe übergossen, daß ich — in einer Gesellschaft — zurücktreten mußte, um meinen Thränen freien Lauf zu lassen . . . . .*) Mein Geist blieb die ganze Nacht in Bewegung und ergoß sich, wo er in Wehmut Linderung findet. Ich stand auf von meinem Lager, und warf mich wiederum nieder und ich schien in Seligkeit zu schwimmen." Er vergleicht seine überströmende urnische Freundschaft gegen Berendis — denselben Freund, der Goethe die herrlichen Briefe Winkelmanns nach dessen Tode zur Veröffentlichung übergab — mit dem Vogel Phönix, von welchem so viele reden, den aber noch kein Sterblicher zu Gesicht bekommen habe, und in Fraskati schneidet er, — nach berühmten Mustern — den Namenszug des Geliebten, heftig schluchzend in die Rinde eines schattigen Ahornbaumes. Auch ihm war Lieben Leiden. Sein schreckliches Ende durch Mörderhand ist allgemein bekannt. Ein Elender, dem Winkelmann seine Gunst zugewendet hatte, stürzte sich auf ihn mit den Worten: Ich möchte denn doch wissen, wer dieser tedesco eigentlich ist, und stieß ihm das Messer in die Brust . . . Wir wissen es, wer Winkelmann war: Ein Edler und ein Sünder zugleich,

*) Diese heißen Sehnsuchts-Zähren sind echt urnischen Ursprunges. Des echten Mannes Auge kennt überhaupt keine Thränen.

Digitized by Google

der sich mit der Anbetung des Schönen auch allen Wirnissen urnischer Liebe hingab, ohne einen bewußten Versuch, sie umzudichten, oder durch phantastische Guirlanden und Festons die Mängel dieser Liebe fortzulügen. Er trug eine ganze Welt von Schönheit in sich, sonnte sich in den Lichtströmen der Antike, kurz er war ein Vollblut-Uranide und trotz seiner androgynen Psyche ein Ganzes, etwas Volles, Großes, in seltsamer Schönheit Geordnetes. —

Wollte man den deutschen Parnaß nach der urnischen Richtung hin durchforschen, so würden sich wohl zweifellos auch hier mannigfache Quellen klar legen lassen, die ihren Ursprung im Felsgestein des Uranismus haben. Manche Autoren wollen nun sogar auch in Goethe, unserem herrlichen Altmeister, eine urnische Ader entdeckt haben. Bei ihm, dem nichts Menschliches fremd war, fällt in den Augen der Uraniden sein Enthusiasmus für Michel-Angelo und für erlesene männliche Schönheit schwer ins Gewicht; seine berühmte italienische Reise ist es vorzüglich, auf welche die Entdecker von Goethes Doppelseele hinweisen, auch seine bereits erwähnten, römischen Elegien und manche Schönheiten aus dem „westöstlichen Divan," welche diesen Vermutungen Nahrung zu geben scheinen. Die eingehende Vertiefung des Lebens und der Thätigkeit Goethes nimmt von Tag zu Tage mehr zu, und weder der Spott über die Kleinkrämer und Zettelsucher, noch der realistisch-naturwissenschaftliche Grundzug unseres Zeitalters hat dieser liebevoll ins Einzelne und Einzelnste gehenden Beschäftigung Schranken zu setzen vermocht. Der Nutzen einer derartigen Kleinarbeit liegt freilich nicht für Jedermann auf der Hand. Dennoch werden auch die, welche diesen Studien ferner stehen, in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt haben zu sehen, wie sehr durch die Ergebnisse dieser Einzeluntersuchungen das Bild von dem Leben und Entwicklungsgange des „größten Deutschen" sich vervollständigt und abgerundet hat. Auch manche Uebertreibungen, namentlich auf dem Gebiete des rein Biographischen, die von Goethes Uranismus schon als einer Thatsache

Digitized by Google

redend, an das Komische streifen und unwillkürlich den Spott herausfordern, sind doch im letzten Grunde auf einen richtigen Gedanken zurückzuführen: sie beruhen schließlich auf der Ueberzeugung, daß bei dem Dichter Kunst und Leben untrennbar mit einander verbunden sind, und daß daher jedes, auch das unscheinbarste Detail des Lebens unter Umständen für die Erkenntnis seiner Entwicklung nutzbar gemacht werden kann.

Eines der größten Kunstwerke, die Goethe geschaffen, ist sein eigenes Leben, und mit großer Freude kann man daher die Richtung begrüßen, die sich neuerdings bei einer teilweise uranisch gefärbten Darstellung von Goethes Lebensgang geltend gemacht hat und die darauf abzielt, zunächst den Hauptwert auf eine wirkliche Darstellung der Geschehnisse zu legen und der eigenen Worte Goethes eingedenk zu sein: „Alle pragmatische, biographische Charakteristik muß sich vor dem naiven Detail eines bedeutenden Lebens verkriechen." Von dieser Anschauung aus wird man auch manchen Arbeiten gerecht werden können, die uns allzusehr ins Kleine und Kleinliche zu gehen scheinen. Man wird aber ferner zugestehen müssen, daß die genaue Untersuchung biographischer Einzelnheiten auch nach der uranischen Seite hin, in der eigentümlichen Entwicklung des Dichterfürsten ihre Berechtigung findet. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, welche Bedeutung für Goethes Leben seiner italienischen Reise zukommt. Viele Uraniden wallfahrteten in das gelobte Land der Kunst und hellenisch angehauchter Liebesfreiheit, um dort erst homosexuelle Regungen in sich zu verspüren, um unter dem ewigblauen Himmel Hesperiens erst das Doppelleben ihrer Seele zu entdecken. „Es bietet viel Verlockendes", sagt der ausgezeichnete Aesthetiker G. E., „dem Dichter als unsichtbarer Reisebegleiter sich zuzugesellen, die Orte aufzusuchen, an denen er geweilt, und so unmittelbar die Eindrücke festzustellen, die Land und Leute, Bauwerke und Kunstschätze auf ihn ausgeübt haben." Julius Haarhaus weist in seinem kürzlich erschienenen Buche darauf hin, daß Goethe vor Allem in Italien die Spuren des klassischen

Digitized by Google

Altertums aufzusuchen bemüht war, und daß er auch das Leben und Lieben Italiens unter diesem Gesichtspunkte betrachtete, indem er sich bemühte, einen Zusammenhalt zwischen den Aeußerungen des italienischen Volksgeistes seiner Zeit und der Kultur und Blüte der klassischen Antike zu finden. Der Altmeister wußte die Schönheit erlesener männlicher Körperformen und die antike Freude an dieser wohl zu würdigen. Antinous und die berühmte Sankt-Ildefonso-Gruppe zierten sein Treppenhaus in Weimar. Aus den erhaltenen Resten antiker Skulptur scheint ihm eine ganz neue, blendende Welt aufgegangen zu sein. Ueber den herrlichen Werken der Kunst vergaß aber Goethe hier sowenig als irgendwo das Studium der Natur; aber in dieser ging er nicht auch ganz im klassischen Altertum auf, und seine Bewunderung römischer Jünglinge war gewiß eine rein ästhetische und frei von jeder Sinnenfreude. Aus Goethes Enthusiasmus für Michel-Angelo und dessen unsterbliche Werke urnische Neigungen herauslesen zu wollen, ist denn doch ein Wagestück. Daß Buonarotti ein gigantesker Uraniде gewesen, steht wohl fest; obgleich die berühmte Episode mit Vittoria Colonna, für welche sein sechzehnjähriges Herz heiß geschlagen haben soll, nicht gerade eine Legende zu sein braucht, lassen die Forschungsergebnisse Ludwig von Scheffers keinen Zweifel mehr über das urnische Seelenleben des großen Italieners aufkommen; er wollte ja ganz Auge sein, um den Geliebten völlig in sich aufsaugen zu können! Nichtsdestoweniger grenzt es an Absurdität, aus solchen allgemeinen Zügen und einzelnen mit dem Reflex-Spiegel des Uranismus aufgefangenen Strahlen aus Goethes unvergleichlich schönem Leben, dessen Seelen-Hermaphrodisie herausklügeln zu wollen. Daß der Dichter, eine olympisch-genießende, heiße Natur, in seinen Jünglingsjahren vielleicht hie und da einmal, wie einst Sokrates mit Alkibiades, mit einem geliebten Herzensfreunde das Lager geteilt, ihn möglicherweise umarmt und geküßt habe, ohne dabei zu schaudern, weiters die Thatsache, daß er der intime, mitfühlende Freund eines ausgesprochenen Uraniden, wie Winckelmann ge-

Digitized by Google

wesen, daß er diesen sogar sehr geliebt habe, darf Niemanden veranlassen auf urnische Triebe zu raten. Wer ein Weib von der Hausbackenheit einer Christiane Vulpius zur Gattin erwählte, kann kein Uranier gewesen sein. Es lassen sich ja auch in Schillers Jugendzeit Momente feststellen, die von Schwärmereien im Sinne Plato's durchglüht, die von inniger Erosliebe verklärt erscheinen. Aber jede Künstlernatur wird in ihrer Blütezeit von diesem Durst nach der Macht der Freundesliebe ergriffen, bis früher oder später, die leidenschaftliche Liebe zu irgend einem Feen-Mädchen mit träumerischen Augen und schelmischem Lächeln allen diesen Enthusiasmus der Jünglingsbrust wie einen wundersamen, aber fernen, unwirklichen Traum verblassen läßt, so daß auch endlich das kleine Flämmchen der Erinnerung gänzlich verlöscht. . .

Die Urninge selbst haben eine seltsame Schwäche, in jedem bedeutenden, oder wenigstens in jedem auffallend schönen und liebenswürdigen Manne einen Stammesgenossen zu wittern. Manche sind sogar der merkwürdigen Meinung, daß ein Mann, ohne jede urnische Regung, es niemals zur wahren Seelengröße bringen könne! In einer Variante des Ausspruches der Madame Staël „les amis des amis sont aussi nos amis" sagen sie: die Freunde der Urninge müssen auch selbst Urninge sein! Nach dieser grundfalschen Maxime handeln sie auch gemeiniglich und begehen so oftmals die gröbsten Fehler, die schlimmsten Dummheiten. In großen Städten, wo die Uraniden nach Tausenden zählen und viele einander kennen,*) kommt es aus diesem Grunde auch oft zu den seltsamsten, unerquicklichsten Auftritten. Der Urning A. sieht seinen, ihm als solchen wohlbekannten Leidensgenossen B. auf der Promenade am Arme eines auffallend schönen Offiziers. In seiner Brust steigt sogleich etwas wie Neid und der sehnlichste Wunsch auf, sich diesem bezaubernden Marssohne zu nähern. Der Zufall

*) Das Merkwürdigste ist, daß die ausgesprochenen Evasöhne gemeiniglich von ihren Leidensgenossen mit wenig Achtung und Ehrerbietung sprechen, daß sie einander zuweilen sogar wie Frauen befehden!

Digitized by Google

will es, daß er ihm einige Abende später allein begegnet. Da A. nun fest überzeugt ist, einen „Vernünftigen“ vor sich zu haben, entnimmt er rasch seinem Etui die übliche „Annäherungs-Zigarre“ und spricht den Offizier, der unglücklicherweise Raucher ist „um Feuer“ an. Hiebei legt er allen Schmelz in seine Stimme, alle Feinheit und Eleganz in seine Höflichkeit. Nach dem üblichen „Besten Dank mein Herr!“ zieht der Verblendete aber nicht seiner Wege, sondern heftet sich, wie eine Klette, an die Fersen des höchlich überraschten Vaterlandsverteidigers, indem er eine geistreiche Konversation über Meteorologie und die auffallende Milde des Herbstabends einleitet. Der Angesprochene ist nun starr über eine solche etikettewidrige Aufdringlichkeit und fordert in gerechter Entrüstung eine Erklärung. „Mein Herr, ich verstehe Sie nicht; mit wem habe ich eigentlich das Vergnügen?“ Nun ärgert sich A. über die vermeintliche „hartnäckige Verstellung“ seines Gegenübers und erwidert pikiert: „Ach wozu die Komplimente. Sie wissen ja doch, mein Herr, daß dergleichen bei uns Schwestern*) nicht üblich ist . . .“ Tableau. Eine solche Szene soll sich thatsächlich auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden zugetragen haben. Der Offizier geriet dermaßen in Zorn, daß er dem Ueberlästigen eine Maulschelle versetzte. Diese war denn auch wohlverdient und wurde von dem impertinenten „Draufgeher“ auch „ohne mit einer Wimper zu zucken“ quittiert . . . Aehnliche Auftritte haben immer etwas Ärgerlich-komisches an sich, bleiben aber dem Uneingeweihten, der das seltsame Rotwälsch gewisser urnischer Kreise nicht versteht, immer ganz und gar unerklärlich. Die inferioren, ewig lüsternen, grundsatzlosen Evasöhne sind ein gar absonderliches Volk. In manchem ihrer Zirkel herrscht nicht nur Leichtfertigkeit, sondern ein richtiger Dirnengeist. Die femininen Urninge brüsten sich und blähen sich gerne wie Koketten, übertreiben das androgyne Wesen ihrer

*) Ausgesprochene Evasöhne nennen sich in Süddeutschland „Schwestern“ und beehren einander mit Kosenamen, die dem weiblichen Geschlechte entlehnt sind.

Digitized by Google

Natur in widerlicher Weise und werden, indem sie sich fortwährend als Zwittergeschöpfe geberden, sich zwischen Mann und Karikatur immer herumwerfen, zu wahren Zerrbildern. Gerät man zufällig einmal in einen solchen Kongreß von Evasöhnen, deren Wortführer im urnischen Discant sprechen, deren Koryphäen sich Hermine, Käthe, Lydia, Florence und Lili nennen, Namen die einen feinen Salonduft verbreiten sollen, und die sich nur in Männer travestiert zu haben scheinen, so stutzt man nicht wenig über solches, mit unbegreiflicher Dreistigkeit zur Schau getragenes Zwitterwesen. Zorn und Entrüstung ist das letzte, einzige Gefühl, welche derartige Erscheinungen wecken. Schon das Aeußere: Schminke, Parfüms, Blumen, flatternde Cravatten und die höchlich auffallende Art sich zu kleiden, kennzeichnen den frivolen Geist, von welchem solche Evasöhne ganz und gar durchdrungen sind. Diese sind es, welche die Macadamtreter der Pariser Boulevards als „petit crevés“ oder „jupes de soie“ bespötteln, denn sie machen thatsächlich den Eindruck, als ob sie sämtlich nicht in ehrlichen Männerkleidern, sondern in Unterröcken steckten. Während die feurigen Rednerinnen der modernen Frauentage diesem den Krieg erklären, wäre es manchem Evasohn eine wahre Lust, sich im Unterrock zeigen zu dürfen. Man liest auch häufig von Arretierungen solcher psychischer Hermaphroditen, die sich auf Promenaden in Frauenkleidern zeigten.*) Jedermann wittert dahinter irgend einen Ulk, irgend eine tolle Wette. Aber dem ist keineswegs so. Derartige unbegreifliche Maskeraden entspringen immer einem dunklen Drange der androgynen Psyche. Kleider machen Leute. Cum grano salis verstanden, ist das ein sehr wahres Wort; wahr selbst in dem Sinne, daß das Kleid, welches die äußere Erscheinung seines Trägers kennzeichnet, ein klein wenig auch dessen Charakter zu bilden und umzubilden vermag. Der bequeme Mannesrock erlaubt auch den Gedanken einen freieren Gang, der enge neckt auch den

*) Kürzlich erst wurde ein junger Gymnasial-Professor aus Lemberg, der in einem vornehmen Hôtel als Dame abgestiegen war, polizeilich sistiert.

Digitized by Google

Geist und hemmt seine Bewegung. Mancher unausstehliche Geck wäre ein bescheidener Mensch geblieben, wenn er niemals in die Lage gekommen wäre, schöne Kleider zu tragen. All seinen Dünkel fand er in den Sammet-Stulpen, in dem knisternden Seidenfutter seines Mantels. Um wie viel anders ein Mädchen wird, wenn man es in Männerkleidern erzieht, als wenn man es in kurzen Röckchen aufblühen läßt, dessen haben uns Dichter und Künstler des Oefteren belehrt. In einer anderen, etwa der männlichen nachempfundenen Tracht, würde das Ewig-Weibliche in seiner Gesamtheit sich verändern, und mit den Frauen würden natürlicherweise wohl auch die Männer anders werden. Eine neue Gesellschaft, eine ganz neue Welt entstände um uns her, wir wollen gar nicht untersuchen, ob eine bessere, ob eine schlechtere, wenn man auch einmal den femininen Seelenzwittern eine Reform ihrer Kleidung, eine sich an die weibliche Tracht anlehnende Ausnahmshülle zugestehen würde, welche sie nun auch äußerlich als dem dritten Geschlechte angehörig kennzeichnen möchte. Den Unterrock abschaffen zu wollen, welcher durch dreihundertjährigen Brauch geheiligt wurde, das ist eine bedeutsame Frauenbestrebung; sollte aber die ferne Zukunft wirklich auch eine Emanzipation der Evasöhne bringen und ihnen eine eigene Urning-Tracht gestatten, dann würde vielleicht auch noch das letzte Restchen von männlichem Adel in ihrer Seele elendiglich verkümmern, und sie würden bald von jenen Adamstöchtern, die sich in einer zwitterhaften Kleidung gefallen und die für das „divided shirt" schwärmen — ein gar seltsames Kleidungsstück, das zugleich Hose und Faltenrock ist, und welches man als ein Symbol der häßlichen zwitterhaften Bestrebungen der Neuzeit ansehen könnte, — nicht mehr zu unterscheiden sein.

Das Lied von der Abschaffung des langen Frauenrockes ist schon alt. Zuerst wurde es von einigen Aerzten, von hygienischen Fanatikern angestimmt und dann von den emanzipierten Adamstöchtern, welche in Allem und Jedem ein Wiederspiel der Evasöhne sind, in ihrer höheren, eindring-

Digitized by Google

licheren Tonlage wiederholt. Sie rückten mit den üblichen hygienischen Klagerufen ins Feld. Der Unterrock ein Staubfänger! Die Schleppe geradezu polizeiwidrig! Jedes Häuflein Sand ist ein Bazillen-Paradies: der Saum eines Kleides streift darüber hin, und das Unheil wirbelt in die Luft, und wir armen Vorübergehenden atmen das Gift ein. Unschön sei er auch; er hindere den freien Schritt und ziehe durch seine Last das Mieder noch enger zusammen. Weder schön, noch praktisch, noch gesund. So lautet das Urteil der Adamstöchter, die den mißliebig gewordenen Unterrock den Männern am liebsten wie einen Fehdehandschuh vor die Füße werfen möchten. Und siehe da! Die Evasöhne heben ihn vergnügt auf und schicken sich an, den Bazillenfreund in Gnaden aufzunehmen und zu tragen! . . Hätte das verpönte Kleidungsstück keinen anderen Fehler, als seine anspruchsvolle Länge, so wäre ja mit der Scheere durch zweckmäßige Kürzung leicht abzuhelfen. Es handelte sich dann blos um das Wieviel. Balletmaß wäre vielleicht zu radikal; eine artige Soubrettenkürze, etwa bis über die Knöchel dürfte wohl genügen, wäre in diesem Falle juste milieu. Allein das Kleidungsstück selbst, „dieses Sinnbild der weiblichen Hilflosigkeit und Abhängigkeit“ würde dadurch in seiner Form und Art nicht verändert. Und nun wollen vielleicht auch gar noch die femininen Evasöhne, dem Beispiele ihrer energischen Schwestern folgend, ein männliches d. h. ein urnisches Reformkleid, eine eigene Mode . . ! Mode, modern, diese zwei Worte bezeichnen ja nichts Anderes, als den Heerdentrieb der Menschen, ihre unbezwingbare Nachahmungssucht. Eine Kleidervehme, ein Rütlischwur von Urningrechtlern, und Reformträchtlern, das wäre gerade, was uns noch fehlte! . . .

Digitized by Google

XVIII.

Ein in diesen Blättern mehrfach mit aufrichtiger Wertschätzung erwähnter deutscher Schriftsteller betont und erläutert in einer umfangreichen Schrift*) den großen Einfluß, welchen der Uranismus auf das Künstlerleben der Antike geübt, welche Schönheit und geläuterten Geschmack er auch noch in der Gegenwart jedem künstlerischen Schaffen der Kulturvölker einhaucht. Es wird da nachgewiesen, daß in der urnischen Veranlagung eine ganz außerordentliche Prädisposition zu künstlerischer Bethätigung vorhanden ist. Auch Prosper Merimée, welchen Eingeweihte als „Platoniden", das will sagen, als platonischen Uranier erkennen, soll einmal gesagt haben, daß alle ausgezeichneten Geister der Menschheit mehr oder minder vom urnischen Eros beseelt waren. Während seines Aufenthaltes in der prachtvollen Seine-Stadt hatte der Verfasser Gelegenheit in das literarische Leben Jung-Frankreichs einen tiefen Blick zu thun. François Coppée, der Nestor der französischen Dichtkunst wird dort als Uranide bezeichnet, Georges Ohnet, Catulle Mendès, Pierre Loti, den wir schon schätzen gelernt haben, und noch mancher „Junger", manches talentvolle Baby des „Mercure e France." Dieser „Mercure" ist nämlich eine große Wiege, worin Herr Alfred Vallette und Madame Rachilde die noch in den Windeln strampelnden Größen des zukünftigen Frankreich schaukeln. Wie lieblich diese Kleinen lallen und zwitschern! Nur wenn sie eine „alte Tante" zu Gesicht bekommen, werden sie ungezogen und zeigen das Zünglein. Und Coppée scheint ihnen die Hauptttante zu sein. Was haben sie ihm nicht Alles angethan — ihm, der doch der „einzige Freund Verlaine's" war, der als Evasohn die Kinder so sehr liebt,

*) Der Eros und die Kunst. Ethische Studien. Von Ludwig Frey. (Leipzig, Verlag von Max Spohr.)

Digitized by Google

daß er oft selbst Kind zu werden versucht! Aber man nimmt es ihm nur übel. Kaum wagt er sich mit einem neuen „Mätzchen“ heran, und sie schreien alle im Chor: „Fadian! Fadian!“ Er versteht es nun einmal nicht so gut wie Herr Catulle Mendès. Auch auf Coppée scheint jenes Sonett zu passen, welches seinerzeit Dingelstedt auf dessen Geistesahnen, unseren Platen gedichtet hat:

Leicht fehlt ein Wandrer seines Wegs, noch eher
Ein Dichter seiner Zeit und seiner Stätte:
Was wäre der, wenn er gesungen hätte
Zu Florenz an dem Hof der Mediceer!

So hieß er nur ein kalter Formendreher,
Der Marmormensch mit seiner edlen Glätte,
Und schwand im Dunstkreis unsrer kleinen Städte,
Ein Trunkener auf zehn betrunk'ne Seher.

Die einzige Heimat, die er je besessen,
Ist jenes frühe Grab, das weit entfernte,
In den geliebten Lorbern und Cypressen.

Und kaum erblüte ihm als späte Ernte
Im trägen Deutschland rasch nur im Vergessen,
Der Jugend Dank, die dichten von ihm lernte!..

Aber François Coppée lebt noch zur Freude aller weichen Herzen Galliens; die literarische Jugend des allzulebhaften Frankreichs hat von diesem „innigen Greise“ noch vieles zu lernen. Anstatt ihm dankbar zu sein, verspotten sie ihn jedoch in unehrerbietiger Weise und spritzen ihm ihr attisches Salz in die guten, alten Augen, so daß sie zu thränen beginnen.

Das Milieu der zweiten Republik zeitigt manche gar exotische Blüten. Aber „le vieux enfant“, das alte Kind, wie sie ihn nennen, ist noch einer der wenigen Gesunden der großen Zola-Zeit. Eigentlich ist man längst von jener Ueberschätzung des „Milieus“ zurückgekommen, die jede Individualität aus ihrer Umgebung ableiten wollte, und hat doch selbst der Großmeister dieser Sekte, Taine, zu der Ausflucht (denn was wäre es sonst?) greifen müssen, Napoleon für ein Produkt des

Digitized by Google

Milieus eines — Condottiere der Renaissance zu erklären! . . Und doch zeigt gerade Coppée, daß in dieser paradoxen Herleitung einer urnischen Individualität aus ganz entfernten Ursprüngen viel Wahrheit liegen kann. Ist es ja doch überhaupt nur eine Fiktion, wenn man annimmt, alle die zu gleicher Zeit leben, gehörten auch kulturhistorisch derselben Epoche an. Was in der übrigen Welt seit zwanzig Jahren in den Hintergrund getreten, gehört in einem toten Gebirgsstädtchen noch zu den Neuigkeiten. Mit Anschauungen, Ideen, literarischen Formen steht es nicht anders: unser Stubennachbar kann von uns durch ein Jahrhundert, wenn er ein Urning ist, durch Jahrtausende getrennt sein: dann besonders, wenn er sich ganz in die Antike versenkt oder in Bücher eingeschlossen lebt. Wir werden dann geneigt sein, ihn hochmütig über die Achsel anzusehen als einen Zurückgebliebenen; aber wir werden nicht immer recht haben. Gerade unsere auf Individualitäten jagende Zeit sollte ähnliche Typen der Renaissance, die im 19. Jahrhundert leben, höher schätzen als beliebige „Modernitäten" im Durchschnitt. Und so sollte sich Jung-Frankreich auch Coppée gegenüberstellen, um dem greisen Dichter gerecht zu werden, an dem besonders Eine Seite uns anspricht: seine echte Güte. Wie viel hat er für die undankbare Jugend gethan! Erst kürzlich entdeckte er einen zarten Dichter, Paul Samain, dann einen echten „Griechen", Pierre Louys, und hob diesen Peter und Paul aus der Wiege in die Taufe des Ruhmes. Letzterer ist besonders durch seine „Lieder der Bilitis" bekannt geworden. Das sind 93 Gedichte einer griechisch-phönikischen Dichterin, die in Pamphylien geboren, in Lesbos von Sappho in die Liebe eingeweiht worden war und in Cypern als Hetäre ihr Leben beschloß. Sie hatte ihre täglichen Wonneschauer und süße Qualen besungen, so raffiniert schlicht, so naiv aufrichtig, mit solcher jungfräulich reiner Lyrik, wie Sappho es nicht herrlicher gekonnt. Aber das ist Alles Imitation, geschickte Kunst, denn Bilitis hat gar nie geatmet. Es ist, als

Digitized by Google

ob der griechische Geist in den Poesien Louys wieder erwacht wäre. Ein junger Centaur umarmt die hellenische Schönheit, (deren Geschlecht immer oscilliert,) im zitternden Farren, während Pan in den Lorbeerbüschen flötet . . . Und die bebenden Flötenlaute klingen den Hirten und weißen Nymphen in die Herzen. Nun wird man sich fragen, wie kommt dieser junge, kaum dreißigjährige Franzose zu all diesem Griechentum, zu so tiefem Verständnis für jenes längstvergangene Sein? Die Uraniden meinen, weil er zu ihnen gehöre und er selbst sagt in einem Vorworte*): „J'ai écrit ce livre avec la simplicité, qu'un Athénien aurait mise à la relation des mêmes aventures. Je souhaite qu'on le lise dans le même esprit . . .“ Diese wenigen Worte enthüllen uns seine Art und geben am besten das Verständnis seiner Dichtungen. Alle seine antiken Liebhaber haben trotzdem immer etwas dekadentes an sich . . . Dieses plötzliche Zurückgehen in den Naturlaut ist jedoch beileibe kein Ausfluß innerer Natürlichkeit, sondern aus dem Bedürfnis blasierter Sinne nach neuen Anregungen zu erklären.

Und so machen es alle Pariser „Neu-Hellenen“ im Frack. Die große, studierte Einfachheit der Worte, die fast ärmliche Ornamentik des Gedankens und der Phrase ist hier nur Raffinement; das absichtliche Vermeiden jeder Erregung oder Begeisterung ist nichts als Pose, um den Verdacht der Pose zu beseitigen, eine Absicht, die gewiß von gutem Geschmack zeugt. Der Mangel der Rhetorik, die doch so französisch wie nur möglich und dabei auch griechisch ist, bildet nur einen raren, noch mehr verblüffenden, rhetorischen Kniff. Man muß unwillkürlich an eine Kokette denken, die unter der Blouse aus grauer Leinwand, kostbare seidene Unterröcke mit echten Brüsseler Spitzen und, wie Mrs. Langtry, Diamanten an den Strümpfen trägt. —

Manche junge Anletriden blasen auch bei uns auf ihren

*) Zu „Aphrodite“ — moeurs antiques, Paris 1896.

Digitized by Google

langen Zwillingsflöten schrille uranische Weisen; sie singen von der süßen Pein ihrer Liebe und klagen „Eros, Eros!“, denn sie kennen nichts Höheres und gehen ganz in ihm auf, ihren Poesien, ihren Lehren ein Ideal zu Grunde legend, welches unsere Zeit entschieden verwirft:

Ohne Männerlieb' ein Leben
Wär' ein Becher ohne Wein,
Wär' ein Garten ohne Blumen,
Eine Welt ohn' Sonnenschein.

Oder ganz im Platen'schen Style:

Nein, was häßlich scheint und niedrig und entblößt von Halt und Norm,
Werde zierlich wie das Schönste durch des Geistes edle Form.
Um den Geist emporzurichten von der Sinne rohem Schmaus,
Um der Dinge Maß zu lehren, sandte Gott den Uraning aus! . .

Hier ein seltsames, uranisches Poëm in Hafisischer Form:

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend bis es sich erweiset,
Welch Geschlecht
Sie gebar, die jetzt im Hause kreiset.

Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich den besehnten Bogen
Schwinget er;
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.

Wenn man aber auf die Windel
Legt ein Uranglein,
Steckt ein Engel einen Hobel
An den Pfosten fein:
Denn nichts beschert ist einem Uranglein
Als allein
Still zu zimmern seinen Totenschrein.

Welch' Gerät berühren
Er sonst mag klug,
Ob die Feder führen,

Digitized by Google

Oder ob den Pflug:
Schnellt nach ihm Gott Eros seinen Bogen,
Falsch genug,
Ist er um sein Lebensglück betrogen.

Ach, den Urning müssen
Seufzer in der Luft
Klagend nur begrüßen,
Weil ihn das Unheil ruft.
Denn an der Erosliebe heil'gem Bronnen,
In ihrem Licht und Duft,
Darf der Unsel'ge nie sich sonnen.

Solche Poesien sind nicht schön; kein Wunder, daß sie so wenig bekannt sind. Die französischen Urning-Dichter sind den deutschen entschieden über. Als besonders charakteristisch möge noch folgendes Gedicht hier eine Heimstätte finden:

Die Träume haben nicht getrogen:
Geboren wird zuerst ein Sohn
Mit reichen Kleidern angezogen,
Gelegt auf einen Wiegenthron;
Ein Zepter dient zum Eingebinde
Dem edlen, fürstgebornen Kinde.

Gewaltig tönt sein erstes Wimmern,
Wie eines Herrschers Machtgebot,
Und seine Purpurwindeln schimmern
Von hoher Zukunft Morgenrot.
Dann wird ein Urning nachgeboren
Und hingelegt wie halbverloren.

Am Boden hingelegt, bekleidet
Mit schlichten Linnen wird sein Leib;
Genug, wenn er einst Böses meidet,
Der halb nur Mann ist, und halb Weib;
In dichtem Barte, dichten Brauen,
Gleicht er doch ganz und gar den Frauen.

Er lern' mit schmeidiger Geberde
Sich schmiegen jeder Truggestalt,
Daß er sich selbst zur Pein nicht werde,
Flieh' er der Schönheit Allgewalt.
Unselig Kind! Du bist ja nicht das, was du scheinest,
Und darfst nie künden, was du meinest! . .

Digitized by Google

Eine Flut von herzlich frohen und ernsten, von verstimmten und verstimmenden Weisen entquellen den uranischen Herzenssaiten, auf denen so trunken, bald rein, bald ärgerlich falsch gespielt wird. Die Uranier als Dichter zeigen oft Sinn und besondere Sympathie für den dritten Stand, für den gemeinen Mann und stellen ihn mit verschönender Liebe dar. Sie haben auch die echt uranische Vorliebe für Sagen und Märchen, fallen stets aufs neue in die Romantik der Vergangenheit und sind, trotz eines romantischen Dichters, lyrisch von ihrem doppelgeschlechtlichen Ich erfüllt. Nicht mit einem undeutlichen Wasserzeichen, nein, mit größeren Buchstaben als man sie sonst zu sehen bekömmt, ist dieses uranische Doppel-Ich in ihr ganzes Leben ein- und über dasselbe hingeschrieben. Außer Natur und Wirklichkeit haben die bevorzugten Uraniden gemeiniglich noch eine Losung: Revolution gegen die geltende Ordnung. Von großen fremden Dichtern ist es vorzüglich Byron, der viele am tiefsten anzieht. Daß Lord Byrons Uranismus von manchem Biographen desselben betont wird, dürfte allgemein bekannt sein. Seine überaus zarte und innige Neigung zum jugendlichen, frühe dahingegangenen Eddleston, (dessen Achat-Herz, ein Angedenken zärtlicher Freundschaft, ja berühmt geworden ist;) sein Testament, in welchem er einem fremden, geliebten Jüngling, Namens Nikolaus Giraud die bedeutende Summe von 175 000 Francs hinterließ; seine leidenschaftlichen, in Eifersucht glühenden Jugendfreundschaften zu Harrow, wo er in ein Gedenkbuch die Phrase Marmontels einschrieb: „Die Freundschaft inmitten der brausenden Welt ein sanftes Gefühl, wird in der Abgeschlossenheit zur gewaltigen Leidenschaft" — endlich seine himmelstürmende Begeisterung für Griechenland, wie sein schrankenloser Idealismus sind allerdings deutliche Merkmale uranischer Seelenanlage, welchen jedoch wieder Charakterzüge gegenüberstehen, die den Uranismus Byrons in Frage zu stellen geeignet sind.

Nur wenige von den Instrumenten uranischer Dichter und Dichterlinge stehen jedoch im Einklang mit dem Rolandshorne

Digitized by Google

Byrons. Wohl haben viele unter ihnen die trotzige Haltung, den aufrührerischen Geist, die große Liebe zur Freiheit und dieselbe Unruhe im Blute wie er. Die bedeutenden Uraniden haben ja alle etwas unbürgerliches, rebellisches in ihrem Wesen, das sich naturgemäß mit dem Bestehenden, mit dem „Offiziellen“ immer wieder überwerfen muß. Unter zahlreichen Verkleidungen, in mannigfachen Umformungen, bald als Weise, bald als Heilige, bald als jauchzende Lebenskünstler, verkünden sie uns ihre Philosophie, ihre Hoffnung, ihren Glauben; unter den verschiedensten Gestalten tritt uns der Uranismus in den Literaturen der Kulturvölker, oftmals nur schlecht maskiert, sich selbst und seine Zeit verurteilend, entgegen und spricht bald spottend, bald ergreifend, wechselweise scherzend und wieder wehmutsvoll, alles aus, was ihn erfüllt und ängstigt, was und wen und wie er liebt! . .

Es liegt ein verführerisches Glück darin, für eine Idee zu kämpfen, die als Siegerin durchdringt, während es so demütigend, so demoralisierend ist, zur verlierenden Minorität zu gehören, zu einer Minderheit, welcher das Leben durch die Richtung, in welcher es sich entwickelt, Schritt für Schritt, Punkt für Punkt unrecht gibt. Dreimal beklagenswertes Uruing-Los! Wie bitterlich trübe muß es dem Uraniden sein, das, wovon er bis in die innerste Seele überzeugt ist, daß es Wahrheit und Recht sei, — diese ihm heilige Wahrheit von dem elendesten Troßknecht des siegenden Heeres verhöhnt und ins Antlitz geschlagen zu sehen, sie mit den entehrendsten Schimpflauten, seine heiligsten Gefühle als verbrecherisch gebrandmarkt, mit Kot und Unflat belegt zu hören! Dabei kann er aber nichts thun, als seine Ideale noch treuer zu lieben, mit noch tieferer Ehrfurcht im Herzen vor *seiner Wahrheit* zu knieen und das schöne Antlitz *seiner Liebe, des uranischen Eros* ebenso strahlend schön, ebenso voll Hoheit und unsterblichem Licht zu sehen, — wieviel Schmutz und Staub auch vom Irrwahn gegen ihre leuchtende Stirne aufgewirbelt werden mag, wie dicht die giftigen Dünste des Hasses und

Digitized by Google

blinder Verfolgung sich auch um ihre Glorie sammeln mögen .. Und es ist bitterlich trübe, daß so manche Urning-Seele in diesem aufreibenden Kampfe unvermeidlich Schaden nehmen muß, denn es liegt so nahe, sich das Herz müde zu hassen, die kalten Schatten der Selbstverachtung um sich heraufzubeschwören und schmerzensmatt und schmerzensmüde die Welt ihren Gang gehen zu lassen! Allerdings, wenn man das in sich hat, daß man anstatt das leichtere zu wählen, nämlich sich selbst als Sonderwesen aus jeder Verbindung mit dem Ganzen zu ziehen, als thatkräftiger, bis an die Zähne gewappneter Uranide aufrecht und kühn stehen bleibt, mit wachem Mute alle vielschneidigen Schwerthiebe der drohenden Niederlage Schlag auf Schlag abwehrt und zurückgibt und alle Schwachen durch das Morgenrot der Hoffnung aufrecht zu erhalten sucht, ihnen die dumpfen Laute deutend, die einen Umschlag der Zeit zu gunsten ihrer Liebe, ihrer Wahrheit verkünden, ihnen den schwachen, fernen Dämmerschein zu zeigen, der — vielleicht — einmal auch ihnen den Tag und das Leben bringt; ja, wenn man das in sich hat! ... Aber wie wenige versuchen es! ... Sie, die Zaghaften und Säumigen, die Feigen und Träumerischen unter den Uraniden erwägen es wohl und überdenken es nach allen Seiten hin, was das Leben eines solchen urnischen Wahrheitskämpfers werden sollte, wenn er sich selbst vollkommen Genüge leisten wollte. Nicht sprechen zu können, ohne daß Hohn und elendes Geschrei in seiner Reden Spur aufgeifern: all' seine dröhnenden, befreienden, aus tiefstem Herzen hervorquellenden Worte verdreht, besudelt, verrenkt, zu listigen Schlingen gedreht, sich vor die Füße geworfen zu sehen und dann, wenn er sie aus dem Kot zusammengelesen und wieder auseinandergewirrt hat, plötzlich alle Welt taub zu finden! .. Dann aufs neue mit demselben Resultat, auf einem anderen Punkt wieder den Kampf zu beginnen! .. Und dann vielleicht das schmerzlichste von allem, sich zum Lohne verkannt und verachtet zu sehen von edlen Männern und Frauen, zu denen man, trotz der verschiedenen

Digitized by Google

Meinungen und Lebensanschauungen, mit Bewunderung und Ehrfurcht empor sieht! . . .

Die urnische Opposition möge ja nicht meinen, daß man sie angreift oder, was fast noch schlimmer ist, sie gewaltsam totschweigt um deswillen, was sie wirklich ist und will, nein, man verfolgt sie um deswillen, was die Majorität, welche die Macht in Händen hat, glauben will, daß sie ist und bezweckt! Und überdies, können tyrannische Macht und Mißbrauch der Macht zwei verschiedene Dinge sein? Es gibt doch wohl niemanden, der glauben könnte, daß irgend eine Mehrheit ihre Macht schwächen wollte, um die Minderheit mit gleichen Waffen bekämpfen zu können . . . Aber deshalb bleibt der Kampf der urnischen Opposition gegen willkürliches Recht und willkürliche Sitte doch immer gleich schmerzlich, gleich aufreibend und nach jeder Richtung hin undankbar und dornenvoll.

In Bezug auf den Wert der Gesetze herrschen noch durchaus unrichtige Ansichten. Quid leges sine more? Gesetze setzen voraus, daß in der Denkungsweise des Volkes Gesinnungen vorhanden sind, welche dem Gesetze entsprechen. Für Ideen ist es schwer empfänglich, für die Vertretung seiner Interessen aber leicht. Napoleon schrieb einst an Cobden: „Ideen kämpfen als Freischaaren, Interessen in geschlossenen Bataillonen. Schlagworte machen immer Eindruck auf die Menge; richtig brauchen sie nicht zu sein — blos kurz.“ Das in die Massen geschleuderte falsche Schlagwort lautete bisher lakonisch und das Urteil überrumpelnd: „Uranismus ist Unnatur, also Verbrechen,“ während die Männer der Wissenschaft der Wahrheit die Ehre geben und sich heiser rufen: „Uranismus ist Geschlechtstrieb, daher unantastbar.“ Diese Erkenntnis vermag sich jedoch nur unter äußersten Schwierigkeiten Bahn zu brechen, die Gesinnung des Volkes gänzlich zu durchdringen, um so den Resonanzboden zu nenen, gerechteren Sittengesetzen zu schaffen. Die Behörden selbst, deren ernsteste Pflicht es wäre, vor allem auf sexuellem Gebiete der sittlichen Wahrheit und echter Moral die Wege zu ebnen, sträuben sich jedoch,

Digitized by Google

wie z. B. in England und Oesterreich, mit Händen und Füßen dagegen, daß die nun endlich klargelegten Wahrheiten des urnischen Seelenlebens zur allgemeinen Kenntnis durch Verbreitung aufklärender, gediegener Schriften gelangen, und *confiszieren* einfach, in unbegreiflicher Verblendung, auch alle jene populär-wissenschaftlichen Werke, die von wahrer Menschenliebe, von tiefstem Sittlichkeitsgefühl durchdrungen sind, eben nur *darum*, weil diese den anathemisierten Uranismus zum Gegenstande haben, und in leicht faßlicher Darstellung das Licht in weitere Kreise der Bevölkerung zu tragen bestrebt sind. Die Engherzigkeit, das Vorurteil, alle die feindlichen reaktionären Auffassungen, die gerade in den genannten Ländern, die doch sonst beispielsweise dem Geiste des Freimaurertums bereitwillig, wenn auch nicht „officiell," Thür und Thor geöffnet haben, prävalieren, erinnern thatsächlich an die schlimmsten Zeiten des Vormärz, in welchen die Fledermäuse den Freiheits-Himmel derart verdunkelten, daß die Nachwirkungen dieser langen, öden Nacht auch heute noch manches „Staats-Gehirn" in peinlicher Weise umnebeln.

Vor langen Jahren war in Frankreich eine große Bewegung, und da sagte Guizot den Priestern, sie mögen sich besonders in Acht nehmen, man werde der *ganzen Kirche* zur Last legen, was *Einzelne* von ihnen gethan. Dieselbe Warnung möchte man an alle Urninge ergehen lassen: Hütet Euch ganz besonders davor, jene widernatürlichen Ausschweifungen nachzuahmen, welchen die heterosexualen Lebemänner heute in so schamloser Weise huldigen, diese widernatürlichen Exzesse auf urnisches Gebiet zu übertragen, denn was der Einzelne von Euch verbricht, wird dem ganzen Uranidengeschlechte zur Last gelegt werden, die allgemeine Verachtung gegen Euch heraufbeschwören, so daß an eine endliche Besserung Eurer furchtbaren Lage nicht zu denken wäre!

Viele Urninge verlieren aber in dem schrecklichen geheimen Kampfe wider die geltende Ordnung, nicht nur den sittlichen Halt, sondern auch jeglichen Glauben an eine Vorsehung, an

Digitized by Google

eine Gottheit und werden, wenn man so sagen darf, gläubige Atheisten. Sie glauben nun an ungöttliche, schrankenlose Willkür und an eine ewige Macht des Zufalles. Abgesehen von seiner häßlichen, grenzenlosen Nüchternheit, ist das letzte Ziel des Atheismus wieder nichts anderes, als eine desillusionierte Menschheit. Der Glaube an einen lenkenden, liebenden, und rächenden Gott ist die letzte, große Illusion aller leidenden, sich im Schweiße abmühenden Erdenpilger. Und was, wenn auch diese den Ringen verloren ist? Sie sind dann klüger geworden: — aber reicher — glücklicher? Die Freigeister wähnen, daß an dem Tage, wo die Menschheit frei aufjubeln kann: „es gibt keinen Gott," wie mit einem Zauberschlage eine neue Erde und ein neuer Himmel geschaffen würden. Erst dann würde der Himmel zum freien, unendlichen Raum, anstatt der drohenden Zwangsjacke; erst dann würde die Erde unser, und wir der Erde, wenn jene abstrackte Welt der dunklen Seligkeit und der Verbannung geplatzt ist wie eine schillernde, lügnerische Seifenblase. Es würde dem Leben eine bisher ungeahnte Intensivität geben, wenn alles darin Raum finden muß und nichts mehr jenseits liegt. Der ungeheure Strom von Liebe, der jetzt zu Gott, den man schon allzulange in den Himmel hineingebetet, hineingesungen und hineingeläutet, emporstieg, wird sich, wenn der Himmel leer ist, über die Erde ergießen, hin zu all' den schönen menschlichen Eigenschaften und Kräften, die wir potenziert und dann die Gottheit damit geschmückt haben, um sie unserer Liebe wert zu machen . . .

Solche Theorien im Munde gewisser Sozial-Reformatoren gleichen brennenden Lunten, mit welchen Kinder gedankenlos spielen, die auf einer Pulvertonne sitzen. Wohl hat es immer einige wenige Menschen gegeben, die des Gottesgedankens entraten konnten, ohne dabei elend zu werden. Das Restchen Adel, welches die Religion durch ihren Idealismus noch der Menschheit verleiht, würde aber unwiderbringlich auch mit der Hoffnung auf ein besseres Jenseits schwinden. Das Gewissen der Menge würde gänzlich einschrumpfen, die Schwachen, ganz

Digitized by Google

besonders aber die anormalen Seelen, die Urninge, würden die letzte Stütze ihrer Festigkeit, den letzten sittlichen Halt, den letzten Pfeiler wanken sehen, der das schwankende Gebäude ihres Lebens heute noch aufrecht stützt, und der allgemeine Atheismus möchte, wenn einmal erst der Schlüssel zur Hypnose und zur willkürlichen Suggestion von Unzucht, Mord und Brand in die ruchlosen Hände des Verbrechertums gelangt ist, die Welt in ein wildes Chaos, in eine Stätte unsagbarer, nicht auszudenkender Schrecken umwandeln, für welche die Geschichte der Menschheit noch kein Beispiel hat. Alle Homosexualen als Ausnahmsmenschen insbesondere, mögen sie nun auf den Höhen der Gesellschaft wandeln, oder in Armut und Niedrigkeit ihr schreckliches Los tragen, möchte man um keinen Preis vom Gottesglauben, von jeglicher Religion abgewendet sehen, denn ihr moralischer Tod wäre durch den Atheismus besiegelt.

Im Urningloſe ist nichts dauerhafter als der Schmerz. Diese Ansicht mag düster scheinen — allein sie ist es nicht: sie ist vielmehr das treue Spiegelbild urnischen Zustandes und ein wundervoller Lichtstrahl urnischer Bestimmung. Der immerwährende Schmerz des Urninglebens soll ihm Sporn zu höherer, schönster menschlicher Thätigkeit sein. So wird er ihm zum Segen gereichen, und endlich auch der Friede in *seine* Brust einkehren, denn eine *höhere* Lust, als die genießender Liebe, wird sein Dasein verklären! Ohne Leiden bildet sich kein Charakter, ohne Menschlichkeit kein Geist. Der Uranide soll an beiden reifen. Nicht das Behagen, sondern *Pflicht*, Nächstenliebe, höchste *Barmherzigkeit* und edelste *Selbstverleugnung* sind die heiligen Zwecke jedes Urningdaseins. Das schale Einerlei des Genusses lehrt durch Sättigung erst den Wert der Arbeit voll erkennen, und die Begierde, für welche Himmel und Erde zu enge sind, führt nur den Thoren zur Verzweiflung, den Besonnenen zur Genügsamkeit, *den Weisen aber zur Resignation*. Ungewiß und vergänglich ist das Glück; gewiß und ewig bleibt die Pflicht. Die Vor-

Digitized by Google

sehung schuf den Schmerz nur, um auch den Trost erschaffen zu können, und gerade der schmerzliche Widerspruch in der Urning-Natur ist das Siegel ihrer höheren Bestimmung. Schöner ist kein Lächeln, als das, welches mit der noch nicht versiegten Thräne im Auge kämpft; höher und dauernder keine Sehnsucht, als die nie zu befriedigende. Niemand wird reiner und wahrer genießen als der edle, freiwillig entbehrende, der entsagende Uranide. So möge denn das leuchtende Kreuz, mit weißen Rosen umschlungen, zum tiefsten Symbol urnischen Lebens werden. —

Digitized by Google

Schlußwort.

Wenn der Autor in dem Bestreben, seine Ausführungen so eindringlich und überzeugend als möglich zu machen, hie und da zu Wiederholungen seine Zuflucht nahm, oder sich zu etwas allzubreiten Erklärungen hinreißen ließ, die vielleicht den Maßstab einer streng künstlerischen Darstellung überschreiten, so möge dies im Hinblicke auf die erziehlichen, pädagogischen Gründe, welche ihn hiebei leiteten, vom freundlichen Leser entschuldigt werden. Ein gutes Wort Pestalozzi's meint: Du mußt es zweimal sagen. Diesen Rat habe ich, wo es anging, befolgt. Der einsichtsvolle Lehrer der ersten Elementarklasse wiederholt Vokale und Konsonanten so lange, bis sie im Gedächtnisse der lernbegierigen Kleinen fest haften bleiben. Gar vielen Gebildeten sind aber die Elemente des Uranismus noch ganz ebenso fremd, ja vielleicht noch fremder, und schwieriger zu begreifen, als manchem unserer kleinsten Staatsbürger die Anfangsgründe des Lesens! . . Wir nehmen gewisse uranische Erscheinungen wahr, die wir bisher nicht aus natürlichen Ursachen zu erklären vermochten. Dies war die Ursache manches raschen, unüberlegten, blindlings verdammenden Urteiles, manches herben Tadels, manches schweren Schimpfes, welche die unglücklichen Homosexualen trafen, und die immer auf völlige Unkenntnis des Uranismus und seines innersten Wesens zurückzuführen waren, da für diesen so lange alle Begriffe fehlten. Manches

Digitized by Google

aus der traurigen Urning-Welt können wir auch heute noch nur durch Negationen erfassen, nur in Gleichnissen unserem prüfenden Nachdenken unterwerfen. Viele gelangen zu einer Benennung dafür, ohne indeß eine Vorstellung von der Sache zu haben. Deshalb sah sich der Verfasser genötigt, sich eines etwas komplizierten Schilderungs-Apparates zu bedienen und das überreiche Material in wohldurchdachter, erziehlicher Weise zu verwenden, um für das geistige Auge des Lesers ein treffendes und zugleich überzeugendes Bild des Uranismus daraus zu schaffen.

* * *

Wenn man sieht, wie die Zeichen der, in der Linderung des grausamen, fluchbeladenen Urninglosses evolvierenden psychologischen Wissenschaft und öffentlichen Meinung sich mehren, möchte man wähnen, es sei das höchste Ziel der unglücklichen Homosexuellen: Befreiung von dem Alp des Verbrechertums, der Widernatürlichkeit, welcher bis heute auf dem Uranismus, der hellenischen Liebe, lastete — schon zum Greifen nahe. Jeder echte Menschenfreund muß wünschen, daß mit verdoppelter Kraft und Eile sich alle reinen Hände darnach strecken mögen, damit schon morgen jene Verwirklichung, die Freisprechung und Rehabilitierung aller mit sexueller Inversion belasteten, wenn sie einmal ihrem Geschlechtstriebe erliegen sollten, sich vollziehen möge. Wenn man aber anderseits wieder sieht, wie apathisch, ja feige die Mehrzahl der Urningschaft selbst, wie stumpf die großen Massen sind, oder schlimmer noch, wenn man den Geist des Hasses, des geschlechtlichen Dünkels, der Brutalität sich im öffentlichen, wie im Geschlechtsleben, siegreich bethätigen sieht, — wenn man sieht, wie die verschlingende Flut der allgemeinen Demoralisation sich immer näher wälzt und Niemand, Niemand, der es doch könnte, versuchen will, den Damm zu bauen, dann packt Einen fiebernde Ungeduld, und man wollte Accente der Verzweiflung finden, um die Mitwelt zum Rettungswerke von

Digitized by Google

dem Riesensumpfe mitzureißen, der uns alle zu verschlingen droht . . .

Aber Keines von Beiden ist eigentlich am Platze; weder das Hinaustürmen selbsttäuschender Siegesgewißheit, noch das Verzweiflungsaufgebot der Untergangsgeweihten. Nur standhaft, ruhig, offen, ohne Scheu und ohne Anmaßung thue jeder Uranide, was die Pflicht gegen ihn und seine Leidensbrüder erheischt; wenn jeder Homosexuelle, ob hoch, ob niedrig, da wo er steht, so viel thut, was er kann — so gering es auch sein mag — so rückt das Befreiungswerk gar gewaltig von der Stelle. Die Schwärmer und die Utopisten des Uranismus müssen sich mäßigen, müssen doch endlich Vernunft annehmen. Sie streben allzu Großes an, und die fünf Millionen Urninge erfassen dieses Große, fühlen sich geblendet und gehoben von der herrlichen Möglichkeit des Gelingens und werden anderseits von tiefem Schmerz durchzittert, wenn sie dasjenige überblicken, was es abzuwenden gilt. Und dann thuen Viele, ihrem besseren Glauben zum Trotze, gar nichts und lassen die Hände apathisch in den Schoß sinken, hoffend, es werden schon Andere, Stärkere Hand anlegen! . . .

Die edlen Urninge müssen, wenn sie ernstlich etwas erreichen wollen, sich überall organisieren, um eine Art Keuschheitsliga zu bilden, welche mit aller geistigen Macht den Geschlechtstrieb unterdrückend, sich einem reinen, opferfreudigen Altruismus weihen, dabei aber unausgesetzt die gesetzgebenden Körperschaften, die Rechtsprechung, die öffentlichen Stimmen anstacheln müßte, damit der Wahrheit endlich ihr Recht werde und der gesamten Urningschaft nicht länger das Kainszeichen des Verbrechens und der Schmach auf die Stirn gedrückt bleibe. Die Bewegung darf nicht einen Moment nachlassen; ununterbrochen müssen Kundgebungen in die Oeffentlichkeit gelangen, um den noch immer angezweifelten Beweis des angeborenen, weitverbreiteten Uranismus, gegenüber der starren Unglaubigkeit, endgültig zu erbringen. Nicht Revolution, sondern Evolution sei der Urninge Losung!

Digitized by Google

Nicht eine Phalanx von Träumern, welche durch rührselige Predigten alle Menschen in Engel, oder von Revolutionären, welche durch plötzlichen Umsturz die Welt in eine Tabula rasa zur Einsetzung neuer, gerechter Satzungen und einer unverfälschten Adels-Moral, die den Gefühlen und Trieben aller menschlichen Geschöpfe Rechnung trägt, verwandeln möchte — nein, eine Liga von ruhigen, besonnenen Bürgern, von Gerechten müßte dieser urnische Rütlibund sein, eine wackere, besonnene und doch siegessichere Schaar von Edlen, die bei der eigenen Familie, bei Vater, Mutter und Geschwistern, bei Verwandten und Freunden mit einer gesunden Reform damit beginnen, daß sie den Ihren die populär gehaltenen Schriften der urnischen Literatur zugänglich machen, sie leise auf das Bekenntnis der eigenen Uranier-Natur vorbereiten, und auf diese praktische Weise, mit dem Schilde der ewigen Wahrheit gewappnet, Licht und Aufklärung in immer weitere Kreise tragend, am sichersten die Zerstörung des schrecklichen Irrwahnes, und mit ihm des fanatischen Hasses, der den Uranismus bis zum heutigen Tage verfolgte, vorbereiten.

Mein verehrter Freund und Verleger dieses Werkes, Herr Max Spohr in Leipzig, Elisenstraße 57, hegt die Absicht, eine Zeitschrift zu gründen, welche in edelster, doch nicht unvolkstümlicher Weise, in unanfechtbarer literarischer Gewandung die Interessen des urnischen Teiles der Menschheit nach allen Seiten hin vertreten, dem reinsten Idealismus inmitten unserer materialistischen Zeit eine schöne Oase bilden, das herrschende, verwerfliche System des Totschweigens, der Hypocrisie in der Presse, wie im öffentlichen Leben angreifen, einer endlichen Reform von Gesetz und Moral die Wege ebnen, kurz, in leuchtender und wohlthätiger Bahn sich bewegend, für alle unglücklichen Uranier beider Hemisphären eine geistige Stätte des Lichts und der Fruchtbarkeit zu werden bestimmt ist. Zu diesem schönen literarischen und eminent humanitären Zwecke hat Herr Spohr bereits eine Reihe von namhaften Schriftstellern der Gegenwart als Mitarbeiter gewonnen. Es handelt

Digitized by Google

sich nun um die thatkräftige, energische Unterstützung seitens der Uranier selbst und aller großherzigen, edelgesinnten Menschen, aller vorurteilslosen Philantropen.

Tausende von Menschen lesen diese Zeilen. Es gibt doch unter diesen Tausenden auch solche, die dem schönen Befreiungswerke das Herz mitbringen könnten, die Kraft und die Flamme. Alle Jene also, die sich anschließen wollen, mögen dies kundgeben und allen ihren Einfluß zur Förderung des edlen Unternehmens in die Wagschale werfen. —

Ende.

Digitized by Google

Aufruf

an alle gebildeten und edlen Menschen.

Das Buch des ausgezeichneten Schriftstellers, Herrn Otto de Joux, erwähnt in dem Schlußworte einer Zeitschrift, welche das Licht der Aufklärung in die breitesten Schichten der Bevölkerung zu tragen bestimmt ist, und fordert alle vorurteilslosen, guten Menschen zur Förderung dieses geplanten, wahrhaft menschenfreundlichen Unternehmens auf.

Diese Unterstützung geschähe am besten in der Weise, daß nicht allein direkt zur Gründung und Förderung dieser Zeitschrift und zur Aufklärung von Verwandten, Freunden und Bekannten seitens jedes einzelnen Uraniers, sowie jedes aufrichtigen Menschenfreundes beigetragen würde, sondern vor Allem auch dadurch, daß für die Verbreitung der bereits vorhandenen, sowie der noch zu erwartenden urnischen Literatur bei den im Staatsleben besonders maßgebenden und einflußreichen Persönlichkeiten Sorge zu tragen wäre. Die vorhandenen, populär geschriebenen, wissenschaftlichen, urnischen Werke müssen dieser Zeitschrift erst in politischen, juristischen, journalistischen, literarischen, medizinischen, theologischen und anderen wichtigen Lebenskreisen des Volkes den Weg bahnen helfen. Es handelt sich daher um möglichste Verbreitung dieser Schriften, deren Lektüre schon Manchen aus

Digitized by Google

einem fanatischen Feinde und Verurteiler des Uranismus in einen Freund und Förderer der nach Besserung ihrer Lage strebenden Homosexualen umgewandelt hat. So wert und wichtig daher auch die moralische und intelektuelle Unterstützung der Sache ist, ebenso unentbehrlich wäre die pekuniäre Beihülfe zu einer möglichst wirksamen Verbreitung der genannten Literatur.

Kataloge und Prospekte allein genügen nicht. Daraufhin kaufen nur Wenige, weil die Meisten von der weittragenden Bedeutung des Inhaltes der ihnen angebotenen Werke keine Vorstellung haben. Zudem ist nicht anzunehmen, daß insbesondere dieses Buch und unser Aufruf ganz von selbst durch den Buchhandel überall gleichmäßige Verbreitung findet. Die neueren, volkstümlich geschriebenen, deutschen, wissenschaftlichen Werke über Uranismus müßten kostenlos allen im öffentlichen Leben einflußreichen Personen wie: Ministern, Abgeordneten, Staatsanwälten, Richtern, Medizinalbeamten u. s. w. des Deutschen Reiches sowohl wie Oesterreich-Ungarns und der Schweiz mit einem gedruckten Begleitschreiben zugestellt werden. Kurz gefaßte Aufsätze homosexuellen Inhaltes, wie sie in einer Zeitschrift zum Abdrucke gelangen können, vermögen den Uneingeweihten kaum ausreichend für die Sache zu interessieren, geschweige denn nutzbringend zu belehren und dauernd zu einer anderen Auffassung zu bewegen oder gar zum Mitkämpfer zu gewinnen. Dazu bedarf es vielmehr des ganzen Apparates einer umfassenden Literatur.

Selbstverständlich kommen bei der Verbreitung solche Werke, welche den Uranismus in vorsintflutlicher Anschauung, als krankhaft, oder gar als Ausfluß neuropathischer Belastung stigmatisieren, durchaus nicht in Frage, sondern es wären nur diejenigen Schriften zu berücksichtigen, welche die homosexuelle Liebe als eine von der Natur gewollte, als eine achtbare und überall und zu allen Zeiten sich vorfindende Seelenblüte nachweisen.

Digitized by Google

Zur Verbreitung dieser Werke sind aber Geldmittel erforderlich. Alle diejenigen, welche ein Interesse an der Sache haben und in der Lage wären, materielle Hülfe zu gewähren, werden daher gebeten, „Beiträge zur Befreiung des Urningtums“ mittelst Postanweisung oder Geldbriefes, wenn auch anonym oder pseudonym, je nach Ermessen, der größtmöglichen Sicherheit halber gegen Rückschein, an Herrn Max Spohr, Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Elisenstr. 57, zu übersenden.*)

Ueber die Verwendung sämtlicher eingegangenen Beträge wird halbjährlich oder auf Wunsch auch in kürzeren Zwischenräumen unter diskreter, abgekürzter Bezeichnung des Einsenders seitens des Genannten in einer besonders gedruckten Rechnungsablage oder in einer der demnächst erscheinenden urnischen Schriften, eventuell in dem alsbald zu gründenden Organe stets genauer rechnungsmäßiger Nachweis geliefert werden. Auch wird Herr Spohr jederzeit bereit sein, die Spezialbelege und Quittungen über die Verwendung der Gelder den Beteiligten oder etwa einzusetzenden Kassenrevisoren zur Einsichtnahme vorzulegen.

Zur Ueberwachung einer zweckmäßigen Auswahl und Versendung der Schriften sind geeignete angesehene und zuverlässige Männer vorhanden, welche Herrn Spohr bei seiner Arbeit unterstützen und stets treu zur Seite stehen werden.

Also auf zum Kampfe, zur Unterstützung und mächtigen Föderung der Bewegung! Niemand, der sich irgendwie bei der Sache des Urningtums beteiligt sieht, sollte glauben, es vor seinem Gewissen verantworten zu können, wenn er nicht, soweit es in seinen Kräften steht, alle erlaubten Mittel

*) Anmerkung. Zur Informierung über die weniger gebräuchliche Form der Geldzustellung durch Wertbrief, bei dem die Anonymität am unauffälligsten gewahrt werden kann, sowie der Geldzustellung gegen Rückschein sei hier auf „die Post- und Telegraphen-Nachrichten für das Publikum“ hingewiesen, welche bei sämtlichen Postanstalten, sowie durch die Briefträger und Landbriefträger zum Preise von 15 Pfg. das Stück bezogen werden können.

Digitized by Google

in Anwendung bringt, welche darauf hinzuwirken geeignet sind, daß auf dem homosexuellen Gebiete endlich der Wahrheit die Ehre gegeben und der jedes rechtschaffenen Menschen unwürdigen Heuchelei, Lüge und Vertuschung so viel wie möglich ein Ende gemacht wird, damit den jetzigen, ungerechten, mit der Humanität im Allgemeinen sowohl, als auch mit dem innersten Kern des Christentums in schroffem Widerspruch stehenden, und daher für die gesamte Kulturmenschheit unheilvollen, barbarischen Zuständen endlich ein Ziel gesetzt werde. In unsäglicher Qual rufen die liebenswürdigsten Eurer Mitmenschen, von denen Euch vielleicht einige als Verwandte durch Bande des Blutes besonders nahe verbunden sind, zum Himmel um Hilfe! Ihr hört das Rufen und vernehmt das thränendurchzitterte Flehen! Ihr müßtet fürwahr keine fühlenden Menschen sein, wenn Ihr ihnen nicht mit den starken Armen rettender Nächstenliebe zu Hilfe eilen wolltet! —

Jeder Uranide aber ist es seiner Selbstachtung schuldig, daß er nunmehr, nachdem ihm über seinen Zustand und über seine menschenunwürdige Lage die gründlichste Aufklärung zu Teil geworden ist, es als seine heiligste Pflicht und Aufgabe ansieht, für seine Befreiung und gesellschaftliche Anerkennung alles daranzusetzen, alles zu thun, was in seinen Kräften steht, und was irgend zu thun ihm erlaubt und erreichbar ist!

London, im November 1896.

Wilhelm Erler von Aistoß.

Druck von G. Reichardt, Groitzsch.

Digitized by Google

Auf dem Gebiete der

konträren Geschlechtsempfindung

erschienen in jüngster Zeit im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** folgende namhafte Schriften:

Die Enterbten des Liebesglückes oder das dritte Geschlecht. Von Otto de Joux. Preis Mark 4.—.

Die verkehrte Geschlechtsempfindung oder die mannmännliche und weibweibliche Liebe. Von Dr. med. Norbert Grabowsky. 2. vermehrte Auflage. Preis Mark 1.20.

Die homogene Liebe und deren Bedeutung in der freien Gesellschaft. Von Edward Carpenter. Preis Mark 1.20.

Der Fall Wilde und das Problem der Homosexualität. Ein Prozess und ein Interview von Os. Sero. Preis Mark 1.50.

Der Konträrsexualismus in Bezug auf Ehe und Frauenfrage. Preis Mark —.80.

Die krankhafte Liebe. Eine psycho-pathologische Studie von Dr. Emil Laurent, früher Arzt im Hauptkrankenhause der Pariser Gefängnisse. Preis Mark 4.—.

Der Eros und die Kunst. Von Ludwig Frey. Preis Mark 6.—.

Sappho und Sokrates oder wie erklärt sich die Liebe der Frauen und Männer zu Personen des eigenen Geschlechts. Von Dr. med. Th. Ramien. Preis Mark 1.—.

Der Urning vor Gericht. Ein forensischer Dialog. Von Dr. Melchior Grohe. Preis Mark —.50.

Die hellenische Liebe in der Gegenwart. Psychologische Studien. Von Otto de Joux. Preis Mark 4.—.

Die mannweibliche Natur des Menschen mit Berücksichtigung des psychosexuellen Hermaphroditismus. Von Dr. med. Norbert Grabowsky. Preis Mark 1.—.

G. Reichardt, Groitzsch.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 045379326

Digitized by Google

Digitized by Google